BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 5,4.

Augsburg (1787)

Hom. 2080 i-5,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464539-2
VD18 90200306

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Des V Jahrganges IV Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1787.

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 1

Text, Joh. 4.

Er fieng an zu sterben.

Die Sünden, die wir für geringe halten, und wenig bereuen, sind I viel größer, als wir vielleicht glauben: sie sind II in ihren Wirkungen viel trauriger, als man sich einbildet.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Seite 18

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 15.

Gedenket an meine Rede, welche ich zu euch gethan habe.

Wir sollen uns I an die Lehre des Glaubens allezeit fest halten: wir sollen uns II den Glaubensfeinden mit Nachdruck widersetzen.

Dritte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 32

Text, Matth. 8.

Es wurde ihm einer vorgestellet, welcher zehn tausend Talente schuldig war.

Die Größe jener Sünden, welche man für kleine und geringe hält, sollen wir erkennen I aus den Strafen, welche sie nach sich ziehen: II aus den Sünden, zu welchen sie den Menschen nach und nach verleiten.

Vierte Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Seite 48

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 5.

Selig sind, die Armen im Geiste; selig sind, die itzt trauern.

Die Glückseligkeit der Heiligen ist zwar I die schönste, und eine über alles erwünschliche Glückseligkeit: II gleichwohl ist es eben diese Glückseligkeit, für die man sich keine Mühe geben will, und die man sogar alle Tage um nichts hingiebt.

Fünfte Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 65

Text, Matth. 22.

Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift?

Sowohl der Fromme, als der Sünder soll sich selbst ohne Unterlaß fragen: Wessen ist dieses Bild? I der Fromme, damit er das schöne Bild, das Gott seiner Seele eingedrückt hat, niemal auslösche, oder verunreinige: II der Sünder, damit er seiner Seele die schöne Gestalt, welche er ihr geraubet hat, wieder zurückstelle.

Innhalt der Predigten.

Sechste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

Seite 82

Text, Luk. 11.

Wenn dein Aug rein ist, so wird auch dein Leib licht seyn.

Martinus war eine leuchtende und brennende Lampe: eine Lampe I die durch das Beyspiel eines ganz heiligen Lebens recht schön leuchtete: II eine Lampe, die durch das Feuer ihres Eifers auch unzählig viele entzündete.

Siebente Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 97

Text, Matth. 9.

Meine Tochter ist itzt gestorben; aber komm, lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.

Wer sind I die leidenden Seelen im Fegfeuer, und II wie soll die Hülfe, die wir ihnen leisten müssen, beschaffen seyn?

Innhalt der Predigten.

Achte Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 110

Text, Matth. 13.

Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich. Es ist etwas kleines, wodurch wir den Himmel gewinnen können: II es ist etwas kleines, wodurch wir den Himmel verlieren können.

Neunte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariä.

Seite 129

Text, Luk. 11.

Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dieses beobachten.

Maria stellet sich heute Gott als eine demüthige Dienstmagd dar, und opfert sich zu allem seinem Willen auf; und hierdurch lehret sie uns, was auch wir der höchsten Majestät unsers Gottes schuldig sind: II aber, indem sie sich als eine Dienstmagd aufopfert, wird sie von Gott zur Braut, zur Mutter und Königinn aufgenommen; und durch dieses lehret sie uns, was wir von

Innhalt der Predigten.

Gott hoffen können, wenn wir ihrem Beyspiele folgen.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Catharina.

Seite 144

Text, Matth. 25.

Fünfe aber aus diesen waren thörichte, und fünfe waren kluge.

Catharina gab Jesu Christo, ihrem Bräutigam ein zweyfaches herrliches Zeugniß: I ein Zeugniß der Wahrheit seiner Religion durch die Weisheit ihres Verstandes: II ein Zeugniß der Heiligkeit seiner Religion durch die Stärke und Reinigkeit ihres Herzens.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

Seite 160

Text, Matth. 4.

Und sie verließen ihre Netze, und folgten ihm nach.

Andreas lehret uns I daß es uns zum Heil nothwendig sey, daß wir das Kreuz auf uns nehmen:

men: er lehret uns II daß es nicht so hart, sondern vielmehr trostreich und vortheilhaft sey, wenn wir das Kreuz auf uns nehmen.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Seite 178

Text, Matth. 25.

Wohl du guter Knecht! weil du über wenig getreu gewesen, so will ich dich über viel bestellen.

Nikolaus hat die Güter seines Herrn heilig und getreu angewendet, I die zeitlichen und leiblichen Güter: II die geistlichen Güter der Gnade.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Seite 194

Text, Matth. 1.

Von welcher Jesus gebohren ward.

Die Gnade ist das einzige Gut, welches wir suchen und schätzen sollen: II die Sünde ist das einzige Uebel, welches wir fürchten und verabscheuen müssen.

Innhalt der Predigten.

Vierzehnte Predigt.

Auf den ersten Adventsonntag.

Seite 209

Text, Luk. 21.

Alsdann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen.

Das letzte Gericht ist I gewiß: es wird auch II viel schreckbarer seyn, als wir uns einbilden.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den zweyten Adventsonntag.

Seite 226

Text, Matth. 11.

Sehe! ich werde meinen Engel schicken.

Es sind noch heute die Seinen, die den Erlöser nicht aufnehmen: II es sind noch heute die Seinen, die ihn noch weit unempfindlicher, als selbst die Juden von sich ausschließen.

Sechzehnte Predigt.

Auf den dritten Adventsonntag.

Seite 244

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 1.

Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Bereitet den Weg des Herrn.

Wir sollen das heilige Sacrament der Beicht und Buße öfter, als es bisher geschah, gebrauchen; denn dieser öftere Gebrauch ist allen Christen I nothwendig: II oder doch sehr nützlich.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostel Thomas.

Seite 261

Text, Joh. 20.

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

Unsere heutigen Ungläubigen sagen wie Thomas: ich glaube nicht, und sie sagen es mit eben der Hartnäckigkeit und Vermessenheit; sehet ihre klägliche Verirrung! II aber Thomas überzeuget sich endlich, und glaubet, und sie sollen auch den Glauben von ihm wieder lernen; sehet ihre Pflicht!

Innhalt der Predigten.

Achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Adventsonntag.

Seite 276

Text, Luk. 8.

Er kam in alle Gegenden am Jordan, und predigte die Taufe der Buße.

Wir müssen, nachdem wir gebeichtet haben, I ein besseres, und ganz neues Leben führen: wir müssen II bedacht seyn, daß wir die Fehler des vorigen Lebens gut machen und ersetzen.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt des Herrn.

Seite 292

Text, Luk. 2.

Und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, und legte ihn in eine Krippe.

I Was hat Gott heute für uns gethan: II zu was Ende hat er es gethan?

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Seite 307

Text, Matth. 13.

Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, und du wolltest nicht?

Stephanus liebte I seine Feinde mit der aufrichtigsten Liebe, und lehret uns hierdurch, daß wir uns mit einer nur äußerlichen Liebe und Versöhnung nicht begnügen dörfen: er liebte sie auch II mit der thätigsten Liebe, und durch dieses zeigt er uns, daß auch die innerliche Versöhnung und Liebe ohne die äußerliche nicht erklecke.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels Johannes.

Seite 323

Text, Joh. 21.

Er sah den Jünger, den Jesus liebte.

Wir sollen Jesum lieben, wie ihn Johannes geliebt hat; denn wir haben I eben die Ursachen, die uns zu einer so schönen Pflicht antreiben müssen; wir haben II eben die Mittel, wodurch wir

diese

diese Absicht nach ihrem ganzen Umfang erfüllen können.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen unschuldigen Martyrer.

Seite 338

Text, Matth. 2.

Man hat eine Stimme gehört in Rama, viel Weinens und Heulens: Rachel beweinte ihre Kinder, weil sie nicht mehr sind.

Unsere heilige Religion sieht heut zu Tage recht viele Herodes, welche ihre Kinder tödten: sie sieht II weit mehr von ihren Kindern, als noch ehemals, unter dem grausamen Schwert dieser Tyrannen fallen: und es ist III der Tod, durch den diese ihre Kinder sterben, viel betrübter und trauriger, als jener der unschuldigen Kinder war.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Seite 356

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Luk. 19.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Was sind unsere Kirchen I nach den liebvollen Absichten unsers Gottes: II was sind sie entgegen durch einen recht kläglichen Misbrauch vieler Christen?

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Seite 372

Text, Luk. 19.

Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war.

Was thut I Gott in unsern Kirchen für unser Heil, und für unsre Glückseligkeit: II was thun wir im Gegentheile, um den Absichten Gottes nachzukommen?

Fünf und zwanzigste Predigt.

Auf den heiligen Franziskus Xaverius.

Seite 393

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 25.

Weil du mir über wenig getreu gewesen, will ich dich über viele Dinge setzen.

Franziskus bethete, ohne daß er von dem Gebethe jemal abließ: II er arbeitete, ohne daß er was anders dadurch suchte, als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen: III er litt, und er ertrug die größten Mühseligkeiten und Verfolgungen, ohne daß er sie doch jemal verschuldete.

Erste Predigt
auf
den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Joh. 4.

Incipiebat enim mori.
Er fieng an zu sterben.

Eingang.

Der Sohn dieses Königleins war noch nicht todt; er lag nur krank, als sein betrübter Vater zu dem Heiland kam, und ihn um seine Genesung bat, doch eben diese Krankheit war es, welche den Kranken immer näher zu dem Tod führte, so daß er bereits zu sterben anfieng. Dieses ist ein Bild eines Menschen, welcher zwar der Seele nach noch lebt, und die Gnade, dieses Leben der Seele noch nicht ganz verlohren hat; der aber gleich=

gleichwohl krank und schwach ist, und wenn man ihm nicht schleunige Hülfe leistet, unfehlbar sterben wird: er fängt an zu sterben. Ihr fragt mich, was dieses für Krankheiten seyn, die, ob sie gleich unserer Seele den Tod nicht bringen, diese gleichwohl recht sehr schwächen, und zu dem Tode nach und nach befördern? Es sind die läßlichen Sünden, wie wir sie nennen; die Sünden, die wir darum auch viel leichter und öfter begehen; und von denen wir uns auch, wenigstens sehr oft, nicht mit der Reue vor Gott und den Priestern anklagen, mit der wir uns anklagen sollten. Ich will euch dieser Ursache wegen heute zeigen, daß diese Sünden, die wir für geringe halten, und so wenig bereuen, daß sie erstens in sich viel größer sind, als ihr vielleicht glaubt: und daß sie auch zweytens in ihren Wirkungen viel trauriger sind, als man sich einbildet. Wie sehr soll diese Wahrheit, die ich hier berühre, die großen Sünder erschrecken, und wie behutsam soll sie alle übrige Christen machen! denn soll nicht der Sünder hierüber erzittern, wenn ich ihm zeige, welch großes Verbrechen auch die läßlichen Sünden sind; und soll nicht auch der Fromme eben deßwegen noch behutsamer werden? Ich wünsche es wenigstens, und bitte euch darum um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich läugne es nicht, daß die läßlichen Sünden, wenn wir sie mit den Todsünden vergleichen, klein sind, und darum auch leichter können nachgelassen werden. Ich gestehe auch dieses, daß selbst die frömmsten und heiligsten Seelen sich nicht ganz und allzeit von diesen Sünden bewahren konnten; denn es ist dieses ein Vorrecht der Auserwählten in dem Himmel, und nur dort, und in diesem seligen Ruhort, wenn wir dahin einst gelangen, werden wir unsern Gott ganz vollkommen lieben, und durch keine auch mindeste Sache ihm mehr misfallen können: hier aber, und in dieser Sterblichkeit kann das Leben der Heiligen zwar ohne Laster und grobe Sünde, wie der heilige Augustin sagt (*a*), doch nicht ohne alle läßliche Sünde seyn. Wir müssen aber einen Unterschied machen selbst unter den läßlichen Sünden: zwischen denen nämlich, die ganz freywillig, und die minder freywillig sind; zwischen denen, die gähling und von ungefähr, und denen, welche aus Gewohnheit, die wir bereits angenommen haben, von uns begangen werden: zwischen denen endlich, die aus Schwachheit, und denen, die aus Bosheit und böser Neigung geschehen. Dergleichen Sünden sind zum Beyspiel die Lügen und kleinen Unwahrhei-

(*a*) Sine Crimine, non sine Peccato.

ten, woraus man sich kein Gewissen macht, weil man dadurch niemand zu schaden glaubet. Dergleichen sind auch die öftern Ungeduldeu und Ausbrüche des Zorns; die freventlichen Urtheile in kleinen und minder wichtigen Sachen; die kleinen Verachtungen und geheimen Abneigungen; die kleinen Neide, die man über das Glück des Nächsten empfindet, und ein stilles Vergnügen, wenn er unglücklich ist; kleine Lästerungen und Verkleinerungen anderer; eine kleine Eitelkeit und Hochschätzung seiner selbst: das Schwätzen endlich in der Kirche und bey der Andacht, und dergleichen Fehler, die man, obwohl man sie erkennt, obwohl man sich auch öfter hierüber anklaget, dennoch vorsetzlich zu begehen fortfährt. Ihr handelt so, meine Geliebten, weil ihr auch diese Sünden für klein und unbedeutend ansehet; ihr betrüget euch aber in diesem euerm Urtheile recht sehr; denn ich sage euch, daß sie nicht so klein sind, als ihr euch einbildet, und daß sie vielmehr schon in sich recht groß, und viel größer sind, als ihr glaubt; ich gebe euch den Beweis hievon; denn erstens sind es sehr oft schwere Sünden, da ihr sie nur für läßliche haltet; und wenn sie es auch nicht allemal sind, so sind sie doch zweytens viel größer und schwerer, als ihr es euch vorstellet.

Wir betrügen uns, sagt der heilige Augustin, in keiner Sache so oft und leicht, als in dem Urtheile,

theile, das wir von unsern Fehlern und Sünden fällen; und wir halten sie sehr oft für klein, nicht weil sie es sind, sondern weil wir uns selbst gern betrügen, und unsere Sünden nicht auf der Wagschale des Heiligthums, sondern nach unsrer eigenen Liebe abwägen. Daher kann es auch leicht geschehen, und es geschieht auch wirklich sehr oft, daß wir etwas für eine läßliche Sünde halten, welches in der That eine schwere Sünde ist, wegen einem besondern Umstand, welcher die Sünde vergrößert, und auf den wir gleichwohl aus einer freywilligen Verblendung keine Acht haben. Ich will dieses durch Beyspiele erklären. Vernehmet sie, und ihr werdet Frucht daraus ziehen können. Ihr pfleget etwa öfter zu schwören, und Gott zu jeder Kleinigkeit zum Zeugen zu nehmen; ihr thut es zwar in Sachen, die ihr für wahr haltet; weil ihr aber dabey der Gefahr euch aussetzet, auch falsch zu schwören, so ist eure Sünde keine läßliche Sünde mehr, sondern eine Todsünde. Ihr werdet auch öfter ungeduldig, und brechet in harte Worte aus, und ihr haltet auch dieses für eine läßliche Sünde; ihr versetzet aber dadurch euern Nebenmenschen sehr oft eine tiefe Wunde, und betrübt ihn recht sehr; und so ist auch eure Sünde keine läßliche Sünde mehr. Ihr redet hier und dort etwas freyer, und ihr glaubet dadurch wieder nur läßlich zu sündigen; weil aber andere, die

euch hören, über euere Reden lachen, und schlimme Gedanken schöpfen, so sündigt ihr wiederum schwerlich. Ihr entziehet und entfremdet diesem und jenem nur etwas weniges, weil es aber nur deßwegen geschieht, weil ihr nicht mehr findet, oder über euerm Diebstahl fürchtet ertappet zu werden, so begehet ihr nochmal eine schwere Sünde, weil Gott nicht so fast auf euere Hände, als auf euer Herz siehet, und mehr auf die Meynung, als auf das Werk selbst Acht hat. Ihr seyd wiederum saumselig in euerm Arbeiten, und nehmet gleichwohl den Taglohn ein, obwohl ihr ganze Stunden mit Nichtsthun zubringet: ihr bildet euch wieder ein, daß dieses nur eine kleine Sünde sey, weil ihr aber diese Faulheit nicht ein, nicht zween Täge, sondern ganze Wochen fortsetzet, so sündigt ihr nochmals schwerlich, und seyd auch schuldig, den Schaden zu ersetzen; so wie auch ein Dienstbothe schwerlich sündigt, wenn er gleich nur etwas weniges entfremdet, wenn er diese kleinen Diebstähle öfter niederholt. Ihr machet endlich Schulden, und bezahlt sie nicht: dieses ist nur eine läßliche Sünde, saget ihr; unterdessen wird der Handwerks- und Handelsmann in seinem Gewerbe gehindert, und leidet durch so saumselige Schuldner beträchtlichen Schaden: ist dieses auch noch ist nur eine läßliche Sünde?

Was ich hier überhaupt sage, das ist noch mehr von den Sünden zu verstehen, die aus ihrer Natur, wie die Gottesgelehrten reden, Todsünden sind, und die nur dadurch noch läßliche werden, weil die Sache oder der Schade minder beträchtlich ist; wie bey dem Ehrabschneiden, Stehlen, und überhaupt bey allen den Sünden geschieht, wodurch die Liebe verletzt wird; denn wo ist der Gottesgelehrte, wenn er auch der geschickteste ist, welcher mir so leicht und durchaus sagen kann, wenn der Schade, den ich durch Betrug oder Lästerung dem Nächsten zufüge, nur eine läßliche, und wenn er eine schwere Sünde ausmachet? Wer mag auch allzeit so genau bestimmen, wann der Verdruß und Schmerz, den ich ihm durch meine Spöttereyen oder harte Worte verursache, die Liebe nur verletzt, und wann er diese ganz vertilgt und auslöscht? Es ist also nur gar zu gewiß, daß die Sünden, die wir für läßliche halten, sehr oft keine läßliche, sondern in der Sache selbst Todsünden sind.

Setzen wir aber gleichwohl, daß dem nicht so sey, wie es auch wirklich sehr oft nicht also ist: setzen wir, daß ihr nur läßlich sündigt: sollt ihr darum, meine Zuhörer, diese Sünden weniger achten? Nein, meine Geliebten, denn sie sind noch immer in sich etwas großes, und verdienen darum, daß wir alle Furcht und allen Abscheu von

ihnen haben. Warum dieses? weil sie erstens, wenn sie gleich läßliche Sünden sind, gleichwohl unserm Gott recht sehr misfallen; und weil sie auch zweytens uns selbst, und unsere Seelen vor seinen Augen recht sehr verstalten. Es ist so, meine Christen, die öftere Ungeduld, die kleine Unmäßigkeiten im Essen und Trinken; diese beißenden Reden, dieses öftere Klagen und Murren, diese Eitelkeit in eurer Aufführung und Kleidung, und diese Unehrerbiethigkeiten in den Kirchen und bey dem Gebethe misfallen Gott, und beleidigten ihn. Ach! ist das nicht etwas Großes, und für ein jedes ehrliebendes Gemüth genug; und soll man uns noch mehr sagen, um uns zu bewegen, daß wir allen Abscheu von diesen Sünden haben?

Eine jede läßliche Sünde misfällt Gott; eine jede ist eine Verachtung und Unbild, die seiner höchsten Majestät geschieht. So redet der heilige Bernardus (*b*): Jede unordentliche Bewegung meines Herzens, so gering sie mir auch scheint, ist doch eine Unbild und Schmach, so ich dir, o mein Gott, zufüge: meine Ungeduld beleidigt deine göttliche Sanftmuth; mein Neid deine Liebe; und meine Sinnlichkeit deine unendliche Heiligkeit und Reinigkeit. Und so sind alle unordentliche Bewegungen, die von meinem Herzen aufsteigen, gleichsam eben

(*b*) Sunt quædam in te Deus, convicia.

eben so viele schädliche Dämpfe und Dünste, die vor dir, mein Gott, einen üblen Geruch von sich geben, und deine Augen beleidigen. Was folgt itzt aus diesem? Eine schreckliche Folge, die uns billig soll zittern machen! Es folgt, daß mithin auch die läßliche Sünde ein unendliches Uebel sey, und daß wir darum auch viel eher alle andere Uebel zulassen, als eine einzige läßliche Sünde begehen sollen: es folgt auch, wie die Geistlehrer sagen, daß es noch besser, und ein geringeres Uebel sey, wenn alle Engel und Menschen, und die ganze Welt zu Grunde gehen, als wenn eine einzige läßliche Sünde geschiehet.

Gehet itzt, und sagt noch ferner, da man euch etwa über eine Unwahrheit, die ihr redet, erinnert: ich habe es gethan, um einen großen Verdruß zu verhindern, oder um diesen und jenen einen Spaß zu machen; denn welch eine gar nicht hinlängliche Ausrede ist diese; weil es kein so großes Uebel wäre, wenn auch euer Haus in den Flammen aufgehen, oder wenn eure ganze Familie an einem Tage sterben sollte, als die Sünde ist, diese nach euerm Urtheile auch kleine Sünde, die ihr begehet. Die Ursache liegt am Tage; weil auch das kleinste Uebel des Schöpfers unvergleichlich größer, und mehr zu fürchten ist, als alle auch größten Uebel der Geschöpfe. Wie kann man also sich mit dem noch be-

Adam Kerns,
der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths,
Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers
des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Des V Jahrganges IV Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1787.

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 1

Text, Joh. 4.

Er fieng an zu sterben.

Die Sünden, die wir für geringe halten, und wenig bereuen, sind I viel größer, als wir vielleicht glauben: sie sind II in ihren Wirkungen viel trauriger, als man sich einbildet.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Seite 18

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 15.

Gedenket an meine Rede, welche ich zu euch gethan habe.

Wir sollen uns I an die Lehre des Glaubens allezeit fest halten: wir sollen uns II den Glaubensfeinden mit Nachdruck widersetzen.

Dritte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 32

Text, Matth. 8.

Es wurde ihm einer vorgestellet, welcher zehn tausend Talente schuldig war.

Die Größe jener Sünden, welche man für kleine und geringe hält, sollen wir erkennen I aus den Strafen, welche sie nach sich ziehen: II aus den Sünden, zu welchen sie den Menschen nach und nach verleiten.

Vierte Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Seite 48

Text,

Text, Matth. 5.

Selig sind, die Armen im Geiste; selig sind, die itzt trauern.

Die Glückseligkeit der Heiligen ist zwar I die schönste, und eine über alles erwünschliche Glückseligkeit: II gleichwohl ist es eben diese Glückseligkeit, für die man sich keine Mühe geben will, und die man sogar alle Tage um nichts hingiebt.

Fünfte Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 65

Text, Matth. 22.

Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift?

Sowohl der Fromme, als der Sünder soll sich selbst ohne Unterlaß fragen: Wessen ist dieses Bild? I der Fromme, damit er das schöne Bild, das Gott seiner Seele eingedrückt hat, niemal auslösche, oder verunreinige: II der Sünder, damit er seiner Seele die schöne Gestalt, welche er ihr geraubet hat, wieder zurückstelle.

Innhalt der Predigten.

Sechste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

Seite 82

Text, Luk. 11.

Wenn dein Aug rein ist, so wird auch dein Leib licht seyn.

Martinus war eine leuchtende und brennende Lampe: eine Lampe I die durch das Beyspiel eines ganz heiligen Lebens recht schön leuchtete: II eine Lampe, die durch das Feuer ihres Eifers auch unzählig viele entzündete.

Siebente Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 97

Text, Matth. 9.

Meine Tochter ist itzt gestorben; aber komm, lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.

Wer sind I die leidenden Seelen im Fegfeuer, und II wie soll die Hülfe, die wir ihnen leisten müssen, beschaffen seyn?

Innhalt der Predigten.

Achte Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 110

Text, Matth. 13.

Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich.

Es ist etwas kleines, wodurch wir den Himmel gewinnen können: II es ist etwas kleines, wodurch wir den Himmel verlieren können.

Neunte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariä.

Seite 129

Text, Luk. 11.

Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dieses beobachten.

Maria stellet sich heute Gott als eine demüthige Dienstmagd dar, und opfert sich zu allem seinem Willen auf; und hierdurch lehret sie uns, was auch wir der höchsten Majestät unsers Gottes schuldig sind: II aber, indem sie sich als eine Dienstmagd aufopfert, wird sie von Gott zur Braut, zur Mutter und Königinn aufgenommen; und durch dieses lehret sie uns, was wir von

Innhalt der Predigten.

Gott hoffen können, wenn wir ihrem Beyspiele folgen.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Catharina.

Seite 144

Text, Matth. 25.

Fünfe aber aus diesen waren thörichte, und fünfe waren kluge.

Catharina gab Jesu Christo, ihrem Bräutigam ein zweyfaches herrliches Zeugniß: I ein Zeugniß der Wahrheit seiner Religion durch die Weisheit ihres Verstandes: II ein Zeugniß der Heiligkeit seiner Religion durch die Stärke und Reinigkeit ihres Herzens.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

Seite 160

Text, Matth. 4.

Und sie verließen ihre Netze, und folgten ihm nach.

Andreas lehret uns I daß es uns zum Heil nothwendig sey, daß wir das Kreuz auf uns nehmen:

men: er lehret uns II daß es nicht so hart, sondern vielmehr trostreich und vortheilhaft sey, wenn wir das Kreuz auf uns nehmen.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Seite 178

Text, Matth. 25.

Wohl du guter Knecht! weil du über wenig getreu gewesen, so will ich dich über viel bestellen.

Nikolaus hat die Güter seines Herrn heilig und getreu angewendet, I die zeitlichen und leiblichen Güter: II die geistlichen Güter der Gnade.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Seite 194

Text, Matth. 1.

Von welcher Jesus gebohren ward.

Die Gnade ist das einzige Gut, welches wir suchen und schätzen sollen: II die Sünde ist das einzige Uebel, welches wir fürchten und verabscheuen müssen.

Vierzehnte Predigt.

Auf den ersten Adventsonntag.

Seite 209

Text, Luk. 21.

Alsdann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen.

Das letzte Gericht ist I gewiß: es wird auch II viel schreckbarer seyn, als wir uns einbilden.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den zweyten Adventsonntag.

Seite 226

Text, Matth. 11.

Sehe! ich werde meinen Engel schicken.

Es sind noch heute die Seinen, die den Erlöser nicht aufnehmen: II es sind noch heute die Seinen, die ihn noch weit unempfindlicher, als selbst die Juden von sich ausschließen.

Sechzehnte Predigt.

Auf den dritten Adventsonntag.

Seite 244

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 1.

Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Bereitet den Weg des Herrn.

Wir sollen das heilige Sacrament der Beicht und Buße öfter, als es bisher geschah, gebrauchen; denn dieser öftere Gebrauch ist allen Christen I noth-wendig: II oder doch sehr nützlich.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostel Thomas.

Seite 261

Text, Joh. 20.

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

Unsere heutigen Ungläubigen sagen wie Thomas: ich glaube nicht, und sie sagen es mit eben der Hartnäckigkeit und Vermessenheit; sehet ihre klägliche Verirrung! II aber Thomas überzeuget sich endlich, und glaubet, und sie sollen auch den Glauben von ihm wieder lernen; sehet ihre Pflicht!

Innhalt der Predigten.

Achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Adventsonntag.

Seite 276

Text, Luk. 8.

Er kam in alle Gegenden am Jordan, und predigte die Taufe der Buße.

Wir müssen, nachdem wir gebeichtet haben, I ein besseres, und ganz neues Leben führen: wir müssen II bedacht seyn, daß wir die Fehler des vorigen Lebens gut machen und ersetzen.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt des Herrn.

Seite 292

Text, Luk. 2.

Und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, und legte ihn in eine Krippe.

I Was hat Gott heute für uns gethan: II zu was Ende hat er es gethan?

Innhalt der Predigten.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Seite 307

Text, Matth. 13.

Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, und du wolltest nicht?

Stephanus liebte I seine Feinde mit der aufrichtigsten Liebe, und lehret uns hierdurch, daß wir uns mit einer nur äußerlichen Liebe und Versöhnung nicht begnügen dörfen: er liebte sie auch II mit der thätigsten Liebe, und durch dieses zeigt er uns, daß auch die innerliche Versöhnung und Liebe ohne die äußerliche nicht erklecke.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels Johannes.

Seite 323

Text, Joh. 21.

Er sah den Jünger, den Jesus liebte.

Wir sollen Jesum lieben, wie ihn Johannes geliebt hat; denn wir haben I eben die Ursachen, die uns zu einer so schönen Pflicht antreiben müssen; wir haben II eben die Mittel, wodurch wir

diese

dieſe Abſicht nach ihrem ganzen Umfang erfüllen können.

Zwey und zwanzigſte Predigt.

Auf das Feſt der heiligen unſchuldigen Martyrer.

Seite 338

Text, Matth. 2.

Man hat eine Stimme gehört in Rama, viel Weinens und Heulens: Rachel beweinte ihre Kinder, weil ſie nicht mehr ſind.

Unſere heilige Religion ſieht heut zu Tage recht viele Herodes, welche ihre Kinder tödten: ſie ſieht II weit mehr von ihren Kindern, als noch ehemals, unter dem grauſamen Schwert dieſer Tyrannen fallen: und es iſt III der Tod, durch den dieſe ihre Kinder ſterben, viel betrübter und trauriger, als jener der unſchuldigen Kinder war.

Drey und zwanzigſte Predigt.

Auf das Feſt der Kirchweihe.

Seite 356

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Luk. 19.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Was sind unsere Kirchen I nach den liebvollen Absichten unsers Gottes: II was sind sie entgegen durch einen recht kläglichen Misbrauch vieler Christen?

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Seite 372

Text, Luk. 19.

Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war.

Was thut I Gott in unsern Kirchen für unser Heil, und für unsre Glückseligkeit: II was thun wir im Gegentheile, um den Absichten Gottes nachzukommen?

Fünf und zwanzigste Predigt.

Auf den heiligen Franziskus Xaverius.

Seite 393

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 25.

Weil du mir über wenig getreu gewesen, will ich dich über viele Dinge setzen.

Franziskus bethete, ohne daß er von dem Gebethe jemal abließ: II er arbeitete, ohne daß er was anders dadurch suchte, als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen: III er litt, und er ertrug die größten Mühseligkeiten und Verfolgungen, ohne daß er sie doch jemal verschuldete.

Erste Predigt
auf
den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Joh. 4.

Incipiebat enim mori.
Er fieng an zu sterben.

Eingang.

Der Sohn dieses Königleins war noch nicht todt; er lag nur krank, als sein betrübter Vater zu dem Heiland kam, und ihn um seine Genesung bat, doch eben diese Krankheit war es, welche den Kranken immer näher zu dem Tod führte, so daß er bereits zu sterben anfieng. Dieses ist ein Bild eines Menschen, welcher zwar der Seele nach noch lebt, und die Gnade, dieses Leben der Seele noch nicht ganz verlohren hat; der aber gleich=

gleichwohl krank und schwach ist, und wenn man ihm nicht schleunige Hülfe leistet, unfehlbar sterben wird: er fängt an zu sterben. Ihr fragt mich, was dieses für Krankheiten seyn, die, ob sie gleich unserer Seele den Tod nicht bringen, diese gleichwohl recht sehr schwächen, und zu dem Tode nach und nach befördern? Es sind die läßlichen Sünden, wie wir sie nennen; die Sünden, die wir darum auch viel leichter und öfter begehen; und von denen wir uns auch, wenigstens sehr oft, nicht mit der Reue vor Gott und den Priestern anklagen, mit der wir uns anklagen sollten. Ich will euch dieser Ursache wegen heute zeigen, daß diese Sünden, die wir für geringe halten, und so wenig bereuen, daß sie erstens in sich viel größer sind, als ihr vielleicht glaubt: und daß sie auch zweytens in ihren Wirkungen viel trauriger sind, als man sich einbildet. Wie sehr soll diese Wahrheit, die ich hier berühre, die großen Sünder erschrecken, und wie behutsam soll sie alle übrige Christen machen! denn soll nicht der Sünder hierüber erzittern, wenn ich ihm zeige, welch großes Verbrechen auch die läßlichen Sünden sind; und soll nicht auch der Fromme eben deßwegen noch behutsamer werden? Ich wünsche es wenigstens, und bitte euch darum um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich läugne es nicht, daß die läßlichen Sünden, wenn wir sie mit den Todsünden vergleichen, klein sind, und darum auch leichter können nachgelassen werden. Ich gestehe auch dieses, daß selbst die frömmsten und heiligsten Seelen sich nicht ganz und allzeit von diesen Sünden bewahren konnten; denn es ist dieses ein Vorrecht der Auserwählten in dem Himmel, und nur dort, und in diesem seligen Ruhort, wenn wir dahin einst gelangen, werden wir unsern Gott ganz vollkommen lieben, und durch keine auch mindeste Sache ihm mehr misfallen können: hier aber, und in dieser Sterblichkeit kann das Leben der Heiligen zwar ohne Laster und grobe Sünde, wie der heilige Augustin sagt (*a*), doch nicht ohne alle läßliche Sünde seyn. Wir müssen aber einen Unterschied machen selbst unter den läßlichen Sünden: zwischen denen nämlich, die ganz freywillig, und die minder freywillig sind; zwischen denen, die gähling und von ungefähr, und denen, welche aus Gewohnheit, die wir bereits angenommen haben, von uns begangen werden: zwischen denen endlich, die aus Schwachheit, und denen, die aus Bosheit und böser Neigung geschehen. Dergleichen Sünden sind zum Beyspiel die Lügen und kleinen Unwahrhei-

(*a*) Sine Crimine, non sine Peccato.

ten, woraus man sich kein Gewissen macht, weil man dadurch niemand zu schaden glaubet. Dergleichen sind auch die öftern Ungedulden und Ausbrüche des Zorns; die freventlichen Urtheile in kleinen und minder wichtigen Sachen; die kleinen Verachtungen und geheimen Abneigungen; die kleinen Neide, die man über das Glück des Nächsten empfindet, und ein stilles Vergnügen, wenn er unglücklich ist; kleine Lästerungen und Verkleinerungen anderer; eine kleine Eitelkeit und Hochschätzung seiner selbst: das Schwätzen endlich in der Kirche und bey der Andacht, und dergleichen Fehler, die man, obwohl man sie erkennt, obwohl man sich auch öfter hierüber anklaget, dennoch vorsetzlich zu begehen fortfährt. Ihr handelt so, meine Geliebten, weil ihr auch diese Sünden für klein und unbedeutend ansehet; ihr betrüget euch aber in diesem euerm Urtheile recht sehr; denn ich sage euch, daß sie nicht so klein sind, als ihr euch einbildet, und daß sie vielmehr schon in sich recht groß, und viel größer sind, als ihr glaubt; ich gebe euch den Beweis hievon; denn erstens sind es sehr oft schwere Sünden, da ihr sie nur für läßliche haltet; und wenn sie es auch nicht allemal sind, so sind sie doch zweytens viel größer und schwerer, als ihr es euch vorstellet.

Wir betrügen uns, sagt der heilige Augustin, in keiner Sache so oft und leicht, als in dem Urtheile,

theile, das wir von unsern Fehlern und Sünden fällen; und wir halten sie sehr oft für klein, nicht weil sie es sind, sondern weil wir uns selbst gern betrügen, und unsere Sünden nicht auf der Wagschale des Heiligthums, sondern nach unsrer eigenen Liebe abwägen. Daher kann es auch leicht geschehen, und es geschieht auch wirklich sehr oft, daß wir etwas für eine läßliche Sünde halten, welches in der That eine schwere Sünde ist, wegen einem besondern Umstand, welcher die Sünde vergrößert, und auf den wir gleichwohl aus einer freywilligen Verblendung keine Acht haben. Ich will dieses durch Beyspiele erklären. Vernehmet sie, und ihr werdet Frucht daraus ziehen können. Ihr pfleget etwa öfter zu schwören, und Gott zu jeder Kleinigkeit zum Zeugen zu nehmen; ihr thut es zwar in Sachen, die ihr für wahr haltet; weil ihr aber dabey der Gefahr euch aussetzet, auch falsch zu schwören, so ist eure Sünde keine läßliche Sünde mehr, sondern eine Todsünde. Ihr werdet auch öfter ungeduldig, und brechet in harte Worte aus, und ihr haltet auch dieses für eine läßliche Sünde; ihr versetzet aber dadurch euern Nebenmenschen sehr oft eine tiefe Wunde, und betrübt ihn recht sehr; und so ist auch eure Sünde keine läßliche Sünde mehr. Ihr redet hier und dort etwas freyer, und ihr glaubet dadurch wieder nur läßlich zu sündigen; weil aber andere, die

euch hören, über euere Reden lachen, und schlimme Gedanken schöpfen, so sündigt ihr wiederum schwerlich. Ihr entziehet und entfremdet diesem und jenem nur etwas weniges, weil es aber nur deßwegen geschieht, weil ihr nicht mehr findet, oder über euerm Diebstahl fürchtet ertappet zu werden, so begehet ihr nochmal eine schwere Sünde, weil Gott nicht so fast auf euere Hände, als auf euer Herz siehet, und mehr auf die Meynung, als auf das Werk selbst Acht hat. Ihr seyd wiederum saumselig in euerten Arbeiten, und nehmet gleichwohl den Taglohn ein, obwohl ihr ganze Stunden mit Nichtsthun zubringet: ihr bildet euch wieder ein, daß dieses nur eine kleine Sünde sey, weil ihr aber diese Faulheit nicht ein, nicht zween Täge, sondern ganze Wochen fortsetzet, so sündigt ihr nochmals schwerlich, und seyd auch schuldig, den Schaden zu ersetzen; so wie auch ein Dienstbothe schwerlich sündigt, wenn er gleich nur etwas weniges entfremdet, wenn er diese kleinen Diebstähle öfter niederholt. Ihr machet endlich Schulden, und bezahlt sie nicht: dieses ist nur eine läßliche Sünde, saget ihr; unterdessen wird der Handwerks- und Handelsmann in seinem Gewerbe gehindert, und leidet durch so saumselige Schuldner beträchtlichen Schaden: ist dieses auch noch ist nur eine läßliche Sünde?

Was ich hier überhaupt sage, das ist noch mehr von den Sünden zu verstehen, die aus ihrer Natur, wie die Gottesgelehrten reden, Todsünden sind, und die nur dadurch noch läßliche werden, weil die Sache oder der Schade minder beträchtlich ist; wie bey dem Ehrabschneiden, Stehlen, und überhaupt bey allen den Sünden geschieht, wodurch die Liebe verletzt wird; denn wo ist der Gottesgelehrte, wenn er auch der geschickteste ist, welcher mir so leicht und durchaus sagen kann, wenn der Schade, den ich durch Betrug oder Lästerung dem Nächsten zufüge, nur eine läßliche, und wenn er eine schwere Sünde ausmachet? Wer mag auch allzeit so genau bestimmen, wann der Verdruß und Schmerz, den ich ihm durch meine Spöttereyen oder harte Worte verursache, die Liebe nur verletzt, und wann er diese ganz vertilgt und auslöscht? Es ist also nur gar zu gewiß, daß die Sünden, die wir für läßliche halten, sehr oft keine läßliche, sondern in der Sache selbst Todsünden sind.

Setzen wir aber gleichwohl, daß dem nicht so sey, wie es auch wirklich sehr oft nicht also ist: setzen wir, daß ihr nur läßlich sündigt: sollt ihr darum, meine Zuhörer, diese Sünden weniger achten? Nein, meine Geliebten, denn sie sind noch immer in sich etwas großes, und verdienen darum, daß wir alle Furcht und allen Abscheu von

ihnen haben. Warum dieses? weil sie erstens, wenn sie gleich läßliche Sünden sind, gleichwohl unserm Gott recht sehr misfallen; und weil sie auch zweytens uns selbst, und unsere Seelen vor seinen Augen recht sehr verstalten. Es ist so, meine Christen, die öftere Ungeduld, die kleine Unmäßigkeiten im Essen und Trinken; diese beißenden Reden, dieses öftere Klagen und Murren, diese Eitelkeit in eurer Aufführung und Kleidung, und diese Unehrerbiethigkeiten in den Kirchen und bey dem Gebethe misfallen Gott, und beleidigten ihn. Ach! ist das nicht etwas Großes, und für ein jedes ehrliebendes Gemüth genug; und soll man uns noch mehr sagen, um uns zu bewegen, daß wir allen Abscheu von diesen Sünden haben?

Eine jede läßliche Sünde misfällt Gott; eine jede ist eine Verachtung und Unbild, die seiner höchsten Majestät geschieht. So redet der heilige Bernardus (*b*): Jede unordentliche Bewegung meines Herzens, so gering sie mir auch scheint, ist doch eine Unbild und Schmach, so ich dir, o mein Gott, zufüge: meine Ungeduld beleidigt deine göttliche Sanftmuth; mein Neid deine Liebe; und meine Sinnlichkeit deine unendliche Heiligkeit und Reinigkeit. Und so sind alle unordentliche Bewegungen, die von meinem Herzen aufsteigen, gleichsam eben

(*b*) Sunt quædam in te Deus, convicia.

eben so viele schädliche Dämpfe und Dünste, die vor dir, mein Gott, einen üblen Geruch von sich geben, und deine Augen beleidigen. Was folgt itzt aus diesem? Eine schreckliche Folge, die uns billig soll zittern machen! Es folgt, daß mithin auch die läßliche Sünde ein unendliches Uebel sey, und daß wir darum auch viel eher alle andere Uebel zulassen, als eine einzige läßliche Sünde begehen sollen: es folgt auch, wie die Geistlehrer sagen, daß es noch besser, und ein geringeres Uebel sey, wenn alle Engel und Menschen, und die ganze Welt zu Grunde gehen, als wenn eine einzige läßliche Sünde geschiehet.

Gehet itzt, und sagt noch ferner, da man euch etwa über eine Unwahrheit, die ihr redet, erinnert: ich habe es gethan, um einen großen Verdruß zu verhindern, oder um diesen und jenen einen Spaß zu machen; denn welch eine gar nicht hinlängliche Ausrede ist diese; weil es kein so großes Uebel wäre, wenn auch euer Haus in den Flammen aufgehen, oder wenn eure ganze Familie an einem Tage sterben sollte, als die Sünde ist, diese nach euerm Urtheile auch kleine Sünde, die ihr begehet. Die Ursache liegt am Tage; weil auch das kleinste Uebel des Schöpfers unvergleichlich größer, und mehr zu fürchten ist, als alle auch größten Uebel der Geschöpfe. Wie kann man also sich mit dem noch be-

ruhigen, und so viel Böses oft reden, denken und thun, darum, weil man sagt, daß es ja noch keine schweren, sondern nur läßlichen Sünden seyn? Meine Christen! die ihr also redet, handelt ihr wohl also noch, wie wahre Christen, und Kinder, die ihren Gott lieben; und handelt ihr nicht vielmehr wie Knechte und Sklaven, die ihn nur fürchten, und nur alsdann noch dienen, und gehorsamen wollen, wenn er mit der eisernen Ruthe in der Hand, und mit ewigen Peinen droht? Ihr beleidigt Gott nicht schwer, (ich gebe dieses zu) ihr beleidigt ihn aber doch. Und ist das nicht genug? Denn wo ist auch ein wohlerzogener Sohn, der seinen Vater zwar nicht tödten, aber betrüben, vorsetzlich betrüben, und in das Angesicht schlagen will? Da ihr itzt, meine Geliebten, so handelt, so könnet ihr nicht sagen, daß ihr wie wahre Christen und Kinder Gottes handelt, und euern Gott noch wahrhaft liebet; denn wer Gott, als seinen Vater liebet, der fürchtet sich auch, ihm zu misfallen: doch ihr fürchtet dieses nicht; ihr liebt ihn also auch nicht, und wenn ihr schon die schweren Sünden noch meidet, so muß man schier sagen, daß ihr dieses nicht thut aus Liebe Gottes, sondern aus Liebe euer selbst, und aus Furcht verdammt zu werden.

Ihr möget aus diesem erkennen, was ich noch angemerket habe, daß diese Sünden auch uns und

unsere

unsere Seelen recht sehr verstalten; denn weil die Sünde den reinsten und heiligsten Augen unsers Gottes misfällt, so muß ihm auch die Seele auf eine gleiche Weise misfallen, so bald sie mit dieser Sünde befleckt wird. Was sind diese Sünden, fragt darum der heilige Augustin, auch diese läßlichen Sünden? Sie sind, sagt er (c), gleichsam so viele schwarze und garstige Flecken, wodurch die Schönheit unsrer Seele verdorben, und verstaltet wird; und so wie ein häßliches Geschwür an der Stirne, oder eine garstige Geschwulst an den Wangen ein schönes Angesicht verstaltet; so wird auch unsre Seele, dieses Meisterstück und schöne Bild unsers Gottes durch die läßlichen Sünden verstaltet; sie sind darum gleichsam ein schändlicher Aussatz, welcher die Seele vor den Augen Gottes ungemein verunreinigt, und sie sind bey der Seele eben das, was ein garstiger Ausschlag bey dem Leibe ist, also, daß diese Seele darum, wie der heilige Lehrer sagt, nicht mehr so leicht, und nicht anders, als mit vieler Beschämung sich ihrem Gott nähern, und ihr Gebeth zu ihm entrichten kann.

Welch eine Wahrheit, die uns dieser große Heilige lehrt! soll sie nicht Eindruck machen, und bey

denen

(c) Sunt velut Scabies, & noſtrum Decus ita exterminant, ut ab illius Sponſi caſtiſſimis amplexibus nos ſeparent.

denen besonders Eindruck machen, die sonst so vieles auf die Schönheit halten? Oder werden wir uns also zwar schämen, wenn wir mit Flecken in dem Angesicht oder durch Geschwüre verstaltet vor den Menschen erscheinen; und werden wir uns nicht schämen, wenn wir so verstaltet vor den Engeln erscheinen, und deinem Angesicht, o Herr! uns darstellen? Wie sollen wir das können, wenn wir bedenken, daß Gott und seine Heilige noch immer mehr zu achten sind, als die Menschen? Bedenket es also, meine Zuhörer, und erkennet hieraus, wenn ihr mit läßlichen Sünden vor euerm Gott erscheinet, welche Ursache ihr habt, euch darum vor Gott zu demüthigen, und wie sorgfältig ihr auch künftighin alle diese Sünden fürchten, und meiden sollt, darum, weil sie so groß sind, und viel größer, als man sich insgemein einbildet.

Zweyter Theil.

Soll ich itzt euch noch die betrübten Wirkungen anzeigen, welche diese nach euerm Urtheile kleinen Sünden hervorbringen? Doch ich habe sie euch schon bereits angezeigt, und ich fürchte eure Geduld zu misbraucheu, wenn ich noch mehr davon reden soll. Werfet also, meine Geliebten, noch ganz kurz einen Blick auf diesen kranken Jüngling, von dem das Evangelium heute redet,

und

und den der mitleidige Erlöser von seinem wahren Tode noch gerettet hat, und erkennet euch in diesem traurigen Bilde, wenn ihr die läßlichen Sünden nicht achtet; denn ich muß euch eben das sagen, wiewohl ich es mit Schrecken sage, was das Evangelium von jenem Jünglinge gesagt hat: Er fieng an zu sterben. Ja diese ist eben die traurigste, und gleichwohl gewöhnliche Wirkung, welche die läßlichen Sünden nach sich ziehen, daß sie euch endlich auch, und zwar ganz leicht zu schweren Sünden verleiten, und so eurer Seele den gänzlichen Tod bringen. Es geschieht dieses, indem sie die Liebe erkalten machen, welche das Leben unsrer Seele giebt: erstens die Liebe, die Gott für euch noch hatte; und zweytens die Liebe, die ihr für ihn haben sollt.

Ich liebe diejenigen, sagt die göttliche Weisheit (*d*), die mich lieben; es liebt Gott also diejenigen nicht, die ihn nicht lieben; und er wird endlich kalt gegen alle die, die sich gegen ihn so kalt erzeigen, daß sie seine Beleidigung nicht achten. So redet er selbst wieder bey dem heiligen Johannes (*e*): Weil du lau bist, sagt er in seiner Offenbarung zu einem nachläßigen Seelenhirten, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen. Welche Redensart, meine Zuhörer, und welch schau-

der-

(*d*) Prov. VIII. 17. (*e*) Apoc. III. 16.

dervoller Ausdruck! Wir pflegen auf diese Art die Speisen von uns zu geben, die unsern Magen beschweren, und uns einen Eckel bringen. Ihr seyd also für das Herz euers Gottes so etwas, welches ihm eben so viele Beschwerniß und Eckel verursacht, daß es ihm unerträglich fällt, euch länger zu ertragen.

Gott! was ist das, und welche schreckbare Wirkung der Sünden, auch der läßlichen Sünden; denn wir können dieses nicht von den Todsünden verstehen, weil diese Sünden längst von Gott verworfen sind, und in seinem göttlichen Herzen keinen Platz mehr haben. Kann man itzt noch was traurigers davon sagen, als dieses ist, wenn uns Gott sagt: daß wir ihm deswegen einen Grausen verursachen, und daß er uns nur noch mit großer Beschwerniß ertrage? Doch so traurig diese Wirkung auch ist, so darf sie uns doch nicht seltsam vorkommen; denn sind wir nicht eben so bestellt, daß wir gegen Freunde, die uns beständig Verdruß machen, und von Zeit zu Zeit Unbilden, wiewohl nicht die gröbsten Unbilden zufügen, endlich kalt werden? Verwundern wir uns also nicht, wenn Gott, dieser tausendmal größere Herr, auch gegen uns sich so erzeigt, und wenn seine Liebe gegen uns endlich erkaltet. Zittern wir aber, weil dieses endlich die ganz natürliche Folge ist, die hieraus noch weiter entsteht, daß er uns auch seine Gnade entzieht, in

größere

größere Versuchungen uns endlich gerathen, und so auch in schwere Sünden fallen läßt.

Es geschieht dieses auch darum, weil in uns selbst die Liebe Gottes durch diese Lauigkeit erkalten muß. Denn gleichwie diese heilige Liebe durch unsere tugendliche Werke in uns wächst und zunimmt, so nimmt sie im Gegentheile durch die angehäuften läßlichen Sünden in uns ab, und wird alle Tage schwächer. Und welche ist die Folge von diesem, und was muß geschehen, wenn uns diese heilige Liebe nicht mehr unterstützt, oder nur sehr schwach unterstützt? Daß ihr, meine Christen, gleichwie die Liebe Gottes in euch abnimmt, um so viel geneigter zu dem Bösen werdet, und nachdem ihr es euch schon bereits angewöhnt habt, die läßlichen Sünden nicht mehr zu achten, endlich auch in grobe und schwere Sünden fallet. Ihr habt dieses, was ich hier sage, bereits erfahren, ihr lauen und nachläßigen Seelen! denn was ist es, meine Geliebten, was euch bis zu dieser äußersten Bosheit verführt hat, daß ihr in diesen und jenen Umständen euch nicht mehr aufrecht halten konntet, und daß ihr euch endlich ergeben, und in diese so groben Verbrechen eingewilligt habt? Es war doch vor diesem noch eine Zeit, da ihr einen Abscheu hattet von diesen groben Lastern, und da ihr lieber euer Leben würdet gegeben, als so et-

was zugelassen haben. Ihr habt euch nämlich bis zu diesem schaudervollen Schritte durch viele vorhergegangene läßliche Sünden gleichsam den Weg gebahnt: ihr habt das Gebeth unterlassen, oder nur ganz lau und nachläßig verrichtet: ihr habt das Wort Gottes und die Predigt nicht mehr angehört: ihr wurdet gemeiner mit der Welt und ihren Gefahren: ihr habt endlich Dinge zugelassen, und gethan, die vielleicht noch anfangs keine Todsünden, aber doch läßliche waren; und so ist die Liebe Gottes in euch nach und nach erkaltet, und die Sünde, auch die Todsünde konnte ohne Hinderniß in euer armes Herz eindringen, und die Gnade euers Gottes ganz daraus verbannen. So wahr ist es, was der heilige Geist lehret (*f*), daß, wer die kleinen Sünden nicht achtet, endlich in große fallen wird. Eine schaudervolle Wirkung, welche die läßlichen Sünden nach sich ziehen! Es ist der Tod der Seele.

Wenn ihr also, meine Geliebten, euern Gott, und wenn ihr auch euch selbst, und euere unsterbliche Seelen liebet, welchen Schluß sollt ihr aus diesem allem ziehen? Es ist dieser, wie ihr sehet, daß, wenn ihr den Tod eurer Seele fürchtet, ihr auch die Krankheiten fürchtet, welche euch diesen Tod bringen, auch die läßlichen Sünden; denn sie sind es, welche diese traurige Wirkung machen; und

(*f*) Eccli. XIX. 1.

und sie sind eben darum so klein nicht, als ihr euch etwa bis itzt eingebildet habt. Sie sind groß in sich; und groß, wenn ihr die Folgen davon betrachtet, welche sie nach sich ziehen.

Ach, meine Christen, wie betrübt ist es, daß ich gleichwohl so viele unter euch sehe, von denen ich ebenfalls mit Zittern sagen muß, daß sie ihrer Lauigkeit wegen schon bereits zu sterben anfangen. Wird das euch nicht bewegen, daß ihr den Fuß zurückzieht, damit ihr euere Seelen noch retten möget? Was werden wir dann also thun, damit wir uns wider diese Uebel bewahren, und damit wir auch die Belohnung verdienen mögen, die Gott seinen treuen Dienern versprochen hat? Wir müssen uns auch in wenigen und in den kleinern Dingen unserm Gott getreu erzeigen; denn so wird er uns auch einst sagen können: Wohl du guter und getreuer Knecht! weil du auch in wenigen mir getreu gewesen bist, so will ich dich itzt über viele Dinge bestellen; geh ein in die Freude deines Herrn. Ich wünsche euch dieses durch die Gnade und Liebe unsers Gottes

Zweyte Predigt

auf

das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Text, Joh. 15.

Mementote Sermonis mei, quem ego dixi vobis.

Gedenket an meine Rede, welche ich zu euch gethan habe.

Eingang.

Dieses war der wichtige Unterricht, welchen der Erlöser seinen Jüngern heute gab, und dieses war auch genug, daß die heiligen Apostel Simon und Judas mit aller Treue alles das befolgten, was sie von ihrem göttlichen Meister gelehrt sind worden. Gedenket an die Worte, sagte ihnen der Heiland, welche ich zu euch geredet habe: und sie thaten es auch; sie behielten allezeit, auch nachdem ihr Meister in den Himmel zurückgekehrt ist, in frischen Andenken die göttlichen Lehren, welche sie von ihm empfangen hatten, und die großen Wunder, wovon sie die Augenzeugen gewesen sind, und dieses

diente

diente ihnen auch zur beständigen Ermunterung, daß sie sich nicht allein selbst allzeit fest an die Lehre des Glaubens hielten, sondern auch für die Ehre ihres Meisters, und die Ausbreitung seines Evangeliums alle ihre Kräften, und selbst ihr Blut und Leben daran setzten. Die großen Männer! wie glücklich würden wir gewesen seyn, wenn wir sie selbst hätten hören können! doch wir können sie noch hören; denn wir haben ihre Briefe in Händen, in welchen sie uns noch heute unterrichten. Und was sagen sie uns in diesen? Was der Heiland auch ihnen gesagt hat: Gedenket an die Reden, die wir zu euch gethan, und an die Lehren, welche wir euch gegeben haben.

Es ist eben das, meine Zuhörer, was für die heutigen Zeiten besonders wichtig und nothwendig ist. Wir bitten euch, meine Brüder, sagt der heilige Judas in seinem katholischen Sendschreiben, wir bitten euch, daß ihr für die heilige Lehre, welche ihr von eueren Vätern seyd gelehret worden, tapfer streiten wollt; denn es haben sich unter euch böse Menschen eingeschlichen, welche unsern Herrn Jesum nicht mehr kennen, und welche mit Verachtung der Gnade unsers Gottes nur ihren bösen Begierden folgen. Und wie, meine Christen, sollen wir für diese heilige Lehre unsers Glaubens streiten? Auf eine zweyfache Art: daß wir er-

stens uns selbst fest an diese heilige Lehre allzeit halten; und daß wir uns zweytens den Gottlosen und Glaubensfeinden mit allem Nachdruck widersetzen. Wir sollen uns selbst an die Lehre des Glaubens fest halten, wegen der Gefahr, die uns itzt und in diesen Zeiten besonders drohet; und wir sollen uns auch den Gottlosen und Unglaubigen widersetzen wegen der Pflicht, die wir als Glaubige deßwegen haben. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es hatte der heilige Judas sehr wichtige Ursachen, für seine Neubekehrte so bekümmert zu seyn, und sie so nachdrücklich zu ermahnen, daß sie sich recht fest an die Lehre ihres Glaubens halten sollen; denn er schrieb seinen Unterricht und Brief zur Zeit, da die meisten von den Aposteln schon gestorben waren, und da die Glaubensfeinde und Ketzer noch mehr, als jemal vor diesem, wider den Glauben sich auflehnten. Er stellte ihnen darum eben die Menge dieser so bösen Menschen vor, die um so viel gefährlicher war, je zahlreicher sie bereits geworden. Zugleich erinnerte er sie an alle die Strafen, welche Gott schon ehemals und in den vorigen Zeiten über die Gottlosen und Unglaubigen kommen ließ, und die er

noch

noch viel gewisser in den künftigen Zeiten über sie wird kommen lassen. Sehet, meine lieben Zuhörer, warum ich euch itzt ebenfalls mit den Worten dieses Apostels bitte, daß ihr euch fest an die Lehre euers heiligen Glaubens halten wollet: denn es droht uns auch heute eben die Gefahr, die größte Gefahr, weil es erstens das größte Gut ist, das man uns rauben will; und weil sie auch heute viel häufiger ist diese Gefahr, als sie noch jemal gewesen ist.

Auf was, meine Zuhörer, geht man heut zu Tage aus? Wohin zwecken alle diese so gottlosen Werke und Schriften, womit man itzt alle Druckereyen beschäfftigt? Was wollen auch diese so freyen und recht gottslästerlichen Gespräche und Reden, die man schier bey jeder Gelegenheit wider die Religion und die wichtigsten Glaubenswahrheiten auf die Bahne bringt? Und was suchen endlich auch diese so stillen und gefährlichen Zusammenkünften, die unter schönen Namen die schlimmsten Absichten decken und verbergen? Sie suchen, meine Zuhörer, was auch die Nicolaiten, die Gnostiker, die Simonianer, und andere dergleichen Insekten und Menschen, deren Sitten eben so verderbt, als ihre Lehren waren, in den Zeiten des heiligen Judas suchten. Sie wollen die Aufklärung verbreiten, das ist, sie wollen in dem, was die Religion betrifft,

eine eben so freye Art zu leben, als zu denken, einführen, und man will uns, meine Geliebten, das kostbarste Erbtheil, das uns unsere Väter hinterlassen haben, man will uns den Glauben rauben. Man sucht dieses zwar nicht so gerade zu; man sucht es durch Umwege zu erhalten; man sucht es aber doch; und man hofft seinen Zweck um so viel gewisser zu erreichen, wenn man nicht so gerade zu der Religion zu Leibe geht.

Welch eine Gefahr ist itzt diese? Ich zittere wenn ich sie mir vorstelle; denn wie viel verlieren wir, meine Zuhörer, wenn wir den wahren Glauben verlieren sollen? Wir verlieren unsre Seele und das ewige Heil unserer Seelen, und wir sind ohne Hoffnung verlohren; weil der Glaube die Wurzel des Lebens und unsrer Gerechtigkeit ist, und weil wir, so bald wir den wahren Glauben nicht mehr haben, oder auch nur in einem Punkt wanken, Gott nicht mehr gefallen, und unmöglich mehr selig werden können; denn wer sich Gott nähern will, sagt der Apostel, und wer einen Zutritt zu seinem ewigen Reich zu haben verlangt, der muß glauben, fest und ungezweifelt glauben, und wer nicht also glaubet, der ist ein Verworfener, also wie der, welcher nicht getauft ist, ein Verworfener und Verdammter ist.

So schrecklich auch die Gefahr ist, weil sie nebst dem Untergang unserer Seelen auch die gänzliche Verderbniß aller guten Sitten nach sich zieht, so würde ich mir gleichwohl nicht so gar sehr fürchten, wenn es nur wenige wären, die in diesen Zeiten wider die Religion zu Felde ziehen, und in dieser uns irre machen wollen. Allein sind es nur wenige, und ist die Anzahl derer wirklich so klein, die den Glauben bereits schon verlohren haben, und diesen auch ihren armen Mitmenschen zu rauben suchen? Wenn wir einen Blick auf unsre heutige so aufgeklärte Welt werfen, und was hier und dort geschieht, hören und lesen; sehen wir heute nicht beynahe eben das, was einst bey dem Bau des babylonischen Thurns geschah; und will nicht auch heute, so wie dazumal, alles zusammen helfen, um dieses schöne Gebäude zu Stande zu bringen; das ist, will nicht auch heute alles ein Maurer seyn, oder wenigstens einen Handlanger machen, um einen neuen Thurn, welcher dem ganzen Himmel trotzen soll, aufzuführen, und herzustellen? Ist es nicht so, meine Zuhörer, und haben wir noch einen andern Beweis, als den uns schon unsere Augen und Ohren geben, hierzu nothwendig? Alles hilft zusammen, selbst die Frommen durch ihre Schläfrigkeit und Nachsicht; und die Bösen durch ihre gottlosen Bemühungen; Große und Gemeine, Studirte und Unstudirte, junge Stu-

ker und ansehnliche Männer; und wer immer für einen aufgeklärten Geist gelten will, (und wie viele wollen es heute?) der glaubt, daß er dadurch seinen Witz zeigen, und über die einfältigen Glaubigen sich erheben müsse, daß er vor allem in der Religion sich recht kalt zeigt, von den öffentlichen Andachten, von den Predigten und heiligen Geheimnissen sich fern hält, und auch durch seine Gespräche und Reden seine Verachtung zu erkennen giebt, die er gegen die Kirche, gegen ihre heiligen Gebothe, und selbst gegen die von Gott geoffenbarten Wahrheiten bereits trägt und empfindet.

Bey so einer Gefahr, die nebst dem, daß sie so groß, auch zugleich so vielfältig ist; ist nicht auch, meine Zuhörer, die Erinnerung des Apostels besonders nothwendig? Denn in welchen Schlamm der Zeiten sind wir gerathen? Man nennt sie aufgeklärte Zeiten; ich sehe aber, daß sie der Apostel recht nach dem Leben, und ganz anders beschrieben hat. Er nennt sie böse und gefährliche Zeiten; und er nennt diese Leute, die sich für so weise und aufgeklärte halten, eitle, stolze, ihren Leidenschaften überlassene Menschen, die bey den Großen sich einzuschmeicheln, und anzukommen suchen, damit sie ihre bösen Absichten besser durchsetzen mögen; Menschen, die nur ihren Träumereyen und thörichten Einfällen folgen, und sich in allem nicht nach dem Geiste Gottes, sondern nach einer ganz fleischlichen

Klug-

Klugheit betragen. Gleichwohl sind es so viele; sie stehen im Ansehen, und werden gefürchtet, und sie legen auch der Unschuld und unserm Glauben überall Fallstricke. Was werden wir itzt thun, meine Geliebten? Schon sagte ich es, was uns der heilige Judas so schön in seinem Sendschreiben lehrt: Wir sollen erstens ohne Erstaunung seyn, wenn wir heute dergleichen Leute, und Aergernissen in Lehren und Sitten sehen, weil sie von den Aposteln schon vorgesagt sind worden, daß sie in den letzten Zeiten erfolgen werden; und wir sollen nach diesem für uns selbst wachbar seyn, und uns fest an unsern heiligen Glauben halten, und so in der Liebe unsers Gottes allzeit standhaft bleiben.

Zweyter Theil.

Er setzt noch etwas hinzu, welches eben so wichtig ist. Bestrafet auch, sagt er, die Bösen, und suchet die übrigen zu retten, und gleichsam aus der Mitte der Flammen noch herauszureißen. Das ist, meine Zuhörer, wir müssen uns nicht begnügen, daß wir selbst Glaubige sind; wir müssen auch nach dem Beyspiele unserer heiligen Apostel für die Ehre unsers heiligen Glaubens eifern, und uns den Bösen mit allem Nachdruck widersetzen. Und wie soll dieses geschehen? Wiederum auf eine zweyfache Art; daß wir uns erstens alle Mühe geben, sie zu

bessern; rettet sie, sagt der Apostel (a); und wenn sie sich nicht bessern lassen, daß wir sie bestrafen und beschämen: bestrafet sie.

Sollen wir dann also auch Apostel seyn? Und warum dann nicht, meine Zuhörer, da wir auch Söhne und Kinder dieser großen Männer sind? Doch wenn euch dieses zu viel zu seyn scheinet, so seyn wir wenigstens Christen; und weil wir keine Christen seyn können, wenn wir nicht unsere Nebenmenschen lieben, so lieben wir sie, und lassen wir diese unsere Brüder nicht zu Grunde gehen. Traget Mitleiden, sagt der heilige Judas, und reißet sie heraus aus der Mitte des Feuers, in welches sie sich stürzen. Es ist wahr, sie sind bös, sie haben sich verirrt, und verkehrt, und sie sind keine Schafe unsers Hirten Christi mehr; doch liebt er sie noch, und er erwartet es von uns, daß wir sie wieder zurecht bringen, und ihm zuführen. Werden wir es itzt nicht thun, und werden wir, unsern Bruder oder unsre Schwester sündigen sehen, werden wir sie nicht, wie es der Heiland uns befiehlt, hierüber mit Liebe bestrafen, und zu bessern suchen? Da wir keine heiligere Pflicht haben, als die Pflicht der Liebe, werden wir uns gleichwohl noch immer zu den vielen Beleidigungen unsers Gottes, und zu dem traurigen Untergang so vieler Seelen so ruhig und kaltsinnig erzeigen?

Chri-

(a) Jud. v. 23.

Christen! (o daß doch dieses, was ich itzt sagen will, alle die hören möchten, die es besonders angehet! vielleicht hören sie mich aber; und wenn sie mich nicht hören, so bitte ich euch, daß ihr es ihnen sagen wollt.) ich sage dieses; ihr habt Leute um euch, von denen es euch nicht unbekannt ist, daß sie recht schlechte Christen sind; Christen, die in ihrer ganzen Denkungsart eben so frey, als in ihrer Aufführung sind; Christen, die das ganze Jahr kein gutes Beyspiel, und kein Zeichen von einem wahren Christen, aber der Gemeinde und so vielen Unschuldigen um so mehr Aergerniß geben. Sie stehen also an dem Rande der Verdammung; sie hangen ober dem fürchterlichsten Abgrunde, und sie sind in Gefahr, durch eine ganze Ewigkeit unglücklich zu werden. Könnet ihr sie itzt gleichwohl noch immer so hangen lassen; so ruhig und kaltsinnig, ohne daß ihr sie hierüber auch nur beredet, und so etwa auch von ihrem ewigen Untergang noch zurückführt? Gilt es euch also gleich viel, ob die, für die ihr doch sorgen sollt, einst in dem Himmel kommen, oder verdammt werden?

Ach mein Freund! mein Christ, mein Bruder! du willst also nicht einmal reden für die, für welche dein Gott und Erlöser auch gestorben ist; und du bist daher sehr weit entfernet von jenem großen Mann (*b*), welcher sagte: Wenn es um die Besse-

rung

(*b*) Chrysost. Orat. adverf. Judæos.

vung eines Bruders zu thun ist, so dörfen wir keine Mühe oder Beschwerniß scheuen, wenn wir gleich hierüber auch sterben sollten. Höret, was der heilige Bernardus (c) auch einem großen Papste einst zuschrieb; und was wir alle in seinem Verstand uns können gesagt seyn lassen: Ich weiß, wo du wohnest; du hast rings um dich her nichts dann Unglaubige und Verführer: sie sind Wölfe, und keine Schafe. Doch bist du der Hirt auch von diesen, und du mußt sie zu bessern suchen. Und warum soll man dieses nicht auch hoffen können, daß sie aus Wölfen wieder Schafe werden, nachdem sie aus Schafen Wölfe geworden sind? Höre mich hierinn, sagt er endlich; denn ich sage dir dieses, und ich schone dir nicht, damit dir Gott einst schonen möge.

Wenn sie sich aber nicht bessern lassen, und wenn sie vielmehr noch immer fortfahren, als Ruchlose, als Religionsspötter und Gotteslästerer sich zu zeigen, was müssen wir thun? Wir müssen uns ihnen noch allzeit mit allem Nachdruck widersetzen, und sie beschämen, und bestrafen; denn wenn wir uns für ihre Besserung Mühe geben müssen, um der Liebe willen, die wir ihnen als unsern Brüdern schuldig sind; so müssen wir sie auch beschämen, um der Liebe willen, die wir für die Ehre unsers

(c) L. 6. de Confid. c. 3.

unsers Gottes und seiner Religion haben müssen. Sie beleidigen diese bösen Christen, durch ihr böses Leben, und durch ihre Lästerungen und gottlose Reden unsern Herrn und Gott, dessen Ehre uns tausendmal mehr am Herzen liegen muß, als unsre eigne Ehre. Wenn also auch wir es empfinden, wenn wir von jemanden beschimpft und beleidigt werden; so müssen wir es noch unendlich mehr empfinden, wenn unser Gott von aufrührischen und verwegenen Menschen beschimpft und beleidigt wird; und wenn wir es nicht so empfinden, und mit allem Nachdruck uns seinen Beleidigungen widersetzen, so werden wir eben darum auch unsern Gott nicht mehr lieben, weil wir uns in dem, was seine Ehre also empfindlich verletzt, so gleichgültig und kaltsinnig zeigen; denn, meine Zuhörer, würden wir auch nur ein wenig Liebe haben für unsern Gott, so würde uns der Eifer gleich dem Propheten fast verschmachten machen, so oft wir noch Menschen sehen oder hören, welche unsern Gott oder seine heilige Religion lästern, und wir würden ihnen allemal die schönen Worte entgegen halten, die ich schon einigemal aus dem Salvianus hier angeführet habe: Die Religion, meine Brüder, ist so ehrwürdig und heilig, daß wir nicht allein nie etwas wider sie auf die Bahn bringen dörfen, sondern selbst das, was wir für sie reden, nicht anders, als mit großer Ehrerbiethung vorbringen müssen. Ge-

Geschieht aber dieses in diesen Tägen, und eifern so für Gott, und seine Religion alle Vorgesetzte, alle Häusväter, alle Hauswirthe, und wir Christen insgesammt? O wäre dieses, würde es wohl jemal der Unglaube und die Bosheit so weit gebracht haben; und würden diese so gottlosen Reden, die man wider die Religion überall hören muß, jemal so gar frey und gemein geworden seyn? Ach meine Christen, welch ein schweres Gericht machet ihr euch also wegen diesen so vielen Sünden; denen ihr euch so wenig widersetzt? Euer Gott kann euch also das schöne Lob nicht geben, welches er dort in der Offenbarung dem Engel oder Bischof von Ephesus gab (*d*): Ich weiß dieses von dir, daß du die Bösen nicht gedulden kannst. Vielmehr verdient ihr den bittern Vorwurf, den er an eben dem Orte (*e*) einem andern Bischofe gemacht hat: Ich habe dieses wider dich, daß du die Leute unter den Deinen geduldest, welche die Lehre des Balaam halten, welcher die Kinder Israel zur Sünde und Hurerey verleitet hat.

So lernen wir denn unsre Pflicht, und hören wir noch einmal unsern heiligen Apostel, der uns allen heute sagt: Wir bitten euch, meine lieben Brüder, daß ihr tapfer streiten wollt für euern Glauben, welcher von Jesu Christo euern Vätern, den Apo-

(*d*) Apoc. II. 2. (*e*) v. 14.

Aposteln und durch diese auch euch ist übergeben worden. Wie? ist das nicht genug, daß wir uns ganz unverrückt an die Lehre unsers Glaubens halten, und daß wir, was immer die heutigen Glaubensfeinde in Büchern und Zusammenkünften schwätzen, uns dadurch nicht irre machen lassen? Es ist die Lehre Jesu Christi, an die wir uns halten; die Lehre desjenigen, welcher Gott ist; und es ist auch die Lehre der Apostel, die von seinem Geiste tausendmal aufgeklärter waren, als alle unsere heutigen Aufklärer seyn mögen. Sagen wir darum getröst mit dem Apostel allen diesen verwegenen Weisen, denen der eitle Name eines Philosophen schätzbarer ist, als der Name eines demüthigen Glaubigen; sagen wir ihnen: Ich weiß, wem ich geglaubt habe; es ist Gott selbst, der mich nicht betrügen kann; ich weiß aber auch, wem ich glauben würde, wenn ich euch glauben sollte: Es sind Blinde, und Führer der Blinden.

Dritte Predigt

auf

den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 8.

Oblatus est ei unus, qui debebat decem millia talenta.

Es wurde ihm einer vorgestellt, welcher zehn tausend Talente schuldig war.

Eingang.

Eine erstaunliche Summe, und eine ganz ungeheure Schuld! eine Schuld, die sich leicht auf die funfzehn Millionen Gulden belaufen mußte! Doch so groß und ungeheuer auch diese Schuld gewesen ist, so kann ich gleichwohl sagen, daß sie nicht größer, und daß sie nicht einmal so groß war, als diejenigen Schulden sind, die wir, meine Zuhörer, bey unserm Gott schon gemacht, und auch großen theils noch zu zahlen haben. Ich sage nichts von denen, die auch mit schweren Sünden sich und ihre arme Seele so oft beschweren;

denn

denn es ist uns aus dem Glauben bekannt, daß schon eine einzige Todsünde eine Schuld von einer solchen Schwere ist, daß sie durch ihr Gewicht den Menschen von dem Himmel bis in den tiefesten Abgrund der Hölle hinabzieht, und daß sie auch nicht anders, als durch das Blut eines Gottmenschen, oder durch eine ganze Ewigkeit der Peinen kann abgebüßt, und bezahlt werden. Ich will allein von den Sünden reden, die wir die läßlichen nennen.

Wie viele, meine Zuhörer, haben wir wenigstens von diesen schon begangen? Wie viele oft an einem Tage, in einer Woche, in einem Jahre, wie viele in so vielen Jahren, die wir gelebt haben, und wenn gleichwohl keine einzige Sünde von Gott kann ungestraft hingehen; ja, wenn wir sogar, wie uns der Heiland versichert (*a*), von jedem müßigen Worte müssen Rechenschaft geben, welche große Schuld muß es darum seyn, die wir uns bey Gott hierdurch gesammelt haben? Sollte nicht schon diese so fürchterliche Menge uns erschrecken, und uns ein mächtiger Antrieb seyn, daß wir künftighin wenigstens behutsam wandeln, und sorgfältiger auch von diesen Sünden uns hüten? Doch wir haben noch andere Beweggründe, die uns dazu antreiben können:

(*a*) Matth. XII. 36.

können. Ich verstehe die bösen Früchte und Wirkungen, welche aus den läßlichen Sünden entstehen. Erlaubt mir also, daß ich euch diese erklären darf; die betrübten Wirkungen, sage ich, welche diese Sünden nach sich ziehen.

Ihr sollt den Baum aus seinen Früchten erkennen, sagte ehemals der Heiland, da er von den Heuchlern redete, die in Schafsfellen sich einhüllen, und in der That selbst reißende Wölfe und Verführer sind. Sagen wir dieses auch von den Sünden, wovon ich heute reden will. Die lauen und nachläßigen Christen halten diese Sünden für kleine, und geringe; ihr aber, meine Zuhörer, sollt ihre Größe und Schwere aus ihren Früchten erkennen: Erstens aus den Strafen, welche sie nach sich ziehen; und zweytens aus den Sünden, zu welchen sie den Menschen nach und nach verleiten; aus den Strafen, welche die schrecklichsten sind; und aus den Sünden, welche auch die schwersten und größten sind. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was werdet ihr sagen, meine Zuhörer, werdet ihr die kleinen Sünden noch klein nennen, oder für geringe halten können, wenn ich euch sage, daß

daß Gott selbst solche Fehler sehr streng ahnde und strafe, die wir kaum für Fehler ansehen, und von denen wir uns vielleicht auch gar nicht anklagen? Es ist doch so, und mir können sogar nicht mehr daran zweifeln, wenn wir erstens betrachten, was Gott schon gethan hat; und wenn wir auch das zu Gemüthe nehmen, was er noch künftighin zu thun uns gedroht hat.

Ich will euch zu einem Beweis keine menschliche Erzählungen bringen, die wir in Büchern hier und dort lesen, und für die man eben nicht allemal sichere Bürgschaft leisten kann. Oeffnen wir das Buch, welches das sicherste und glaubwürdigste aus allen ist, ich verstehe die göttliche Schrift. Hättet ihr es geglaubt, meine Zuhörer, daß es eine so große Sache oder Sünde seyn sollte, die so streng sollte bestraft werden, wenn gähling ein armer Mensch an einem Sabbath etwas Holz sammelt für seine häuslichen Dürftigkeiten? Wir thun ja an unsern Sonn- und Feyertägen wohl noch mehr, und wir bringen die Zeit, die wir dem Dienste Gottes und unserm Seelenheile widmen sollten, in Schenkhäusern, und mit Tanzen und Spielen zu, ohne daß wir uns ein Gewissen aus diesem machen. Unterdessen wie hat Gott diesen in unsern Augen so geringen Fehler angesehen? Wir lesen es im vierten Buch Moysis (*b*):

(*b*) Num. XV. 32.

Es fanden die Jsraeliten, da sie sich noch in der Wüste aufhielten, einen Menschen, welcher am Sabbath Holz sammelte; sie führten ihn zu ihrem Heersführer, dem Moyses, und dieser getrauete sich nicht selbst ein Urtheil zu fällen: Er fragte den Herrn, und Gott antwortete ihm: Er soll sterben dieser Mensch, der dieses gethan hat, und das Volk soll ihn zum Lager hinausführen, und steinigen. Hättet ihr es auch geglaubt, daß es ein so großes Verbrechen seyn soll, die Bundeslade, da diese von den Feinden wieder zurückkam, etwas freudiger, aber eben darum auch etwas vorwitziger, und mit weniger Ehrerbiethung anschauen? Es war ja die Arche bey weitem nicht so ehrwürdig und heilig, als unsere Kirchen und Altäre; gleichwohl mit welch schlechter Ehrerbiethung und Andacht erscheinen alle Tage so viele Christen vor diesen, ohne daß sie hierdurch so schwer zu sündigen glauben. Aber so dachte wiederum Gott nicht. Er strafte vielmehr, und schlug wegen dieser Sünde, wie wir im Buche der Könige lesen (*c*), siebenzig der Vornehmsten, und fünfzig tausend von den Gemeinen mit dem gähen Tode, weil sie die Arche gesehen hatten. Wer sollte wiederum sich einbilden, daß es ein so großer Fehler seyn soll, eine einzige und kleine Ceremonie bey dem vorgeschriebenen Opfer außer Acht lassen? Denn wie viele achten dieses nicht bey unsern viel

heili-

(*c*) I. Reg. 6.

heiligern Opfern? Gleichwohl als Nadab und Abiu (*d*), die Söhne des Aarons, nur einmal aus Nachläßigkeit oder gar zu großer Eile ein unheiliges Feuer in ihre Rauchfässer gelegt, so brach das Feuer von dem Altar selbst hervor, ergriff sie beyde, und verbrannte sie auf der Stelle.

Soll ich euch itzt auch Beyspiele geben von den größten und ganz heiligen Männern, die mit Gott in einer ganz besondern Vertraulichkeit lebten, und seine Gunst und Gnade vor andern genossen? So leset in dem andern Buche der Könige (*e*), welche Strafe David, dieser sonst so fromme König, wegen einer kleinen Eitelkeit erfahren mußte. Er verlangte zu wissen, wie groß die Anzahl seiner Unterthanen wäre, und gab dieser Ursache wegen dem Joab den Befehl, das Volk zu zählen. Und sehet, sogleich sandt ihm Gott seinen Propheten, und ließ ihn fragen, welche Strafe er wählen wollte: den Hunger, den Krieg, oder die Pest? Und als David dieses letzte wählte, so wurden in einer Zeit von drey Tagen siebenzig tausend seiner armen Unterthanen durch die Pest dahin genommen. Auch Moyses, dieser vertrauteste Freund des Herrn, was that er endlich? Er hatte mit einem hartnäckigen, und immer murrenden Volke zu thun, das mit Ungestümme fri-

(*d*) Levit. X. (*e*) II. Reg. XXIV.

sches Wasser in einer öden und trockenen Wüste verlangte. Gott versprach es auch aus einem Felsen zu geben, aber Moyses sah andern theils auf die Undankbarkeit seines Volkes, und dachte bey sich: Werde ich wohl diesen Undankbaren und der Güte ihres Gottes so Unwürdigen aus dem Felsen Wasser geben können; und wird Gott nicht denen, die es so wenig verdienen, seine Gutthaten versagen? Er schlug darum zweymal mit seinem Stab auf den Fels: dieß war ein kleines Mistrauen auf Gott; und zur Strafe dieser Sünde mußte er von dem Herrn hören, daß er in das gelobte Land nicht eingehen, daß er es von ferne zwar sehen; aber mit keinem Fuß betreten, sondern im Angesicht dieses so glückseligen Landes sterben werde. Ich sage itzt nichts von Oza, der aus Vorsicht, wie er glaubte, die Arche nur angerührt; nichts von jenem frommen Propheten, der in Samaria nur eine kleine Erfrischung wider das Geboth des Herrn zu sich genommen hat; nichts endlich von Ananias und Saphira, die in einem einzigen Falle die Wahrheit verläugnet, und die alle wegen diesen dem Ansehen nach kleinen Verbrechen, mit dem plötzlichen Tode gestraft wurden.

Genug, meine Zuhörer, oder verlangt ihr noch mehr Beweise, damit ihr erkennet, wie Gott auch jene Sünden ansehe, die wir für klein halten? Ich

sagte

sagte bis itzt, was er bereits schon gethan hat; so erinnert euch denn auch an das, was er noch dieser Ursache wegen zu thun droht. Er versichert uns bey dem heiligen Matthäus (*f*), daß wir auch von jedem unnützen und müßigen Worte, und mithin auch von jeden solchen Gedanken oder Werken am Tage des Gerichts werden Rechenschaft geben müssen. Er versichert uns also zugleich, daß wir dafür auch eine strenge Strafe werden bezahlen müssen, wenn wir diese nicht etwa im Leben werden bezahlt haben, darum sagt er uns bey eben diesem Evangelisten (g): Sey bedacht, daß du itzt, weil du lebst, mit deinem Gewissen einig werdest, damit nicht dieses dich dem Richter überliefere, und dieser dich den Peinigern übergebe; denn ich sage dir, du wirst aus diesem peinlichen Kerker nicht kommen, so lang, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast.

Höret ihr es meine Zuhörer, was euch dieser gerechte Richter, euer Gott, auch eines Hellers wegen, und wegen einer so kleinen Schuld, droht? Er redet hier von dem reinigenden Feuer, und den Peinen des andern Lebens, in welchen auch die läßlichen Sünden, die in diesem Leben noch nicht getilgt waren, müssen abgebüßt werden. Und welche Peinen sind diese? Sie sind, wie die Väter und Geistlehrer behaupten, so schrecklich und

(*f*) Matth. XII. 36. (g) Matth. V. 25.

groß, daß sie alle Peinen dieses Lebens sehr weit übertreffen; so groß, daß uns eine halbe Stunde in diesen viel schmerzlicher fallen wird, als itzt ganze Jahre in der strengsten Buße, oder in den schmerzlichsten Krankheiten. Saget mir itzt, liebe Christen, wenn ihr noch dieses betrachtet, diese so strenge Strafen, womit Gott auch die läßlichen Sünden züchtiget, ob sie uns noch klein scheinen sollen, und ob wir sie nicht beynahe eben so sehr, wie die größten Sünden, fürchten müssen?

Zweyter Theil.

Ich gebe euch hiervon noch einen andern Beweis; ich verstehe nebst den Strafen auch die Sünden, welche diese Sünden endlich nach sich ziehen; und ich weiß nicht, ob nicht das, was ich itzt noch sagen will, uns noch mehr, als alles, was ich bereits gesagt habe, erschrecken soll. Welche sind diese Sünden? Es sind schwere Sünden, wozu uns die läßlichen, wenn wir uns von ihnen nicht hüten, sehr leicht und bald verleiten werden. Es ist so, meine Zuhörer, glaubet es mir. Es ist zwischen den läßlichen und schweren Sünden beynahe kein anderer Unterschied, als welcher zwischen den Krankheiten und dem Tode selbst ist. Es ist wahr, sie tödten die Seele noch nicht; so wie auch der, welcher nur krank ist, noch nicht todt ist. Sie

sind

sind aber so viele Krankheiten, welche die Seele endlich eben so, wie die Krankheiten des Leibes, zu dem Tod und Grab führen und befördern. Es geschieht dieses aus einer doppelten Ursache; die erste Ursache ist auf Seiten Gottes, und die andere auf Seiten des Menschen selbst.

Wer die kleinen Fehler nicht achtet, der wird nach und nach auch in größere fallen. So redet der heilige Geist (*h*); und warum dieses? Der heilige Thomas giebt die Ursache, weil Gott denen, welche die kleinen Sünden nicht achten, auch seine Gnaden entzieht; die besondern Gnaden verstehe ich, die er keinem Menschen schuldig ist, und ohne die wir gleichwohl die schwerern Anfälle und Versuchungen nicht überwinden werden. Nämlich, wie der Apostel sagt (*i*), wer karg im Aussäen ist, der wird auch wenig einärndten; und wer nur in den wichtigsten Dingen Gott dienen will, in andern aber minder wichtigen ihm nicht dienet, der wird auch Gott gesparsam gegen sich erfahren. Du wirst dich, o Herr! sagt der Prophet (*k*), eben so gegen den Menschen erzeigen, wie er sich gegen dich beträgt, und du wirst mit deinen Heiligen gut und heilig seyn; gegen die Verkehrten aber eben so dich erzeigen: das ist, meine Zuhörer, Gott ist

 frey-

(*h*) Eccli. XIX. (*i*) II. Cor. IX.
(*k*) Ps. XVII. 27.

freygebig gegen die, die es gegen ihm sind; gegen die Lauen aber und Gesparsamen ist er selbst lau, gesparsam, und karg.

Ihr werdet ihn, meine Christen, durch läßliche Sünden beleidigen; und er wird entgegen euch weniger Gnaden geben, und viel seltner und schwächer euch erleuchten; so wie die Sonne in trüben Wintertägen leuchtet, wo ihre Lichtstralen viel schwächer auf die Erde wirken, und darum nichts, oder nur gar wenig Gutes auf den Feldern und Wiesen hervorbringen. Ihr werdet die kleinern Pflichten vernachläßigen, und die geringern Fehler nicht achten; und Gott wird darum auch nicht mehr so sorgfältig für euch wachen, und die Gefahren und starken Versuchungen nicht mehr so väterlich von euch abwenden; denn es geschieht auch hier, was bey uns Menschen zu geschehen pflegt. Ihr habt etwa einen Freund, den ihr zärtlich liebet; wenn ihr aber vermerkt, daß er kaltsinnig gegen euch wird, und daß er euch zwar keine groben Unbilden zufüget, doch aber, wo er kann, Verdruß machet, und euch in kleinen Dingen beleidigt, so wird auch eure Zuneigung gegen ihn abnehmen, und eure Liebe erkalten. Eben so wird auch Gott, wenn ihr in seiner Liebe nachlasset, und öftere, wiewohl kleinere Untreuen in seinem Dienste begehet, gegen euch kaltsinnig werden, und seine besondern Gnaden, und seinen besondern Schutz euch entziehen.

Und

Und was muß aus diesem erfolgen? Was mit einem Gebäude geschieht, wenn die Hauptbalken, wodurch es unterstützt wurde, weggenommen werden; oder was einer Säule geschieht, wenn das Fußgestell, auf welchem sie ruhte ihr entzogen wird. Sowohl diese, als jenes muß fallen; und so sagt Gott, werden auch die endlich fallen, in große Sünden fallen, welche die kleinen nicht achten; darum, weil ihnen die Gnade entzogen wird, die besondere Gnade, welche sie bis dahin noch aufrecht erhalten hatte.

Man kann noch eine andere Ursache von einer so traurigen Wirkung angeben, und es ist diese; weil auch der Mensch selbst durch die öftern kleinen Sünden viel geneigter zu dem Bösen wird, und dadurch den großen Sünden einen viel freyern Zutritt in sein Herz öffnet; denn gleichwie in allen natürlichen Wirkungen die größten Dinge einen kleinen Anfang haben; so wird auch in sittlichen Dingen keiner, wie der heilige Bernardus (*l*) sagt, gleich anfangs und auf einmal ein großer Sünder, sondern sie fangen alle von kleinen an, und bereiten sich durch diese den Weg zu den größern.

Eine schreckliche, und gleichwohl gewisse Wahrheit! der erste Schritt, welcher zur ewigen Verdammung

(*l*) Nemo repente fit turpissimus. A minimis incipiunt, qui in maxima proruunt.

mung führt, geschieht insgemein nur durch läßliche Sünden, die man aber nicht achtet; die man darum leichter und öfter begeht, und wodurch man endlich bis in den Abgrund geräth. Man wird anfangs zum Beyspiel, nur etwas lau, und nachläßig im Gebethe, und in dem Gebrauche der heiligen Sakramente: man kömmt seltner zur Predigt, man gestattet sich auch einen freyen Umgang mit der Welt und Weltlichgesinnten: man findet sich ein bey ihren Lustbarkeiten, in ihren Gesellschaften und bey Baalen und Tänzen. Ist dieß schon eine schwere Sünde? Es ist itzt die Rede nicht von diesem. Gesetzt darum, daß in allem diesem gar keine schwere Sünde sey, so kann man doch nicht läugnen, daß mehrere läßliche Sünden hier mit unterlaufen, und wohin werden euch diese führen? Zu Bekanntschaften, welche hier angezettelt werden, und die für die Unschuld noch gefährlicher sind: zu Gelegenheiten und Versuchungen, die eure schon geschwächte Tugend noch heftiger bestürmen, und erschüttern werden, und endlich auch zu groben Ausschweifungen und Sünden, in welche ihr, weil euch die Gnade nicht mehr unterstützt, fallen werdet.

Was ich hier von der Sünde sage, die ich nicht nennen mag, das kann man auch von andern Sünden sagen. Ihr gewöhnet euch zum Beyspiel an, daß ihr öfter lüget. Dieß ist eben-

falls

falls noch keine schwere Sünde, aber ihr werdet hierdurch so weit kommen, daß ihr in Umständen besonders, da ihr mehr zu fürchten habt, auch Gott zum Zeugen eurer Lüge nehmet, und durch falsche Eidschwüre euer Gewissen beschweret. Ihr überlasset euch etwa öfter der Ungeduld, oder einer unmäßigen Traurigkeit, auch dieses sind noch keine Todsünden; sie werden euch aber, wenn ihr ihnen nicht widerstehet, bis zur sündhaftesten Trägheit, bis zur äußersten Kleinmüthigkeit, und zuletzt bis zur Verzweiflung bringen. Ihr liebt endlich auch etwas unordentlich das Geld, ihr begehet darum kleine Untreuen, kleine Diebstähle, und ihr sündigt wiederum anfangs noch nicht schwerlich; ihr werdet aber endlich, wenn sich eine günstige Gelegenheit darbiethet, auch zu größern Ungerechtigkeiten, oder Diebstählen euch entschließen.

Könnte ich euch, meine Christen, diesen Augenblick die eisernen Porten der Hölle und der Ewigkeit aufschließen, so würdet ihr beynahe eben so viele sichtbare Beweise von dem, was ich hier sage, vor euch sehen, als ich euch Verdammte darstellen würde; und schier alle würden euch sagen, daß der erste Schritt, welcher sie in die Verdammung endlich geführt hat, eine läßliche Sünde war. Es waren anfangs, würden diese sagen, nur kleine Ungerechtigkeiten, deren ich mich schuldig gemacht habe;

aber

aber ich bin durch diese endlich auch ein recht großer Dieb geworden. Es waren kleine Unmäßigkeiten, würden andere sagen, denen ich mich ergab; aber ich bin durch diese so weit gekommen, daß ich der Trunkenheit mich ganz ergeben habe. Es waren kleine Ungedulden, würden diese sagen, wovon ich mich oft hinreißen ließ; ich bin aber dadurch zu grossen Zornhitzen, zu tödtlichen Feindschaften und Rachnehmungen gekommen. Und was hat diese unzählige Menge dieser Manns- und Weibspersonen, die ich vor mir sehe, in diesen Feuerteich versenkt? Alle sagen mir seufzend: Es waren noch anfangs kleine Funken, die ein so großes Feuer angezündet haben: Unbehutsamkeit der Augen; ein freyer Umgang mit ungleichen Personen, mehr sinnliche, als noch sündhafte Scherze und Gespräche, wodurch wir nach und nach die Furcht Gottes und die Schamhaftigkeit verlohren haben, und bis zu den gröbsten Ausschweifungen endlich sind verleitet worden.

Es sind also, wie ihr sehet, die kleinen Sünden so klein nicht, weil sie die Ursache so betrübter Wirkungen sind, der schrecklichsten Strafen sage ich, und der größten Sünden, welche sie nach sich ziehen. Da sie so fürchterliche Uebel sind, sollen wir sie nicht fürchten, und soll noch jemand sagen: Es ist ja nur eine läßliche Sünde? Ach, lieben Christen, sey es auch, daß es nur eine läßliche

Sünde ist, so ist es gleichwohl eine Sünde, eine Beleidigung Gottes, dieses großen und schrecklichen Gottes. Ist das nicht genug, daß, wenn uns anders Gott noch lieb ist, daß wir allen Abscheu davon haben; und sey es auch, daß es nur kleine Sünden sind; so werden sie euch doch, wenn ihr sie nicht achtet, die größten Strafen zuziehen, und euch endlich auch zu großen Sünden verleiten. Sollt ihr sie also, wenn ihr auch euch selbst liebet, nicht fliehen, und vor ihnen sogar erzittern? Gott wird euch also, meine Christen, wenn ihr ihm nicht auch in kleinen Dingen getreu seyd, einst nicht sagen können, was er jenem treuen Knecht gesagt hat: Wohl du gutet Knecht! weil du auch in wenigem mir getreu warest, so will ich dich über viele Dinge bestellen; und wenn er dieses uns nicht sagen kann, so ist zu besorgen, daß er uns nicht sagen werde, was er dem faulen Knechte gesagt hat: Werfet ihn hinaus in die äußersten Finsternissen, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird; ewiges Heulen und Zähnklappern. Fürchten wir, meine Zuhörer, dieses Heulen und Zähnklappern, und fürchten wir darum auch die läßlichen Sünden, weil es diese sind, die uns dahin sehr leicht führen können.

Vierte

Vierte Predigt

auf das Fest aller Heiligen.

Text, Matth. 5.

Beati Pauperes Spiritu; beati, qui lugent.

Selig sind die Arme im Geist; selig sind, die izt trauern.

Eingang.

Diese Arme im Geist, und diese Heiligtrauernden, welche der Heiland heute selig spricht, schienen sie wohl auch, da sie noch lebten, in den Augen der Welt selig zu seyn? Ihr wisset, meine Zuhörer, mit welchen Augen die Welt, und die meisten Menschen das Leben der Frommen betrachten. Wir betrachten, sagen sie in dem Buche der Weisheit (*a*), dieß ihr Leben als eine Thorheit, weil sie von unsern Freuden sich enthalten, und viel lieber trauern, als mit uns sich freuen wollten. Aber nicht so denket, und redet Gott von ihnen; und mich gedünkt, wenn ihr euch diese glückseligen Menschen vorstellt, die nun in dem Himmel herrschen, daß ihr auch nicht so, wie die blinde Welt,

von

(*a*) Sap. V. 4.

von ihnen denken werdet; denn gewiß, wenn wir das schöne Ende betrachten, womit ihre Armuth, ihre Arbeiten, und ihre Kämpfe sich endigten, so werden wir gestehen, und bekennen müssen, daß sie schon dazumal recht glückselig waren, da sie noch lebten; und daß sie es noch mehr itzt sind, da sie den Lohn ihrer Arbeiten in dem Himmel genießen. Sie waren es, da sie noch lebten, durch die schöne Hoffnung, welche sie hatten, und die sie in allen ihren Mühseligkeiten mächtig stärkte; und sie sind es itzt durch den Besitz der allergrößten Glückseligkeit, die sich nie mehr für sie endigen wird. Werden wir also, meine Zuhörer, kein Verlangen haben, ihnen zu folgen, und da sie alle von dem Himmel uns heute zurufen, und uns einladen, werden wir uns nicht Mühe geben, und die Hand nach einer so schönen Glückseligkeit ausstrecken, die uns allen heute angebothen wird?

Ihr verlanget es zwar, meine Geliebten, aber ihr verlanget es vielleicht nur mit einer sehr matten und unwirksamen Begierd; und wie viele aus den heutigen Christen stoßen auch ein so großes Glück gleichsam mit Füßen von sich; denn sagen wir es nur, sagen wir es zu unsrer Beschämung, und wenn es möglich ist, auch zu unsrer Ermunterung und Besserung: Es ist die Glückseligkeit der Hei-

ligen

ligen zwar die schönste, und eine erwünschliche Glückseligkeit, das ist das erste: : Gleichwohl ist es eben die Glückseligkeit, für die man sich keine Mühe geben will, und die man sogar alle Tage um nichts hingiebt. Dieses ist das andere, was ich zeigen will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Welch ein Leben ist dieses, welches die Heilige in dem Himmel genießen, und wie herrlich werden ihnen itzt ihre Arbeiten, ihre Trübsale, und ihre Leiden vergolten! Sie haben ein kurzes und mühseliges Leben für ihren Gott aufgeopfert, und sie haben dafür ein Leben von ihm empfangen, das sich nie mehr endigen wird. Sie haben sich von eiteln und vergänglichen Ergetzungen enthalten, und sie kosten itzt Freuden, die durch keine Bitterkeit mehr gestört werden; sie haben endlich die weltlichen Ehren verachtet, und sie herrschen itzt in einem Reiche, welches das größte und herrlichste ist.

Wir lieben alle das Leben, und wir wünschen auch unsern Freunden, wenn wir ihnen Gutes wünschen, ein langes Leben. Doch was ist dieses für ein Leben, das wir so sehr lieben? Durch wie viele Sorgen und Bitterkeiten wird es beständig beunru-

unruhigt; wie vielen Gefahren ist es ohne Unterlaß ausgesetzt, und durch wie viele Schmerzen und Krankheiten wird es gestört, bis wir es endlich eben so schmerzlich endigen. Kann man es darum wohl auch ein wahres Leben nennen? Und sollen wir nicht vielmehr mit dem heiligen Gregorius sagen, daß dieses Leben kein Leben, sondern nur ein langsames Sterben ist, weil es nach eben dem Maaß, wie es zunimmt, auch alle Tage abnimmt, und sich seinem Ende nähert?

Dieses erkannten die Heiligen sehr wohl, da sie noch auf dieser Erde lebten; daher achteten sie auch dieses gegenwärtige Leben nicht; sie trugen vielmehr ihre Seele gleichsam beständig auf ihren Händen, und waren allzeit bereit, diese auf den ersten Wink ihrem Gott zurückzustellen; und wenn sie auch in den schmerzlichsten Peinen und auf den Blutbühnen sterben mußten, so starben sie freudig, weil sie hofften, für dieses kurze Leben ein besseres in dem Himmel zu erhalten. Sie betrogen sich auch in ihrer Hoffnung nicht; denn das Leben, das sie nun in Gott und mit Gott leben, ist ein wahres Leben, weil es ein immer fortdauerndes, ein wider alle Veränderungen und selbst wider den Tod gesichertes Leben ist. Es ist ein solches, weil wir, so lang wir auf dieser Erde leben, nur gleichsam aus kleinen Bächen trinken, die bald ver-

trocknen, und ausgeschöpft werden; da die Heiligen im Himmel aus einer unerschöpflichen Quelle trinken, die nie vertrocknet; denn bey dir, mein Gott, wie der Prophet redet (*b*), ist die unerschöpfliche Quelle des Lebens, dieses giebt uns der heilige Johannes durch ein recht schönes Bild in seiner Offenbarung zu erkennen, wenn er sagt, daß der Tod in dem Himmel keinen Zutritt mehr finden werde. Ich sahe, sagt er (*c*), einen Strom des lebendigmachenden Wassers, einem Kristall gleich, von dem Throne Gottes, und des göttlichen Lammes ausgehen, und zu beyden Seiten dieses Stromes sah ich einen Baum des Lebens stehen: denn so wie das Wasser den Pflanzen und Bäumen das Leben giebt; so wird noch mehr dieses lebendigmachende Wasser, das von der Gottheit sich ohne Unterlaß über die Heiligen ergießt, ihnen ein allzeit neues und ganz göttliches Leben geben; ein Leben, das noch viel schöner und glückseliger ist, als das Leben, welches der Mensch in dem Stande seiner Unschuld, und in dem Paradiese noch genoß; denn dieses Leben, so schön es auch war, so konnte er es noch verlieren; aber das Leben, welches die Heilige in dem Himmel genießen, können sie nicht mehr verlieren, weil sie es allzeit, und ganz nahe aus der Gottheit selbst schöpfen.

Es

(*b*) Pf. XXXV. 10. (*c*) Apoc. XXII.

Es leben also die Heiligen, und sie leben nicht allein ewig, sondern auch allzeit glückselig, unendlich glückselig, weil sie mit dem Leben auch alle Freuden, ganz unaussprechliche Freuden von ihrem Gott ohne Unterlaß schöpfen; denn da sie itzt Gott so wie er in sich ist, und von Angesicht sehen, und zugleich auf das innerste mit ihm vereinigt, und gleichsam in ihm versenkt leben, so nehmen sie auch an allen seinen Glückseligkeiten Theil, und sie sind nicht allein mit Gott, sondern auch durch Gott unendlich glückselig. Wer wird uns itzt ihre Zufriedenheit, und ihre Ruhe, und die ganz reinen und himmlischen Freuden erklären mögen, welche sie nun für ihre kurzen Arbeiten, für ihre Abtödtung und Buße genießen? So viel kann ich euch sagen, meine Zuhörer, daß, wenn auch nur ein einziger Tropfen von diesem Strome der Freuden, wovon die Heiligen ganz überfließen, in die Hölle fallen sollte, daß er in einem Augenblicke alles Feuer der Verdammten auslöschen, alle ihre Quaalen verbannen, und diesen Ort der Peinen in ein Paradies verwandeln würde. O glückselige Buße! sagte darum einst ein großer Heiliger, da er einer andern heiligen Seele bald nach seinem Tode erschien, o glückselige Buße, die mir eine so große Herrlichkeit und Glückseligkeit zuwegen gebracht hat! und so reden itzt alle Heilige. Wir haben, sagen sie, eine kurze Zeit uns verläugnet, und unser Fleisch gekreuziget, und wir werden

itzt in diesem Fleisch durch eine ganze Ewigkeit viel herrlicher, als die Sonne, schimmern und glänzen: wir haben einige bittere Tropfen eitler und unreiner Wohllüsten, die uns die Welt anboth, verachtet; und wir werden itzt mit einem ganzen Strome unendlich größerer und reinerer Wohllüsten ewig getränkt werden; denn so redet Gott durch den Propheten (*d*) von seinen Heiligen: Sie werden ganz trunken werden von dem Ueberfluß des Hauses Gottes; weil du sie nämlich, mein Gott, mit einem ganzen Strom der allergrößten und reinsten Wohllüsten ohne Unterlaß tränken und überschütten wirst.

So glückselig leben sie itzt; und ist dieses schon alles? Nein, sie leben auch herrlich, und wie eben so viele Könige. Sie haben in den wenigen Jahren, welche sie auf Erden gelebt, die Erniedrigungen, und Verdemüthigungen, die ihnen von andern zustießen, erduldet; sie haben sich unter die mächtige Hand ihres Gottes gedemüthiget; sie verlangten auch nie über ihre Brüder oder andere Menschen sich zu erheben, oder von der Welt angesehen zu seyn. Sie suchten nicht über Menschen zu herrschen; sie suchten nur, und gaben sich alle Mühe, damit ihr Gott über alle Menschen herrschen möchte; und zur Vergeltung dieser ihrer Demuth hat sie itzt Gott auf eben so viele Thronen erhoben, daß sie als Könige mit

(*d*) Ps. XXV. 9.

mit ihm über die ganze Welt herrschen, nnd das allerschönste Reich mit ihm allzeit besitzen. So willst du, mein Gott, nicht allein deine anbethenswürdige Freygebigkeit, sondern auch deine wunderbare Größe und Majestät zeigen, daß du in deinem Hause nur lauter Könige hast, die nicht allein mit dir sich allzeit freuen, sondern auch herrschen sollen: Könige, die zwar ihre Kronen ohne Unterlaß zu den Füßen des Lammes hinlegen, die sie aber eben so oft wieder auf ihr Haupt setzen, damit sie mit ihm regieren: Könige, gegen welche alle Fürsten dieser Erde kaum Knechte seyn können: Könige endlich, wovon ein jeder so groß ist, und einen so großen Antheil an deinem Reiche nimmt, wie wenn er dieses allein ohne Gesellen, oder Mitregenten besäße; und du bist darum mein Gott! auch in diesem Verstande, du bist es besonders in dem Himmel, ein König der Könige, wie die Kirche in ihren heutigen Tagzeiten bethet: Lasset uns den König der Könige anbethen, weil er selbst die Krone aller seiner Heiligen ist. Daher sagt auch der Heiland nicht, da er die Seinen zur Belohnung ruft: Gehet ein in mein Reich, sondern besitzet dieses mein Reich, weil er seine Heilige nicht allein auserwählt hat, daß sie mit ihm allzeit leben, sondern mit ihm auch als so viele Mitregenten allzeit herrschen.

Wollet ihr euch, meine Zuhörer, eine kleine Vorstellung machen von der Herrlichkeit ihres Rei-

ches, so betrachtet nur die Ehre, die Gott will, daß man seinen Freunden und Heiligen unter uns und auf dieser Erde erweise. Sehet, so viele Völker, und unter diesen auch gekrönte Häupter, die sich vor ihren Reliquien hinwerfen, um Gott in seinen Dienern anzubethen. Betrachtet so viele prächtige Tempel, die zu ihrer Gedächtniß erbauet, so viele kostbare Altäre, die darum errichtet worden; so viele herrliche Statuen, goldene und silberne Lampen, und andere prächtige Denkmäler, die, um sie zu ehren, sind verfertiget worden. Betrachtet dieß alles, und urtheilet hieraus, wie groß ihre Herrlichkeit und ihr Reich in dem Himmel seyn müsse.

Was haltet ihr also von ihnen? Haltet ihr sie nicht für glücklich diese auserwählten Menschen, welche euch die Kirche in ihrem Triumphe heute vorstellt? Diese großen Seelen, die nun über alle Veränderungen dieses Lebens erhaben, die Erde mit allen ihren Reichen unter ihren Füßen sehen, und mit Gott auf Thronen sitzen, von welchen sie diese ganze Welt einst richten werden; diese Seelen, denen Gott selbst itzt alle ihre Thränen abtrocknet, welche sie ehemals für ihn, oder über ihre Sünden vergossen haben; und denen er nun mit der freundlichsten Zusicherung sagt: Ruhet nun aus von euern Arbeiten, und genießet durch die ganze Ewigkeit die Früchten euerer Verdienste; diese Seelen,

len endlich, die nun mit Ehre und Reichthum gekrönet, und ganz umgeben, in einem ganzen Meer der Glückseligkeiten leben, und ohne Ende leben werden?

Wenn ich euch aber itzt sage, daß es nur bey euch stehe, damit ihr eben so glückselig werdet; wenn ich sage, daß euch euer Gott ein weites Thor geöffnet habe, wodurch ihr zu dieser Glückseligkeit gelangen könnt, und daß die Heilige selbst alle euch ihre Hände biethen, und recht freundlich zurufen: Kommet zu uns, kommet bald: werdet ihr euch nicht Flügel wünschen, damit ihr euch zu ihnen aufschwingen möget, und wird die Vorstellung einer so schönen Glückseligkeit nicht wenigstens eine Begierde in euch erwecken, daß ihr dieses so eitle und gegenwärtige Leben verachtet, und mit einem großen Heiligen alle aufrufet: O wie eckelt mir ab der Erde, wenn ich den Himmel anschaue?

Zweyter Theil.

Was thun wir aber, meine Geliebten, und welche Mühe geben wir uns, damit wir uns einst eben so glücklich machen mögen? Eine betrübte Frage, wenn man das so unnütze, ganz weltliche, und auch sündhafte Leben der meisten Christen betrachtet; man stellt ihnen die allerschönste Glückseligkeit vor, und ich sage ihnen heute eben

das, und noch mehr, als einst Josua und Caleb den Israeliten vorstellten, da sie ihnen das gelobte Land, wozu sie berufen waren, auf eine so prächtige Art beschrieben haben, ich sage ihnen: Verachtet diese Wüste, dieses so kurze und müheselige Leben, und ihr werdet dafür im Himmel ewig leben. Ich sage ihnen auch: Verachtet diese so eiteln Ergötzungen und Wohllüsten, wodurch euch die Welt verführen will, und ihr werdet dafür tausendmal größere und reinere bey Gott erhalten: ich sage ihnen endlich, lasset euch durch den matten Schimmer menschlicher Ehren und Hoheiten nicht so blenden, und sparet euch für etwas bessers; denn ihr werdet auf Thronen sitzen, und mit Gott die zwölf Zünfte von Israel richten. Und welchen Eindruck macht dieses alles bey ihnen? Der Prophet sagt es (*c*), und ich sage es nach ihm; aber ich sage es nicht ohne Thränen: sie achten für nichts ein Land, das doch alle ihre Wünsche erwecken, und ganz anflammen sollte; denn ich frage euch, meine Zuhörer, will man sich wohl um des Himmels willen auch nur von der Sünde enthalten? Und noch mehr, will man wohl die hierzu nothwendigen Tugen ausüben?

Es ist dieses die nothwendige Bedingung, die Gott gesetzt hat: Willst du zum Leben eingehen, sagt

(*c*) Ps. CV. 24.

sagt er uns allen, so halt die Gebothe. Selig sind die, sagt darum der Prophet (*f*), welche auf dem Wege dieses sterblichen Lebens sich rein und unbefleckt erhalten; welche das Gesetz des Herrn mit Sorgfalt erforschen, und mit ganzem Herzen zu ergründen suchen; denn nicht die, welche Böses thun, wandeln auf seinen Wegen, und sie können darum auch zur Belohnung, die er den Seinen geben will, nicht gelangen. So hat es Gott durch den Engel in der Offenbarung deutlich erkläret: Es wird nichts Unreines, sagt er hier (g), in meine selige Wohnstadt eingehen können; sondern welcher die Welt und die Sünde überwinden wird, dieser wird diese Glückseligkeit besitzen; und ich will hier sein Gott, und er wird mein Sohn seyn; die Ungläubigen aber, die Todschläger, die Hurer und Unkeuschen, die Zauberer und alle Lügner und Ungerechte werden in den Schwefelteich versenkt und verworfen werden.

Ihr wisset dieses, meine Christen, ihr glaubet es auch; aber mit welch einem Glauben? Ist er wohl auch in euch lebhaft und wirksam? Und kann er uns Christen, konnte er euch wenigstens, meine Geliebten, bis itzt bewegen, daß ihr die Sünden meiden, daß ihr diese böse Gedanken ausschlagen, daß ihr den Zorn einhalten, die Rachbegierde unterdrü-

(*f*) Ps. CXVIII. (g) Apoc. XXI. 27.

terdrücken, und von den sündhaften Wohllüsten euch Abbruch thun, und enthalten wolltet? Welchen Abscheu hat man vor der Sünde, und welche Sorge trägt man heute, damit man sich von diesem Uebel bewahren möge? Werfen wir nur einen Blick auf das Leben der heutigen Christen, und wir werden diese Frage ganz leicht beantworten können. Wie viele kannte ich schon selbst, (und ich kenne doch gewiß nur den kleinsten Theil; denn dieses ist mein Schicksal, daß mich die, welche ich so aufrichtig liebe, verabscheuen und fürchten, und eben darum fürchten, weil ich so sehnlich sie ewig selig zu machen verlange). Doch so wenig mir auch die Welt bekannt ist, so stellt sie mir doch ein recht klägliches Schauspiel vor; und wenn ihr, meine Zuhörer, nach dem reden wollet, was ihr heute überall sehet, höret, und erfahret; so werdet ihr vielleicht eben das klagen, was der Prophet ehemals geklagt hat (*h*): Das Lästern, der Unglaube, die Betrüge, die unsaubersten und gottlosesten Reden, die Hurerey und Ehebrüche endlich haben, wie eine Sündfluth überhand genommen, und die Erde überschwemmet. Wir bitten und ermahnen, und wir rufen mit aller Zärtlichkeit allen diesen Christen zu, die sich so oft und so leicht zu den gröbsten Sünden entschließen! Was thut ihr doch, meine Geliebten! Verlanget ihr also nicht selig zu wer-

(*h*) Osee IV. 2.

werden? Oder wenn ihr es noch verlanget, warum verachtet ihr denjenigen Gott, von dem ihr eine ewige Glückseligkeit erwartet? Doch ihr erwartet sie nicht, weil ihr auch die hierzu nothwendige Bedingung nicht erfüllen wollet. Willst du zum Leben eingehen, sagt Gott, so halte die Gebothe. Ihr aber haltet sie nicht. Und warum nicht? Weil euch die Güter, die euch die Welt anbiethet, viel lieber sind, als die Güter, die euch Gott in seinem ewigen Reiche bereitet hat; und weil die schlechten Wohllüsten des Fleisches euch viel mächtiger reizen, als die ewigen und ganz reinen Freuden des Himmels. Ihr gebet also Gott für einen verächtlichen Menschen hin; ihr gebet den Himmel für die Erde, und eine ganze Ewigkeit der Glückseligkeiten für einen kurzen Augenblick einer irdischen Freude; und ich kann darum auch von euch, meine Christen, sagen, was der Prophet von seinem Volke geklagt hat: Sie haben für nichts geachtet, ein Land, das über alles erwünschlich war.

Was werde ich itzt von den Tugenden sagen, da man sich sogar von den Lastern nicht enthalten mag? Wird man sich so viel Mühe für die Seligkeit geben wollen, daß man zu diesen Tugenden sich entschließe? Es sind diese gewiß auch nothwendig. Wir können dieß aus dem heutigen Evgelio ersehen, weil der Heiland in diesem nur die

Tugend-

Tugendhaften selig spricht: Die Armen, die ihr Herz an die eiteln Güter dieser Welt nicht henken; die Sanftmüthigen, welche die Ruhe ihrer Seele in widrigen Zufällen nicht verlieren; diejenigen, welche den Frieden und die Reinigkeit lieben, und die endlich für Gott und die Gerechtigkeit alle Verfolgungen standhaft ertragen.

Welche Mühe giebt man sich aber, um diese Tugenden zu erhalten? Es ist, wie der heilige Augustin sagt, die Glückseligkeit des Himmels so groß, daß man ganz gern mehrere Jahre darum arbeiten sollte, wenn man sie gleich nur einen einzigen Tag lang genießen könnte; denn der Prophet hat Recht, wenn er sagt (*i*): Ein Tag in deinem Hause, o Herr, ist besser, als tausend auf dieser elenden Erde. Nun da diese Glückseligkeit ewig dauert, was soll man nicht gern dafür thun? Was thun wir aber, meine Christen, und welche Tugenden können wir wirklich aufweisen, die eine so schöne Belohnung verdienen mögen? Ist unsre Liebe gegen Gott und gegen den Nebenmenschen so aufrichtig, wie sie seyn soll? Ist unser Eifer für die Ehre Gottes so feurig, wie es besonders die heutigen Zeiten erfodern? Ist unsre Demuth so beschaffen, daß wir sind, wie die kleinen Kinder? Ist unsre Geduld in Trübsalen so standhaft, wie es das Chri-

(*i*) Ps. LXXXIII. 11.

Christenthum vorschreibt? Ist unsre Absicht und Meynung endlich, die wir bey allen unsern Handlungen haben, so rein, und auf Gott gerichtet, wie Gott, der uns einzig zu seiner Ehre erschaffen hat, verlangt? Wenn ihr, meine Zuhörer, alle eure Handlungen von Frühe Morgen bis auf den Abend durchgehet, könnet ihr sagen, daß ihr sie alle nur für Gott, und um den Himmel zu gewinnen, verrichtet?

Man arbeitet, und giebt sich recht viele Mühe, den ganzen Tag, aber nicht für die Seligkeit, sondern damit man sich hier fortbringen möge: man nimmt recht große Beschwerniß auf sich, und man setzt sich manchesmal den größten Gefahren aus; aber für was? Für einen geringen zeitlichen Gewinn, oder für eine wenige eitle Ehre; und um eine Glückseligkeit zu erlangen, die eben so lang dauern wird, als Gott selbst, thut man schier nichts. Man ist heute besonders ganz für das Gegenwärtige eingenommen, für dieses macht man Projecte; auf die Religion und gute Sitten denkt man nicht, wie wenn gar kein anders Leben nach diesem wäre, wegen dem wir doch einzig erschaffen sind. Welche Dummheit! Gleichwohl nennt man dieses Jahrhundert das aufgeklärte Jahrhundert, in dem man seines ersten Ziels und des Himmels vergessen nur für die Erde lebt! Bey allem diesem sagt

man

man noch; Ich hoffe dennoch selig zu werden; kann man aber, fragt hier der heilige Gregorius, zu einer so großen Belohnung gelangen, ohne große Arbeiten? Um diesen Preiß mußten sie wenigstens alle die erkaufen, welche wir heute im Himmel verehren. Einige konnten nicht anders, als durch einen schmerzlichen Martertod, und durch recht lange und grausame Peinen dazu gelangen; andere durch eine sehr strenge, und viele Jahre anhaltende Buße; und alle endlich dadurch, daß sie sich von Sünden hüteten, ihr Fleisch kreuzigten, ihre Leidenschaften abtödteten, und große Tugenden ausübten. Da wir itzt, meine Christen, dieses nicht thun wollen, so kann ich ja noch einmal sagen: Es ist die Glückseligkeit des Himmels zwar die schönste und größte; gleichwohl (welch eine betrübte Wahrheit!) gleichwohl ist es eben diese Glückseligkeit, für die man sich keine Mühe geben will, und die man sogar alle Tage um nichts hingiebt.

O ihr Heilige Gottes! traget Mitleiden mit dieser unsrer Blindheit, und da wir insgesammt zu eben dem Ziele berufen sind, das ihr nun so glücklich erreicht habt, so lasset nicht nach für uns zu bitten, bis ihr die Gnade uns erhaltet, daß wir alle euern großen Tugenden nachahmen, damit wir einst auch zu dieser seligen Herrlichkeit gelangen mögen. Ihr seyd unsere Brüder, und ich weiß es,

ihr

ihr wünschet es recht sehnlich, daß wir Gesellen eurer Glückseligkeit werden. Sollen wir dann itzt von euch getrennt werden? Gehen wir, meine Zuhörer, wir wissen den Weg, der uns zu ihnen führt: was soll uns dann also noch aufhalten? Nicht die eiteln Güter und Freuden dieser Erde; denn wir finden dieses alles viel besser in dem Himmel. O du selige Wohnstadt der Heiligen! möchtest du doch uns allen einst zu Theil werden? Wünschen wir es, meine Christen, und wünschen wir es aufrichtig: dieß ist eben das beste Mittel, dahin zu gelangen.

Fünfte Predigt
auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Cujus est Imago hæc, & Superscriptio?
Wessen ist das Bild und die Ueberschrift?

Eingang.

Weil die Münze das Gepräg des Kaisers hatte, und mit seinem Bildniß bezeichnet war, so machte der Sohn Gottes hieraus den Schluß, und

und sagte den Juden: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Wir können also aus eben dem Grunde auch das den Christen sagen, was der Erlöser zu diesen seinen Worten noch beygesetzt hat: weil euere Seelen, ihr Christen, das Gepräg eures Gottes haben, und mit seinem Bildniß bezeichnet sind, so gebet auch Gott, was Gottes ist; denn es ist so, meine Zuhörer, und ihr wisset dieses aus euerm Glauben: Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, da er ihm, so bald er den Leib aus Leim gestaltet hatte, zugleich einen unsterblichen Geist einbließ, welcher mit seinem Schöpfer eine vollkommene Aehnlichkeit hatte. Dieses ist gewiß eine große Ehre für uns. Kann man aber nicht dennoch sagen, was schon der Prophet in seinen Psalmen geklagt hat (*a*)? Der Mensch, da er von seinem Erschaffer so geehrt war, verstund er es nicht; und er machte sich vielmehr den unvernünftigen Thieren gleich. Oder haben so viele Christen heute die gehörige Acht auf das, was ich hier sage, und erkennen sie noch, wessen Bild sie sind? Ihres so großen Adels, und ihrer so edlen Herkunft vergessen, setzen sie sich selbst bis zu den unvernünftigen Thieren herab, und da sie durch die Erschaffung und noch mehr durch die Gnade ihrem Gott ähnlich und gleich sind, so machen sie sich durch ihr Betragen den unbeschnittenen Rossen und

Maul-

(*a*) Ps. XLVIII. 21.

Maulthieren gleich, und löschen also das schöne Bild in sich aus, das Gott ihren Seelen eingedrückt hat.

Es ist daher eine sehr wichtige Frage, welche der Heiland an die Juden gestellet hat; und ich will euch heute bitten, daß ihr, meine Zuhörer, eben diese Frage recht oft an euch stellen wollet: wessen ist dieses Bild, eure Seele, sage ich, und wen stellt sie uns vor? Dieses ist es, sage ich, was sowohl der Fromme, als der Sünder ohne Unterlaß sich fragen soll. Ersteens der Fromme, damit er das schöne Bild, das Gott seiner Seele eingedruckt hat, nie auslösche, oder verunreinige: und zweytens der Sünder, damit er seiner Seele die schöne Gestalt, welche er ihr geraubt hat, wieder gebe, und zurückstelle. Gönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wessen ist dieses Bild, und wen stellt die schöne Seele vor? Zu euch, sage ich dieses, fromme Christen, und ich will, daß ihr es gleichfalls recht oft euch sagen wollet, damit ihr euch recht kennen möget; denn noch itzt kennet ihr euch nicht. Der Mensch, sagt die göttliche Schrift (*b*), ist nach

(*b*) Gen. I. 26.

dem Ebenbilde seines Gottes erschaffen worden. Lasset uns, sagt Gott bey sich selbst, da er den Menschen erschaffen wollte: lasset uns ihn nach unserm Ebenbilde erschaffen. Wenn man also die Schönheit und Vortrefflichkeit eines Werkes aus dem erkennen muß, wenn solches von einem großen Meister, und nach einem eben so vortrefflichen Muster ist gebildet worden; und wenn wir sogleich eine große Hochschätzung von einer Sache bekommen, zum Beyspiel von einem Gemälde, so man uns zeiget; oder einer Statue, so bald man uns sagt: dieses Gemälde ist von diesem Maler, und diese Statue ist von diesem großen Künstler verfertigt worden: so müßt ihr, meine Christen, aus eben dem Grunde erkennen und schließen, daß nichts edler, nichts schöner und vortrefflicher sey, als euere Seelen, weil sie von dem größten Meister, und nach dem vollkommensten Muster sind gemacht worden.

Denn wer war der Meister, der sie gemacht hat? Ihr habt es gehört: es war Gott selbst, der diese unsre Seelen erschaffen hat, und noch täglich erschafft; und da er alle übrige Dinge durch andere, die schon erschaffen sind, fortpflanzen will, so behält er sich noch itzt dieses gleichsam bevor, daß er die Seele des Menschen mit seinen eigenen Händen gestaltet. O welch ein großer Werkmeister, und welch edle Abkunft ist diese! Es rühmter

ten sich ehemals große Völker unter den Heyden, daß sie von diesen und jenen Göttern abstammeten: und sie glaubten darum auch, daß sie einen ganz besondern Vorzug vor andern Völkern der Erde hätten. Allein was bey diesen nur eine eitle Erdichtung und Fabel war, das ist bey euch, meine Christen, Wahrheit; denn der Stammvater euerer Seelen ist Gott, und er hat euch durch seinen göttlichen Hauch, wie die Schrift redet, diesen Geist des Lebens, und diese Seele gegeben. Dieses wollte auch jene fromme Mutter in dem Buche der Machabäer ihren Söhnen zu verstehen geben, da sie diese zur großmüthigen Marter aufmunterte (*b*). Sehet, meine Söhne; sagte sie ihnen, sehet gegen den Himmel, und auf den Gott euerer Väter, von dem ihr euern wahren Ursprung habt; denn nicht ich habe euch dieses Leben, diese Seele, und diesen unsterblichen Geist gegeben, sondern derjenige, welcher diese ganze Welt, und alle Dinge erschaffen hat. Was diese tapfere und heilige Mutter ihren Kindern gesagt hat, das müssen wir von uns allen verstehen: wir kommen von Gott, und unsere Seelen sind durch seine allmächtige Hand in diesem unserm Leibe gestaltet worden.

Doch dieß ist gleichwohl noch nicht das edelste an uns, worauf wir stolz, heilig stolz seyn sollen, weil

(*b*) II. Mach. VII. 22.

weil endlich auch die übrigen Geschöpfe, obgleich nicht so vorzüglich, und nur zum Dienst des Menschen sind erschaffen worden. Was ist es dann, meine Zuhörer? Es ist das Muster, nach welchem Gott diese unsere Seelen gebildet, und erschaffen hat. Welch ein Muster? Es war kein anders, und kein geringers, als er selbst: Er hat den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen. Dieß war das Urbild, wenn ich so reden darf; nach welchem er diese Copie, diese zweyte Abbildung, euere Seelen bilden wollte; denn gleichwie Gott ein ganz geistiges, ein unsterbliches, ein verständiges und mit Freyheit begabtes Wesen ist, so hat er diesen unseren Seelen eine gleiche Natur gegeben. Es ist also der Mensch, aus allen Geschöpfen auf Erden dasjenige Geschöpf, das seinem Schöpfer, was die Seele betrifft, am nächsten beykommt: Er ist unsterblich und geistig, wie Gott; Er hat einen Verstand, einen freyen Willen, und eine Gedächtniß; drey Kräften, die von der Seele dem Wesen nach dennoch nicht unterschieden sind; so wie in Gott drey Personen sind, die gleichwohl nur eine Natur und Wesenheit haben.

Und ist auch dieses schon alles, was man von der Schönheit eurer Seele sagen kann? Nein, fromme Christen! obgleich das schon viel ist, so entdecke ich doch in eurer Seele noch eine Schön-

heit,

heit, so diejenige, wovon ich bis itzt geredet habe, noch sehr weit übertrifft. Und welche ist diese? Sie besteht in der Gnade, in dieser übernatürlichen Zierde, die Gott eurer natürlichen Schönheit noch beysetzen wollte, und wodurch er euch nicht allein von allen Flecken der Sünde gereinigt, sondern auch mit einer ganz himmlischen und göttlichen Schönheit gezieret hat; ich nenne sie eine göttliche Schönheit; denn da die Gnade euch zu Kindern Gottes macht, so macht sie auch, daß ihr gleichsam aufhöret, Menschen zu seyn, und daß ihr in eben so viele Götter verwandelt werdet, und mit Gott eine ganz besondere Aehnlichkeit erhaltet.

Könnte ich nur, da ich mit euch rede, euere Seelen euch zeigen, wenn ihr euch in der Gnade befindet; und könntet ihr sie mit eben den Augen sehen, mit denen ihr andere Dinge sehet, so würdet ihr eine seltene und vortreffliche Schönheit an ihnen erblicken, die billig auch die Augen der Engel auf sich ziehet, und diese himmlischen Geister in heilige Freude und Verwunderung setzet: eine solche Schönheit, gegen welche uns alle diese sterblichen Schönheiten, die wir so sehr bewundern, nicht mehr schön, sondern häßlich, ungestaltet, und abscheulich vorkommen würden: Eine Schönheit, die darum von den Alten einer ein unendliches Meer der Schönheiten genennt hat; ein Meer, ge-

gen dem alle übrige Schönheiten nur gleichsam ein kleiner Wassertropfen, oder so viele Bächlein sind, die sich in diesem Meer ganz verlieren. Der Glanz der Diamanten, die Schönheit der bunten Farben, der Schmuck der Gärten und Blumen, und selbst der Schimmer der Sonne, und der Sterne, und was noch schön seyn mag, dieses alles kann mit der Schönheit der Seele in gar keinen Vergleich kommen. So redet Gott selbst. Er stellt uns darum diese Seelen unter dem Bild der Nazaräer vor, und sagt von ihnen: indem er sich gleichsam über ihre Schönheit verwundert: Sie sind viel weißer, als der Schnee; viel reiner als Milch, viel röther als das alte Helfenbein, und viel schöner, als die Saphyr und alle Edelgesteine. Warum dieses? Weil sie mit der Gnade geziert sind, und darum das Bild Gottes selbst in sich vorstellen; so wie ein schönes Gemälde denjenigen vorstellt, dessen Bild es ist.

Fromme Christen! Ich frage euch itzt: muß das euch nicht aufmerksam, unendlich aufmerksam machen, daß ihr diese Schönheit nie verliert, und dieses schöne Bild in eueren Seelen nie auslöschet, oder verstellet? Denn ich denke so, (und mich dünkt, ihr sollt eben so denken) wenn auch gewisse Leute sich so viele Mühe geben, daß sie ihre Kleider nicht verunreinigen, oder die Schönheit ihres

Angesichts nicht bemackeln: wenn sie dieser Ursache wegen ganze Stunden vor dem Spiegel zubringen; was sollt ihr thun, meine Geliebten, damit ihr das viel schönere Kleid eurer Seelen nicht verunreiniget, und diese himmlische Schönheit nicht bemackelt? Ach! was ist alle äußerliche Gestalt und Schönheit der Leiber; wie mangelhaft, wie vergänglich und eitel ist sie? Betrachtet den Leib einer Person, die man auch für die schönste hielte; aber betrachtet ihn, wenn er todt ist, wie verstaltet, und gräußlich sieht er aus! die Augen sind erloschen, die Schläfe eingefallen, die beyden Wangen blaß, die Lefzen blau und unterloffen, die Hände abgebrochen, die Füße starr, und der ganze Körper ist ein Haus des Gestankes, der Unreinigkeit, und der Würmer. Nicht so eitel und vergänglich ist die Schönheit eurer Seele: sie ist unsterblich, sie ist himmlisch, sie ist göttlich. Höret also, meine Geliebten, wenn ihr in der Gnade lebet, höret nicht auf, euch selbst zu fragen: Wessen ist das Bild meiner Seele, und welche Ueberschrift hat sie? Die Ueberschrift, womit sie bezeichnet ist, ist der Name Christi, der Name eines Christen, der mir sagt, daß ich von der Finsterniß zum Lichte, und von der Knechtschaft der Sünde in den Stand der Gnade übersetzt bin worden: und das Bildniß, so ich in meiner Seele eingedruckt trage, ist das Bildniß meines Gottes selbst.

Da wir nun eine so schöne Seele haben, o so dörfen wir sie nicht verunreinigen; und da wir ein so vortreffliches Bildniß tragen, so dörfen wir es nicht auslöschen, oder durch die Sünde verstalten. Nein, meine Zuhörer, da bewahre uns Gott davor, daß wir ein so kostbares Geschenk, das uns Gott an unsrer Seele, und an seiner Gnade gegeben hat, verlieren sollen: und nachdem wir mit Gott selbst, mit diesem unendlich vollkommnen Wesen eine Aehnlichkeit erhalten haben, daß wir uns so tief von dieser Höhe herabstürzen, und das Bild unsers Gottes an uns beschimpfen, oder durch die Sünde entehren. Wir wollen vielmehr eben durch die Kinder dieser Welt uns unterrichten, und da diese die Schönheit des Leibes so ängstig besorgen, so wollen wir noch mehr unsre Seele von allen Flecken zu bewahren, und bey ihrer Schönheit zu erhalten suchen, damit wir den Augen unsers Gottes und seiner Engel gefallen mögen, gleichwie jene den Augen der Menschen zu gefallen suchen.

Zweyter Theil.

Ich wende mich itzt zu euch, meine Christen, die ihr nicht so glücklich waret, daß ihr dieses schöne Bild bis itzt bewahret hättet, weil ihr gesündigt, und durch die Sünde die Schönheit eurer Seele verlohren habt. Ich bitte euch darum, daß

auch

auch ihr euch fragen wollet, indem ihr euch eure Seele vorstellt: Wessen ist dieses Bild? O wie ganz anders sehet ihr aus, und wie ungleich seyd ihr dem, was ihr noch ehemals und vor diesem gewesen seyd! Betrachtet, damit ihr diese schreckliche Veränderung erkennen möget, was ihr waret, was ihr verlohren, und von welcher Höhe ihr gestürzt seyd, und in welchen Abgrund ihr gefallen seyd.

Schon möget ihr es aus dem erkennen, was ich bereits gesagt habe, wie viel man verliere, sobald man das schöne Bild, so Gott uns eingeprägt hat, in seiner Seele durch die Sünde auslöschet; denn ist die Seele, so lang sie in dem Stande sich erhält, in welchem sie aus der Hand Gottes gekommen ist, ist sie die schönste und das vollkommenste Bild der Gottheit, so ist auch ihr Ehren- und Glücksstand der größte; und es ist daher auch der Verlurst, den sie durch die Sünde leidet, der größte und traurigste.

Was ist eine Seele, so lang sie in der Gnade Gottes lebt? Sie ist, weil sie ein Bild seiner Gottheit ist, der liebste und angenehmste Gegenstand vor seinen Augen, ein Erbe seines Reiches, und sein Kind. Ja, dieses waret ihr, meine Christen, so lang ihr euch noch von der Sünde bewahret,

wahret, und diesen Ausschweifungen euch noch nicht ergeben habt; aber ihr seyd es nun nicht mehr; alle diese Schönheit ist verdunkelt, und alle Zierde ist von der Tochter Sion gewichen. So redet Gott, da er von diesen Menschen bey seinem Propheten klagt (*c*): Die edlen Kinder von Sion, die mit dem ersten und schönsten Golde ganz bekleidet waren, diese haben nun nichts mehr von ihrer vorigen Zierde, sie sind vielmehr gleich den irdenen und zerbrochenen Scherben geworden, die auf den Gassen liegen; und ich kenne sie nun nicht mehr; denn sie sind nun nicht mehr meine Kinder, und ich bin nicht mehr ihr Vater, weil ich auch mein Bild an ihnen nicht mehr erkenne.

O Christen! was ist das, und von welcher Höhe seyd ihr gefallen! mich gedünkt, ich höre die bösen Geister darum über euch spotten; denn sie können gewiß eben das euch sagen, was die göttliche Schrift von dem Lucifer sagt (*d*): Wie bist du von dem Himmel gefallen? Du liegst nun ganz im Koth, da du noch ehemals mit Zuversicht sagen konntest: Ich werde in den Himmel aufsteigen, und über den Sternen meinen Thron errichten können. O möchten doch dieses so viele unglückliche Christen betrachten, und daher sich selbst oft fragen: Wer war ich vor diesem, und wer

(*c*) Thren. IV. (*d*) Is XIV. 12.

wer bin ich itzt? Ich glaube, sie würden dadurch gerührt werden; aber dieß ist eben der höchste Grad ihres Unglücks, daß sie es nicht bedenken, und daß sie auch nie zu einer Predigt kommen, welche sie daran erinnern könnte.

Doch ich sage euch hierdurch nur dieses, von welcher Höhe sie gefallen sind, und ich habe euch noch nicht gesagt, wie tief, und in welchen Abgrund sie gerathen sind. Auch dieses sagt ihnen der Prophet (*e*): Sie haben sich den unvernünftigen Thieren gleich gemacht. Noch nicht genug: Sie sind durch ihre Sünde selbst den Teufeln an Häßlichkeit gleich geworden. Dieß ist dein Bild, mein Christ, wenn du das Bild deines Gottes in deiner Seele durch die Sünde ausgelöscht hast: und wenn du schon wegen weiß nicht welchen äußerlichen Vorzügen dir noch schmeichelst, und auch noch so geputzt dem Leibe nach schimmerst, so bist du doch der Seele nach vor den Augen deines Gottes, den unvernünftigen Thieren, und deinen Pferden und Mauleseln ganz gleich. Wie doch, wie konnte es geschehen, daß so schöne Seelen so schrecklich verstaltet wurden? Auf diese Weise, meine Zuhörer, sie waren von Gott zu einem ganz göttlichen Ziel erschaffen, um ihn nämlich zu erkennen, ihn zu lieben, ihn ewig zu besitzen: und sie

(*e*) Ps. XLVIII. 21.

sie verstunden dieses nicht; und gleich wie die unvernünftigen Thiere kein anders Ziel, und kein anders Vergnügen haben, als welches sinnlich *ist*; so haben auch diese Menschen, gleich als wenn sie nicht besser wären, als die Thiere, von den sinnlichen Wohllüsten sich einnehmen lassen, und sind also den Thieren gleich geworden, den unvernünftigen Thieren, sage ich.

Auch dieses ist noch zu wenig, ob es schon sehr demüthigend ist für jeden ehrlichen Menschen, so stürzt euch dennoch die Sünde noch viel tiefer herab, und richtet eine noch viel schrecklichere Verwüstung in einer Seele an, nachdem sie das schöne Ebenbild Gottes in dieser ausgelöscht hat, denn gleichwie die Frommen darum, weil sie die Kinder Gottes sind, mit diesem ihrem Vater eine Aehnlichkeit haben, und Gott gleich werden; so werden auch *alle* die, welche sündigen, darum, weil sie Knechte und Kinder des Satans werden, diesem ihrem Vater ähnlich und eben so häßlich, als er selbst ist. Dieses ist es, was der Prophet in seinen Klagliedern auf eine so rührende Art beschreibt. Er hatte die reinen Seelen sehr weit über den Schimmer aller Edelgesteine erhoben; und da er sah, daß dieser Glanz verdunkelt, und durch die Sünde war ausgelöscht worden, so beweinte er mit vielen Thränen dieses Unglück, und sagte (*f*): Ihr schönes Angesicht ist über die Kohlen

(*f*) Thren. IV. 8.

Kohlen schwarz geworden, und sie wurden so schrecklich verstaltet, daß sie gar nicht mehr zu kennen waren. Ach! rief er darum, wie ist das schönste Gold so verdunkelt worden, und wie hat sich die schöne Gestalt dieser Seelen so bald, und schrecklich geändert. Die Tochter von Sion, diese Seele, die eine Tochter des Allerhöchsten war; hat alle ihre Schönheit verlohren, und sie ist nun ganz verstaltet, und häßlich. Warum dieß? Weil sie itzt ein Aufenthalt der unreinen Geister ist, und weil sie dem bösen Feind, dem sie durch die Sünde sich unterwarf, sich auch gleich gemacht hat; denn gleichwie, wenn jemand einen fremden Palast bezieht, auch die vorigen Wappen wegnimmt, und die seinen dafür aufhenkt; so hat auch der böse Feind, da er diese Seelen in Besitz nahm, das Bildniß und die Ueberschrift Gottes von ihnen weggenommen, und sein Wappen dafür aufgehenkt.

Christen! wenn uns dieses, was ich hier sage, auch nicht angieng, sollten wir nicht gleichwohl über eine so traurige Verwüstung eben so tief, als der Prophet Jeremias, seufzen und klagen? Nun da es vielleicht nicht wenige aus uns angeht; wie tief sollen wir seufzen, wenn wir uns itzt fragen: Wessen ist dieses Bild? O mein Geliebter! wie kläglich kömmst du mir in diesem Zustande vor! ich sehe dich zwar von außen geputzt und geziert: aber

wie

wie sieht es in deiner Seele aus? Kann ich das schöne Bild deines Gottes, das er dir eingedrückt hat, darinn noch finden? Nein, es ist durch die Sünde ganz ausgelöscht worden, und ich sehe nun nichts, als das Bild eines unreinen Thieres, und jenes unglücklichen Geistes, dessen Eingebungen du mehr, als der Gnade deines Gottes folgen wolltest. Gleichwohl (Ach wie ist das möglich!) gleichwohl könnet ihr bey einem so trauervollen Zustande euerer Seelen noch ruhig seyn: und etwa gar euch noch etwas einbilden; weil ihr von außen nicht so armselig scheint, als eure Seele in den Augen eures Gottes, und des ganzen Himmels wirklich ist. Wie soll ich das nennen? Ihr gleichet also, sagt der heilige Chrysostomus, einem Menschen, der euer ganzes Haus zieren, und alle Zimmer mit reichen Tapeten bedecken wollte; der aber euch selbst, den Inwohner des Hauses, blos oder übel bedeckt lassen, oder nur mit schlechten und kothigen Lumpen bekleiden würde. So sagt dieser heilige Lehrer, zieret auch ihr euern Leib, der doch nur das Haus eurer Seele ist, da unterdessen diese Seele selbst ganz blos, übel bedeckt, und kläglich verstaltet ist. Sollet ihr euch hierüber nicht entsetzen, und sollt ihr nicht ganze Ströme der Thränen vergießen?

So gebet dann, meine Geliebten, ich beschwöre euch durch die Liebe, die ihr euch selbst schuldig

seyd,

gebet euerm Gott zurück, was Gottes ist; diese Seelen, die ihr von ihm empfangen habt, denen er sein Bildniß eingedruckt hat, und die ihr ihm darum ohne große Sünde nicht entziehen, oder zurückhalten könnet; und gebt auch euern Seelen durch eine wahre und eilfertige Buße ihre erste Schönheit zurück. Ich sage, durch eine eilfertige Buße; denn gleichwie diejenige, welche Schulden gemacht, oder sonst ihrem Nächsten etwas entfremdet haben, so lange ungerecht handeln, so lange sie das schuldige nicht zurückstellen, und nicht allein dazumal sündigen, da sie dem Nebenmenschen etwas entziehen, sondern ihre Sünde alle Tage wiederholen, weil sie ihre Ungerechtigkeit fortsetzen, und dem Nächsten zu schaden fortfahren; eben so werdet auch ihr, meine Christen, wider euern Gott, und wider eure Seele sündigen, so lang ihr in dem Stande der Sünde verharret, und so lang ihr diese Seelen nicht euerm Gott, und ihnen selbst ihre vorige Schönheit wieder zurückstellt. Thun wir es also, meine Allerliebsten, und thun wir es heute noch.

Ihr aber, fromme Christen, traget noch einmal Sorge, damit ihr das schöne Bild, das Gott euren Seelen eingeprägt hat, rein erhalten, und von allen Flecken der Sünde bewahren möget. Ihr se-

her

het ja, wenn jemand die Bildniß eines Fürsten oder Königs zum Geschenk erhalten hat, mit welcher Sorgfalt er diese bewahret; werdet ihr itzt weniger thun, damit ihr die Bildniß eures Gottes in eueren Seelen allzeit bewahret, damit ihr sie ihm einst, wenn ihr sterbt, ganz unversehrt zurückstellen könnet? Denn es wird gewiß die Zeit kommen, wo Gott zu einem jeden aus uns sagen wird: Wessen ist das Bild, diese Seele, welche du vor meinen Richterstuhl bringest?

Sechste Predigt
auf
das Fest des heiligen Martinus.

Text, Luk. 11.

Si Oculus tuus simplex fuerit, totum Corpus tuum lucidum erit.

Wenn dein Aug rein ist, so wird auch dein Leib licht seyn.

Eingang.

Ihr verstehet, meine Christen, was dieses für ein Aug ist, wovon der Heiland heute redet. Es ist das geistliche Aug des Menschen, es ist das

Herz,

Herz, und die Seele, und es ist auch die Absicht, worauf diese Seele sieht, und das Herz trachtet; denn ist dieses Herz und diese Seele so einfältig, und rein, und sehen wir bey allem dem, was wir thun, nur einzig auf Gott und sein Wohlgefallen, so ist auch der ganze Leib, und der ganze übrige Mensch Licht, und rein: ist aber das Aug unsrer Seele nicht so einfältig und rein, daß wir nur einzig auf Gott sehen, und sehen wir vielmehr gegen die Erde, und suchen, was irdisch ist; was sind wir vor dir, o mein Gott? Weise, Erleuchtete, und Aufgeklärte? So glauben es zwar die blinden Sterblichen; aber du sagst uns heute, daß wir in Finsterniß wandeln, und selbst ganz Finsterniß sind, weil wir die erste und wesentliche Wahrheit nicht kennen. Der Heilige, den wir heute ehren, erkannte auch unter Heyden, und in einer ganz heydnischen Familie, was wir in Mitte des Christenthums nicht mehr erkennen. Er richtete frühzeitig seine Augen gegen den Himmel, und auf seinen Gott; er öffnete sein Herz ganz dem Lichte des Glaubens, und der Gnade; und weil also sein Leib ganz Licht war, so war alles ganz helle an ihm, also, daß er selbst gleich einer schönen, und glänzenden Lampe vor dieser Welt leuchtete. Er leuchtete so, und gleichwie das Feuer nicht allein leuchtet, sondern auch entzündet, so entzündete Martinus auch unzählig viele andere mit eben dem Liebesfeuer, wo-

von er selbst leuchtete und brannte: diese glänzende Lampe der Kirche von Tours; diese herrliche Zierde der französischen Kirche, dieser heilige, und würdige Bischof.

Ist das nicht ein schönes Lob für ihn, meine Zuhörer, daß wir eben das heute von Martinus sagen können, was der Heiland ehemals von seinem heiligen Vorläufer Johannes gesagt hat (*a*): **Er war eine leuchtende und brinnende Lampe.** Eine Lampe, die durch das Beyspiel eines ganz heiligen Lebens recht schön leuchtete; und eine Lampe, die durch das Feuer ihres Eifers unzählig viele auch entzündete. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was der Heiland allen den Seinen gebothen, und anbefohlen hat, das befolgte unser Heilige sehr genau, auch da er noch ein Glaubensneuling, und der Kirche durch die Taufe noch nicht ganz einverleibt war. So, sagte der Sohn Gottes bey dem heiligen Matthäus (*b*), so soll euer Licht, und euer Leben vor den Menschen leuchten, damit, wenn sie auf euere Werke und Sitten sehen, dadurch erbauet werden, und euern Vater, der im Him-

(*a*) Joan. V. 35. (*b*) Matth. V. 16.

Himmel ist, loben. Martinus befolgte es noch mehr, nachdem er den Tauf empfangen hatte. Betrachten wir dieses schöne Licht in diesen beyden Umständen, nnd unterrichten wir uns dadurch.

Es war eine Wirkung der Gnade, die unserm Heiligen zuvor kam, daß er so frühzeizig seinen Gott schon gesucht, und zu finden bemüht war. War es aber nicht auch eine Tugend, welche alle diejenigen, die ihn sahen, erbauen mußte, daß er der Gnade in seinem noch zarten Alter eine so genaue Folge geleistet hat? Martinus, noch ein Kind, und in einer Familie gebohren, die seinen Gott nicht kannte, und wo er auch keinen Unterricht von ihm empfangen konnte, welch ein Beyspiel gab er nicht allein den Kindern von seinem Alter, sondern auch den schon Erwachsenen, da er sich, so oft er konnte, den Augen seiner Aeltern entzog, und zu den christlichen Kindern gesellte? Und zu was Ende? Nicht, wie es vielfältig dieses Alter pflegt, um die Zeit mit eiteln und nichtswerthen Kinderspielen zu verlieren, sondern um die heiligen Unterrichte und Unterweisungen von ihnen zu hören, welche sie in den Kirchen empfangen hatten. Erzählt mir, sagte er, was ihr gehört, und erklärt mir den Gott, an den ihr glaubt, und die Weise, wie man ihm dienen, und gefallen kann. Er nahm auch die guten Lehren, so er von ihnen hörte, so tief zu Gemüthe,

daß er nicht aufhörte, sie zu bitten, bis sie ihn mit sich in die Kirche führten, damit er in die Zahl der Glaubensneulinge, derer, die zur Taufe vorbereitet wurden, möchte aufgenommen werden. Er schien auch von dieser Zeit an kein Kind mehr zu seyn; so gesetzt, ernsthaft und eingezogen zeigte er sich in seinem ganzen Betragen, daß es mir scheint, Gott habe an ihm das Wunder zeigen wollen, welches der weise Mann für so was seltenes hielt (c), den Weg eines Mannes schon in seiner Kindheit.

Aber eben diese Frömmigkeit misfiel seinem noch heydnischen Vater. Er suchte ihn daher auf alle Weise davon abwendig zu machen, und er ergriff zu dem Ende eben das Mittel, welches das gefährlichste war. Er zwang ihn, einen Stand anzutreten, worinn dazumal besonders die Frechheit, und Ausgelassenheit am meisten herrschte, und Martinus mußte noch so jung unter zween Kaisern Kriegsdienste annehmen, und unter den Reutern in dem kaiserlichen Heere mehrere Feldzüge in zerschiedenen Provinzen des römischen Reichs mitmachen. Welche misliche Umstände waren diese! Fürchtet ihr nicht, meine Zuhörer, dieses schöne Licht werde in einer bösen Gesellschaft Schaden gelitten haben? Vielmehr glänzte es in dieser Finstere nur schöner, und Martinus lebte auch in Mitte eines so bösen Geschlechts so erbaulich, daß er die

(c) Prov. XXX. 19.

die Frechen und Gottlosen durch seine Sittsamkeit eben so sehr beschämte, als er die Frommen erbauete; denn war es nicht ein recht schönes, und erbauliches Beyspiel, einen noch ganz jungen Soldaten sehen, welcher, da er rings um sich her nur lauter böse Beyspiele sah, und eben so freye und böse Gespräche hörte, weder durch diese Gespräche sich irre machen, weder von den Beyspielen anderer sich fortreißen ließ; einen Soldaten, der unter denen, die Gott nur lästerten, und sich allem Muthwillen ergaben, der Tugend getreu blieb, und seinen Gott nur lobte; einen Soldaten, der so muthig und tapfer war, daß er sich erboth, dem Feind allein, und ohne Rüstzeug entgegen zu gehen, und ihn anzugreifen; und dabey so fromm und gottsfürchtig, daß er alle seine Neigungen noch viel schöner zu bezwingen, und zu überwinden wußte; einen Soldaten endlich, der unter ganz hartherzigen und unbarmherzigen Leuten so liebreich war, und ein so mitleidiges Herz hatte, daß er auch seinen wenigen Sold mit den Armen noch theilte, und da er nichts mehr anders hatte, sich selbst seiner Kleider und seines Mantels beraubte, um seinen übel bedeckten Nebenmenschen damit zu bedecken?

O welche schöne Stralen wird dieses Licht von sich geben in seinem Mittag, da es bey seinem Aufgang schon so schön leuchtet! Martinus ist des Krie-

ges müde, und weil er bereits durch die Taufe der Kirche Gottes einverleibt worden, so begehrt er seine Entlassung, und so bald er frey ist, so begiebt er sich geraden Weges zu dem heiligen Hilarius. Hier und unter der Leitung dieses großen Bischofes macht er in kurzer Zeit einen so großen Fortgang in allen christlichen Tugenden, daß er schon dazumal die Augen von ganz Frankreich auf sich zog: denn er lebte mehr das Leben eines Engels, als eines Menschen, und er sah nun nichts mehr auf dieser ganzen Welt, als seinen Gott in allen Dingen. So rein war sein Aug, und so ganz versenkt in seinen Gott war er, daß er, wie seine Geschichtschreiber melden, seinen unüberwindlichen Geist von dem Gebethe gar nie ausruhen ließ. Eben so groß war seine Liebe, seine Demuth, seine Geduld, und sein Eifer für die wahre Religion; denn er duldete auch Schläge, Geißel, und andere Quaalen von den Ketzern, vor welchen er die Gottheit Jesu Christi großmüthig bekannte. Er führte auch der erste das klösterliche Leben in Frankreich ein, und bauete das erste Kloster in diesem Reiche, worinn er mit vier und zwanzig Ordensgeistlichen ein sehr strenges, und ganz heiliges Leben führte.

Welch ein Bischof, meine Zuhörer, denn bis zu dieser so erhabnen Würde hatte ihn der Glanz seiner

seiner Tugend und Heiligkeit erhoben, und auf diesen Leuchter wollte Gott dieses schöne Licht setzen, damit es allen denen, die in seinem Hause lebten, noch heller leuchtete. Die Kirche von Tours hatte ihren Hirten verloren, und sogleich warf man die Augen auf unsern Heiligen, weil man keinen andern in ganz Frankreich zu finden glaubte, welcher eine so wichtige Stelle so würdig besetzen konnte. Er übertraf auch die Erwartung, die man von ihm geschöpft hatte, weil er die klösterliche Vollkommenheit mit den Tugenden und Pflichten eines Bischofes vollkommen zu vereinigen wußte. Ich stelle mir, wenn ich mir diesen großen Mann vorstelle, Jesum Christum selbst vor, diesen obersten und ersten Hirten unserer Seelen, denn nach diesem göttlichen Muster bildete er sich ganz. Eben so liebreich und zärtlich gegen alle seine Schafe; eben so sorgfältig für das Heil eines jeden, und eben so beflissen allen ihren Dürftigkeiten beyzuspringen, suchte er in keinen Dingen sich selbst nicht, sondern nur was Jesu Christi war, und so war er auch, wie es der Apostel von den Bischöfen verlangt (*d*), das Muster und die lebendige Richtschnur seiner Heerde. So eine schöne leuchtende Lampe war er, und so vollkommen erfüllte er, was wir alle, ein jeder in seiner Maaß, nach dem Befehl unsers Erlösers thun sollen, wenn er uns sagt: So soll euer

(*d*) I. Pet. V. 3.

Licht vor den Menschen itzt leuchten, damit, wenn sie euere Werke sehen, sie euern Vater im Himmel loben mögen.

Thun wir es aber auch, meine Christen, und kommen wir alle diesem Gebothe des Erlösers nach, wenn wir, nachdem wir durch die heiligen Sacramente schon lange sind geheiligt worden, nicht einmal so erbaulich, so eingezogen und unschuldig leben, als der noch ungetaufte Martinus unter ganz unglaubigen Soldaten lebte, und wenn wir auch die ersten und wesentlichsten Pflichten eines Christen nicht erfüllen, welche unser Heilige noch als Soldat so genau erfüllet hat? Sieh doch, sagt euch der Heiland heute, daß das Licht, so in dir ist, nicht Finsterniß sey. Denn welch ein schlechtes und ärgerliches Beyspiel geben wir unsern Brüdern und Nebenmenschen, wenn wir zwar noch katholisch Glauben, aber beynahe so, wie die Heyden, und Unglaubigen leben; wenn wir uns zwar Schafe Jesu Christi nennen, aber die Stimme unsers Hirten das ganze Jahr nicht hören, und bey keiner Predigt erscheinen; wenn wir die Woche kaum ein- und das andremal im Jahre zu den heiligen Geheimnissen kommen; und wenn uns endlich das Gebeth, die christliche Demuth und Geduld, und die übrigen Tugenden eines Christen, eine fast unbekannte Sache und Uebung sind? Wird man uns so, meine

Geliebs

Geliebten, noch für Christen erkennen, und werden die, welche uns sehen, sagen können, was der Prophet von den Gerechten und Auserwählten gesagt hat (e)? Sehet das Volk und Geschlecht, das dem Herrn lieb ist; diese sind die, welche der Herr gesegnet. Aber wozu rede ich dieses, da mich diese Leute nicht hören?

Zweyter Theil.

Ich komme auf unsern Heiligen zurück. Dieser würdige Bischof begnügte sich nicht, daß er allein durch die Beyspiele seines heiligen Lebens leuchtete; er war auch, wie er es nach den Absichten Jesu Christi seyn mußte, eine brennende Lampe, welche durch das Feuer ihres Eifers unzählig viele entzündete. Ich sage mit Grund, unzählig viele; denn er entzündete erstens seine ganze Heerde, die ihm übergeben war, und gestaltete aus dieser durch seinen wirksamen Eifer eine sehr blühende Christenheit. Mit diesem noch nicht zufrieden, erstreckte er auch seinen Eifer auf andere und entlegene Provinzen, und machte auch hier recht schöne und viele Eroberungen für Jesum Christum und seine Kirche.

Martinus war noch nicht Bischof, und schon brannte sein Herz von Eifer für die Ehre seines Got-

(e) Isai. LXI. 9.

Gottes, und das Heil der Seelen. Er dachte vor allen mit Mitleiden an seine noch heydnischen Aeltern und Verwandte; denn er wußte, was der Apostel sagt: daß, wenn jemand für die Seinen und besonders für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, auch den Glauben nicht mehr habe, und noch ärger, als ein Heyde sey. Er begab sich darum von Frankreich bis in Pannonien, sein Vaterland; und es gelung ihm auch, daß er nicht allein die Strassenräuber, die ihn ermorden wollten, sondern auch seine Mutter mit dem größten Theile seiner Anverwandten bekehrte. Nachdem er aber das Bißthum von Tours übernommen hat, von welchem Eifer entbrannte sein apostolisches Herz, damit er alle die, deren Hirt er war, mit eben dem Feuer, wovon er ganz angeflammt war, auf eine gleiche Weise entzünden möchte? Welche Mühe gab er sich darum bis an sein seliges Ende; wie oft besuchte er als ein sorgfältiger Hirt sein ganzes Bißthum, und dieses allemal zu Fuße, damit er allen und überall gegenwärtig seyn, damit er, was noch schwach war, stärken; was krank war, gesund machen; was verwundet war, verbinden, und was sich verirret hatte, wieder zurückführen könnte? Welche Beschwernissen nahm er dieser Ursache wegen auf sich, und welchen Gefahren setzte er sich darum auch aus; weil er den Gewinn der Seelen viel höher, als alle Mühe und Gefahr, und als selbst den Gewinn der ganzen Welt achtete? Gleich

Gleich dem Feuer konnte er niemals ruhig seyn, und ich sehe ihn noch in seinem hohen Alter für seine geliebte Heerde eben so beschäfftigt und besorgt, als er es bey dem Antritt seines Bißthums war. Denn es überfiel ihn eben dazumal seine letzte Krankheit, da er schon ein und achtzig Jahre alt, seine anvertraute Kirche noch einmal besuchte. Wozu dieses alles, und warum? Er wird euch eben das antworten, meine Zuhörer, wenn ihr ihn fraget; was einst Joseph sagte (*f*): Ich suche meine Brüder. Er fand auch, was er suchte. Er verbannte den Unglauben, und die noch zurückgebliebenen Ueberbleibsel des Heydenthums von seiner ganzen Gemeinde; er stellte hier die Misbräuche ab; er zerstreute dort die Unwissenheit; er vertrieb überall die Lauigkeit, und gelangte durch seinen Eifer dahin, daß seine Heerde aus lauter Christen, und was noch mehr, aus lauter frommen Christen bestund. Gott! welch ein Eifer, welch ein würdiger Nachfolger der Apostel, und welch schönes Muster für alle die, anf welche du, mein Heiland, deine hirtlichen Sorgen übertragen hast!

Doch ich habe euch dieses apostolische Herz noch nicht in seiner ganzen Größe gezeigt. Es nennt der selige Cardinal Petrus Damiani die Apostel Kinder der Sonne; und warum dieß? Weil sie

(*f*) Genes. XXXVII. 16.

sie nämlich so, wie dieses schöne Gestirn, in einer beständigen Bewegung sind, und in alle Gegenden sich hinbegeben, damit sie allen ihr Licht mittheilen, und durch das Feuer ihrer Liebe sie alle erwärmen, und entzünden mögen. Martinus war so ein Kind der Sonne, und es war ihm nicht genug, daß er nur sein Volk durch seine Lehren und Beyspiele zu allem Guten anführte und heiligte, sein Eifer erstreckte sich auch auf andere Provinzen, und in ganz Frankreich; denn so ist auch das Feuer, es sagt niemal: Es ist genug; es sehnt sich vielmehr immer nach einer neuen Nahrung, und sucht alles zu entzünden. Ich bin meine Liebe allen Menschen schuldig, sagte einst der große Weltapostel Paulus (g); und sagte dieses nicht auch Martinus, da er die Abgötterey, wo sie in Frankreich noch Tempel hatte, überall angriff, die Ketzerey eben so mächtig bestritt, die Götzentempel und ihre Altäre darnieder stürzte, und das Kreuz und die wahre Religion an allen Orten einführte, und befestigte? Gleichwohl, nachdem er auch so viel gethan, und so große Eroberungen für die Kirche Jesu Christi gemacht hatte, so sagte er doch nicht: Es ist genug. Vielmehr, da er nach so großen Arbeiten und Verdiensten den Himmel schon offen sah, und bereits sterben sollte, rief er noch zu seinem Gott: Herr, kann ich zu deiner Ehre noch etwas thun, und deinem Volke

noch

(g) Rom. I. 14.

noch nutzen; so will ich gern noch länger arbeiten. O welch ein Mann, ruft hier die Kirche selbst ganz erstaunt auf, welch ein alles Lobs würdiger Mann, der weder den Tod gefürchtet, weder die Arbeiten, auch die schwereſten Arbeiten jemal gescheuet hat!

Kann ich hier nicht sagen, meine Zuhörer, wenn wir uns mit ihm vergleichen, was ein großer Bischof dieser letzten Zeiten von einem andern heiligen Bischof gesagt hat? Sind wir nicht wahre Zwerge gegen ihm; und war dieser heilige Bischof nicht ein wahrer Ries, welcher die ganze Welt auf seinen Schultern trug, und sie ganz mit seinem Eifer umfieng? Ihr Vorsteher der Völker, wo ihr immer seyd, und ihr Hirten der Heerde Jesu Christi! wird es mir itzt nicht erlaubt seyn, daß ich euch dieses schöne Muster vorstellen darf? Ich bin ench zwar alle meine Ehrerbiethung schuldig, und ich darf nicht anders, als bittend und flehend zu euch reden. Ich bitte euch also, und indem ich euere Kniee mit Ehrerbiethung umfange, so beschwöre ich euch zugleich: Sehet auf diesen göttlichen Mann, und erinnert euch, was euch allen der Herr, der oberste Hirt unserer Seelen, in dem Apostel Petrus gesagt hat; Liebet ihr mich, so weidet meine Schafe; weidet meine Lämmer. Sehet, so viele die um euch herum sind, und die das ganze Jahr die Stimme des Hirten nicht hören! sehet so viele

ande:

andere, die durch ihre böse Aufführung die übrigen Schafe anstecken, und verderben; sehet endlich diese ganz unzählige Menge derer, die an dem Rande des Abgrunds schon stehen, und wenn ihr sie nicht zurückzieht, dem höllischen Wolf in den Rachen fallen, und von ihm verschlungen werden! sie sind euere Schafe; sie sind alle von Jesu Christo euch übergeben worden, und er wird sie auch alle von euch einst wieder zurückfodern. Werdet ihr sie dann also zu Grund gehen lassen?

Lassen wir alle, meine lieben Zuhörer, dieses uns gesagt seyn; denn es geht endlich uns alle an. Unterrichten wir uns durch die Beyspiele der Heiligen, daß wir sie nicht allein wegen ihrer Heiligkeit loben, sondern auch ihren Tugenden nachahmen. Sorgen wir also, wie es der Heiland heute will, daß unser Aug allzeit rein sey, und bemühen wir uns, daß wir so, wie Martinus, zugleich leuchtende und brinnende Lampen sind; leuchtende Lampen, die durch ihre Aufführung und Sitten den Nebenmenschen erbauen; und brinnende Lampen, die ihn auch, so viel es nur seyn kann, zur Liebe unsers allgemeinen Gottes entzünden, und also zur Seligkeit führen. Der Nutzen, den wir für uns daraus ziehen werden, wird der schönste und größte seyn, weil wir also einst am Himmel wie schön glänzende Lampen, ja wie die Sterne am Firmamente durch ganze Ewigkeiten leuchten werden.

Sie-

Siebente Predigt

auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 9.

Filia mea modo defuncta est; sed veni; impone Manum super illam, & vivet.

Meine Tochter ist itzt gestorben; aber komm, lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.

Eingang.

Was dieser betrübte Vater für seine verstorbene Tochter den Heiland heute bath, das bitten uns in diesen Tägen die leidenden Seelen für sich selbst; weil die Hand des Herrn über sie schwer geworden ist, so nehmen sie ihre Zuflucht zu uns, und wollen, daß wir ihnen gleichsam die Hand auflegen, und die nöthige Hülfe leisten, damit sie leben, dasjenige glückselige Leben, welches für sie zwar in dem Himmel schon bereitet ist, wovon sie aber noch ausgeschlossen sind, weil sie die ganze Schuld, die auf ihnen schwer liegt, der göttlichen

lichen Gerechtigkeit noch nicht bezahlt haben. Sie rufen uns also allen zu, und die Kirche ist es, die ihnen diese Worte in diesen Tagen in den Mund legt (*a*): Erbarmet euch über uns, und traget Mitleiden mit unserm Elende und Leiden! ihr, die ihr euch rühmet, daß ihr unsere Freunde seyd; weil die Hand des Herrn uns getroffen hat!

Lasset euch dieses nicht seltsam vorkommen, meine Zuhörer, daß ich diese Sache heute berühre; denn kann ich noch was heiligers, und heilsamers euch sagen, als wenn ich von der Liebe euch predige? Und kann eine Liebe noch heiliger, und uns selbst heilsamer seyn, als die Liebe, die wir den leidenden Seelen in dem Fegfeuer erweisen? Wir lernen dieses aus dem Glauben, und aus der göttlichen Schrift: Es ist eine heilige und heilsame Sache, sagt in dieser der heilige Geist, wenn wir für die Verstorbenen bethen, damit sie von ihren Sünden und Schulden befreyet werden. Wir lernen also auch aus diesem, daß wir sie durch unser Gebeth, und andere gute Werke befreyen können. Wenn wir aber können, werden wir nicht auch wollen? Und da ich heute für diese Arme als ein Fürbitter bey euch auftrete, werde ich euer Mitleiden nicht erwecken können? Ich hoffe es wenigstens, und ich will zu dem Ende euch erstens vor-

(*a*) Job. XIX.

vorstellen; wer diese armen und leidenden Seelen sind; das ist, in welch enger Verbindung sie mit euch stehen; und wie kläglich auch ihre Umstände sind; und ich will zweytens auch zeigen, wie die Hülfe, die ihr ihnen leisten müsset, beschaffen seyn soll. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist ein Geboth, wie alle Gottesgelehrte behaupten; wenn unser Nächster in einer großen Dürftigkeit ist, und wir ihm helfen können, daß wir ihm diese Hülfe willig leisten. Ist aber dieses nicht wirklich der Zustand, in welchem sich die leidenden Seelen im Fegfeuer befinden? Betrachten wir erstens diese ihre Dürftigkeit.

Die Zeit des Verdienens ist nun für sie vorüber; der Tag, in dem wir Verdienst noch wirken mögen, ist zu Ende gegangen, und sie befinden sich itzt in jener traurigen Nacht, wovon der Heiland sagt (*b*), daß niemand mehr etwas Verdienstliches thun könne. Sie können deswegen ihnen selbst nicht mehr helfen, und sie müssen gleichwohl in einem sehr marternden Feuer die Sünden büßen, welche sie in diesem Leben noch nicht abgebüßt haben,

(*b*) Joan. IX. 4.

ben, so lang, bis sie die ganze Schuld werden bezahlt haben. Sie weinen also zwar bittere Thränen, aber sie weinen ohne Nutzen, weil sie so, wie Jerusalem ehemals, in einer Nacht weinen, wo sie nichts mehr verdienen können, und ihre Zäher müssen darum auf ihren Wangen fruchtlos vertrocknen. Welch ein kläglicher Zustand, worinn sich diese heiligen Seelen, diese lebendigen Tempel des heiligen Geistes; diese Erben des Himmels und diese geliebten Töchter des ewigen Vaters befinden, besonders wenn ihr noch die Größe ihrer Dürftigkeit, und der Peinen, welche sie leiden, betrachtet.

Sie sehen sich von der Hand des Allmächtigen, nach dem sie so sehnlich verlangen, gleichsam zurückgestoßen, und in einen finstern und ganz feurigen Kerker eingeschlossen, aus dem sie nicht kommen können, wenn sie nicht eine fremde Hand daraus befreyet: in einem Kerker, in welchem der Boden, die Wände, die Decke, alles Feuer ist, ein Feuer, dem Gott durch ein Wunder seiner Allmacht die Kraft gegeben hat, daß es auch ganz geistige Wesen martert und peiniget auf eine Weise, wie der heilige Augustin saget, die, ob sie gleich wunderbar, deßwegen nicht weniger wahrhaft ist. Wir betrügen uns darum, sagt dieser heilige Lehrer, wenn wir dieses Feuer nicht fürchten, oder so leicht uns

vor-

vorstellen; denn es ist tausendmal schmerzlicher, als alles, was die Menschen in diesem Leben leiden können. Alle Krankheiten, sagt der heilige Gregorius, alle Haupt- Glieder- Zahn- und Ohrenschmerzen, und was die Grausamkeit der Tyrannen jemal erfinden konnte, dieses alles kann gar in keinen Vergleich kommen mit dem, was Gott diese leidenden Seelen im Fegfeuer empfinden läßt; denn er ist es auch, welcher diesem Feuer seine Wirksamkeit giebt, und durch dieses sie reinigt. Ja, meine Brüder, sagt wiederum der heilige Augustin, gleichwie Gott in dem Himmel ein ganz leuchtendes Feuer ist, welches seine Auserwählten dort erfreuet, erleuchtet, und ganz glücklich macht; so ist er in dem Fegfeuer ein verzehrendes Feuer, welches gleich schmelzenden Flammen die Kinder Levi martert, und reinigt (*c*). Saget mir itzt, meine Christen, ist ihre Dürftigkeit nicht recht groß, und sogar die äußerste Dürftigkeit?

Gewiß, sie können mit allem Grund die Klage des Propheten uns zurufen: (und sie thun es auch wirklich durch meinen Mund, und sagen euch:) O ihr Sterblichen alle, die ihr noch Wanderer seyd, und bey uns vorüber gehet! stehet einen Augenblick still, und sehet, ob ein Schmerz sey, welcher dem unsern gleich kömmt! Erbarmet

(*c*) Malach. III. 2

euch also über uns, ihr wenigstens meine Freunde! Sie sagen mit Recht: Ihr meine Freunde; denn betrachtet itzt, wer sind diese leidenden Seelen, und in welch enger Verbindung stehen sie mit uns? Wären sie uns auch ganz fremd, und wären sie Unglaubige und Barbaren, so müßte uns gleichwohl die Größe ihres Elendes, und ihrer Peinen zum Mitleiden bewegen.

Nun sind sie aber Christen, Söhne und Kinder unsrer Mutter der Kirche, Freunde und Kinder Gottes, und sie sind auch unsere Brüder, unsere Aeltern, unsere Verwandte und Bekannte. Ja, höret dieses, ihr Christen insgesammt, und überleget es ein wenig. Höret es, ihr Söhne und Töchter! es sind euere Aeltern und Väter, die euch dieses Leben gegeben, und sich für euch, und um euch zu versorgen durch Arbeiten und Sorgen erschöpft haben! Höret es auch ihr Frauen! es sind euere Gatten, für die ihr ehemals so viele Zärtlichkeit und Liebe hattet, und die ihr nun so vergesset. Höret es auch ihr Mütter! es sind euere Kinder, diese noch vor diesem euch so liebe Kinder, zu deren Schmerzen, da sie noch lebten, ihr so empfindlich, und noch empfindlicher, als zu eueren eigenen waret. Höret es endlich, meine Zuhörer alle! es sind euere Freunde, diejenigen, mit denen ihr ehemals eine so enge Freundschaft gepflogen habt. Erbarmet euch also, und traget Mitleiden mit uns,

sagen sie euch allen, ihr wenigstens meine Freunde! kann euch dieses nicht bewegen?

Nun so will ich euch diese Armen unter einem noch zärtlichern Namen vorstellen, der, wenn ihr den Werth, den er bey euch haben muß, noch zu schätzen wisset, euch ganz mit Mitleiden erfüllen, und euer Herz, sollte es gleich von Eisen seyn, ganz schmelzen muß: diese Arme, für die ich euer Mitleiden anflehe, sind Jesus Christus selbst; weil er in ihnen ist, und sie als die Seinen liebt, also liebt, daß er alles aufnimmt, als geschehe es ihm selbst, was wir ihnen thun. Ich war im Kerker und gefangen, sagt er, und ihr habt mich befreyet. Wann, meine Zuhörer? Dazumal, antwortet er uns, da ihr diesen meinen Brüdern in ihrem Kerker zu Hülfe gekommen seyd, und sie durch eure Hülfe, durch euere Gebethe, durch euer Almosen, durch euere Fasten, und durch andere Buß- und Liebeswerke befreyet habt. Es ist also Christus selbst, sagt der heilige Chrysostomus, der vom Mangel gedruckt wird, und in Dürftigkeit ist, den ich eurer Liebe und Barmherzigkeit empfehle: Christus, der so viel für uns alle gethan hat, und alles von uns fodern kann: Christus, mit dem wir in der engsten Verbindung stehen, weil er unser Erlöser, unser Vater und Lehrer, unser Bruder, unser Lösegeld, unsre Speise, unsre Glückseligkeit,

ligkeit, und alles für uns ist. Werdet ihr itzt ihm nicht mehr eure Hand biethen, da er so gleichsam selbst in diesen leidenden Seelen leidet, und indem ihr diese aus ihren Peinen befreyet, ihn gleichsam selbst retten und befreyen?

Wenn ihr es nicht thut, meine Christen, so muß ich euch eben das sagen, was der heilige Paulus bey einer andern Gelegenheit gesagt hat: So jemand auch für seine Hausgenossen und Nächsten keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Unglaubiger; denn wenn ihr nicht glaubt, daß ihr diesen wahrhaft armen Seelen helfen könnt, so habt ihr den Glauben verlohren, und seyd keine Christen mehr: glaubet ihr es aber, und helfet ihnen doch nicht, so habt ihr die Menschheit ausgezogen, und ihr seyd härter, und ärger, als die Unglaubigen.

Zweyter Theil.

Doch ihr könnt so hartherzig nicht seyn, da ihr auch gegen minder Dürftige so viele Liebe und Barmherzigkeit zeiget: ihr verlanget darum vielmehr von mir zu wissen, wie ihr diesen Armen helfen möget; und ich erkläre euch dieses, indem ich mit zweyen Worten sage: Ihr könnet ihnen helfen, wenn eure Liebe und Hülfe erstens

eine

eine thätige und nachdrückliche Hülfe seyn wird; und wenn sie auch zweytens eine beständige Hülfe ist.

Was der heilige Apostel Jakobus überhaupt von der Liebe sagt, die wir für unsern dürftigen Nebenmenschen haben müssen, das müssen wir auch von der Liebe verstehen, die wir auch für die leidenden Seelen im Fegfeuer zu tragen schuldig sind: Was nützt es, meine Brüder, sagt dieser Apostel, wenn ihr zwar Mitleiden traget mit euern armen Brüdern und Schwestern, und wenn ihr, da sie übel bekleidet sind, oder Hunger leiden, ihnen sagt: Wärmet, und sättiget euch; wenn euer Mitleiden hier stehen bleibt, und wenn ihr ihnen nicht auch gebet, wodurch sie sich kleiden und sättigen mögen? Eben so sage ich auch: Was wird das nützen, wenn ich heute zwar euer Mitleiden erwecke, und wenn ihr auch Thränen vergießet über die, so aus ihren Peinen zu euch rufen, und euch um Hülfe anflehen, wenn ihr nicht bis zur That selbst schreitet, und das thut, wodurch ihr ihnen wirklich helfen möget? Was ist dieses? Es ist eben das, was diese Armen in ihrem Leben vernachläßiget haben, und weswegen sie itzt in den Flammen brinnen müssen: sie leiden und brinnen, weil sie ihre Sünden und Schulden durch Abtödtung, durch Fasten und Bußübung in ihrem Leben nicht ganz bezahlt haben: weil sie die Werke der Liebe

und Barmherzigkeit unterlassen, und auch andere gute Werke, so sie verrichteten, manchesmal nur lau, und unvollkommen verrichtet haben. Es liegt also euch ob, meine Geliebten, wenn ihr ihnen helfen wollt, daß ihr diese Bezahlung für sie der göttlichen Gerechtigkeit entrichtet; und daß ihr also itzt mit allem möglichen Eifer für sie bethet; daß ihr durch Fasten, durch Abbruch und Liebeswerke ihre Befreyung beschleuniget, und besonders, daß ihr durch das göttliche Opfer der Messe die göttliche Gerechtigkeit für sie besänftiget. Dieses ist es auch, um was sie euch bitten: Erbarmet euch, sagen sie, über uns, ihr, die ihr unsere Freunde seyd! Eine Viertelstunde, die ihr einem andächtigen Gebethe wiedmet, kann unsere Peinen lindern und verkürzen: Euere Thränen, wenn ihr sie mit dem Blute Jesu Christi vermischet, können unsere Flammen auslöschen; nnd euer Abbruch und euer Almosen können machen, daß wir zur himmlischen Tafel zugelassen werden; wenigstens, meine Zuhörer, wenn wir dieses alles in dem Stande der Gnade thun; denn dieses ist vor allen nothwendig, weil wir mit Grund nicht hoffen können, daß Gott von Sündern, und von einem Feind diese Bezahlung annehmen werde. Thut es also, meine Christen, und säumet nicht, diese Hülfe ihnen zu leisten, damit so eure Liebe eine thätige und nachdrückliche Liebe seyn möge.

Was

Was ich hier euch bitte, das will ich nicht etwa nur für diese acht Täge gesagt haben, welche besonders von der Kirche zu so heiligen Liebeswerken vermeynt, und bestimmt sind. Nein, da sey Gott dafür, daß wir, wie der Prophet sagt, das Angedenken so lieber Freunde gleichsam mit dem Klang der Glocken vorüber gehen lassen! und ich sage deswegen, daß unsre Hülfe, die wir ihnen leisten, auch eine beständige Hülfe seyn solle; denn auch diese leidenden Seelen rufen alle Tage, und beständig zu uns, und wenn wir die Ohren des Glaubens öffnen, so werden wir noch alle Tage die klägliche Stimme dieser unsrer Brüder hören, die um Hülfe und Barmherzigkeit zu uns schreyen.

O welche Grausamkeit wäre diese! sagt hier der heilige Augustin, wenn wir ganze Wochen, Monathe, und etwa auch Jahre sollten vorbeygehen lassen, ohne für diejenigen zu bethen, oder Gutes zu thun, denen wir aus so vielen Ursachen unsre ganze Liebe schuldig sind; für unsere Aeltern, Verwandte, Freunde! würde nicht der bittere Vorwurf dieses Kirchenvaters auch uns treffen? Seht, sagt dieser Heilige (*d*), eine recht unverantwortliche Hartherzigkeit! Es wird jemand krank unter uns, und sogleich

(*d*) Ecce Infirmus jacet, & clamat; & Medici eum consolantur, clamat autem in tormentis Fidelis; & non est, qui respondeat illi.

gleich geräth das ganze Haus in Bewegung: man ruft den Leibarzt herbey, und sucht auf alle Weise dem Kranken zu helfen, und seine Schmerzen zu lindern. Es rufen aber itzt so viele heilige und glaubige Seelen aus den schmerzlichsten Flammen des Fegfeuers zu uns, und verlangen Hülfe; und niemand bewegt sich, oder hat so viel Mitleiden mit ihnen, daß er diese so nothwendige Hülfe ihnen leistete. Sie können also auch wider uns die Klage des frommen Jobs (*e*) wiederholen: Auch meine Freunde verlassen mich, und die, welche uns ehemals so gut kannten, haben uns vergessen.

Aber nein, dieses sollen sie nicht wider uns klagen können, wir wollen vielmehr, so lang wir leben, eben das thun, was auch der heilige Tobias seinem Sohne so nachdrücklich anbefohlen hat, da er ihm sagte (*f*): Unterlasse nicht dein Brod, und deinen Wein auf das Grab des Gerechten zu bringen, das ist, wie es die Schriftausleger verstehen, gieb dein Brod, dein Almosen, und deine guten Werke für die Seelen, die von ihren Leibern bereits abgeschieden sind; wir wollen auch bethen, eifrig, und alle Tage für ihre Ruhe zu Gott bitten: wir wollen mit unsern Thränen ihre frommen Aschen benetzen, und wir wollen besonders, was die Kirche und alle Heilige immer gethan haben,

(*e*) Job. XIX. 14. (*f*) Tob. IV. 18.

ben, das heiligste Opfer der Messe für sie opfern, und auch durch andere opfern lassen. Fürchten wir nicht, meine Geliebten, daß wir dadurch etwas verlieren, und daß wir nicht vielmehr recht viel durch diese unsre Liebe gewinnen werden; denn wir werden also ihnen gleichsam die Hände auflegen, und sie werden leben; aber sie werden das schöne Leben im Himmel, wozu wir ihnen verhelfen, und all ihr Ansehen bey Gott zu unserm Besten verwenden, und nicht nachlassen, für uns zu bitten, bis auch wir zu der ewigen Glückseligkeit gelangen, zu der wir ihnen durch unsre Liebe geholfen haben. Ich wünsche es. Amen.

Achte Predigt

auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 13.

Simile est Regnum Cœlorum grano Sinapis.

Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich.

Eingang.

Es ist gewiß eine seltsame Redensart, wenn man das Himmelreich einem Senfkörnlein vergleicht! denn welche Vergleichung ist diese? Es ist das Senfkörnlein, wie der Heiland selbst sagt, das kleinste aus allen Saamen, und es ist auch anderer Seits nichts größer, herrlicher und schimmernder, als das Reich Gottes. Ist es also nicht seltsam, wenn man gleichwohl das Himmelreich mit einem so kleinen Dinge vergleichen will? Ja, wenn wir allein gleichsam bey der äußern Schale der Worte stehen bleiben; werden wir aber bis in den innern Verstand selbst hineindringen, so wird uns das, was der Heiland sagt, nicht mehr seltsam vor-

kom-

kommen; denn verstehen wir unter dem Himmelreiche die Kirche Gottes und dasjenige geistliche Reich, welches Gott auf dieser Erde in unsern Seelen aufgerichtet hat, so war dieses Reich, so wie das Senfkörnlein, in seinem Anfang sehr schwach und klein; es hat sich aber sehr bald in die ganze Welt verbreitet, und gleich einem großen Baum so weit ausgedehnt, daß unter seinem Schatten auch die Könige sich versammeln, und alle Völker der Erde auf seinen Aesten ruhen konnten. Verstehen wir aber den Glauben, so ist auch dieser durch seine Unterwerfung, die er dem Ansehen Gottes leistet, demüthig und klein; er hat aber gleich dem Senfkörnlein eine so große und wunderbare Kraft, welche die Seele zu den größten Tugenden, und zu Hervorbringung der heldenmüthigsten Handlungen geschickt und fähig macht. Und verstehen wir endlich unter dem Himmelreiche den Himmel selbst, und jenes selige Reich, wo sich Gott seinen Auserwählten ganz mittheilt, so ist auch das, wodurch wir zu diesem Reiche gelangen können, etwas kleines, eine geringe Mühe, eine kleine Ueberwindung, die wir itzt auf uns nehmen müssen, um zur allergrößten, zu einer unendlichen Glückseligkeit zu gelangen.

Eine tröstliche Wahrheit, die ich besonders hier berühre! Ihr wollt sie zwar, meine Geliebten, nicht einsehen, ihr, die ihr noch bis itzt lieber der

Welt,

Welt, als Gott dienet, und ihr bildet euch ein, daß man etwas großes und hartes von euch begehre, wenn man euch bittet, daß ihr diese Welt verachten, und allein euerm Gott anhangen wollet. Es soll mir aber nicht schwer fallen, euch von dem Gegentheile zu überzeugen. Ja, meine Christen, ich betrüge mich nicht, wenn ich sage, der Heiland habe auch darum sein Reich mit einem so kleinen Dinge vergleichen wollen, weil es etwas kleines ist, wodurch wir es verdienen können. Ich setze auch dieses hinzu: Es ist auch etwas kleines, wodurch wir es verlieren können. Es ist etwas kleines, wodurch wir den Himmel gewinnen können, die erste Wahrheit, die unsre Lauigkeit ermuntern soll. Aber es ist auch etwas kleines, wodurch wir den Himmel verlieren können, die andere Wahrheit, die unsre Wachsamkeit erwecken soll. Ich zeige euch dieses, und bitte um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Das Geboth, sagte einstens Gott zu seinem Volke in dem fünften Buche Moysis, das Geboth, so ich dir heute vorlege, mein liebes Volk, ist nicht über deine Kräften, es ist auch so weit nicht von dir entfernt, und es ist nicht in dem Himmel hinterlegt, also daß du sagen könntest, wer

wird

wird bis dorthin gelangen mögen, um es bis zu uns herzubringen, damit wir es erfüllen können? Du hast auch zu dem Ende nicht bis über das Meer zu schiffen; denn sonst könntest du wieder mit der Beschwerniß oder Unmöglichkeit dich entschuldigen: es ist zunächst bey dir, es ist in dir selbst, in deiner Seele, und in deinem Herzen geschrieben, und es ist daher so hart nicht, dieses zu wissen (*a*). So redet Gott durch den Moyses zu seinem Volke.

Kann ich aber, meine Zuhörer, da ich heute die Stelle Moysis bey euch vertreten, und so wie dieser, das Gesetz euers Gottes euch verkündigen muß, kann ich nicht eben dieses in seinem Namen zu euch allen sagen? Ihr Christen! wir ermahnen euch, ja wir bitten euch sogar, daß ihr die Krone, und die schöne Belohnung, die für euch in dem Himmel bereitet ist, euch nicht wollet aus den Händen reißen lassen, und daß ihr sie vielmehr von Gott, der sie euch anbiethet, annehmen wollet. Und was kostet es, um dahin zu gelangen? Ist es vielleicht nothwendig, daß ihr in den Himmel hinaufsteiget, oder mit vieler Gefahr ganze Meere überschiffet, um die Mittel herzuholen, wodurch ihr den Himmel verdienen möget? Nein, meine geliebten Zuhörer, das Geboth, so wir euch darum vorlegen, ist so hart nicht, es ist nicht so sehr über

euere

euere Kräfte; es ist etwas kleines, was ihr zu dem Ende thun müßt. Ich habe zu einem Bürgen dessen, was ich sage, einen Apostel, der an seine Korinther eben dieses schreibt: Was ist es wohl, meine Brüder, sagt er, was jenes ewige Gewicht der Herrlichkeit in dem Himmel uns zuwege bringt? Müssen wir etwan bis an die äußersten Gränze der Erde darum laufen, damit wir zu diesem glückseligen Ziele gelangen? Oder müssen wir etliche tausend Jahre dafür arbeiten und schwitzen? Oder müssen wir wenigstens schwere Peinen und eine schmerzliche Marter darum ausstehen? Nein, es ist eine geringe Mühe, und so zu reden eine augenblickliche Arbeit, die wir auf uns nehmen müssen, und es ist etwas leichtes, was man von uns begehrt: etwas leichtes und geringes, wenn ihr es in sich selbst betrachtet: etwas leichtes und geringes noch mehr, wenn ihr es gegen die Belohnung haltet, die ihr dadurch gewinnet. Oder kann ich es nicht etwas leichtes und geringes nennen, wodurch wir den Himmel gewinnen können, da es beynahe fast nur auf das Wollen ankömmt? Es ist wahr, man muß, um selig zu werden, die Gebothe halten, man muß von aller Sünde und den Gefahren der Sünde sich hüten, man muß sein Kreuz mit Geduld tragen, und man muß in diesem und jenem sich überwinden: aber es ist auch dieses wahr, daß uns Gott zu allem diesem überflüßige

flüßige Mittel und Gnaden anbiethet, und es kömmt nur auf uns an, daß wir mit diesen Gnaden wirken wollen. Ihr könnt also; denn ihr dörft nur wollen, die Gebothe halten, ihr könnt von der Sünde, und den Gelegenheiten der Sünde euch hüten, ihr könnt geduldig seyn, und in diesem und jenem euch überwinden.

Ich frage euch itzt, und ich fodere euch sogar getrost auf, ist noch eine Sache in der Welt so leicht, als der Himmel zu gewinnen? Was sucht man in der Welt? Man sucht die Reichthümer, man sucht die Ehren, man sucht ihre Wohllust und Ergötzungen: kömmt es aber nicht hier einzig auf das Wollen an, und giebt euch auch die Welt, so wie Gott den Seinen, alle nöthige Mittel, um zu dem zu gelangen, was ihr auf dieser Welt wollet und suchet? Wenn ich will reich werden, sagt der heilige Augustin (*b*), so bin ich es darum noch nicht, weil ich es seyn will: und wenn ich, meine Zuhörer, dieses oder jenes Amt zu erhalten wünsche, oder was viel schätzbarer ist, als die ganze Welt, wenn ich gern euere Seelen meinem Gott gewinnen möchte, so kleckt es ebenfalls nicht, daß ich nur sage: ich will; denn wie oft sage ich es bey

(*b*) Aurum si volueris, forte non habebis: Deum cum volueris, habebis, quia, & antequam velis, venit ad te. Aug. in Ps. 32.

mir selbst, und wie oft bitte ich auch Gott mit Thränen um dieses, und ich erhalte es gleichwohl bis itzt noch nicht. Wenn du aber, mein Christ, sagt eben dieser heilige Lehrer, wenn du deinen Gott zu besitzen verlangest, so hast du ihn schon, weil er sich auch, noch ehe du ihn verlangest, dir schon darbiethet, und zu schenken bereit ist. Ja, es ist so, meine Zuhörer, wenn ihr euern Gott lieben, und wenn ihr selig werden wollet, so klecket es schon, wenn ihr saget, wenn ihr es nur aufrichtig saget: Ich will.

Ich muß euch da wieder zu Gemüthe führen, was ich euch schon ein anderesmal erzählt habe, und was der heilige Augustin in dem Buche seiner Bekenntnissen anführet als eine Sache, die ihm, wie er sagt, selbst ein sehr mächtiger Antrieb zu seiner Bekehrung gewesen ist. Zween adeliche junge Herren, die am Hofe des Kaisers in großem Ansehen stunden, begaben oder verirrten sich eines Tages außer der Stadt in ein nicht weit davon entlegenes Kloster, und als sie in diesem eine Zeit lang herumgiengen, sah einer aus ihnen von ohngefähr in einer offenen Zelle ein Buch auf dem Tische liegen: es war das Leben des heiligen Antonius des Einsiedlers, welches der heilige Athanasius beschrieben hat. Dieses öffnete er, und fieng an zu lesen, anfangs zwar aus Vorwitz; er wurde aber durch die

seltenen Tugenden, und durch das ganz heilige Leben dieses großen Mannes immer aufmerksamer, er wurde endlich auch gerührt, und ganz entzündet, also daß er auf einmal das Buch hinlegte, gegen seinen Freund sich kehrte, und sagte: Mein Freund! was thun wir, und wie viele Gefahren, Beschwernissen und Sorgen nehmen wir auf uns, und warum endlich, und zu welchem Ende? Damit wir Freunde des Kaisers sind. Und was nützt endlich das, und wie ungewiß und unsicher ist es auch? Wenn ich aber ein Freund Gottes seyn will, so bin ich es diesen Augenblick, wenn ich nur will. Er fuhr wieder weiter fort zu lesen, bald darauf aber sagte er: Du magst thun, was dir gefällt; was mich betrifft, so ist es beschlossen, ich werde von diesem Orte nicht mehr gehen; nein, ich will nicht mehr dem Kaiser, ich will einem bessern und größern Herrn künftighin dienen. Willst du mir, mein Freund nicht folgen, so hindere mich auch nicht in meinem Entschluß. Und ich, großmüthiger Freund! sagte hierauf der andere, will mich von dir an Großmuth nicht überwinden lassen, ich werde dir Gesellschaft leisten, und mit dir hier Gott dienen. Sie redeten so, und sie setzten auch zur Stunde ihren Vorsatz in das Werk. Sie waren beyde, sagt der heilige Augustin, mit eben so adelichen Personen schon versprochen, und sie verließen Gott und dem Himmel zu lieb alles, und wie man sa-

gen will, so folgten ihre eben so tugendsamen Bräute ihrem Beyspiele nach.

Meine Zuhörer! was sagt ihr zu diesem? Scheinen euch diese Beyspiele zu groß, und eurer Nachahmung nicht angemessen zu seyn, so bleibt es doch wahr, was dieser Herr gesagt: Wenn ich will. Ihr suchtet bisher, so wie jene zween Herren, da sie noch der Welt anhiengen, nur irdische Dinge; dieser, damit er ein Freund des Kaisers seyn, jener, damit er die Gunst und Liebe dieser Person gewinnen, und ein anderer, damit er, ich weiß nicht was erhalten möchte: doch ihr habt es darum, weil ihr es wollet, vielleicht noch nicht erhalten: wenn ihr aber Freunde Gottes seyn wollet, so seyd ihr es diesen Augenblick. Ja, meine Geliebten, in was immer für einem Stande ihr euch befindet, so beharre ich auf meinem Ausspruche. Ihr lebet vielleicht wirklich in einem übeln Stande: ihr hänget an einem Menschen, der euch verführt, ihr lebet in einer bösen Gewohnheit, oder ihr seyd mit fremdem Gut beschweret, und ihr seyd also sehr weit von dem Reiche Gottes entfernt; denn der Weg, auf dem ihr steht, führt euch gerade der Hölle und dem Verderben zu, ihr habt nur noch einen Schritt zu thun, so liegt ihr in einem Abgrund, aus dem ihr ewig nicht mehr kommen werdet: doch, wenn ihr wollet, so könnet

ihr noch diesen Augenblick Freunde Gottes, Erben seines Reiches, und Heilige seyn. Es kostet nur eine kleine Ueberwindung, und wie ich gesagt habe, es kommt einzig auf das an, daß ihr wollet. Ist auch der erste Schritt, den ihr thun müsset, ein wenig hart, so kommt doch auch dieses auf das Wollen an, und es wird sich das übrige um so viel leichter geben.

Ich finde, wenn ich die Leben der Heiligen durchgehe, daß eben daher bey den meisten ihre Heiligkeit den Anfang genommen hat. So lese ich von dem heiligen Johannes Gualbert, daß er an nichts weniger, als heilig zu werden, gedacht. Er war ein Soldat, und gieng mit ganz weltlichen Gedanken um, und weil ihm sein einziger Bruder in einem Gezänke ermordet worden, so war er einzig bedacht, durch den Tod des Mörders seinen Bruder zu rächen. Es begegnete ihm auch dieser an einem Charfreytage in einer engen Gasse, und weil Johannes von vielen Bewaffneten begleitet war, so konnte ihm sein Feind nicht mehr entgehen. Er warf sich ihm also zu Füßen, und mit kreuzweis zusammen gelegten Händen bath er ihn durch denjenigen, der an diesem Tage für das Heil aller Menschen gestorben ist, ihm zu verschonen. Gualbert, der den Degen schon gezückt hatte, faßte sich, er unterdrückte seine Rache, umfieng seinen Feind, und nahm ihn anstatt seines Bruders

an: er begab sich hierauf in eine Kirche, hier sah er, daß sich der Erlöser von seinem Kreuze sichtbar gegen ihn neige, und ihm gleichsam für die Wohlthat danke, die er ihm in seinem Feind erwiesen hatte. Gott überhäufte ihn auch nach diesem mit so vielen Gnaden, daß er ein großer Heiliger und ein Stifter eines berühmten Ordens geworden. Soll ich euch noch ein Beyspiel sagen, das sich vielleicht noch rechter auf euere Umstände bezieht? Die selige Margaretha von Ypern war noch in der Welt der Eitelkeit ziemlich ergeben, sie schmückte sich gleich andern eiteln Welttöchtern, und suchte zu gefallen: sie unterhielt auch eine Bekanntschaft, die zwar noch nicht ganz sündhaft, aber doch gefährlich war. Eines Tags gab ihr Gott ein, daß er keinen Theil an ihrem Herzen haben könne, so lang sie dieses noch so an die Welt und an einen Menschen henken würde: sie überlegte zugleich, daß es ganz unverantwortlich für sie wäre, wenn sie einen sterblichen Menschen mehr, als ihren Gott lieben sollte. Sie entschloß sich also mit der Welt zu brechen, und da ihr bald darauf ihr Liebhaber begnete, so wand sie die Augen von ihm ab, und kehrte ihm den Rücken. Und diese Ueberwindung gefiel dem himmlischen Bräutigam sowohl, daß er ihr erschienen, und eine Krone zur Belohnung auf das Haupt setzte (c). So viel, oder besser zu reden, so wenig

(c) Paulus Barry.

wenig kostet es, um die Gunst unsers Gottes, und des Himmels zu gewinnen! O ihr weltlichen Seelen, die ihr itzt auch dieses wenige nicht thun wollet, wie wird diese selige Jungfrau euch einst vor dem Gerichte Gottes beschämen? Denn soll ihr nicht auch für den Himmel thun können, was sie gekönnt hat? Ihr könnt es ohne Zweifel, wenn ihr wollt, und da es auf das Wollen ankömmt, so könnt ihr nicht sagen, daß es was großes und hartes sey, was man von euch begehret. Es ist vielmehr etwas kleines, wenn ihr es auch in sich selbst betrachtet; und noch mehr, wenn ihr es gegen die Belohnung haltet, die ihr dadurch verlieret.

Allemal macht die Hoffnung einer großen Belohnung, und eines reichen Gewinns auch eine sonst schwere Arbeit leicht. So geht der Handelsmann ohne viele Beschwerniß zu Schiff, und übersetzt auch weite und gefährliche Meere, weil er große Reichthümer dadurch zurückzubringen hofft: so wagt sich auch der Soldat muthig in alle Gefahren, weil er eine reiche Beute dadurch sich verspricht. Welche Mühe und Beschwerniß muß itzt nicht leicht werden, wenn die Hoffnung gewiß, und wenn die Belohnung nicht allein sehr groß, sondern gar unendlich ist? Dieß ist aber der Fall, in dem ihr euch, meine Christen, befindet, wenn ihr euch vielmehr euerm Gott, als der Welt zu die-

nen enschließet; denn welcher ist euer Gewinn? Der Apostel sagt es euch (*d*): Es ist ein ewiges Gewicht, eine unendliche Herrlichkeit, es ist Gott selbst und sein ewiges Reich. O Christen, was ist das? Für eine kurze Arbeit eine ewige Ruhe, für eine kleine Ueberwindung eine unsterbliche Krone, für einen schlechten Menschen Gott selbst. Vergleichet itzt mit dieser Belohnung die Mühe, die ihr euch geben müsset, und saget, ob sie nicht klein sey? Vergleichet auch alles das, was die Welt euch giebt, mit dem, was Gott euch geben will, und saget, ob ihr wohl etwas verlieret? Ja, ihr verlieret vielleicht dadurch ein vergängliches Gut, welches, wenn ihr es auch erhalten sollet, euch dennoch der Tod wieder rauben wird; aber ihr gewinnet dafür ewige Güter, die kein Tod euch mehr wird rauben können: ihr verlieret eine kurze Freude, und eine augenblickliche Wohllust, aber ihr erhaltet dafür die ewigen und unendlichen Freuden des Himmels: ihr verlieret endlich einen Menschen, der stirbt, aber ihr bekommt dafür Gott zum Freunde, zum Bräutigam, und zu einem ewigen und ganz reinen Genuß. Ich kann es also immer mit aller Wahrheit sagen, es ist etwas kleines, wodurch wir das Himmelreich gewinnen können.

(*d*) II. Cor. IV.

Zweyter Theil.

Es ist aber auch etwas kleines, wodurch wir dieses so glänzende Reich verlieren können. Ich will dieses noch ganz kurz zeigen. Was kostet es endlich, und was wird hierzu erfodert, damit wir ein so großes Gut verlieren? Eine einzige Sünde, meine Zuhörer, eine einzige schwere Sünde; ja, ich sage noch mehr, auch sogar eine läßliche Sünde: verstehet mich wohl, meine Geliebten, und urtheilet nicht, ehe ihr mich ganz verstanden habt. Willst du zum Leben eingehen, sagt der Heiland (*e*), so halte die Gebothe: unter dieser Bedingung, unter dieser zwar leichten Bedingung will er uns die allergrößte Belohnung, den Himmel geben: Halt meine Gebothe. Derjenige aber, wie der heilige Jacobus sagt, der auch nur eines von diesen Gebothen übertritt, der hat sich schon aller übrigen schuldig gemacht, das ist, er verliert die Gnade, und wird ein Verworfener, wie der, welcher sie alle übertreten hat. Damit ihr euch also, meine Christen, eurer Seligkeit und des Himmels unwürdig machet, dazu ist mehr nicht vonnöthen, als eine einzige schwere Sünde, die ihr oder im Werke selbst, oder auch nur in Gedanken begeht: ein einziger sündhafter Gedanke, in den ihr verwilliget; eine einzige böse Begierde, der ihr Gehör gebet: ein ein-

(*e*) Matth. XIX.

einziger unreiner Blick, den ihr mit Bedacht auf einen verbothenen Gegenstand werfet; eine einzige unreine oder verleumderische Rede, die ihr euch entfallen lasset.

Ja, meine Christen, zweifelt nicht, damit ihr auf ewig von dem Hochzeitsaale ausgeschlossen werdet, dazu erkleckt schon, wenn ihr durch eine einzige Sünde das hochzeitliche Kleid der Unschuld und Gnade verliert, und wenn ihr auch nur einmal euer Verlangen, oder eure Hand nach einer sündhaften und verbothenen Sache ausstrecket. Haltet also ein, meine Christen, und besinnet euch wohl, ehe ihr euch zu einer so traurigen Sache entschließet! ich bitte und beschwöre euch durch die Barmherzigkeit Jesu Christi; denn wenn ihr dieses thut, und wenn ihr euch hierinn nicht überwindet, wenn ihr dem Schmeicheln dieses boshaften Verführers Gehör gebet, so verlieret ihr alles, was man großes sagen kann, eure Seele, eure Unschuld, euern Gott, den Himmel, und stürzet each in ein Unglück, welches das schrecklichste ist, uud in ein ewiges Verderben.

Ich sage zweytens, daß uns nicht allein eine Todsünde, sondern sogar auch eine läßliche Sünde um den Himmel bringen könne. Ich will dadurch nicht dieses sagen, als wenn Gott auch schon diese mit der ewigen Verdammung strafte. Nein, dieß

wäre

wäre ein Irrthum, welchen sowohl die Vernunft, als die Kirche verworfen hat; sondern ich wollte allein dieses sagen, was uns Jesus Christus selbst in seinem Evangelio gelehrt hat, und was ich euch auch schon öfter deutlich bewiesen habe: Wer im Kleinen untreu ist, der wird es auch im Größern werden (*f*), und wie der heilige Geist sagt (*g*): Wer die kleinen Sünden nicht achtet, der wird auch in größere fallen. Ich weiß, daß diese Lehre den heutigen Weltkindern nicht eingehen will. Daher werden sie sich auch nie zu dieser so nothwendigen Behutsamkeit entschließen wollen, sie werden noch allzeit den weltlichen Ergötzungen nachlaufen, noch allzeit ihre Bekanntschaften unterhalten, und ihren Sinnen alle Freyheit gestatten. Wird man sie auch erinnern, daß die kleinen Sünden, wie sie es wenigstens nennen, sie bald zu größern verleiten werden, so werden sie hierüber noch spotten, und uns antworten: Diese sind eitle Gewissensängstigkeiten. Wenn es aber so ist, meine Christen, warum ermahnet uns denn der heilige Geist selbst so oft und sorgfältig, daß wir auch die Gefahr der Sünde meiden, daß wir auch von dem Anblick einer fremden Gestalt uns enthalten, daß wir um unsern Mund gleichsam eine Wache stellen, und unsere Ohren mit Dörnern umzäunen, daß wir endlich mit aller nur möglichen Sorgfalt unser Herz bewah-

(*f*) Luc. XVI. (*g*) Eccli. XIX.

bewahren? Werdet ihr etwan auch dem heiligen Geist sagen: Es sind eitle Gewissensängstigkeiten! Ja, blinde Sterbliche, nach euerm Urtheile, und nach dem Urtheile der blinden Welt sind es eitle Gewissensängstigkeiten, aber nach dem Urtheile Gottes und seiner Heiligen sind diese euere Freyheiten, dieses Händedrucken und diese euere Scherze klare Anzeigen einer bereits in den letzten Zügen liegenden Unschuld und Reinigkeit, und es sind auch große Sünden, oder wenn sie es noch nicht wirklich sind, so werden sie es doch sehr bald werden. O könnte ich euch doch, um euch vollends von diesem zu überzeugen, könnte ich euch einen Augenblick lang den feurigen Abgrund eröffnen, in welchem die Verdammten brinnen, so wollte ich euch mehrere tausend zeigen, welche durch diesen Weg in dieses traurige Unglück gekommen sind; denn es waren auch bey ihnen anfangs nur kleine Sünden, die sie begiengen, und von welchen sie endlich zu größern gekommen sind.

Soll ich euch sagen, wie das zugehet? Doch ist es auch nöthig, daß man euch noch sage, was ihr selbst nur allzuoft erfahret? Ihr seyd anfangs nur etwas vorwitziger mit euern Augen, ihr lasset etwas freyer mit euch scherzen, und ihr gehet auch mit Leuten und an Orte, mit denen, und wohin ihr nicht gehen sollt. Dieß sind noch im Anfang

viel-

vielleicht keine schwere Sünden; sie machen euch aber viel schlimme Gedanken, sie setzen euch manchen Gefahren aus, und sie verleiten euch endlich zu gröbern Verbrechen: Ihr pfleget noch itzt nur in geringern und bekannten Dingen von euerm Nächsten übel zu reden, aber ihr nehmet so eine Gewohnheit an euch, daß euch auch hier und dort eine grobe Verleumdung entfällt: ihr entfremdet auch anfangs nur einige Kleinigkeiten, ihr begehet nur kleine Betrüge, kleine Untreuen; aber diese kleine Diebstähle werden endlich wachsen, und etwas großes ausmachen, und weil ihr sie nicht ersetzen werdet, so werden sie euch durch ihr Gewicht bis in die Hölle hinabziehen: es wird endlich im Anfange nur ein kleiner Zank seyn, einige kleinere Schmähworte, die ihr redet, aber dieser Zank und diese Uneinigkeit wird bis zu einer tödtlichen Feindschaft anwachsen; und so wird wahr, was ich gesaget, daß euch auch kleine Sünden um den Himmel bringen, weil diese kleinen Sünden, wenn ihr euch davon nicht hütet, euch zu größern Sünden verleiten werden.

Es ist also, damit ich es beschließe, etwas kleines, wodurch wir den Himmel sowohl gewinnen, als verlieren können. Doch ich betrüge mich, meine Zuhörer, denn kann man das noch etwas kleines nennen, wodurch wir ein so großes Gut,

als das Himmelreich ist, gewinnen, oder verlieren? Und wenn es noch so was kleines ist, soll uns nicht eben dieses um so mehr antreiben, und unsre Lauigkeit ermuntern, und unsre Wachsamkeit erwecken? Denn was ist es, meine Geliebten, was euer Gott von euch verlangt, damit er euch einstens mit einem ganzen und ewigen Reiche belohnen könne? Ich habe es gesagt: etwas kleines, eine kleine Ueberwindung, eine geringe Mühe, ein kurzes Leiden. Werdet ihr itzt gleichwohl auch so viel, oder so wenig nicht thun wollen? Und was ist es auch, warum ihr euch verdammet? Etwas kleines, ein kleiner Gewinn, eine schlechte Freude, eine augenblickliche Wohllust. Werdet ihr itzt dennoch auch wegen einem so geringen Dinge den Himmel verlieren, und euch verdammen wollen? O Christen! was für eine traurige Betrachtung, ja was für eine neue Hölle wird dieses für euch einstens seyn, wenn ihr es in einem marternden Feuer betrachten werdet?

Neunte Predigt

auf

das Fest der Opferung Mariä.

Text, Luk. 11.

Beati, qui audiunt Verbum Dei, & custodiunt illud.

Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dieses beobachten.

Eingang.

Wenn nach dem Ausspruche des Erlösers alle diejenige glückselig sind, welche das Wort Gottes hören, und dieses beobachten, so mögen wir schon aus diesem ganz leicht schließen und erkennen, wie glückselig die heilige Jungfrau war, die schon so frühzeitig, und auf eine so vollkommene Art dem Worte Gottes, und seinen Einladungen Gehör gegeben, und schon heute und in einem Alter von drey Jahren sich ihrem Gott ganz aufgeopfert hat. Welch heilige Eilfertigkeit, welch schöner Gehorsam gegen die Stimme des Herrn; welch ein Opfer, und welch ein Unterricht für uns!

Es

Es ist ein noch zartes, und fast unmündiges Kind, wenn ihr nach den Jahren urtheilet; wenn ihr aber nach den Tugenden es messet, so ist es schon heute und in diesem Alter eine vollkommene Heilige. Es ist Maria, die reinste aus allen Jungfrauen, und die heiligste aus den Heiligen. Sie hat vor kurzem das dritte Jahr ihres Alters erfüllet, und schon geht sie von dem Hause ihrer Aeltern aus, so wie ihr großer Stammvater Abraham ehemals von dem Hause seines Vaters ausgieng, um sich dahin zu begeben, wohin er von Gott zu gehen geheißen war. Sie eilt in den Tempel, und stellt sich hier ihrem Gott als ein ganz reines Opfer dar.

Dieses ist das Geheimniß, das wir heute feyern, ein Geheimniß, welches, gleichwie es uns die große Heiligkeit Mariä zu erkennen giebt; so kann es nicht weniger zu unserm Unterrichte dienen; denn betrachten wir nur, was sie heute thut. Sie opfert sich, sage ich; und wie, meine Zuhörer? Sie stellt sich Gott als eine demüthige Dienstmagd dar, und opfert sich zu allem seinem Willen auf; und hierdurch lehrt sie uns, was auch wir alle der höchsten Majestät unsers Gottes schuldig sind. Aber indem sie sich heute nur als eine Dienstmagd aufopfert, so wird sie von Gott zur Braut, zur Mutter und Kö-

niginn aufgenommen; und durch dieses lehrt sie uns, was wir von Gott hoffen können, wenn wir ihrem Beyspiele folgen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist es, was der Mensch, und das Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist? Schon sagt es uns dieses Wort; denn weil er ein Geschöpf ist, und sein Daseyn und ganzes Wesen von Gott empfangen hat, so ist dieses auch seine Pflicht, daß er ihm alles, was er ist, und hat, wieder zurückstelle, und zu seinem Dienst verwende. So erklärt es Gott selbst an mehrern Stellen der göttlichen Schrift: Ich habe den Menschen, sagt er (*a*), nur einzig zu meiner Ehre erschaffen, und daß er mir diene. Du bist mein Knecht, o Israel (*b*), sagte er wieder, und ich will mich in dir rühmen. Aus diesem ziehen die Gottesgelehrten mit dem heiligen Thomas den Schluß, daß der Mensch, sobald er zu dem Gebrauche seiner Vernunft kömmt, auch schuldig sey, sein Gemüth durch eine vollkommene Liebe zu Gott zu erheben: er darf auch von dieser Zeit an sein Herz an die Welt, oder irgend an eine andere Sache nicht henken, eben darum, weil er

(*a*) Isai. XLIII. 7. (*b*) Isai. XLIX. 3.

seine ganze Liebe nur einzig seinem Gott schuldig ist. Du erkanntest dieß, heiligste Jungfrau, und du bist auch einer so heiligen Pflicht noch viel getreuer, als jemal ein Mensch nachgekommen.

Da sie mit allen Vorzügen, die eine Person ihres Geschlechts zieren konnten, bis zum Ueberfluß begabt war; von einer außerordentlichen Schönheit, von einem englischen Verstand, und ganz himmlischer Weisheit; so konnte sie sich auch alles von der Welt versprechen, wenn ihre Hoffnung nur zeitliche und irdische Hoffnungen gewesen wären. Aber diese heilige Seele kannte ihre Pflicht besser, als sie so viele irdische Seelen erkennen. Sie schloß darum ihre Augen zu den irdischen Dingen, und sie öffnete selbe allein zu dem Himmel. Sie weiß, daß sie nur darum lebe, damit sie ihrem Gott diene, was thut sie also? Was wir alle zu thun schuldig sind. Sie opfert sich Gott als eine demüthige Dienstmagd, von ihren ersten Jahren an, und sobald sie ihn erkennt; und sie opfert sich ihm auf die allervollkommenste Art.

Was die heilige Braut in den Hohenliedern (c) von sich sagte: das konnte Maria mit noch weit mehr Grunde von sich sagen: Ich habe dir, mein Geliebter, alle Früchte meines Lebens, die alten und die

(c) Cant. VII. 13.

die neuen aufbehalten, und ich wollte sie alle dir schenken. Nein, sie wartete nicht, bis sie zu einem mannbaren Alter gelangte, um sich Gott zu schenken; vielweniger dachte oder redete sie, wie so viele eitle Töchter, oder wie jene thörichten Jungen in dem Buche der Weisheit reden: Laßt uns die Welt und ihre Güter itzt genießen, da wir noch jung sind: erwachsen wir einmal, und kommen wir zu einem reifern Alter, dann wollen wir auch Gott dienen. Du verdammest, o weise Jungfrau, durch dein Betragen heute diese so thörichten und gottesräuberischen Gesinnungen der Weltkinder; denn wie redet sie, meine Zuhörer? Du bist mein Gott, sagte sie, der Gott meiner Jugend, wie meines Alters, und da ich mein ganzes Leben von dir habe, soll ich auch nur einen Theil davon dir entziehen? Mit diesen Gedanken und in dieser Absicht verläßt sie ihre Aeltern, sie geht aus von dem väterlichen Hause; sie eilt die fünfzehn Staffeln, die vor dem Tempel waren, hinauf. Ihr würdet geglaubt haben, meine Zuhörer, nicht ein dreyjähriges Kind, sondern einen Engel zu sehen, der von den Flügeln seiner Liebe getragen, so schnell und bis in den Schoos seines Gottes sich erhob. Hier wirft sie sich vor dem Altar nieder, und sagt, wo nicht durch Worte, doch in ihrem Herzen: Sieh! ich bin eine Dienstmagd des Herrn, und zu allem deinem Willen bereit. Du hast mir gerufen, du hast dei-

nen Willen mir zu erkennen gegeben: Sieh! ich komme.

Welch eine Eilfertigkeit, und welch ein großer Gehorsam! Die heiligen Väter erheben mit so vielen Worten den Gehorsam des Abrahams, weil er sein Haus, sein Vaterland, seine ganze Verwandtschaft und alles, was er bey ihnen haben konnte, auf den Befehl seines Gottes verlassen hatte, ohne auch nur ein Wort dagegen einzuwenden. Maria empfieng keinen so ausdrücklichen Befehl; Gott gab ihr nur sein Wohlgefallen zu erkennen, und rief sie durch seine Einsprechung zu sich, und sie folgte ihm den Augenblick; sie kann daher auch heute mit einem viel größern Rechte, als einst Abraham, und nach diesem Petrus sagen: Sieh, mein Gott! wir haben dir zu Lieb alles verlassen, Vater, Mutter, Befreunde, ich habe es gethan, um mich dir ganz zu opfern, und allen deinen Willen zu erfüllen.

Allen Willen, sage ich; denn eben in diesem bestund die Vollkommenheit ihres Opfers, daß sie sich ganz und auf eine ganz unbeschränkte Art opferte, so daß sie nicht nur zur genauesten Beobachtung aller Gebothe, sondern selbst zur Erfüllung alles dessen, was Gott nur rathet, und was ihm wohlgefällig ist, sich verbinden und verpflichten wollte. Was der heilige Gregorius (*d*) von der Magdalena sagt,

(*d*) Totam se tibi devovit, nihil sibi de se retinens.

sagt, da er von ihrer Bekehrung redet, das können wir noch mehr von Maria sagen: Sie wiedmete sich ganz dir, mein Gott, sagt dieser Heilige von jener berühmten Büßerinn, und sie behielt nichts für sich, welches sie nicht als ein Opfer zu deinen Füßen hinlegte. Auch Maria will nichts für sich behalten, was sie nicht ganz ihrem Gott opfert. Sie opfert ihm ihr Herz, und es soll dieß nur zu seinen heiligen Einsprechungen immer offen stehen, und von seiner heiligsten Liebe allzeit brinnen. Sie opfert ihm auch ihre ganze Seele, und alle ihre Kräften, und es sollen diese nur zu seinem Dienste, und in lauter Tugenden und heiligen Handlungen sich allzeit beschäfftigen; und sie opfert ihm endlich auch ihren jungfräulichen Leib, und es soll dieser durch die vollkommenste Reinigkeit ihm allzeit geheiligt bleiben.

Ein Beweis davon kann dieses seyn, weil sie nach diesem, als ihr der Engel die Bothschaft brachte, daß sie eine Mutter Gottes werden sollte, so gewaltig erschrack, und so ängstig fragte: wie das geschehen soll, und wie sie sich entschließen könne, eine Mutter zu werden, da sie sich Gott längst geschenkt habe, und um keine menschliche Verbindungen, oder um einen Mann etwas wissen wolle. Diese unvergleichliche Jungfrau war es also, wie der heilige Ambrosius sagt, welche die erste die

Fahne der Jungfrauschaft aufgesteckt, und so vielen christlichen Jungfrauen vorgetragen hat; und eben der heutige Tag war es, wie die heiligen Väter dafür halten, an dem sie durch ein feyerliches Gelübd ihrem Gott zu dem Ende sich aufgeopfert hat. Sie will also eine vollkommene Dienstmagd des Herrn seyn; und ob sie schon durch ihre Tugend über alle Menschen so weit erhaben war, daß sie vor allen andern verdiente, eine Mutter Gottes zu werden, so ist sie doch bey so vielen Vorzügen in ihren eigenen Augen so klein, daß sie sich nicht anders, als eine geringe Dienstmagd vor ihren Gott betrachtet; ja daß sie auch, indem sie sich vor seinem Altar in dem Tempel hinwirft, sich noch viel geringer, als eine Dienstmagd achtet, und eben das bekennt, was ihr Stammvater David von sich bekennet hat: Mein ganzes Wesen ist nichts vor dir, o Herr! und ich verlange auch keine andere Ehre für mich, als wenn ich eine Dienerinn, und die geringste deiner Dienstmägde seyn kann. Sie verbirgt sich eben aus der Ursache in dem Tempel, und sie verlangt ewig hier zu bleiben, wenn sie nicht Gott selbst daraus ruft, damit sie allzeit ganz ihm angehören, und auf eine ganz vollkommene Weise ihm dienen möge.

So war das Opfer Mariä beschaffen, und dieses ist das Beyspiel, das sie uns heute giebt. Ist es aber auch das Beyspiel, nach dem wir uns wirklich

lich richten? Ahmen wir, meine Christen, den dankbaren Flüssen nach, und bringen wir so wie diese, das Wasser, das wir von dem Meere empfangen, wieder in das Meer zurück? Ich will dieses sagen, bringen wir unserm Gott, was wir von ihm haben, wieder zu einem Opfer dar, und verwenden wir alles, wie wir sollen, nur einzig zu seiner Ehre? Wir gehören selbst ganz Gott; wir gehen von ihm durch die Erschaffung aus; und wir sollen auch wieder zu ihm durch einen wahren Gottesdienst zurückkehren. Thun wir es aber auch, opfern wir uns also Gott, und war unser Opfer so frühzeitig und vollkommen, als das Opfer Mariä war, und könnet ihr zur Freude eurer Mutter heute sagen: Ja, du weißt es, mein Gott, daß ich alle Früchte und Theile meines Lebens für dich aufbehalten, und ich habe dir meine Jugend so, wie mein Alter gewiedmet?

Ach! die schöne Jugend! Nein, diese wird heute nicht mehr für dich mein Gott aufbehalten, oder zu deinem heiligen Dienst erzogen, und du bist heut zu Tage kein Gott der Jugend mehr, sondern nur ein Gott des geschwächten und bereits unnützen Alters; denn würden mich nicht diese unverständigen Jünglinge und Töchter sogar verlachen, wenn ich ihnen sagen sollte, daß sie dir, o mein Gott! diese schönen Jahre schenken, daß sie darum die Welt,

ihre Gefahren und Eitelkeiten fliehen, und nach dem Beyspiele Mariä dir ihre Jugend zu einem Opfer vor deine Altäre bringen wollen? Sie opfern sich, ja! aber wem? Sie haben sich, sagt der Prophet (e) von seinen Israeliten, (und wir können dieses heute auch von Christen sagen) sie haben sich nicht Gott, sondern den Teufeln geopfert, der Eitelkeit, der Welt, der Wohllust, ihren eignen und fremden Leidenschaften; solchen Göttern, von welchen weder Maria, weder so viele rechtschaffene Christen, weder unsere fromme Väter etwas gewußt haben! und da du dich, o heiligste Jungfrau, heute nicht allein zu allem dem in dem Tempel aufgeopfert hast, was dir gebothen war, sondern auch zu dem, was du nicht schuldig warest; so wollen wir nicht so viel unserm Gott opfern, und uns unterwerfen, daß wir in dem, was uns unter einer Sünde gebothen ist, ihm gehorsamen. So folgen dir, o seligste Jungfrau, diejenige nach, welche dich Mutter, und sich deine Kinder nennen. Wirst du sie aber für deine Kinder noch erkennen; und wird auch dein göttlicher Sohn ihnen die Belohnung geben, welche er nur seinen Dienern versprochen hat; oder hoffet ihr vielleicht, meine Christin, durch die Welt und Sünde glücklicher zu werden, als ihr es seyn würdet, wenn ihr nach dem Beyspiele Mariä Gott dienen, und euch ganz seinem Dienste wiedmen möchtet?

Zwey-

(e) Deut. XXXIII.

Zweyter Theil.

Betrachten wir, nachdem ich euch bereits gezeigt, was Maria heute für Gott gethan; wie freygebig auch Gott gegen sie sich entgegen erzeigt habe. Es hatte sich Gott bisher gleichsam aller Reizungen seiner Gnade bedient, um dieses heilige Kind an sich zu ziehen; komm, sagte er Mariä in ihrem Herzen, komm, und höre mich, meine geliebte Tochter; vergiß dein Volk, und der König selbst, dein Gott, wird an deiner Schönheit sein Wohlgefallen haben; und weil Maria so eilfertig und vollkommen dieser Stimme ihres Gottes folgte, was erhielt sie dafür von diesem so großen und freygebigen Herrn, der sich nie von seinen Geschöpfen in der Freygebigkeit überwinden läßt, und der auch denen, die in wenigem ihm getreu sind, große und herrliche Belohnungen ertheilt? Sie schenkte und opferte sich Gott zur Dienstmagd auf; und sie wurde dafür zur Mutter seines Sohnes angenommen; und was aus diesem folgte, sie wurde auch zur größten Frau und Königinn von Gott erwählt.

Ich sehe heute, daß die heiligen Engel selbst, die Zeugen der Opferung Mariä, vor Freude ganz entzückt, und von heiliger Erstaunung wie außer sich gesetzt, gegen einander aufrufen, indem sie

Ma-

Mariam betrachten (f): O wie schön sind deine ersten Schritte, du Fürstentochter. Warum dieses? Nicht allein wegen dem, was sie sehen, daß Maria heute thut, sondern was ihr Gott hinwieder schenkt; denn da sie sich also ihm opfert, so nimmt sie der heilige Geist zur Braut, und der Vater zur Mutter seines Sohnes an. Es sagt das Gesetz, daß die Braut an allen Gütern und Vorzügen des Gemahls Theil nehme: scheint es nicht, meine Zuhörer, daß sich auch Gott nach diesem Gesetz habe richten wollen, da er eine ganz geistliche und recht enge Vermählung mit Maria hat eingehen wollen; und indem sie alles, was sie hatte, ihrem Gott opferte, daß auch Gott Maria alles, was er hatte, alle seine Schätze und Güter mittheilen wollte? Das größte und kostbarste Gut, welches der Vater hat, ist sein ewiges Wort, sein eingebohrner Sohn, weil er das Ebenbild seines Wesens, und ein Gott mit ihm ist. Doch dieses göttliche Wort, dieses ganz unschätzbare Gut will er gleichwohl Maria geben; und gleichwie er von Ewigkeit der Vater dieses Sohnes ist, so soll Maria in der Zeit seine Mutter seyn, und sie soll eben das zu ihm sagen können, was er von Ewigkeit her von ihm, und zu ihm gesagt hat: du bist mein Sohn, und ich habe dich aus mir erzeugt.

O ich

(f) Cant. VII.

O ich verstehe itzt, warum sie auch die Engel (g) eine Fürstentochter nennen; denn ist sie nicht eben darum eine Tochter des größten Fürsten, eine Tochter des ewigen Vaters, da sie zur Mutter seines Sohnes erwählt wird; und ist sie nicht auch darum die größte Frau und Königinn, eine Königinn nicht allein der Erde, sondern auch des ganzen Himmels? Denn da sie auf diese Weise in die engste Verwandtschaft mit der ganzen heiligen Dreyfaltigkeit kommt, so erhält sie als Mutter auch eine gewisse Gewalt über eine aus den dreyen göttlichen Personen, und sie wird darum dem, welcher ihr Gott ist, befehlen können, weil er auch ihr Sohn seyn wird. Sie wird ihm befehlen können, so lang er noch auf dieser Erde lebt; und wenn sie schon in dem Himmel itzt ihn bittet, so wird doch dieser allzeit geliebteste Sohn ihre Bitten gleichsam wie eben so viele Befehle ansehen, weil sie die Bitten einer Mutter sind. Ich kann darum auch von niemand andern billiger, als von Maria jenes verstehen, was der Apostel Paulus (*h*) zu unsrer Ermunterung als Christen gesagt hat: Hoffen wir getröst, meine Brüder, daß derjenige Gott, welcher auch seinen einzigen Sohn nicht schonte, sondern auch diesen für uns hingegeben hat, daß er mit ihm auch alles übrige uns gegeben und geschenkt habe. Ma-

ria

(g) Cant. VII. (*h*) Rom. VIII. 32.

ria wird die Mutter dieses großen Sohnes seyn, und sie wird es darum seyn, weil sie dem Worte Gottes und seiner Stimme so getreu und vollkommen Gehör gegeben hat. Sie wird also noch mehr alles übrige zugleich mit diesem Sohn von Gott erhalten, alle Güter, alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden. So will Gott ihre Treue, ihre Freygebigkeit, und ihr heutiges Opfer belohnen.

Soll euch itzt, meine liebe Zuhörer, diese Freygebigkeit eures Gottes nicht ebenfalls ermuntern, daß ihr dem Beyspiele Mariä folget, und daß ihr euch gleich ihr vor seinen Altar hinwerfet, und zu seinem heiligen Dienst ganz opfert; oder fürchtet ihr auch itzt noch etwas zu verlieren, wenn ihr euch euerm Gott so schenkt? Ach! wenn du uns auch, mein Gott, nicht so herrlich unsere Dienste belohnen solltest, sollten wir dir nicht gleichwohl noch immer mit aller Freude dienen; weil du unser Herr und Gott bist, und weil es gewiß auch eine tausendmal größere Ehre für uns ist, wenn wir Diener eines so großen Herrn, als wenn wir Knechte und Sclaven der Sünde und der Hölle sind? Doch du belohnest uns, weil deine Güte eben so groß, als deine übrigen Vollkommenheiten ist. Welche Mühe giebt er sich darum, um den Menschen an sich zu ziehen; und ob er gleich

Gott ist, und unser nicht bedarf, wie eifrig sucht er gleichwohl, unser Herz und unsre Freundschaft zu besitzen? Bald nennt er den Menschen seinen Sohn, und beschwört ihn durch diesen zärtlichen Namen, ihm seine Liebe zu schenken. Mein Sohn, sagt er (*i*), schenk mir dein Herz. Bald nennt er ihn wieder seinen Knecht: Du bist mein Diener und Knecht; und indem er ihm also seine Niedrigkeit zu erkennen giebt, so sucht er, als der Herr, gleichsam durch die Furcht zu erzwingen, was er durch die Liebe nicht erhalten kann. Endlich verspricht er uns auch die herrlichsten Belohnungen. Schon sagte ich es einmal, und ich will euch hier nur wieder daran erinnern: Wer immer mir dienet, sagt er (*k*), und den Willen meines Vaters thut, den will ich für meinen Bruder, für meine Schwester annehmen, und wie meine Mutter lieben. O der freygebige Gott! der, da er uns so viel giebt, wird er uns nicht zugleich alle andere Güter schenken?

Saget mir itzt, meine Zuhörer, wenn ich dieses, was ich euch hier sage, einem Heyden erzählen sollte, und wenn er noch nicht wüßte, wie man unter uns Christen lebt; würde er nicht mit Erstaunung fragen: Da die Christen einem so guten Gott dienen, so wird wohl auch keiner seyn, der ihm

(*i*) Prov. XXXIII. 26. (*k*) Matth. XII.

ihm nicht gern, und mit Freude dient? Und würde es ihm nicht ganz unglaublich vorkommen, wenn ich ihm sagte: Du irrest, mein Freund; denn auch die Christen dienen ihm nicht, und es leben sogar sehr viele unter ihnen noch viel schlechter, als die gesitteten Heyden unter euch leben. Es ist so, mein Gott! auch die Christen, deine Kinder dienen dir nicht; sie dienen viel lieber deinem und ihrem Feind, der Welt, der Sünde, der Hölle. O ich kann euch also den Trost heute nicht geben, welchen der Heiland allen den Seinen giebt: Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dieses beobachten; denn hört ihr es wohl, und beobachtet ihr es auch? Wisset also, wenn ihr itzt seiner Liebe nicht dienen wollt, daß ihr einst Diener seines gerechten Zorns seyn werdet, und wenn ihr die Gesetze seiner liebvollen Anordnungen nicht erfüllen wollet, die schrecklichsten Urtheile seiner Gerechtigkeit fühlen, und die ganze Schwere davon ewig werden tragen müssen.

Zehnte Predigt

auf

das Fest der heiligen Catharina.

Text, Matth. 25.

Quinque ex his erant fatuæ, & quinque prudentes.

Fünf aber aus diesen waren thörichte, und fünf waren kluge.

Eingang.

Was der Heiland von seiner Kirche heute sagt, das sah man schon im Anfange des Christenthums, und das sehen wir auch heute, und in unsern Zeiten. Gleichwie es keinen Acker giebt, auf welchem nicht unter dem Weitzen auch manches Unkraut ist, so besteht auch die Kirche Gottes, seine noch streitende Kirche auf Erden, aus klugen und thörichten Seelen, aus klugen Seelen, die alle Zeit, da ihr Gott und Bräutigam noch abwesend ist, mit aller Sorgfalt dahin anwenden, damit sie sich mit Tugenden zieren, und also ihrem Gott, wenn er kömmt, mit brinnenden Lampen entgegen gehen mögen;

gen; und aus thörichten Seelen, welche diese ihnen noch itzt verliehene Zeit mit Schlafen, oder in nichtswerthen Eitelkeiten hinbringen, und hierdurch auch verdienen, daß sie von der himmlischen Hochzeit und Glückseligkeit einst ausgeschlossen werden.

Wenn aber die heutige Welt uns so viele thörichte Jungfrauen aufweiset, so stellt uns die Kirche heute eine kluge Jungfrau vor, welche sie alle durch ihre Klugheit recht nachdrücklich beschämt. Es ist Catharina, die vortreffliche Zierde der alexandrinischen Kirche; denn welch eine kluge und weise Jungfrau war diese? Werde ich euch, meine Zuhörer, ihr ganzes Lob schon gesagt haben, wenn ich sage, daß sie gleich den klugen Jungfrauen im Evangelio, nur immer beschäfftiget war, ihre Lampe zu zieren, damit sie also ihres Bräutigams würdig seyn möchte? Nein, denn dieses hat sie mit den übrigen heiligen Jungfrauen gemein; was ihr aber ganz besonders eigen ist, ist dieses, daß sie eine so weise und tapfere Jungfrau war, daß sie durch die Weisheit ihres Verstandes die ganze Afterweisheit der Welt beschämte, und durch die Stärke und Reinigkeit ihres Herzens auch ihre ganze Macht besiegte. Sie beschämte die Afterweisheit der Welt, durch die Weisheit ihres Verstandes, weil es eine von dem Geist Gottes erleuchtete Weisheit war; und sie besiegte die ganze Macht

der

der Welt durch die Stärke und Reinigkeit ihres Herzens, weil es eine durch die Gnade und Stärke unterstützte Reinigkeit war. Sie gab hierdurch Jesu Christo, ihrem Bräutigam, ein zweyfaches gleich herrliches Zeugniß; denn sie gab erstens Zeugniß der Wahrheit seiner Religion durch die Weisheit ihres Verstandes; und sie gab zweytens auch Zeugniß der Heiligkeit seiner Religion durch die Stärke und Reinigkeit ihres Herzens. Ich zeige euch dieses, und bitte um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es hatte die Religion Jesu Christi gleichwie heute, so auch schon in ihrem Anfang wider zween Feinde besonders zu streiten, wider eine gewisse falsche Politik, und Staatsklugheit; wodurch die Fürsten verleitet, eine Religion verfolgten, welche sie nicht glaubten, daß sie mit der Ruhe ihrer Staaten bestehen könnte; und wider eine gewisse falsche Weltweisheit, durch welche die heydnischen Weisen geblendet, die Wahrheit einer Religion nicht einsehen wollten, welche sie mit ihren schon angenommenen Grundsätzen nicht vereinigen konnten. Auch du, o heilige Jungfrau! mußtest wider diese zween gleich mächtigen Feinde streiten; wider die Eitelkeit eines abergläubischen Kaisers; und wider

den ganzen Aberwitz und die falschen Grundsätze seiner eben so abergläubischen Weisen.

Maximinus, der Kaiser, verfolgte die christliche Religion nicht allein, weil sie die bösen Neigungen seines Herzens verbannte; er verfolgte sie auch aus Staatsursachen, und weil sie mit seiner Politik nicht übereinstimmte. Unzählige Gesetze und Befehle waren bereits von den Kaisern ergangen, wodurch jeder Aberglaube und Götzendienst gutgeheißen, und nur die wahre Religion verbothen war; und dieser abergläubische Fürst glaubte, daß er diese Gesetze handhaben müßte. Er kam eben in der Absicht nach Alexandria, um alle Christen, welche hier und in ganz Aegypten waren, zu vertilgen. Catharina sah dieses, und sie sah auch auf Befehl dieses Tyrannen die Christen, ihre Brüder, alle Tage in den Peinen, und auf den Blutgerüsten ihren Geist aufgeben. Sie sieht es, und sie zittert nicht; sie geht vielmehr, noch ehe sie auch gerufen wird, selbst zu dem Kaiser, und will der Wahrheit auch vor ihrem geschworensten Feinde Zeugniß geben, und den Irrthum sogar auf dem Throne angreifen. Da sie bereits durch mehrere Jahre, und unter der Anweisung der größten Lehrmeister in allen Wissenschaften gelehrt, und noch mehr von Gott selbst, und durch seinen Geist in der Erkenntniß seiner Geheimnissen unterrichs-

verrichtet ist worden, so weiß sie auch die Gründe ihrer Religion dem Monarchen in ihrer ganzen Stärke vorzustellen. Sie redet also, o Herr! von deinen Zeugnissen, auch vor dem Angesichte der Könige, und sie schämt sich nicht; denn sie ist sehr fern, daß sie, wie wir oft thun, aus einer niederträchtigen Gefälligkeit den Schwachheiten der Großen schmeicheln soll. Unerschrocken, und mit eben so vieler Weisheit, als Sittsamkeit erklärt sie dem Fürsten, daß er im Irrthum stecke, da er denjenigen Herrn in seinen Dienern verfolgt, welcher sein Gott ist, und sein Richter einst seyn wird: daß die Religion Jesu Christi dem Staate nicht zuwider, daß sie vielmehr seine stärkste Stütze sey, und daß er allein durch denjenigen Gott, durch den er Kaiser ist, auch ein großer und glücklicher Kaiser seyn könne. Sie beweist ihm auch mit aller Gründlichkeit die Gottheit Jesu Christi, und zeigt ihm, wenn er an seinem Kreuze und an seinen Erniedrigungen sich ärgere, daß er auch seine Macht und Herrlichkeit bewundern, und aus seiner Auferstehung, und aus seinen Wundern seine Gottheit erkennen müsse.

Welch ein Muth, meine Zuhörer, und welche Weisheit! Maximinus, so sehr er auch seinen Irrthum liebt, ist bereits überwunden; wenigstens weiß er nichts der siegenden Wahrheit, die aus Ca-

tharina redet, entgegen zu setzen. Fast liebt er diese Wahrheit, weil sie ihm gründlich und schön in dem Munde Catharinä vorkommt, und er hasset sie nur noch, weil sie seine Blindheit, die er liebt, und sein Betragen verdammt. Er nimmt darum seine Zuflucht zu seinen Weisen, und hofft, daß diese einer so weisen Jungfrau antworten, und sie etwa auch durch die Stärke ihrer Gründe werden überwinden können.

Kommet also, ihr falschen Klugen, ihr Vorläufer unserer heutigen Freydenker, und ihr heydnischen Weise, kommet euerm Fürsten und dem Irrthume zu Hülfe, biethet aller eurer Belesenheit und allem euerm Witz auf; vereinigt alle euere Kenntnisse, und bewaffnet euch mit allen den Waffen, welche eine eben so arglistige, eitle Weltweisheit euch an die Hand geben mag, um euern Aberglauben wider eine achtzehnzährige Jungfrau, die ihr bestreitet, zu vertheidigen; kommt, sagt Isaias (a), und werdet überwunden. Wirklich haben sich alle Weise, die in ganz Aegypten wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt waren, auf Befehl des Kaisers versammelt, und Catharina muß allein wider so viele Feinde kämpfen. Aber fürchten wir nichts, meine Zuhörer, denn diese eingebildeten Weise haben nur ein natürliches Licht, das noch überdas durch ihr verkehrtes Herz verdunkelt ist; sie erken-

nen

(a) Isai. VIII. 9.

nen die erschaffnen Dinge, aber den Schöpfer dieser Dinge erkennen sie nicht. Catharina aber hat ein übernatürliches Licht, und Gott selbst ist es, welcher sie erleuchtet, und die Worte auf die Zunge giebt. Mich gedünkt, ich höre nicht einen Menschen, sondern einen Engel reden; denn mit welcher Gegenwart des Geistes widerlegt sie alle Einwürfe, welche ihr diese falsche Weisen machen; und wie gründlich zeigt sie ihnen, daß sie die Wahrheit, welche sie durch so vieles Studieren gesucht, noch bis itzt nicht gefunden haben: Ihr redet mir von Göttern, sagt sie mit Mitleiden, die kaum Menschen waren, und denen ihr ihrer Laster wegen nachzuahmen euch schämen würdet. O ihr Weisen! welche Götter! ist es nicht Schade für so verständige Männer, daß sie noch solche für Götter erkennen wollen! Sehet! ich zeige euch die Wahrheit, die ihr noch nicht kennet! Es ist Jesus Christus, der allein von sich sagen konnte: ich bin die Wahrheit; und es ist auch seine ganz heilige Lehre, welche er uns gelehrt hat; denn hierdurch gelangen wir zur Erkenntuiß seines Vaters, des wahren und einzigen Gottes; und hierdurch lernen wir auch alles, wodurch wir glückselig, ewig glückselig werden können. Sie redete so, und o heilige Wahrheit meines Gottes, wie siegreich und mächtig bist du, wider die ganze Afterweisheit der Welt, wenn du aus dem Munde einer so heiligen

und weisen Jungfrau dich hören lässest, weil es nicht so fast der Mensch ist, sondern der göttliche Geist selbst, welcher aus dem Menschen hier redet! Maximinus, meine Zuhörer, ist noch einmal überwunden; die ganze Weisheit der Welt ist durch die heilige Einfalt oder himmlische Weisheit der Catharina besiegt; sie hat auch den beredsamsten Männern den Mund gestopft, daß sie nichts mehr mit Grund einzuwenden wissen. Sie thut noch mehr, sie machte auch ihren Verstand zur Wahrheit des Glaubens gelehrig; sie überzeugte sie ganz, und sie bekehrte sie auch, daß sie aus Lehrmeistern des Irrthums Lehrer der Wahrheit und Martyrer des Glaubens wurden.

Bewundern wir sie darum, meine Zuhörer, ahmen wir aber auch ihrer Weisheit in etwas nach. Denn wirst du nicht, o mein Heiland, auch noch heute unter uns bestritten? Unzählige Feinde erheben sich wider deine heilige Religion, und nicht allein Ketzer sind es, welche sie anfechten, sondern auch Freydenker, welche sie verachten. Eine recht stolze, und gottlose Philosophie, die sich aufgeklärt nennt, bemüht sich, dein Evangelium zu untersuchen; sie will Unanständigkeiten in deinen Grundsätzen; Unmöglichkeiten in deinen Gebothen und Räthen; und Widersprüche in deinen Wahrheiten und Geheimnissen entdecken. O welche böse und klägliche

liche Zeiten! denn da du itzt, mein Gott, von so vielen Feinden angegriffen wirst, so ist gleichwohl schier niemand, der sich um deine Sache noch annimmt, und der Wahrheit Zeugniß geben will: weil schier alle, und selbst die, welche doch besonders für deine Religion eifern sollten, nur das ihrige, nicht was Jesu Christi ist, suchen. Eine schändliche Menschenfurcht hält uns zurück, und eine sündhafte Trägheit macht, daß wir ruhig zusehen, und es gedulden, wenn recht gefährliche Waffen in der Stille wider dich, mein Erlöser, und wider deine Religion geschmiedet werden; und wenn man dich auch öffentlich durch recht gotteslästerliche Reden in Stücke zerreißt. Werden wir aber also, meine Christen, noch den weisen Jungfrauen können beygezählt werden, und wird nicht Gott uns vielmehr einst ebenfalls, wie den thörichten Jungfrauen sagen: Ich kenne euch nicht; wenn wir ihn itzt vor den Menschen so wenig bekennen?

Zweyter Theil.

Es ist noch ein anders Zeugniß, welches Gott von allen den Seinen verlangt, ein Zeugniß, das nicht mehr in Worten besteht, wodurch wir die Wahrheit seiner Religion vor den Menschen bekennen, und vertheidigen; sondern in tugendhaften Handlungen, und in einem wahrhaft christlichen

Leben, wodurch wir auch der Heiligkeit seiner Religion vor der Welt Zeugniß geben; denn was würde das nützen, wenn wir zwar schöne Worte reden, aber schlecht leben, und wenn unsere Sitten unsern Worten widersprechen sollten? Würden wir nicht so durch die That wieder verläugnen, was wir mit Worten bekennen, und würde nicht auch die Religion selbst bey den Feinden hierdurch in Verachtung kommen, und der Name unsers Gottes unter den Heyden gelästert werden, wenn seine Religion so unheilige Glieder und Kinder vor ihnen aufweisen sollte? Dieser Ursache wegen sagte auch der Heiland den Seinen: Ihr werdet mir vor den Menschen Zeugniß geben; und wodurch? Nicht allein durch euere Worte und Predigten, sondern noch mehr durch euer Leben, damit aus diesem die Menschen noch deutlicher, als selbst aus eueren Worten erkennen mögen, daß meine Lehre und Religion eine heilige und göttliche Religion sey. Catharina gab darum auch dieß schöne Zeugniß ihrem Gott und der Religion: sie gab es durch die Reinigkeit ihres Herzens; da sie erstens alle Liebkosungen, welche ihr die Welt machte, großmüthig verachtet; und da sie auch zweytens alle Uebel, die man ihr androhte, nicht gefürchtet hat.

Der heilige Augustin lehrt uns, daß die Welt, wenn sie uns schmeichelt, nicht weniger, und so-

gar

gar noch weit mehr zu fürchten sey, als da sie uns verfolgt. Ihr erfahret dieses, schwache Seelen, die ihr schon durch einen freundlichen Blick, oder durch ein schmeichelhaftes Wort euch ganz einnehmen lasset. Kommt itzt noch eine etwas nähere Hoffnung einer Versorgung, oder ansehnlichen Beförderung dazu, so unterliegt eure Tugend ganz. Dieses will ich für dich thun, sagt ein Verführer, und schon seyd ihr bereit, euerm Gott den Rücken zu wenden, und die Reinigkeit selbst, dieses nach dem Urtheile des heiligen Geistes ganz unschätzbare Gut, für eine schlechte Wohllust hinzugeben. Heilige Catharina, erhebe dich, und beschäme durch dein Betragen alle diese dir so ungleichen Töchter! auch sie erkannte ihre Schwachheit; darum nahm sie ihre Zuflucht zur Gnade, und durch diese gestärkt erhob sie sich mit einer edlen Verachtung über alles, was ihr die Welt oder die Menschen reizendes und schmeichelhaftes anbothen. Die reichesten und vornehmsten Herren des Landes bothen ihr ihre Hand an; und sie hörte sie nicht. Auch ihre Aeltern sind besorgt, damit sie einer so geliebten Tochter eine ihres Standes und Ranges würdige Versorgung verschaffen; und Catharina schlägt sie aus. Endlich wird der Kaiser selbst durch ihren Verstand, durch ihre Schönheit und Tugend gereizt, und erklärt sich, daß er sein Reich, und alle seine irdische Glückse-

ligkei

ligkeiten mit ihr theilen wolle; und Catharina verachtet auch diese so schmeichelhafte Hoffnung.

Wie doch, und warum? Weil sie an der Reinigkeit ihres Herzens ein tausendmal größeres Gut besitzt, und weil ihr Gott viel lieber und schätzbarer ist, als alles das, was ihr die Welt, und die Menschen geben können. Jesus Christus gilt ihr für alles: Er allein ist ihre Lust, ihr Bräutigam, ihr Reich. Welch schönes Zeugniß, das dir, mein Gott, und deiner Religion die heilige Jungfrau gab! denn wer mußte nicht bey dem Anblick einer so heiligen und reinen Seele recht deutlich erkennen, daß du ein ganz heiliger Gott bist? Ich verwundere mich darum auch nicht, wenn ich sehe, daß schier alle, welche die Zeugen ihrer Tugend sind, auch ihre Nachahmer werden; wenn man in dem ganzen Palast, und am ganzen kaiserlichen Hofe vor einem Gott, der so heilige Schüler macht, Ehrerbiethung trägt, und wenn endlich der erste General des Maximinus, und die Kaiserinn selbst durch ihre Reinigkeit erbauet, und vielleicht auch durch ihre Thränen bewegt, den Glauben der Catharina annehmen.

Wird aber, meine Zuhörer, ihre Reinigkeit auch über die Verfolgungen obsiegen, nachdem sie sich bereits wider alle Reizungen und Schmeichlungen

gen aufrecht erhalten hat? Der Tyrann hofft es wenigstens, daß er durch die Gewalt seiner Peinen ihre Tugend erschütteren, und etwa auch überwinden werde; aber fürchten wir nichts, meine Christen, Catharina weiß durch ihre Reinigkeit, weil sie durch die Liebe und Gnade ihres Gottes gestärkt ist, auch alle Peinen zu überwinden. Es gehe dieser Leib zu Grund, sagt sie, wenn nur die Reinigkeit unverletzt bleibt: er sterbe durch alle Todesarten, wenn nur mein Gott und seine Liebe in meiner Seele allzeit lebt. Erkenne mein Kaiser aus diesem, und lerne es von einem schwachen Mägdlein, wie heilig unsre Religion ist, welche du verfolgest, weil wir Christen zwar sterben, aber nicht sündigen können. Freudig sterbe ich darum, damit meine Seele rein und unbefleckt bleibe, und glücklich achte ich mich, wenn ich auch durch mein Blut meinem Gott, und seiner unendlichen Heiligkeit Zeugniß geben kann.

Der Verfolger biethet darum seiner ganzen Grausamkeit auf: er läßt sie mit Ketten und Banden belegen; aber ihr Herz bleibt auch unter den Banden frey; er befiehlt, daß man sie ganze eilf Tage ohne alle Speise in dem Kerker schmachten lasse; und Gott ist ihre Nahrung, welche sie auch hier erhält und stärkt. Endlich giebt er den grausamen Befehl, daß man die zarte Jungfrau durch unmensch-

unmenschliches Geißeln ganz zerfleische, und mit Wunden zerreiße, und ihre Liebe bleibt ganz und unverletzt. Doch was sage ich? Die Wuth ist auch hier noch nicht erschöpft; sie ist noch immer aufgeweckt, und fertig, neue Todesarten zu erdenken. Höret den letzten Versuch der sinnreichen Grausamkeit. Es wird auf Befehl des Tyrannen ein mit tausend schneidigen Schwertern, oder vielmehr mit einem tausendfachen Tode bewaffnetes Rad herbeygeschafft, damit durch dieses die unschuldige Heilige in tausend Stücke zerschnitten werde. Gott! welchen harten Prüfungen setzest du deine geliebtesten Freunde aus? Wirst du deine Braut auch dieser schrecklichen Pein überlassen? Nein, meine Zuhörer, sie hat bereits seiner Heiligkeit genugsam Zeugniß gegeben. Dieses schreckliche Werkzeug hat darum Ehrfurcht vor ihrer Reinigkeit: empfindlicher, als das Herz des Tyrannen, zerbricht es, und versagt seinen Dienst zu ihrem Tod, und Catharina biethet darum ihr Haupt dem Schwerte dar, und besiegelt durch diesen Tod ihr Zeugniß, das sie der Heiligkeit ihres Gottes leistet.

Was denket ihr itzt, da ihr diese heilige Jungfrau in ihrem Blute liegen sehet; ihr nicht klugen, sondern mit dem Geiste dieser Welt ganz eingenommenen thörichte, und von Jesu Christo verworfene Jungfrauen? Sie hat nur achtzehn Jahre gelebt, und sie war auch in diesem Alter mit

dem

dem Geist Jesu Christi also erfüllet, daß sie selbst unter den Heyden durch ihre Reinigkeit recht viele Seelen Jesu Christo gewonnen hat, und ihr habt vielleicht bis itzt durch eure Eitelkeit und wenig züchtige Aufführung selbst unter den Christen recht viele Seelen schon verführt. Sie hat auch in einem so zarten Alter alle Reizungen der Welt, so wie alle ihre Verfolgungen überwunden; und welche Liebe und Sorgfalt habt ihr bis itzt für eure Reinigkeit getragen? Wie standhaft waret ihr, um den Reizungen und Versuchungen dieser Welt zu widerstehen? Waren vielleicht die Güter, die man euch anboth, größer, und waren auch die Beschwernissen und Uebel, die ihr hättet überwinden sollen, fürchterlicher, als jene, welche Catharina überwinden mußte? Wenn es auch so wäre, ist nicht dennoch die Reinigkeit, Gott, seine Freundschaft und Liebe, und diejenige Glückseligkeit, die er euch im Himmel geben will, so ein Gut, daß wir dafür auch noch tausendmal mehr thun und leiden sollen? Doch ihr bedenket dieses alles nicht. Womit werdet ihr aber, ihr thörichten Jungfrauen, eure Thorheit entschuldigen mögen, wenn Gott diese achtzehnjährige Jungfrau wider euch an dem Tage des Gerichts einst auftreten läßt?

Große Heilige! ich beschwöre dich, komm diesem Unheil durch deine Fürbitte noch vor, und erhalte

halte uns die Gnade, daß wir alle nach deinem Beyspiele nicht allein christlich glauben, sondern auch christlich leben, und durch dieses unser Leben unserm Gott das Zeugniß vor der Welt geben, das wir ihm als Christen zu geben schuldig sind; damit wir mit den weisen Jungfrauen an der seligen Herrlichkeit und Hochzeit des Lammes einst alle Theil nehmen mögen.

Eilfte Predigt

auf

das Fest des heiligen Andreas.

Text, Matth. 4.

At illi continuo relictis retibus secuti sunt eum.

Und sie verließen ihre Netze, und folgten ihm nach.

Eingang.

Es ist Andreas, dieser würdige Apostel Jesu Christi, von dem wir heute vorzüglich vernehmen müssen, was uns das Evangelium erzählt. Jesus sah sie, und lud sie zu seiner Nachfolge ein,

ein, und sie folgten ihm. Andreas folgte also diesem Gottmenschen, und wohin? Wohin Jesus vorzüglich alle die Seinen rief; zu dem Kreuz; denn dieses war beynahe der ganze Inhalt der Lehre Jesu Christi: Wer mir nachfolgen will, sagte er bey dem heiligen Matthäus (*a*), der muß sich abtödten und verläugnen, und das Kreuz auf sich nehmen. Betrachten wir unsern heiligen Apostel noch heute in seinem Bilde, so sagt er uns auch durch dieses, daß er dieser Lehre seines göttlichen Meisters auf das genaueste nachgekommen sey. Oder scheint er euch nicht, meine Zuhörer, noch itzt von seinem Kreuze eben das zuzurufen, was einst auch der heilige Paulus von sich sagte (*b*): Ich bin mit Christo gekreuziget (*c*); und ich habe euch hierdurch ein Beyspiel gegeben, daß auch ihr meine Nachfolger seyn möget, gleichwie ich ein Nachfolger Jesu Christi war. O die große und für uns alle überaus wichtige Lehre! eine Lehre, die wir, so lang wir auf dieser Erde leben, lernen müssen, weil wir ohne diese keine wahre Christen seyn können; eine Lehre, die wir auch bis an unser Lebensende ausüben müssen, weil wir ohne diese uns keine Hoffnung zur Seligkeit machen dörfen.

Hören

(*a*) Matth. XVI. 24. (*b*) Gal. II. 19.
(*c*) I. Cor. IV. 16.

Hören wir also diesen großen Lehrmeister des Kreuzes heute an, und bewundern wir nicht allein seine feurige Liebe zum Kreuze, sondern lernen wir auch von ihm, wir wir selbst als Christen das Kreuz lieben und tragen sollen. Ich werde euch hiedurch, meine Christen, auf einmal wider alle Gefahren euers Heils sicher stellen; denn woher kommen alle Unordnungen und Sünden? Weil man nämlich sich nicht abtödten, und überwinden, und das Kreuz nicht auf sich nehmen will. Und warum will man sich nicht abtödten und überwinden? Weil man glaubt, daß man durch einen viel gemächlichern Weg und durch ein ganz weltliches Leben die Seligkeit erlangen könne; oder wenn man dieses auch nicht hofft, so scheint uns doch das Kreuz viel zu hart, und zu beschwerlich zu seyn; und man will darum lieber auf dem breiten Wege sich verdammen, als durch einen so engen sich selig machen.

Du widerlegst heute, großer Apostel, diesen zweyfachen Irrthum; denn du lehrest uns erstens, daß es uns zum Heil nothwendig sey, daß wir das Kreuz auf uns nehmen, und du lehrest uns auch zweytens, daß es nicht so hart, sondern daß es vielmehr eben so trostreich als vortheilhaft für uns sey, wenn wir das Kreuz auf uns nehmen. Ich zeige

euch

auch dieses, und bitte um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was predigten uns dann die Väter unsers Glaubens, und was lehrte uns besonders der große Apostel, den wir heute ehren? Der heilige Paulus sagt es uns (*d*): Wir predigen euch, meine Brüder, die Lehre des Kreuzes, welche die Weisheit Gottes ist, eine vor den Kindern dieser Welt vorborgene Weisheit, und ein Geheimniß, welches Gott seinen Auserwählten vorbehalten hat; eine Weisheit, welche niemand von den Großen und Fürsten dieser Welt erkennt hat. Andreas that dieses mit einem Vorzug, und ich kann ihn vor andern den Apostel des Kreuzes nennen; denn man sah ihn aus keiner andern Absicht so viele Länder und Provinzen durchlaufen, als damit er Christum den Gekreuzigten, und sein Kreuz allen Menschen bekannt machen, und predigen könnte. Scythien, Bithinien, Albanien und Achaien, ihr durch unsern Apostel glücklich gewordenen Reiche! ihr habt diese himmlische Trompete gehört, und was verkündigte sie euch? Was Andreas, da er auch vor seinem Tyrannen stund, noch predigte: das Geheimniß des Kreuzes. Du siehest dieses, sagte er zu

(*d*) I. Cor. XXIII.

dem Landpfleger Aegeas, du siehest es für eine Thorheit an, daß ich dir einen Menschen verkündige, welcher am Kreuze gestorben ist; ich aber sage dir, daß dieser Mensch mein und dein Gott ist, und daß dieses sein Kreuz die ganze Welt gerettet und erhalten, daß es die Hölle überwunden, den Irrthum verbannet, die Wahrheit eingeführt, und die Erde in einen Himmel, und die Menschen in Engel verwandelt hat; und wenn du an dieser Glückseligkeit Theil haben willst; so mußt auch du dieses Kreuz für deinen Theil wählen, und umfangen.

Aegeas blieb zwar verstockt zu diesen Vorstellungen unsers Apostels; können aber auch wir, die wir Christen sind, noch glauben, daß wir das Kreuz verschmähen dörfen, da wir einen Apostel von dem Kreuze also reden und predigen hören? Es hat das Kreuz, sagt er uns, die Menschen von dem Untergange gerettet, und die Hölle und Sünde überwunden. Wodurch? Durch die große Genugthuung, welche der Erlöser seinem Vater an dem Kreuze für uns dargebracht hat? Ja, aber es soll dieses gleichwohl nicht ohne unsre Mitwirkung geschehen; denn nachdem Gott gewollt, daß sein geliebtester Sohn an dem Kreuze für uns starb, so hat er dieß uns zum Gesetz gemacht, daß der Weg des Heils mit Kreuz besäet seyn soll. Freylich wollte er nach seiner ersten Absicht den

Men-

Menschen durch einen viel gemächlichern Weg, und durch ein ganz ruhiges und vergnügtes Leben zu seiner ewigen Seligkeit führen, und er sollte von dem Paradiese geradezu in den Himmel eingehen: nachdem aber hier der Mensch seine Unschuld verloren, und durch das Kreuz eines göttlichen Erlösers wieder erhalten hat; so will nun auch Gott, daß das Kreuz, die Trübsal, die Buße, die Abtödtung und das Leiden der Weg und Staffel zum Thron, und zu dem Himmelreich seyn soll. Warum dieses? Vernehmet es von dem heiligen Andreas, weil wir, sagt er uns mit dem Apostel Paulus, weil wir als Christen unserm Haupte Christo uns gleichförmig machen müssen, und ohne Kreuz nicht gleichförmig seyn können; und weil wir auch zweytens der Sünde widerstehen müssen; und ohne die Liebe des Kreuzes die Sünde nicht überwinden werden.

Es ist dieses gewiß ein recht seltsamer Irrthum, wodurch wir uns blenden lassen, wenn wir glauben, daß wir uns, da wir doch Christen sind, von dem Leiden ausnehmen können. Ihr glaubt dieses, meine Geliebten, daß ihr itzt mit der Welt euch freuen, und doch einst mit Christo regieren könnet; und so sinnlich ihr auch lebet, so sagt ihr uns gleichwohl noch immer: ich hoffe selig zu werden. Ich frage euch aber mit dem heiligen An-

dreas: kann man denn auch nur ein Christ seyn, wenn man keine Gleichförmigkeit mit Jesu Christo hat, und kann man ohne diese die Seligkeit noch hoffen? Der heilige Paulus giebt uns hiervon den deutlichsten Unterricht, der gar keinen Zweifel mehr übrig läßt; alle die, sagt er (*e*), welche selig werden, und die Gott als solche vorgesehen, und erwählt hat, diese wollte er auch, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig seyn sollten.

Sehet, meine Christen, das Muster, nach welchem ihr euch bilden müsset, wenn ihr selig werden wollet; es ist, so wie der heilige Andreas, ein ganz gekreuzigtes, ein an dem Kreuze leidendes und an diesem auch sterbendes Muster, ein Gottmensch, der im Kreuz lebte, und starb. Was ist es also, was uns diesem unserm Haupte ähnlich machet? Werde ich dir, mein Erlöser, dadurch gleichförmig werden, und wirst du dein Bild an mir erkennen, wenn ich das Kreuz von mir stoße, und mich einem ganz weichlichen Leben ergebe, wenn ich nur mit Blumen mich kröne, wenn ich bey allen weltlichen Lustbarkeiten mich einfinde, wenn ich allen Zwang und jede Abtödtung scheue, und wenn ich jede Trübsal und Widerwärtigkeit fürchte, oder solche nicht anders, als mit Murren und Klagen ertrage? Du glaubtest dieses nicht, großer Apostel,

darum

(*e*) Rom. VIII. 29.

darum sehntest du dich auch nur nach dem Kreuze; und wenn du so viele Arbeiten auf dich genommen, so viele Reisen gemacht, so viele Länder durchlaufen, und dich so manchen Verfolgungen ausgesetzt hast, so geschah dieses allein darum, damit du das Kreuz predigen, damit du dieses Kreuz auch für dich selbst finden, und endlich an diesem nach dem Beyspiele deines göttlichen Meisters sterben könntest. Ihr könnet also, meine Christen, nicht glauben, daß ihr eine Aehnlichkeit mit euerm Heilande haben werdet, wenn ihr nicht auch mit diesem heiligen Apostel sagen könnt: Ich bin mit Christo gekreuziget. Haben wir aber keine Aehnlichkeit mit Christo, unserm Erlöser, so frage ich noch einmal: Können wir hoffen, daß wir Auserwählte seyn werden?

Es ist noch eine andere Ursache, die man von dieser Nothwendigkeit des Kreuzes geben kann. Wir müssen nämlich, um selig zu werden, der Sünde widerstehen, und vor allen Dingen uns vor dieser bewahren; denn nachdem unser Erlöser das wider uns geschriebene Todesurtheil an sein Kreuz angeheftet, und durch seinen Tod getilgt und ausgelöscht hat, so dörfen wir nicht wieder dieses Todes durch freywillige Uebertretungen uns schuldig machen, und in die alten Sünden, wovon wir sind erlöset worden, wieder zurückfallen. Was kann uns aber wider alle Anfälle der Sünde verwah-

ren und sicher stellen? Es ist allein das Kreuz, es ist die Abtödtung, die Verläugnung unsrer selbst, und die Buße; denn die Liebe, die sinnliche Liebe zur Wohllust und zu dem Vergnügen hat uns zu Grund gerichtet; und weil der Mensch schon im Paradiese von der Frucht, die ihn reizte, sich nicht wollte Abbruch thun, so starb er durch die Sünde. Es ist also die Abtödtung, und die Liebe zum Kreuz, die uns erhalten, und wider die Sünde verwahren kann. Oder geschieht es nicht einzig aus Abgang dieser Abtödtung und Liebe zum Kreuz, daß wir so oft sündigen, und ist nicht diese unordentliche Liebe unsrer selbst noch heut beynahe die einzige Ursache aller Sünden? Warum verfallen diese und jene so oft in grobe Ausschweifungen, und warum haben auch diese schon lange ihre Unschuld, ihre Reinigkeit, und selbst ihre Jungfrauschaft verloren? Weil sie sich von gewissen ihnen schmeichelhaften Gelegenheiten nicht entfernen, und sich keinen so heilsamen Gewalt anthun wollen. Warum lassen sich andere so oft zum Zorn, zur Ungeduld, und auch zu gräulichen Verwünschungen und Flüchen verleiten? Weil auch sie sich selbst unordentlich lieben, und nichts von dem, was ihrer Eigenliebe schwer fällt, ertragen wollen. Warum endlich können so viele sich nicht entschließen, daß sie die Pflichten der Religion und ihres Standes, auch die wesentlichsten Pflichten erfüllen, daß sie zum

Beys

Beyspiele etwas früher aufstehen, um in die Predigt zu kommen; daß sie ihren Amtspflichten emsiger obliegen; daß sie endlich das Böse mit mehr Nachdruck verhindern? Weil sie die Mühe und Beschwerniß, so damit verbunden ist, scheuen, und sich so viel nicht überwinden können, daß sie diese auf sich nehmen. Würden sie keine Feinde des Kreuzes seyn, wie es der Apostel (*f*) weinend klagt, so würden sie auch wider alle diese Fehler und Sünden sich verwahren.

So eine nothwendige Sache ist, wenn man nicht sündigen will, daß man auch das Kreuz liebe und umfange. Dieser Ursache wegen sagt uns auch der heilige Paulus (*g*): Alle, welche Jesu Christo angehören, diese haben auch ihr Fleisch mit allen Lastern und Begierlichkeiten des Fleisches an eben das Kreuz angeheftet, an dem ihr Gott und Erlöser für sie hat sterben wollen; sie haben sich so alle mit ihm gekreuzigt. Wenn wir also, meine Geliebten, dieses kostbare Erbtheil, das Jesus Christus allen seinen Kindern hinterlassen hat, von seiner Hand nicht annehmen, und wenn wir uns nicht zum Kreuz und Leiden entschließen; was kann ich euch sagen, und welchen Trost könnt ihr euch selbst noch geben? Daß ihr den Versuchungen unzähligemal unterligen, daß ihr auch Jesu Christo

(*f*) Phil. III. 19. (*g*) Gal. V. 24.

nicht angehören werdet, weil ihr ihm nicht gleichförmig seyd, und sein Kreuz nicht traget. Geht itzt, und glaubet noch immer, wie es die blinden Weltkinder sich einbilden, daß ihr durch den breiten, und der verderbten Natur gefälligen Weg zur Seligkeit gelangen könnet. Nein, meine lieben Christen, dieses ist ein Irrthum, wie ihr sehet, denn es ist allein das Kreuz der Schlüssel, welcher uns die Thür zu unsrer ewigen Glückseligkeit aufschließen kann; und es ist also zum Heil nothwendig, daß wir das Kreuz mit dem heiligen Andreas auf uns nehmen.

Zweyter Theil.

Aber dieses ist eine harte und bittere Wahrheit für schwache Menschen! So redet ihr. Wie konnte es dann also geschehen, daß der heilige Andreas freudig sein Kreuz umfieng, und bey Erblickung desselben ganz entzückt wurde, also, daß es schien, er gehe nicht zur Marter und zum Tode, sondern zu einem Triumphe? Ich will euch dieses Geheimniß erklären. Er sah nämlich auf seinen göttlichen Meister, der an diesem Kreuz für ihn gestorben war, und dieß ermunterte ihn, daß es ihm nicht mehr schwer fiel, auch für ihn und mit ihm an dem Kreuz zu sterben. Und er sah auch auf die große Belohnung, zu welcher er durch

das

das Kreuz gelangen würde; und dieses machte, daß er sein Kreuz auch mit aller Freude umfieng. Ich sage darum auch, wenn uns dieser Apostel durch seine Lehre und Predigt lehrt, daß das Kreuz uns nothwendig ist; so lehrt er uns durch sein Beyspiel, daß es für uns eben so tröstlich und vortheilhaft ist. Sehet also, meine Zuhörer, auch ihr, so wie Andreas, bey euern Leiden auf euern Erlöser, und auf das, was er für euch gethan hat; und es wird euch dieses zur Geduld anmahnen, daß ihr das Kreuz leicht traget; und sehet auch auf die schöne Belohnung, wozu euch das Kreuz führt; und es wird dieß euch aufmuntern, daß ihr es auch mit Freude auf euch nehmet.

Was uns das Kreuz schwer macht, das ist nicht so fast das Kreuz selbst, sondern die Ungeduld in dem Kreuze; denn ich setze zween Menschen, die beyde an eben dem Kreuze hangen, die beyde an eben der Krankheit darnieder liegen, oder die nämliche Widerwärtigkeit und Trübsal erfahren. Ich stelle mir zum Beyspiel jene zween Schuldige vor, die mit unserm geliebtesten Erlöser an dem Kreuze starben. Was war es hier, was dem unglücklichen Schächer sein Kreuz so schwer machte, daß er an diesem wie ein Verzweifelter und schon Verworfener litt und hieng, da sein viel glückseligerer Gespan sich ganz ruhig und gelassen zeigte, und

sein

sein Kreuz viel leichter ertrug? Es war nämlich die Ungeduld, welcher sich der Verworfene ganz überließ, welche auch sein Kreuz ihm schwer machte; und es war auf der andern Seite die Geduld, welche dem guten Schächer sein Kreuz so leicht und erträglich machte. Und was bewog ihn zu dieser Geduld in seinem Leiden? Es war das Beyspiel des Erlösers, und es war eben das, was auch dem heiligen Andreas sein Kreuz so leicht und liebenswürdig gemacht hat. O Kreuz! rief dieser Heilige ganz entzückt auf, o Kreuz, welches durch den Tod meines Gottes ganz geheiligt ist worden, und von seinen heiligsten Gliedern einen so schönen Schmuck und Zierde empfangen hat! Mich gedünkt, ich sehe noch itzt an deinem Stamme meinen Gott und Meister hangen; wie? Werde ich itzt nicht auch für ihn etwas thun wollen, da er so viel für mich gethan hat? Werde ich dieses Kreuz, das er mir anbiethet, von seiner Hand nicht annehmen; und wird es mir schwer fallen, daß ich für ihn leide, nachdem er für mich an dem Kreuze gestorben ist?

Sehet, meine Zuhörer, die Ursache, welche unserm Apostel sein Kreuz so angenehm und leicht machte! sehet es, und wenn ihr bis itzt nur auf das Kreuz, und auf das, was es hartes hat, gesehen habt, so sehet nun auch, und erkennet aus

die

diesem die Salbung, welche mit dem Kreuze verbunden ist. Es ist das Beyspiel euers Erlösers, der euch bis zu dem Kreuztod geliebt hat, und es ist die Liebe, die ihr hinwieder zu ihm tragen sollt, welche diese Salbung über das Leiden verbreitet, und welche euch auch aufmuntern kann, daß ihr alle Trübsal und Widerwärtigkeit mit Geduld von der Hand Gottes annehmet; thun wir aber dieses, und entschließen wir uns einmal zur Geduld, so wird eben diese Geduld auch machen, daß uns das Kreuz nicht mehr hart und schwer fallen wird.

Dieses ist schon ein großer Vortheil, den uns die Geduld verschafft, und wir sollen schon darum von der Ungeduld uns nie einnehmen lassen, wenn wir auch nur uns selbst lieben, damit wir uns unsere Kreuze durch die Ungeduld nicht noch schwerer machen. Wird es aber schon genug seyn für uns Christen, wenn wir das Kreuz mit Geduld auf uns nehmen, und ohne zu murren tragen? Unser heiliger Apostel that wenigstens noch mehr, und er umfieng es auch mit der feurigsten Liebe und zärtlichsten Herzensfreude. O gutes Kreuz! rief er auf: lange habe ich mich nach dir gesehnet; zärtlich habe ich dich allzeit geliebt, und bis itzt habe ich dich gesucht, endlich wirst du mir zu theil, und erfüllest die Wünsche meines Herzens! Er ist noch fern von dem Ort seiner Marter, und schon

strecket

strecket er seine beyden Hände aus, er erhebt seine Stimme, und beschwört sein Kreuz, wie wenn es zu seinen Bitten empfindlich wäre, daß es nun auch den Jünger aufnehmen wolle, nachdem es den Meister schon in seine Arme aufgenommen hat. Laß mich nun, sagt er, laß mich gutes Kreuz, in deinen Armen mein Opfer vollenden, das ich meinem Gott von meinem Leben darzubringen verlange, damit durch dich derjenige mich aufnehme, welcher mich durch dich erlöset hat.

O Kreuz! würden auch wir alle dich mit diesen Augen allezeit betrachten, so würden wir bey deinem Anblick beynahe eben die Freude empfinden! Gutes Kreuz! es ist zwar wahr, du fällst der Natur und Eigenliebe noch immer etwas schwer; aber du bist, wenn ich dich mit den Augen des Glaubens betrachte, das Erbtheil der Kinder Gottes, das Unterpfand unsrer Auserwählung, und die sichere Stiege und Leiter, durch welche wir uns bis zu dem Throne Gottes und zur größten Glückseligkeit hinaufschwingen: und dieses ist es, meine Christen, diese herrliche Belohnung, sage ich, die uns das Kreuz verdient, was uns auch so, wie unsern heiligen Apostel, in jeden Trübsalen und Widerwärtigkeiten mit Freude erfüllen soll; denn wir können in unsern Leiden, wie der heilige Andreas, zu unsrer Ermunterung sagen: Ich leide zwar itzt, aber ich werde

durch

durch dieses kurze Leiden zu einer überaus großen Glückseligkeit gelangen; uud so viele Augenblicke ich itzt leide, eben so viele Ewigkeiten der Freude werde ich dadurch erhalten. Nimm also, o gutes Kreuz! nimm auch den Jünger an, nachdem du schon meinen Gott und Meister aufgenommen, und in deine Arme eingeschlossen hast, damit mich derjenige durch dich zu sich aufnehme, welcher mich durch dich erlöset hat.

Diese tröstliche Versicherung giebt uns der Glaube, und gleichwie er uns lehrt (*h*), daß wir nicht anders, als durch viele Trübsale und Leiden in das Himmelreich eingehen können, so versichert er uns zugleich, daß wir durch dieses Leiden gewiß dahin gelangen werden. Es ist zwar alles, was wir itzt leiden, sehr kurz und gering, doch so kurz und gering es auch ist, so wirkt es gleichwohl, wie uns der Apostel sagt (*i*), ein unendliches Gewicht einer ewigen Herrlichkeit in dem Himmel. O der schöne Frucht des Kreuzes! geh großer Apostel, ich ermahne dich itzt selbst, geh getrost zu deinem Kreuze hin, und stirb freudig in seinen Armen. Du hast alle Ursache, selbst in diesem schmerzlichen Leiden nichts, dann Trost und Freude zu empfinden; denn du gehest durch einen kurzen Tod zu dem allerschönsten Leben, du gelangest zu deinem Gott, und in den Him-

(*h*) Act. XIV. 21. (*i*) II. Cor. IV. 17.

Himmel, allwo du ewig von allen Leiden frey, allezeit in einem ganzen Meere aller Glückseligkeiten leben wirst.

Christen! da ihr den heiligen Andreas heute so freudig an seinem Kreuze sterben sehet, werdet ihr nicht auch andere Gedanken von dem Kreuze fassen? Bis itzt dachtet ihr nicht so, wie dieser heilige Apostel; denn was ist das Kreuz in den Augen der Welt, und selbst in den Augen der Christen, wenigstens des größen Theils der Christen? Ein Geheimniß, das vor ihnen verborgen ist, und das nur der kleine Haufe der Auserwählten noch einsieht, und erkennt; und wir können beynahe eben das klagen, da wir euch das Kreuz predigen, was der Apostel ehemals geklagt hat: Wir predigen Christum den Gekreuzigten, und sein Kreuz, das den Unglaubigen eine Thorheit scheinet, und den Glaubigen und Juden eine Aergerniß ist. Man predige, sagt ihr, den Klosterleuten von Abbruch, von Abtödtung und Verläugnung, und von der Liebe des Kreuzes; uns Weltleuten steht das nicht zu. Ich sage es selbst, meine Zuhörer, daß wir Prediger nicht recht daran sind, da wir diese so unangenehme Wahrheit euch predigen, wenn ihr keine Christen seyd. Seyd ihr aber nicht, meine Geliebten, Christen? Kinder also des Kreuzes, denen ihr am Kreuze sterbender Vater allen dieses Erbtheil

hinter-

hinterlassen hat, damit sie durch dieses ihr Heil wirken, und so gleich ihm in den Himmel aufsteigen mögen? Warum glaubt ihr dann also gleichwohl, daß ihr euch einem ganz weichlichen und wohllüstigen Leben ergeben könnet; und warum müssen wir noch immer so viele unter euch sehen, die das Kreuz von sich werfen, die von keinem Abbruch, von keiner Abtödtung und Geduld etwas wissen wollen? Leute, von denen der Apostel schon weinend klagte (*k*), daß sie Feinde des Kreuzes sind, deren Abgott ihr Fleisch ist, und deren Ende die Verdammung seyn wird. Nämlich ich verstehe, womit ihr euch entschuldiget, und was ihr mir sagen wollet: Es ist halt ein in euern Ohren gar zu hartes Wort, wenn euch der heilige Andreas heute mit seinem göttlichen Meister sagt: Ueberwindet und verläugnet euch; nehmet mein Kreuz auf euch, und folget mir nach. Ich frage euch aber, meine Christen, wird es einst nicht ein noch viel härteres Wort für euch seyn, wenn euch der göttliche Richter an seinem Gerichtstage sagen wird: So gehet dann von mir hinweg, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer?

Zwölfte

(*k*) Philipp. III. 18.

Zwölfte Predigt

auf

das Fest des heiligen Nicolaus.

Text, Matth. 25.

Euge Serve bone! quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam.

Wohl du guter Knecht! weil du über wenig getreu gewesen, so will ich dich über viel bestellen.

Eingang.

Dieses ist gewiß eine Sache, welche allen frommen und getreuen Dienern unsers Gottes eben so viele Freude, als Ehre machen kann, wenn sie aus dem Munde dieses höchsten Herrn selbst hören, daß sie ihrer Treue wegen gelobt, und zu einer so schönen Belohnung gerufen werden. Wohl du guter und getreuer Knecht! sagt der Herr zu diesen seinen Dienern, weil du in wenigem so getreu dich erzeigt hast, so will ich dich nun über recht viele Dinge setzen, und erheben. Nicolaus hörte diese Worte von seinem Gott, da

er

er starb; weil er ihm auch, so lang er lebte, die vollkommenste Treue erwiesen hat. Möchten doch, o mein Gott! auch wir alle diese tröstlichen Worte aus deinem Munde hören, wenn wir einst sterben! Dieses wird geschehen, meine Zuhörer, wenn wir diesem heiligen und würdigen Bischof in seinen Tugenden itzt nachahmen, und die uns von Gott anvertrauten Talente und Güter eben so getreu verwalten.

Wir müssen aber hier zweyerley Güter und Talente unterscheiden; die zeitlichen und natürlichen Güter, und die geistlichen und übernatürlichen Güter, die Güter der Gnade und der Natur, wie wir sie nennen; weil uns Gott diese und jene nicht verliehen hat, damit wir sie müßig liegen, oder gar zu einem sündhaften Gebrauch dienen lassen, sondern damit wir mit beyden heilig wirthschaften, und sie einzig zur Ehre Gottes und unsrer Heiligung anwenden. Unser heilige Bischof that dieses, und ich werde euch meine Zuhörer, wenn ihr wissen wollet, was ihr thun sollet, ich werde euch keinen schönern Unterricht hievon geben können, als wenn ich euch zeige, wie heilig und getreu dieser so berühmte Heilige die Güter seines Herrn und Gottes angewendet hat. Erstens die zeitlichen und leiblichen Güter; und zweytens die geistlichen Güter der Gnade, womit ihn sein

Gott reichlich versehen hatte. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wer erkannte besser, als Nicolaus, die große Pflicht, die Gott den Reichen besonders aufgelegt hat, da er ihnen bey dem heiligen Lucas sagte (*a*): Machet euch Freunde von dem Gute der Ungerechtigkeit, damit diese Freunde, wenn ihr hier abnehmen werdet, euch in ihre ewige Wohnungen einst aufnehmen. Ich nenne sie eine Pflicht, denn es ist nach der Lehre der Kirchenväter und Gottesgelehrten, kein Reicher ein so unbeschränkter Herr seiner Güter, daß er nicht im Gewissen, und unter einer schweren Sünde schuldig ist, von dem, was ihm überflüßig ist, seinen dürftigen Nebenmenschen beyzuspringen. Daher sagt auch der heilige Geist bey dem Ecclesiasticus (*b*), entziehe und raube dem Almosen des Armen nichts, weil der Reiche nämlich dieses Almosen dem Armen nicht versagen kann, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, darum, weil er ihn einer Sache beraubt, die er ihm schuldig ist. Nach diesem Grundsatz behauptet der heilige Ambrosius sogar, daß es eine gleich große Sünde sey, wenn ich einem Dürftigen das Almosen versage, welches ihm nothwendig ist: wie wenn ich meinem Neben-

men-

(*a*) Luc. XVI. 9. (*b*) Eccli. IV. 1.

menschen eine Sache entziehe, wovon er der rechtmäßige Herr oder Besitzer ist. Christus sah diese, so vielen Reichen fast unbekannte Wahrheit sehr wohl ein, und er kam auch einer so heiligen Pflicht noch viel genauer nach, als er es schuldig war, denn er wollte nicht allein von seinem Ueberflüßigen den Dürftigen beyspringen, welches die Gerechtigkeit erfodert; er gab sogar auch alles das Seine den Armen hin, welches die Liebe nur räth.

Es war Nicolaus von eben so reichen, als frommen Aeltern gebohren, und er wurde bald durch ihren Tod ein Herr und Besitzer sehr ansehnlicher Güter: doch er betrachtete sich nicht wie einen Herrn dieser Güter, sondern wie einen Verwalter, welcher Gott dem wahren Eigenthumsherrn aller Güter genaue Rechenschaft geben mußte. Nein, dieser junge, und nun sich selbst überlassene Herr dachte nie, wie so viele unverständige Reiche, die, weil sie größere Einkünfte haben, darum auch glauben, daß sie diese nach ihrem Gefallen, oder ganz für sich behalten; oder durch recht eitle, und wohl auch sündhafte Ausgaben verschwenden können. Sie sind darum auch sogleich mit der Antwort fertig, wenn man sie liebreich hierüber erinnern will, und ihnen sagt, daß Gott seine Talente durchaus nicht zum Misbrauch, sondern zu einem guten und christlichen Gebrauch uns verliehen habe, und daß sie, wenn sie etwas

überflüßiges besitzen, dieses nicht für sich, sondern für ihren dürftigen Nebenmenschen besitzen. Es ist mein Brod, sagen sie, das ich esse, ich verschwende kein fremdes Gut; es ist meine Sache, die ich verschwende.

O die ungerechten Verwalter von den Gütern unsers Gottes! du warest sehr weit allezeit entfernt von so ungerechten Gesinnungen, großer Heiliger! denn welcher Dürftige fand nicht bey dir in seiner Noth eine mächtige Hülfe? Er war, meine Zuhörer, in der Ausübung seiner Freygebigkeit eben so sinnreich, als mildthätig. Er warf seine Augen besonders auf die Hausarme, ohne daß diese die Beschwerniß haben sollten, sich wegen ihrer Armuth vor ihm zu schämen. Sie sollten seine Hülfe erfahren, ohne die Hand zu sehen, von der ihnen diese Hülfe zukam. Ihr stellt euch hier in euern Gedanken schon vor, was ich euch sagen will, und was auch so oft schon von den Kanzeln von diesem großen Manne ist angerühmt worden. Ihr durch die Mildthätigkeit unsers Heiligen noch gerettete Seelen! ihr (ich weiß es) höret es noch heute in dem Himmel mit Freude von mir an, wenn ich meinen Zuhörern erzähle, was Nicolaus für eure Rettung gethan hat. Euer unglücklicher Vater gieng schon mit den Gedanken um, euch dem Muthwillen und Laster preis zu geben, damit er so seiner

Armuth

Armuth steuern, und für seinen Hunger Brod erkaufen möchte. Und in welchen Abgrund der Sünden und des Verderbens würdet ihr also gerathen sey, wenn nicht Nicolaus zu eurer Rettung herbeygeeilt wäre? Er hörte nicht so bald eure Noth und Gefahr, als er euch schon Hülfe leistete, und so viel Geld in der Finstere durch ein Fenster euerm Vater zuwarf, wodurch ihr standmäßig und ehrbar konntet versorgt werden. Heißt das itzt nicht, meine Zuhörer, die Güter des Herrn, auch die zeitlichen Güter recht gut, und heilig verwenden?

Doch unser Heilige begnügte sich noch nicht mit dem, daß er nur das Ueberflüßige dem Dürftigen mittheilte. Er wollte alles, was er besaß, zu Werken der Liebe verwenden, und er machte sich selbst arm, damit er andere bereichern könnte, und wollte also nicht mehr an zeitlichen, sondern nur an geistlichen Gütern und an Tugend reich seyn. So weit gieng seine Freygebigkeit und Liebe, gleich seinem Gott und Erlöser, von dem uns der Apostel sagt (c), daß er, da er reich war, sich für uns habe arm machen wollen; gleich diesem wollte auch Nicolaus ganz arm werden, damit er seinen dürftigen Rebenmenschen reich machen möchte.

Dieses ist gar zu viel, sagt ihr vielleicht, wenn man sich selbst alles des Seinigen beraubt, um damit

(c) II. Cor. VIII. 9.

mit andere zu beschenken. Aber ihr betrügt euch, meine Zuhörer, wenn ihr so denket; denn es machte Nicolaus eben hierdurch, daß die Güter, die er besaß, wahrhaft seine Güter wurden, da er sie den Armen schenkte; nach dem schönen Grundsatze der Kirchenväter, die uns sagen: Gieb den Armen, was du hast, und mach so dein, was ohne dieses nicht dein ist. Denn es ist nichts mehr und eigenthümlicher unser, sagt der heilige Leo (*d*), als eben das, was wir Gott zu Liebe hingeben, und zu Werken der Liebe verwenden, weil wir es so am allersichersten bey Gott hinterlegen, und in der ganzen Ewigkeit besitzen werden. Unser Heilige verlohr also ebenfalls nichts, da er auch alles hingab; er bewies sich auch eben hierdurch als einen recht getreuen Verwalter der Güter seines Gottes, da er die zeitlichen Reichthümer, welche die Kirchenväter ein Gift der Tugend nennen, zu Heilsmittel wider die Sünde, und zu lauter Werkzeugen der Tugend machte.

Ihr aber, meine Christen, wenn ihr euch durch dieses schöne Beyspiel heute nicht unterrichtet, ihr verliert recht viel; denn ihr möget itzt euere Güter, wie die Geizigen, zurückbehalten; oder ihr möget sie nur unnütz, und zur Eitelkeit, wie die Schwel-

ger,

(*d*) Sparge in Pauperes, fac tua, quæ tua non sunt. Nihil uniuscujusque tàm proprium, quam quod impenditur in Proximum.

ger, verwenden, so begehet ihr eine gleich große Sünde, und schadet euch dadurch recht sehr. Höret dieses ihr, die ihr euere Gelder in euern Koffern und Kästen verschließet; denn der heilige Augustin (*e*) schreibt euch auf diese Kästen: Wer diese Güter so zurück behält, der behält zurück, was nicht sein ist, sondern was den Armen und Dürftigen gehört. Höret dieses auch, ihr meine Christen, die ihr euere Einkünfte auf die Eitelkeit, auf das Spiel, zu eiteln Ergötzungen, und ich weiß nicht, welchen unnützen Ausgaben verwendet; denn der heilige Bernardus (*f*) läßt euch durch alle Arme diese Stimme zurufen: Es ist unser Gut, das ihr so verschwendet, und uns entzieht ihr alles auf eine grausame Art, was ihr durch so unnütze Verschwendungen verlieret.

Folgen wir darum, meine Geliebten, vielmehr unserm Heiligen und seiner Treue nach, und brauchen wir auch unsere zeitliche Güter nicht anders, als nach den heiligen und weisen Absichten unsers Gottes, damit wir getreue Diener und Verwalter seyn mögen. Machen wir durch einen heiligen Gebrauch diese Güter, die so vielen nur zur Ungerechtigkeit und Sünde dienen müssen, zu Werkzeugen

(*e*) Aliena retinet, qui ista retinet.

(*f*) Noſtrum eſt, quod effunditis, nobis crudeliter ſubtrahitis, quod inaniter vos expenditis

der Tugend, und zu einem reichen Schatz ewiger Verdienste, die wir uns in dem Himmel sammeln werden; denn wenn wir dieses nicht thun, so werden wir diese Güter keine Güter mehr nennen können, weil sie vielmehr für unser Heil recht schädliche Uebel seyn werden.

Zweyter Theil.

Ist das, was ich hier sage, selbst von dem Gebrauche der zeitlichen Güter zu verstehen, so möget ihr aus diesem leicht schließen, welchen Gebrauch wir von den geistlichen und übernatürlichen Gütern der Gnade machen sollen; denn sind nicht diese auch besonders die Talente, wovon das Evangelium heute redet, und welche der Herr uns itzt anvetrauet hat, damit wir sie recht gut anwenden, und einen reichen Gewinn mit solchen machen? Der heilige Nicolaus that dieses, und war auch hierinn ein eben so getreuer Diener seines Herrn; denn ich behaupte dieß von ihm, daß er mit allem Grunde in dem Herrn sich rühmen, und mit dem Apostel Paulus sagen konnte: Die Gnade meines Gottes ist in mir nicht leer, und unnütz geblieben. Es giebt uns Gott seine Gnade zu einem zweyfachen Ziel, damit wir uns selbst vor allen durch diese Gnaden heiligen; und damit wir auch unsern Nebenmenschen heiligen; Nicolaus

brauchte

brauchte also die Gnaden seines Gottes erstens zu seiner eigenen Heiligung; und er brauchte sie auch zweytens, damit er als Bischof und Hirt seine Heerde, und unzählig viele andere zu gleicher Heiligkeit anführen möchte.

Welch ein treuer Diener, meine Zuhörer, der den Gnaden seines Gottes eine so genaue Folge geleistet hat, daß er die erste Gnade der Taufe, und seine Unschuld gar niemal durch eine Sünde befleckte, und zugleich wie am Alter, also in der Heiligkeit allzeit bis an sein Lebensende zunahm! Dieß ist also ein Tag (denn dieses stelle ich mir vor, wenn ich diesen wunderbaren Heiligen mir vorstelle) dieß ist ein Tag, der durch keinen Schatten, und keine Nacht verdunkelt wurde: eine Sonne, die keine Wolke jemal verfinsterte; und ein Leben, wovon die Kindheit schon wunderbar, seine Jugend ein Unterricht für Männer, und sein männliches Alter das schönste Muster aller Tugenden für alle Stände war. Allein was kann ich jemal zum Lobe des Heiligen geziemenders vorbringen, für den auch die größten Väter der griechischen und lateinischen Kirche, und der heilige Chrysostomus und Bernardus besonders sich ganz erschöpft haben? Ich werde euch mit wenigem seine große Heiligket erklären, wenn ich sage, daß er noch als ein Kind schon ganz von Gott erfüllt war, und daß er schon als ein Jüng-

ling ganze Täge und Nächte in himmlischen Betrachtungen hinbrachte, daß er keine andere Bücher las, als heilige und göttliche, und keinen andern Umgang hatte, als mit den Engeln; und daß er endlich noch in dem väterlichen Hause alle Strengheiten der Einsiedler in den Klöstern und Einöden ausübte. Hierdurch erhielt er auch seine Unschuld in Mitte einer ganz verderbten Welt; und wenn man schon bekennen muß, daß dieses dadurch geschehen, weil die Vorsicht Gottes besonders für diesen heiligen Jüngling gewachet hat; so muß man nicht weniger sagen, daß auch dieser treue Diener durch seine Mitwirkung das seine beygetragen, und durch sein eifriges und beständiges Gebeth, durch seine Wachsamkeit, durch sein Fasten und andere Strengheiten die Gnade seines Gottes in sich bewahrt und vermehrt habe. Welch ein schönes Bild der Heiligkeit stellte er darum allen Ständen an seiner Person vor!

Herr, mein Gott! wirst du es gedulden, daß dieses schöne Bild unter dem Scheffel verborgen bleibe, und daß Nicolaus, wie es seine Demuth sich wünschet, sein ganzes Leben in der Einsamkeit und auf dem Berge Sion im Kloster zubringe, worein er sich in dieser Absicht verschlossen hat? Nein, meine Zuhörer, Gott will ihn auf den Leuchter stellen, damit er seine Stralen über ganz

Lycien

Lycien verbreite, und er giebt ihm durch eine himmlische Stimme eben das zu erkennen, was der heilige Geist in den Sprüchwörtern sagt (g): Laß deine Gewässer und Quellen hervorbrechen, und theile sie auf allen Gassen aus; und Nicolaus kam auch diesem Befehle seines Gottes mit aller Treue nach.

Die Kirche von Myra, dem Hauptsitze in Lycien, hatte ihren Hirten verlohren; und Gott selbst sagte den versammelten Bischöfen: Nicolaus wäre es, welcher an diese Stelle kommen sollte. Er wurde darum mit aller Freude angenommen, und das Volk wirft sich mit Freudenthränen zu seinen Füßen hin, und verehrt in ihm seinen Vater und Hirten, der ihm von Gott selbst gegeben war. Nicolaus bewies sich auch als einen solchen; er übernahm von Jesu Christo seine Schafe, so wie Petrus; und er weydete sie auch mit eben der Sorgfalt, wie dieser große Apostel. Er verwendete alle Zeit und alle seine Kräften zur Heiligung seiner Heerde; er hatte sie ganz gezählt, und war auch mit allem Eifer besorgt, daß er sie ganz seinem Heilande, dem obersten Hirten unserer Seelen, zurückstellen möchte. Er duldete dieser Ursache wegen auch Bande, Kerker und Verweisungen, und war allzeit bereit, ehender sein Leben in den Peinen zu lassen, als zu gestatten, daß auch nur eines

von

(g) Prov. V. 15.

von seinen Schafen sollte verlohren gehen. Nachdem die Ruhe unter dem Kaiser Constantin wieder hergestellet wurde, und er aus seinem Elende wieder zurückkam, Gott! mit welchem Eifer kehrte er auch zu seinen apostolischen Arbeiten zurück? Er verbannte die Abgötterey aus ganz Lycien; er zerstörte die Tempel der heydnischen Gottheiten, und indem er mit einer Hand den Unglauben und die Abgötterey darnieder schlug, so stritt und siegte er mit der andern, wider die einheimischen Feinde der Kirche, wider die Arianer, und andere Ketzer.

Es fodert der Apostel Paulus von einem Bischofe, daß er nebst einer gründlichen Wissenschaft auch eine männliche Beredsamkeit haben soll, damit er die Seinen mit Nachdruck ermahnen, und alle die, welche der Wahrheit widerstreben, eben so kräftig beschämen und widerlegen könne. Und welcher Bischof war mehr mit aller himmlischen Weisheit erfüllt, als Nicolaus; welcher wußte auch noch nachdrücklicher, und mit mehr Feuer für die Sache Gottes zu reden? Wenn er aber gegen die Feinde und Gottlosen voll des Feuers und Eifers war; so war er zugleich voll der Liebe, und des Mitleidens für alle die Seinen; denn wer erkrankte von seiner Heerde, daß nicht auch Nicolaus mit ihm erkrankte? Er wirkte darum auch Wunder, um den Seinen beyzuspringen, und er erschien

noch

noch lebend zur Zeit einer Hungersnoth einem weit abwesenden Kaufmann, und befahl ihm, daß er seine Getreidschiffe nach Myra, und den Seinen zur Hülfe überführen sollte. Er erfuhr ein anders-mal, daß man wirklich drey von seinen Untergebenen zum Tode ausführe, und schon neigten die Unglücklichen ihr Haupt unter dem Schwert; und Nicolaus flieht herbey, er reißt dem Scharfrichter das Schwert aus der Hand, verweist dem ganz erstaunten Richter seine Grausamkeit, und befreyet die Unschuldigen.

Urtheilet itzt, meine Zuhörer, welche Liebe, welche Sorgfalt, und welchen Eifer dieser heilige Bischof für die Seelen getragen habe, damit er diese alle oder seinem Gott erhalten, oder wenn sie sich verirret hatten, ihm wieder zuführen möchte. O der rechtschaffene Hirt; denn konnte er wohl auch so ruhig zusehen, wenn seine Schafe irre giengen, oder in die Sünde sich stürzten? Er würde vielmehr geglaubt haben, daß er sich selbst verdamme, wenn er auch nur eins von den ihm anvertrauten Schafen hätte zu Grund gehen lassen. Er that darum alles; er predigte, er ermahnte, er bath, er bestrafte, und wendete alle Mittel an, welche hierzu dienten, damit die guten erhalten, und die bösen gebessert würden. Gewiß großer Heiliger! du hast deine Treue in Verwaltung aller Güter,

welche

welche dir anvertrauet waren, deinem Gott bewiesen. Wohl du treuer Knecht! sagte dir darum auch der Herr, weil du mir so getreu gewesen bist, so gehe itzt ein in die Freude deines Herrn. Nicolaus hörte diese Stimme, und darum sagte er getröst, da er nach einem so schönen Leben stirbt: auf dich, mein Gott! habe ich allzeit gehofft; ich empfehle meinen Geist in deine Hände.

Es wird dieser Tag auch für uns einst ankommen, ich frage euch darum noch einmal: Werden wohl auch wir dieses von unserm Gott, da wir sterben, hören können? Ich wenigstens getraue es mir für mich kaum zu hoffen; denn wie schlecht habe ich dir, du bester Herr! bis itzt gedient, und was habe ich bis itzt für dich gethan? Das Vertrauen, das ich darum auf mich selbst, und auf meine Verdienste setze, ist gering; aber das Vertrauen, das ich auf deine Güte und auf deine große Erbärmnissen setze, ist um so viel größer. Doch, meine lieben Zuhörer, damit dieses unser Vertrauen nicht vermessen sey, so müssen wir unsrer Seits das unsre beytragen. Vergessen wir darum nicht mehr, was uns das Evangelium heute sagt: Das Himmelreich ist gleich einem Herrn, welcher seine Talente seinen Knechten ausgetheilt hat, damit sie diese wohl anwenden. Welche sind diese Talente? Alles, was ihr habt, weil ihr auch alles von Gott empfangen,

gen, und zu einem ganz heiligen Ziele empfangen habt: alle natürlichen Güter, und noch mehr alle Güter der Gnade. Seyn wir also keine ungetreuen Verwalter von diesen, und lassen wir alles, selbst die zeitlichen Güter nur der Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Machet euch Freunde von dem Gut der Ungerechtigkeit; brauchet alles, auch die Gaben des Leibes nur einzig zur Ehre Gottes und zum Nutzen eurer Seele; denn warum wollet ihr für diese sterbliche Hütte, für den Leib, so viele Sorge tragen, und eure unsterbliche Seele, die ja mehr als der Leib ist, dabey vernachläßigen? Wenden wir vorzüglich die vielen Gnaden, die wir noch haben, recht wohl an, damit wir durch diese uns selbst heiligen, und etwa auch, so viel es möglich ist, unsern Nebenmenschen zu allem Guten anmahnen, und befördern. Der Gewinn, den wir hierdurch erhalten, ist gewiß schön und groß genug, und aller dieser Mühe wohl werth; denn ich verspreche es euch noch einmal; so wird auch Gott, wenn ihr einst sterbet, euch sagen: Wohl du du guter und getreuer Knecht! weil du auf Erden mir so getreu gewesen bist, so will ich dich itzt in dem Himmel über viele Dinge setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.

Dreyzehnte Predigt

auf

das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text, Matth. 1.

De qua natus est Jesus.
Von welcher Jesus gebohren ward.

Eingang.

Wenn Maria diejenige ist, von welcher Jesus gebohren ist worden, so möget ihr, meine Zuhörer, schon aus diesem erkennen, warum die Kirche schon ihre Empfängniß feyert, und von uns heute will, daß wir diese schöne Morgenröthe bey ihrem Aufgang mit aller Ehrerbiethung grüßen nnd verehren. Es geziemte sich nämlich für ihren ganz heiligen Sohn, daß er aus einer ganz heiligen Mutter gebohren würde: aus einer Mutter, bey welcher die Sünde nie einen Zutritt fand, und die mit der Gnade schon in ihrer Empfängniß geziert war. Du bist ganz schön, o heiligste Jungfrau, sagt darum von ihr der heilige Raymundus Jordanus, und keine Mackel der Sünde, auch nicht der Erbsünde,

war

war jemal an dir. Welch ein rühmlicher Vorzug für unsre heiligste Mutter! Die Sünde also, die durch den Fall unsers ersten Vaters unser ganzes Geschlecht angesteckt hatte; dieser traurige Tod unsrer Seelen, den so wie eine schreckliche, und alles überschwemmende Wasserfluth nichts aufhalten konnte, dieser, da er bis zu Mariam vordringen wollte, stund hier bestürzt, und ganz erstaunt still: er hielt seinen grimmigen Lauf ein, und getraute sich nicht, diese heiligste Seele zu berühren; und so blieb sie von der Sünde allzeit unbetastet und rein; und ob sie schon, wie alle übrige Menschen, von Adam ihren Ursprung nahm, so hat sie doch, wie der heilige Petrus Damiani (*a*) redet, die Sünde von Adam nicht angenommen.

Dieser war der Vorzug, womit du sie, mein Gott, schon in ihrer Empfängniß beschenket hast: eine vollkommene Heiligkeit, sage ich, und eine gänzliche Befreyung von der Sünde. Du wolltest also für die Mutter deines Sohnes wachen und sorgen, damit auf diese Weise der reinste und heiligste Sohn auch von der reinsten und heiligsten Mutter gebohren wurde. Was sagt uns dieses, meine Zuhörer, und welchen Unterricht sollen wir für uns hieraus ziehen, wenn wir uns diese so heilige Seele heute vorstellen, die Gott so sorgfältig

(*a*) Ex Adam assumta maculas Adæ non admisit.

tig schon in ihrer Empfängniß von der Sünde bewahrt, und die er auch schon dazumal mit seiner Gnade geziert hat? Es sind zwo Wahrheiten, die wir hieraus erlernen sollen; zwo sehr wichtige Wahrheiten, von denen gleichwohl gar viele von uns sehr wenig unterrichtet und überzeugt zu seyn scheinen; denn kann ich euch nicht, meine Christen, mit allem Grunde sagen: Es ist die Gnade das einzige Gut, das ihr suchen und schätzen sollt; und es ist die Sünde das einzige Uebel, welches ihr fürchten und verabscheuen müsset? Ich erkläre dieses, und bitte um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist nichts gut, als Gott allein, sagte der Heiland einst; und ich sage dieses aus eben dem Grunde auch von der Gnade, weil es eben die Gnade ist, die Gott in unsre Seele bringt, und zu unserm Eigenthume macht. Was folget itzt aus diesem? Daß also die Gnade das einzige Gut ist, das wir, wenn wir klug sind, suchen und schätzen müssen: denn was ist der Mensch, auch der ärmste Mensch, wenn er dieses einzige Gut besitzt? Er ist reich, er ist groß, er ist glücklich. Und was ist der Mensch, auch der glücklichste Mensch, wenn er die Gnade allein nicht hat? Er ist arm, er ist klein und unglücklich.

Ich

Ich stelle mir heute die Seele Mariä vor, wie sie von Gott gestaltet und erschaffen mit ihrem jungfräulichen Leibe vereinigt wird; und ich sehe sie ganz rein, und mit der Gnade ganz geziert von den Händen ihres Gottes ausgehen, und auf diese Welt kommen. Sie ist übrigens ganz arm; denn ihr Geschlecht und Stamm besitzt den Thron ihres Vaters David nicht mehr: ein Ausländer hat sich in diesen eingedrungen; und Maria wird zur Dunkelheit und einem ganz gemeinen Stand gebohren. Ist sie aber darum minder glücklich und groß? Ach! meine lieben Zuhörer, sie bedarf aller dieser so eiteln Nebendinge nicht; sie hat auch keines Königreichs und keiner Kronen und Scepter nöthig; denn sie besitzt die Gnade, und sie ist mit dieser schon in ihrer Empfängniß ganz erfüllt. Sie ist also zwar nicht vor der Welt, aber sie ist vor Gott und dem ganzen Himmel groß; sie ist nicht reich an zeitlichen und vergänglichen Gütern; aber sie ist reich an ewigen und himmlischer Gütern, und sie ist auch glücklich, weil sie zu der allergrößten Glückseligkeit im Himmel bestimmt ist. Sie ist es durch die Gnade; sie ist also durch diese allein glücklich, reich und groß, weil sie auch durch diese allein ein Gegenstand des Wohlgefallens ihres Gottes und des ganzen Himmels ist. Sieh! sagt ihr darum Gott (*b*) schon heute mit einer entzückenden Freude, sieh! du

(*b*) Cant. I. 14.

bist ganz schön, meine Freundinn; du bist meine geliebteste Tochter, an der ich mein Wohlgefallen habe. Eben so groß ist die Entzückung und Freude des Himmels: Wer ist diese, fragen auch alle Engel (c), indem sie ihre Augen auf Mariam werfen: wer ist diese, die so glänzend, und viel schöner, als die schöne Morgenröthe hervorkömmt, schimmernd gleich dem Mond, und auserwählt wie die Sonne?

O Gnade meines Gottes, welch ein Gut bist du! bist du nicht eben darum auch unser größtes und einziges Gut? Denn ich setze itzt dieses auch von euch, meine Zuhörer, daß ihr aller übrigen Güter beraubt seyd, daß ihr arm, geplagt, vor dieser Welt verachtet, und in Dunkelheit lebet. Ich setze aber zugleich, daß eure Seele mit der Gnade geziert sey, seyd ihr darum nicht durch dieses einzige Gut reich, glücklich und groß? Reich, weil ihr die Erben des ganzen Himmels und aller seiner Güter seyd: groß, weil ihr Freunde eines Gottes, und seine Kinder seyd, und von allen Engeln mit Ehrerbiethung betrachtet werdet; und glücklich, weil ihr zu einer ewigen Glückseligkeit berufen seyd.

Wenn ihr euch von diesem noch nicht überzeugen könnt, so bildet euch itzt einen Augenblick lang ein, Maria habe alle übrige Güter, welche die Welt so hoch achtet, von Gott empfangen, sie habe aber die

(c) Cant. VI. 9.

die Gnade allein von ihm nicht erhalten. Sie ist also, wie ich setzen will, mit einer mehr als englischen Schönheit des Leibes, und mit allen Gaben der Natur begabt; sie ist auch in dem größten Glanz und Reichthum gebohren worden, und sie hat einen königlichen Thron zur Wiege erhalten; aber sie hat die Gnade nicht. Was wäre sie also heute? Vor der Welt, und den Menschen, welche den wahren Werth der Sachen nicht kennen, zwar ansehnlich und groß; aber vor dir, o mein Gott und in deinen Augen verächtlich, klein, und nichts weil es nur die Gnade allein ist, wodurch wir Gott gefallen können.

Was wäret also auch ihr, meine Geliebten oder was seyd ihr wirklich, wenn ihr zwar alles habt, was die Welt achtet: wenn ihr äußerlich vor den Menschen schimmert, und glänzet; wenn ihr auch in dem größten Ansehen bey der Welt stehet, und alle Güter der Erde itzt besitzet und genießet: wenn ihr aber die Gnade euers Gottes allein nicht habt? Die Menschen werden euch vielleicht um euer Glück beneiden. Selig ist das Volk, werden sie sagen (*d*), das alles dieses hat, aber der ganze Himmel wird euch bey allem diesem falschen Glück mit Mitleiden, mit Verachtung und Abscheu betrachten. Denn höret nur, wie sich Gott selbst

(*d*) Psalm. CXLIII. 15.

in der Offenbarung (*e*) gegen euch erkläret. Du hältst dich, sagt er, für reich, für glücklich und groß, und du sagst bey dir selbst: Ich habe keines Dinges nöthig, und du bist doch vor mir recht arm, armselig, dürftig, elend, und aller Zierde entblößt; warum? Weil du meine Gnade und Liebe nicht hast.

So wahr ist es wenigstens nach dem Urtheile Gottes (und mich gedünkt, daß wir diesem mehr, als unserm blinden Urtheile glauben sollen) so wahr ist es, daß die Gnade das einzige Gut ist, welches diesen Namen verdienet, und welches wir auch allein suchen und schätzen sollen. Du lehrest mich dieses heute, mein Gott, in der Empfängniß deiner Mutter; denn warum gabst du ihr keine von irdischen Gütern, warum ließest du sie vielmehr ganz arm und in Dunkelheit auf diese Welt kommen? Warum giebst du ihr aber die Gnade, womit du ihre Seele schon heute beschenkest und zierest? Weil du nämlich alles das, was irdisch ist, nicht achtest; weil alle diese Güter keine wahre Güter sind, und weil endlich deine Gnade allein das einzige wahre Gut ist, wodurch wir können reich, groß und glücklich werden. Versteht dieß, ihr meine Christen, die ihr bisher ganz andern Dingen eure Achtung geschenket, und dieses einzige Gut fast außer Acht gelassen habt! denn in welchem

(*e*) Apoc. III. 17.

chem Werth stund bey euch bis itzt die Gnade, welche Sorge habt ihr, um dieses Gut in eurer Seele zu bewahren, oder wenn ihr es verlohren habt, wieder zu erhalten? Ach der Mensch, sagt Job (*f*), der Mensch, der sich doch so weis und aufgeklärt zu seyn gedünkt, kennet ihren Werth nicht. Gleichwohl, meine Zuhörer, ist die Gnade so ein Gut, daß, wenn ihr alle Schätze der Welt, alle Reiche, Kronen und Scepter auf eine Wagschale, und auf die andere einen einzigen Grad der Gnade legen solltet, daß dieser eben so weit alles übrige überwägen würde, als weit ein großer Berg ein kleines Senfkörnlein überwiegt, und als weit der Himmel die ganze Erde übertrifft. Lernen wir es also wenigstens von unserm Gott, und da wir heute sehen, daß auch nach seinem Urtheile die Gnade das einzige Gut ist, welches er schätzet, so überzeugen wir uns endlich von dieser so wichtigen Wahrheit, daß auch wir nur dieses Gut allein schätzen, und um dieß uns bewerben müssen.

Zweyter Theil.

Der andere Unterricht, den wir aus dem heutigen Geheimniß ziehen sollen, ist dieser, daß wir hieraus auch recht deutlich erkennen, gleichwie die Gnade das einzige Gut ist, das wir schätzen

(*f*) Job. XXVIII. 13.

sollen, daß auch die Sünde das einzige Uebel ist, welches wir fürchten und meiden müssen; denn betrachten wir nur das Betragen, das Gott mit seiner heiligsten Mutter heute beobachten wollte. Wir können nicht zweifeln, daß er sie mehr, als alle übrige Menschen geliebt habe, weil er sie auch vor allen andern zur Mutter erwählt hat. Gleichwohl wollte er sie nicht von den übrigen Drangsalen, von Schmerzen und Verfolgungen, von der Armuth und Verachtung bewahren, und sie soll auch von dem allgemeinen Schicksal aller übrigen Menschen, von dem Tode, nicht ausgenommen seyn: er wollte sie aber durch eine ganz besondere Vorsicht von der Sünde bewahren, und er will sogar nicht gedulden, daß sie auch nur einen Augenblick lang ein Sclave des Satans, und mit der Erbsünde behaftet seyn soll. Ich frage euch hier, meine Zuhörer, warum doch ist Gott nur für dieses so besorgt, damit seine Mutter von der Sünde allzeit frey bleibe, da er sie doch alle übrige Prüfungen, die wir Uebel nennen, erfahren läßt? Können wir eine andere Ursache hiervon angeben, als eben diese, weil nämlich weder der Schmerz, weder die Verfolgung, oder Armuth, weder der Tod ein Uebel vor Gott ist: es ist aber die Sünde ein Greuel vor seinen Augen, und ein Uebel, welches euch allein vor ihm häßlich und abscheulich macht; und was noch mehr ist, wel-

ches euch allein unglücklich, und zu Verworfenen macht.

Gott haßt nichts von allem dem, was er gemacht hat, sagt der weise Mann (g); er haßt aber die Sünde, und er muß dieser Ursache wegen, weil er ein unendlich heiliger Gott ist, auch den Sünder hassen. Aus diesem Grunde haben die Gottesgelehrten allzeit behauptet, daß Maria auch von der Erbsünde allzeit frey geblieben sey; weil es sich nicht geziemte, wie sie sagen, daß die Mutter Gottes auch nur einen Augenblick lang ein Gegenstand seines Hasses seyn, und unter der Gewalt des bösen Feindes stehen sollte; denn ist dieses nicht der kläglichste Zustand, in welchen ein Mensch gerathen kann, wenn ihm sein Gott sagen kann: Du bist vor mir abscheulich, und ich mag deinen Anblick nicht ertragen; und wenn der böse Feind sich euertwegen rühmen, und euch vorwerfen darf: Du bist nun eben so häßlich als ich, und du bist mein Knecht und Sclav. Was ist es aber, meine Geliebten, was euch in diesen so schaudervollen Zustand versetzt? Es ist nicht die Krankheit, oder ein Aussatz des Leibs; denn diese Dinge können euch nur äußerlich, und vor den Menschen verstalten; es ist einzig die Sünde, die euch so häßlich und abscheulich, und dieses nicht vor den Men-

(g) Sap. XI. 25.

Menschen, sondern vor Gott, und dem ganzen Himmel macht. Und wie häßlich macht sie euch dann? Höret es! sie verstaltet euch, und eure Seele so, daß, wenn ihr in einer Sünde lebet, und wenn Gott eure Seele euch sichtbar zeigen sollte, daß ich mit allem Grunde behaupten kann, daß ihr ab euch selbst so erschrecken würdet, daß ihr in eben diesem Augenblicke steintodt zur Erde dahin stürzen würdet.

O welch ein Uebel, Christen! öffnet hier die Augen euers Gemüths, und stellet euch die klägliche Unordnung vor, welche die Sünde in eurer Seele angerichtet hat, damit ihr erkennet, daß diese auch das einzige Uebel sey, welches ihr fürchten sollt; denn vergebens nehmet ihr itzt eure Zuflucht zu diesem äußerlichen Putz; umsonst pranget ihr mit diesem Pracht, und wenn ihr euch gleich mit allem Gold und Edelgesteinen zieren sollet, so wird doch dieses eure Schande, und die ganz schaudervolle Häßlichkeit eurer Seele nicht decken mögen, weil ihr noch immer mit dem Propheten (*h*) werdet sagen können und müssen: Sieh, o Herr! ich bin vor dir ganz abscheulich geworden. Sieh es, doch du magst es nicht sehen, mein Gott; du wendest vielmehr dein Angesicht ab, weil du den Greuel und die Häßlichkeit, womit meine Seele, wie mit einem Aussatz bedeckt ist, nicht ertragen kannst. O das häßliche Uebel!

(*h*) Thren. I. 11.

Uebel! können wir in Vergleich dieses Uebels noch irgend eine andere Sache ein Uebel nennen?

Wir nennen die Dinge ein Uebel, die uns Schaden bringen. Doch dieses kann wieder nur eigentlich von der Sünde gesagt werden; denn außer diesem einzigen Uebel was mag uns wohl schaden, meine Zuhörer? Nichts, sagt der heilige Chrysostomus (*i*), auf der ganzen Welt, wenn wir nicht selbst durch die Sünde uns schaden. Durchgehen wir alle die Uebel, welche die Menschen ohne Grund mit diesem Namen belegen. Es ist ein Uebel, sagen sie, wenn man in Armuth und Dürftigkeit leben muß; wenn man seiner Güter beraubt wird; wenn man durch die Krankheiten geplagt, und heimgesucht wird, wenn man Verachtung, oder Verfolgung vor den Menschen dulden muß; und es ist vielleicht nach ihrem Urtheil das größte Uebel, wenn man gar sein Leben verliert, und in Schmerzen, oder durch eine harte Marter sterben muß. Ihr redet so, meine Christen, aber leben nicht wirklich ganze Millionen der Heiligen in dem Himmel, welche durch alle diese Uebel nicht allein keinen Schaden gelitten, sondern noch die herrlichsten Vortheile daraus gezogen haben, und dadurch zu der allergrößten Glückseligkeit gelangt sind? Was schadet mir also die Armuth, wenn ich sie gelassen von der

Hand

(*i*) Nemo læditur nisi a se ipso.

Hand Gottes annehme? Spricht mich nicht eben darum mein Gott selig? Was schadet mir die Verachtung und Verfolgung, wenn ich sie in Geduld ertrage? Giebt sie mir nicht vielmehr die Gelegenheit zu den schönsten und größten Verdiensten? Und was schadet endlich auch die Krankheit, und selbst der Tod? Führt mich nicht eben dieser, wenn ich ihn christlich, und aus Liebe meines Gottes erdulde, zu dem besten und glückseligsten Leben?

Was schadet uns dann also, meine Zuhörer? Es ist, wie ihr sehet, allein die Sünde; denn aus dieser allein können wir keinen wahren Vortheil ziehen; wir verlieren vielmehr durch sie alles, was Gut und schätzbar seyn kann; und wir stürzen uns zugleich in die größten und traurigsten Uebel; wir verlieren, was, o mein Gott? Dich *selbst*, deine Freundschaft und Gnade, alle Zierde unsrer Seelen, alles Recht zum Himmel, und unsrer ewigen Glückseligkeit, und machen uns einer ewigen Verdammung würdig. Nennet mir itzt, meine Zuhörer, auf dieser ganzen Welt ein Uebel, welches mit diesem in Vergleich kommen kann, und welches auch nur noch ein Uebel gegen diesem Uebel mag genennet werden? Nein, gleichwie nichts gut ist, als Gott allein, so ist nichts bös, als die Sünde. Du erkanntest dieß, heiligste Jungfrau, und ich weiß gewiß, daß du darum auch heute viel lieber der Ehre

einer

einer Mutter Gottes würdest entsagt, als gestattet haben, auch nur einen Augenblick lang, wenn es bey dir gestanden wäre, in der Sünde zu leben.

O Sünde! werden wir es also nicht heute wenigstens lernen, welch ein Uebel du bist, wenn wir uns Mariam vorstellen, wie sie schon in ihrer Empfängniß mit der Gnade geziert, und von aller Sünde ganz rein erscheint? Sie erscheint mit der Gnade geziert, weil diese das einzige Gut ist, welches Gott schätzt, und welches auch wir schätzen und suchen sollen; und sie ist von der Sünde allzeit frey geblieben, weil diese auch das einzige Uebel ist, das Gott verabscheuet, und daß auch wir allein fürchten und verabscheuen sollen. O möchtet ihr es doch auch allzeit thun, meine Christen, und möchten wir das, was Gott schon im Anfange von Maria vorgesagt hat, möchten wir es auch von euch, als von ihren Kindern, wenigstens künftighin allzeit sagen können! Ich will, sagte Gott (*k*) zur höllischen Schlange gleich nach dem Falle unsers ersten Vaters, ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, und ihrem Geschlechte, und sie soll dein Haupt zertreten.

Ihr alle, die ihr Kinder dieses starken Weibes, und dieser heiligen Frau seyd, könnet ihr euch auch wegen dieser Ehre rühmen? Achtet ihr wohl auch die

(*k*) Gen. III. 15.

Hand Gottes annehme? Spricht mich nicht eben darum mein Gott selig? Was schadet mir die Verachtung und Verfolgung, wenn ich sie in Geduld ertrage? Giebt sie mir nicht vielmehr die Gelegenheit zu den schönsten und größten Verdiensten? Und was schadet endlich auch die Krankheit, und selbst der Tod? Führt mich nicht eben dieser, wenn ich ihn christlich, und aus Liebe meines Gottes erdulde, zu dem besten und glückseligsten Leben?

Was schadet uns dann also, meine Zuhörer? Es ist, wie ihr sehet, allein die Sünde; denn aus dieser allein können wir keinen wahren Vortheil ziehen; wir verlieren vielmehr durch sie alles, was Gut und schätzbar seyn kann; und wir stürzen uns zugleich in die größten und traurigsten Uebel; wir verlieren, was, o mein Gott? Dich selbst, deine Freundschaft und Gnade, alle Zierde unsrer Seelen, alles Recht zum Himmel, und unsrer ewigen Glückseligkeit, und machen uns einer ewigen Verdammung würdig. Nennet mir itzt, meine Zuhörer, auf dieser ganzen Welt ein Uebel, welches mit diesem in Vergleich kommen kann, und welches auch nur noch ein Uebel gegen diesem Uebel mag genennet werden? Nein, gleichwie nichts gut ist, als Gott allein, so ist nichts bös, als die Sünde. Du erkanntest dieß, heiligste Jungfrau, und ich weiß gewiß, daß du darum auch heute viel lieber der Ehre

einer

einer Mutter Gottes würdest entsagt, als gestattet haben, auch nur einen Augenblick lang, wenn es bey dir gestanden wäre, in der Sünde zu leben.

O Sünde! werden wir es also nicht heute wenigstens lernen, welch ein Uebel du bist, wenn wir uns Mariam vorstellen, wie sie schon in ihrer Empfängniß mit der Gnade geziert, und von aller Sünde ganz rein erscheint? Sie erscheint mit der Gnade geziert, weil diese das einzige Gut ist, welches Gott schätzt, und welches auch wir schätzen und suchen sollen; und sie ist von der Sünde allzeit frey geblieben, weil diese auch das einzige Uebel ist, das Gott verabscheuet, und daß auch wir allein fürchten und verabscheuen sollen. O möchtet ihr es doch auch allzeit thun, meine Christen, und möchten wir das, was Gott schon im Anfange von Maria vorgesagt hat, möchten wir es auch von euch, als von ihren Kindern, wenigstens künftighin allzeit sagen können! Ich will, sagte Gott (*k*) zur höllischen Schlange gleich nach dem Falle unsers ersten Vaters, ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, und ihrem Geschlechte, und sie soll dein Haupt zertreten.

Ihr alle, die ihr Kinder dieses starken Weibes, und dieser heiligen Frau seyd, könnet ihr euch auch wegen dieser Ehre rühmen? Achtet ihr wohl auch die

(*k*) Gen. III. 15.

die Gnade euers Gottes so hoch, und fürchtet ihr auch die Sünde so sehr, daß ihr euch von dieser Schlangen nicht überwinden lasset? Ach bis itzt geschieht dieses wenigstens noch nicht; denn alle Tage lassen sich so viele unter euch von dieser Schlange überwinden, und recht schändlich liegen sie noch itzt diesem höllischen Drachen unter den Füßen, da sie alle Tage den tödtlichen Biß von ihm empfangen, und sich zu Sünden verleiten lassen. Nicht so, sagt uns Maria, nicht so, meine Kinder! lernet es heute wenigstens, und lernet es von mir, wie ihr die Sünde fürchten, und wie ihr die Gnade euers Gottes schätzen sollet; denn sie ist das einzige Gut, das ihr zu schätzen habt; so wie die Sünde das einzige Uebel ist, das ihr fürchten und fliehen müßt.

Vierzehnte Predigt

auf den ersten Adventsonntag.

Text, Luk. 21.

Tunc videbunt Filium Hominis venientem.

Alsdann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen.

Eingang.

Welch eine Erscheinung, meine Zuhörer, alsdann, sagt uns der Heiland, wird das Zeichen des Menschensohns, dieses in den Augen der Gottlosen noch itzt so verächtliche Zeichen des Kreuzes, in seinem ganzen Schimmer sich sehen lassen. Nach so fürchterlichen Zurüstungen, nach so vielen und schrecklichen Vorzeichen, und nach so gewaltsamen Veränderungen, die auf dieser Erde vorgehen, wird das Zeichen des Kreuzes glänzend, und über alle Sonnen schimmernd am Himmel erscheinen; und auf diese Weise wirst du endlich, mein Heiland, deine furchtbare Macht in der Welt zu erkennen geben, und allen deinen Feinden zeigen, daß du

du der Gott aller Götter, und der alleinige Herr aller Menschen bist: daß dein Evangelium keine Fabel war, wie es die Freydenker behaupten; daß es keine Einfalt und Thorheit ist, wenn wir dir allein itzt glauben, und dich fürchten und lieben; und also, daß die Gottlosen vielmehr recht dumm und unsinnig gewesen, daß sie so einen Herrn nicht erkennen, nicht ehren und lieben wollten.

Noch nicht genug, meine Zuhörer, sie werden auch des Menschen Sohn, wie uns das heutige Evangelium versichert, mit seiner ganzen Majestät und Herrlichkeit umgeben, in den Wolken kommen sehen; und indem sie zugleich alle seine Bemühungen, die er sich für ihr Heil gab, und alle ihre Laster, womit sie diesen ihren Richter verachteten, vor Augen haben werden, so werden sie vor Furcht beben, und vor Schrecken fast ausdorren und verschmachten. Doch warum wage ich es, euch dieses fürchterliche Gericht zu beschreiben? Soll ich dann zu den Worten des Erlösers noch etwas hinzusetzen, und ist nicht schon das, was er uns davon sagt, so schreckbar, daß ich vielmehr fürchten muß die Kraft und den Nachdruck seiner Erzählung zu schwächen, wenn ich noch etwas hinzusetzen soll? Denn wie schreckenvoll ist diese Beschreibung, die er uns von seinem Gerichte macht! wer von uns allen soll nicht hierüber in Furcht

und

und Schrecken gerathen, wenn man uns sagt: Es werde ein Tag kommen, an dem wir alle unsern Richter mit unsern Augen sehen werden, um aus seinem Munde entweder unsre Belohnung, oder Verdammung zu vernehmen; ein Tag, an dem uns gleichsam alle Elemente durch ihre Verwirrung sagen werden: Kommet ihr widerspenstigen Menschen, und erscheinet vor euerm Richter. Lange genug hat der Herr euch die bösen Früchte eurer Laster genießen lassen; und lange genug hat er euerit Muthwillen ertragen, und dazu geschwiegen, da ihr seine Vorsicht gelästert, seine Gottheit geläugnet, und seine Gebothe verachtet habt. Der Tag der gerechten Rache ist endlich da.

O was für ein Tag, meine Zuhörer, und welch eine Wahrheit ist diese! ich gestehe es, daß mich der einzige Gedanke davon ganz mit Schrecken erfüllt, und meine ganze Einbildung verwirrt. Ich meyne, ich höre schon die fürchterliche Posaune, welche den heiligen Hieronymius in seiner Einöde so gewaltig zittern machte: die Posaune, die uns allen in unsern Gräbern zurufen wird: Stehet auf, ihr Todten, und kommet zu dem Gerichte. Was soll, oder kann ich itzt noch sagen? Höret es, meine Geliebten, es ist etwas, was mir noch schrecklicher vorkömmt, als alles das, was ich bereits gesagt habe. Es ist dieses, daß, da wir dieses wissen,

wir gleichwohl nicht zittern, daß wir sogar noch ganz ruhig seyn, und scherzen und lachen können; und da wir ein letztes Gericht glauben, daß wir dennoch nicht zu den Beichtstühlen eilen, und sogar in die Einöden und Wüsteneyen uns flüchten, damit wir diesem Gericht noch vorkommen mögen; denn ist dann dieses Gericht nicht gewiß; und ist es nicht auch äußerst schrecklich? Es ist erstens gewiß; und es wird auch zweytens viel schreckbarer seyn, als wir uns einbilden können. Ursache genug also, daß wir uns alle Mühe geben, damit wir uns schon itzt dazu gefaßt machen. Erwartet nicht, meine Zuhörer, daß ich heute die gehörige Ordnung beobachte; die Sache, wovon ich rede, ist so schaudervoll, daß sie mir kaum so viel Sinn und Muth übrig läßt, daß ich noch ein und die andere Betrachtung hierüber anstellen kann. Ich bitte euch gleichwohl um alle Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn man einmal zuläßt, wie man es zulassen muß, daß es einen Gott giebt, so muß man auch erkennen, daß er die Welt richten wird; dieses sagt uns schon die Vernunft, und wir lernen es noch deutlicher und gewisser, wenn wir die Offenbarung hierüber anhören. Wenn es ei-

nen

nen Gott giebt, so ist er auch ganz nothwendig gerecht; er kann also die Tugend nicht unbelohnt, und das Laster nicht ungestraft lassen. Dieses geschieht aber noch itzt und in diesem Leben nicht, wenigstens sehr oft und vielfältig; denn wir sehen hier die Tugend vielfältig gedrückt, verachtet, und verfolgt, und das Laster auf dem Thron, oder doch im Ansehen und im Glücke; wir sehen auch unter uns Leute, die bey allen ihren Ausschweifungen noch gefürchtet werden, und denen sich niemand getraut darum auch nur eine Vorstellung zu machen. Wie kann dieses Gott so geschehen lassen, und wo ist hier die Vorsicht? Klaget nicht also, ihr Sterblichen, und lästert darum den heiligen Gott Israel nicht; sondern erkennet vielmehr eben aus diesem Betragen euers Gottes, daß er eine Zeit und einen Tag festgesetzt habe, an dem er einem jeden nach seinen Werken geben wird, und das Laster eben so gewiß strafen, als die Tugend krönen und belohnen wird.

Es geschieht also hier auf eine unsichtbare Art eben das, was einst sichtbar an dem Hofe des Königs Baltasar geschah (*a*). Es hielt dieser Fürst eben dazumal, da die Gefahr sehr nahe war, ein prächtiges Gastmahl, und besorgte nichts: Er ließ sogar in seiner Trunkenheit die heiligen Geschirre

(*a*) Dan. V.

herbeybringen, die sein Vater aus dem Tempel in Jerusalem geraubt hatte. Aber in eben dem Augenblicke erschien der Finger Gottes, der ihm sein Urtheil an die Wand schrieb. Daniel erklärte ihm die geheimnißvollen Worte, und sagte ihm, daß er von Gott auf die Wagschale gelegt, und zu leicht sey gefunden worden: daß Gott die Tage seines Reichs gezählt, und nun beschlossen habe, daß sein Reich von ihm genommen, und seinen Feinden werde übergeben werden. Eben dieses sage ich, geschieht noch itzt, und wir würden, wenn uns Gott die Augen öffnete, eben dieses Urtheil am Himmel geschrieben lesen.

Ja ihr Christen, die ihr itzt nicht viel besser, als dieser unglückliche Fürst, lebt, zweifelt nicht; schon itzt legt euch euer Gott auf seine Wage; er zählt nicht allein euere Jahre, sondern auch alle euere Handlungen und Sünden; und er wird auch euer Reich von euch nehmen. Ihr lachet und scherzet vielleicht, so wie der König Baltasar, und ihr seyd bey euern Freuden und Gesellschaften lustig, und ohne Sorge; unterdessen legt der göttliche Richter euch, und euer ganzes Leben auf die Wagschale; er zeichnet alle euere Sünden genau auf, und er wird euch über alle diese richten. Ich sage euch dieses itzt, und ich erkläre es euch, wie es einst Daniel dem König Baltasar erklärte; doch ihr seyd noch tausendmal blinder, als jener König,

weil

weil ihr mich ohne zu zittern, und ohne hierüber zu erblassen, anhöret; unterdessen rückt der fürchterliche Tag heran, der Richter nähert sich mit dem Blitz in der Hand, und mit ganzen Legionen seiner Engel umgeben, und dieser furchtbare Richter wird euch nicht von einem irdischen Reich, wie jenen Königs, sondern von seinem ganz himmlischen und ewigen Reiche trennen.

Woher weiß ich dieses? Ich weiß es aus der Offenbarung, und weil es derjenige selbst, der uns richten wird, also gesagt hat. In dem Augenblick, da er sich selbst von seinen ungerechten Richtern richten und verdammen ließ, da sagte er ihnen auch: Ihr werdet sehen des Menschen Sohn in Wolken kommen, mit Herrlichkeit und Majestät, damit er die Welt richte. So lehrt es uns auch der heilige Paulus, der Herr sagt er, hat einen Tag festgesetzt, an dem er die ganze Welt richten wird, und wir müssen einst alle vor diesem Richterstuhl offenbar werden. Doch haben wir noch einen andern Beweis nöthig, um zu wissen, was uns allen bevorsteht, und erkleckt nicht schon das, was uns der Heiland heute in seinem Evangelio sagt? Denn wovon redet er? Von der Zerstörung der Stadt Jerusalem? Auch von diesem, aber noch mehr von der Zerstörung der ganzen Welt; von Ankunft des Menschensohns, und von dem Gerichte, welches er mit allen seinen Umständen uns beschreibt.

schreibt. Er wird, sagt er uns, seine Engel vor sich hersenden: er wird sie in die gebietherische Posaune stoßen lassen, damit sie alle Menschen um seinen Richterstuhl sammeln; und er wird endlich selbst wie ein Blitz gählings hereinbrechen, und wir, meine Christen, wir alle werden ihn mit diesen unsern Augen sehen, und vor diesem Gericht einst stehen.

Meine Zuhörer, ich frage euch itzt, können wir dieses hören, und können wir es auch glauben, ohne daß wir zugleich von Schrecken ganz eingenommen werden, und sollen wir es auch bey dem Schrecken allein bewenden lassen? Was werde ich thun, sagte Job (*b*), wenn Gott sich aufmachen wird, um mich zu richten? Doch dazumal wird diese Frage schon zu spät seyn, und nichts mehr nutzen können. Fragen wir uns also schon itzt, was soll ich thun, da ich weiß, daß mein Gott mich richten wird? Was ihr thun sollt, meine Geliebten? Was auch die heiligsten und frömmsten Christen, und was noch mehr alle wahre Büßer gethan haben. O welche Mühe gaben sich diese obschon heilige Seelen, damit sie ihnen ihren Richter besänftigen, und zum Freunde machen möchten! Sie flohen allen Umgang mit der eiteln Welt; sie verbargen sich in Klöstern und Einöden, und sie hatten keine andere Liebe mehr, als für Gott, keine andere Furcht, als vor dem Gerichte

(*b*) Job XXXI, 14.

richt, und keine andere Bemühung, als wie sie ohne Unterlaß sich selbst anklagten, und verdammten, damit sie an dem Tage des Gerichts nicht möchten verdammt werden. Ihr ganzes Leben ist eine lebhafte Geschichte der strengsten Buße, und sie lehrten uns durch ihr Beyspiel, daß, wenn wir Gnade und Barmherzigkeit hoffen wollen, wir so wie sie, ein jeder nach seinem Stande, die Einsamkeit lieben, der Welt und ihren Eitelkeiten entsagen, ihre Schauspiele und Zusammenkünfte fliehen, und ohne Unterlaß über unsere Sünden trauern und Leid tragen müssen; denn eben derjenige, meine Zuhörer, der uns einst richten wird, dieser hat uns auch versichert, daß wir durch ein wohllüstiges, und sinnliches Leben nicht können selig werden, daß sein Reich Gewalt leide, und daß wir dieses Reich nicht anders erlangen können, als allein durch dieses, wenn wir uns itzt Gewalt anthun, wenn wir unsere böse Neigungen unterdrücken, und ein bußfertiges und gekreuzigtes Leben führen. Ohne dieses haben wir das strengste und schrecklichste Gericht zu erwarten.

Zweyter Theil.

Oder kann ich dieses Gericht nicht schrecklich nennen, da schon die bloße Vorstellung und Erzählung davon so schaudervoll ist! denn was wird

itzt die Sache selbst seyn? Es versichert uns der Heiland heute, daß die Menschen bey Erblickung der fürchterlichen Zeichen, die vor dem Gericht hergehen werden, vor Furcht und Schrecken fast vergehen, und verschmachten werden. Soll das aber nicht schon itzt geschehen, meine Zuhörer, da wir dieses aus dem Munde des Erlösers hören? Denn wer soll diese allgemeine Verwirrung, die dort vor unsern Augen vorgehen wird, ohne Entsetzung sich vorstellen mögen? Die Zeichen an der Sonne und am Monde; die allgemeine Bestürzung aller Völker, das Brausen des Meeres, und die über alle Dämme ausgetretene Wasserwogen; das Feuer, das von allen Orten hervorbrechen, und was auf der Erde noch übrig ist, verzehren wird; die aus ihren Angeln gehobene Kräften des Himmels, und die gestürzten Sterne; den Richter selbst endlich, der mit seiner ganzen Majestät bekleidet, in den Wolken erscheinen, und an dem Fuße seines Thrones alle seine Feinde mit den übrigen Menschen wird zitternd stehen sehen? O welche eine Vorstellung ist diese!

Es stellte einst ein eben so geschickter, als frommer Maler dieses Gericht einem noch heydnischen König (c) in einem Gemälde vor. Der Fürst erschrack hierüber, ohne noch zu wissen, was dieses

(c) Bogoris seu Trebellius Rex Bulgariæ.

ses Gemälde vorstellte; und da es ihm der fromme Christ erklärte, so erschrack er noch mehr; er wurde ein Christ, und nachdem er sein ganzes Reich bekehrt hatte, legte er nach einigen Jahren seine Krone nieder, begab sich in die Einsamkeit, und führte bis an sein Ende ein sehr bußfertiges Leben. So viel vermochte auch die bloße Vorstellung des Gerichts bey diesem Fürsten; und so viel hat sie auch bey unzählig vielen andern schon zuwegen gebracht. Sie hat die Könige auf ihren Thronen zittern gemacht, daß sie auch auf diesen sich heiligten; sie hat die angesehensten Magistratspersonen mit Schrecken erfüllt, daß sie für die Gerechtigkeit sich ganz aufgeopfert, und ohne Rücksicht auf die Personen dafür geeifert haben; sie hat die adelichsten Jungfrauen angetrieben, daß sie allen Hoffnungen dieser Erde entsagten, und die Welt verließen; und sie hat die heiligsten Männer und Einsiedler bewogen, daß sie ihr ganzes Leben in der strengsten Buße zugebracht haben. Wird sie itzt, wenn ihr sie öfter und ernstlich anstellet, und wenn ihr diese Wahrheit an euere Schreibkästen, an euere Tische, an euere Bettstätte und Wände anschreibet, wird sie bey euch allein ohne Wirkung und Frucht seyn? Ich glaube es nicht; ich bin vielmehr ganz überzeugt, daß eben dieses das kräftigste Mittel seyn würde, das euch von allen eueren Irrwegen wieder zurückführen, und ganz

an

an Gott, als an euer einziges Ziel heften wird.

Es wird euch antreiben, daß ihr alle Bande, die euch noch an die Sünde halten, zerreißet; alle Gelegenheiten der Sünde vermeidet; und eben so eifrig künftighin die Kirchen und die heiligen Geheimnissen besuchet, als ihr bis itzt die weltlichen und gefährlichen Zusammenkünften besucht habt. Ihr werdet es thun; und ihr werdet es sogar ohne viele Beschwerniß thun; denn ihr werdet mit diesem euch allemal stärken, daß ihr bey euch selbst saget: Ich werde durch diese kurze Mühe, die ich mir itzt gebe, einem ewigen Elende entgehen, und ich werde dadurch erhalten, daß mich der göttliche Richter an dem Tage des Gerichts mit gnädigen Augen ansehen, und nicht verdammen wird. Aber dieß ist vielleicht eben der Fehler, den ihr, meine Christen begehet, daß ihr an diese so heilsame Wahrheit nicht denken möget, eben darum, weil sie euch so traurig und schreckbar vorkömmt.

Ach Christen! wenn aber auch die entfernte Vorstellung davon euch schon also schreckt, was wird einst die Sache selbst seyn? Ich setze mich itzt in meinen Gedanken in die Umstände, in die wir alle einst kommen werden. Ich stelle mir in meinem Gemüthe das Gericht vor, wie es in sich selbst seyn wird. Ich sehe bereits die ganze Welt um

den

den Thron meines Gottes versammelt; ich sehe die großen Bücher aufgeschlagen, in welchen alle Sünden, die von einem jeden begangen worden, zu lesen sind; ich sehe die rechte und die linke Seite, und ich sehe auf dieser unglücklichen Seite nicht wenige von denen, für die ich mich in meinem Leben so viel bemüht habe, und die ich so oft mit weinenden Augen bath, daß sie sich nicht verdammen wollen; getröst und mit Zuversicht erheben die, so zur Rechten stehen, ihre Häupter, weil ihre Erlösung nahe ist; aber mit gesenkten Häuptern und niedergeschlagenen Augen stehen alle Verächter und Feinde meines Gottes da, und heulend rufen sie den Bergen zu, daß sie über sie zusammen fallen sollen. Endlich sehe ich auch meinen Heiland und Richter von dem Himmel herabsteigen, und mit Zittern biege ich meine Knie vor ihm. Herr! was wirst du itzt thun? Schon höre ich, meine Zuhörer, seine Stimme, womit er mit aller Freundlichkeit seinen Gerechten zuruft, und sagt: Kommet, ihr Geliebten meines Vaters, und besitzet nun mit mir das Reich, das euch von meinem Vater schon von Ewigkeit bereitet war! Nach diesem wendet er sich zu den Böcken, und allen denen, die ihn in ihrem Leben, als ihren Herrn und Gott nicht erkennen und ehren wollten; und mit einer Stimme, die tausendmal schrecklicher, als ein Donner ist, sagt er ihnen: Weichet von mir,

ihr Verfluchten, und gehet hin in das ewige Feuer. Ach! von Gott und von seinem göttlichen Angesicht auf ewig verstoßen werden, und in einem ewig marternden Feuer brinnen müssen, welch ein Urtheil, und welch ein Gericht ist das? Ist es nicht schrecklich, und soll man nicht alles thun, damit man einem so entsetzlichen Elende noch entgehen möge?

Doch ihr, meine Christen, (und dieß sage ich, kommt mir noch schrecklicher vor, als selbst das Gericht) ihr bedenket dieses so entsetzliche Elend nicht, das vielleicht auch das eurige einst seyn wird; und wehrend, daß so viele der Verworfenen unter euern Füßen schon brinnen, und den Tag, an dem sie, gebohren sind, verfluchen, da krönet ihr euch mit Rosen; ihr zieret und zärtelt euern Leib, der vielleicht eine Beute der Flammen seyn wird, und bringt die Zeit mit Eitelkeiten, in Gesellschaften, und lauter solchen Dingen zu, die dem göttlichen Richter eine Ursache geben werden, daß er euch darum einst verdammen wird. Nein, wir denken nicht an das, was uns doch Tag und und Nacht beschäfftigen soll; denn alles, sagt der heilige Augustin, was in uns ist, soll nur einzig dahin angewendet werden, damit wir ein gutes Loos und Urtheil an dem Tage des Gerichts erhalten mögen. Geschieht es auch itzt, daß ihr

daran

daran gedenket, weil ihr es von mir noch höret, so werdet ihr es doch sehr bald wieder vergessen. Daher machen auch die so großen Wahrheiten keinen Eindruck bey euch. Oder empfindet ihr wohl etwas von jener heiligen Furcht, welche nach dem Ausspruche des heiligen Augustin heilsame Gewissensbisse hervorbringt, und uns zu heilsamen Entschließungen bewegt? Und wird man wohl sehen, wenn ihr von hier gehet, daß ihr eure bisherige Lebensart ändert, daß ihr dieser unglücklichen Leidenschaft, die euch bisher beherrschte, entsaget; und daß ihr endlich auch die gegebenen Aergernissen durch eine christliche Aufführung ersetzet?

Was verlangen wir denn noch, meine Christen? Wollen wir etwa, wie es jener verworfene Reiche einst wollte, daß von den Todten einer zurückkomme, und uns predige? Aber nein, ich verlange keinen andern Beweis, damit ich von diesen schaudervollen Wahrheiten ganz überzeugt sey, als dein Wort, mein Gott! Du hast es gesagt, daß dein Kreuz, wenn du mich richten wirst, in den Wolken erscheinen wird. Dieß ist mir genug, daß ich dieses Zeichen mit aller Liebe umfange, und als mein Erbtheil betrachte. Du hast gesagt, daß meine Todtenaschen auf deine allmächtige Stimme sich wieder bewegen, und versammeln werden, und daß ich in diesem meinem

Fleische

Fleische meinen Richter und Heiland sehen werde; genug, daß ich diesen Leib durch die Sünde nicht verunreinige, damit ich mich vor meinem Richter einst nicht schämen müsse. Du hast endlich gesagt, daß die Böcke, die Unkeuschen, die Unbarmherzigen, und alle Gottlosen kein anders Urtheil aus deinem Munde hören werden, als ein Urtheil der Verdammung; genug, daß ich darum deinen Gebothen bis auf ein Pünktlein gehorsame, daß ich allen Strengheiten der Buße mich unterwerfe, daß ich von aller Gemeinschaft der Gottlosen mich absondere, und den eiteln Lustbarkeiten dieser Welt entsage; denn dieses ist nothwendig, sagt der heilige Bernhard, wenn man der Verdammung entgehen will, muß man sich selbst verdammen zu allem dem, was der bösen Natur Gewalt anthut, was sie abtödtet, und von der Sünde zurückhält: man muß einen Pakt machen mit seinen Augen, daß sie nichts gefährliches ansehen; man darf mit der bösen Welt keinen Umgang haben, weil sie eine Gesellschaft ist, die Jesus Christus verdammt hat, und die er noch feyerlicher an dem Tage seines Gerichts verdammen wird; man muß endlich in der Ausübung der Tugend leben, und in der Liebe Gottes sterben.

Wollet ihr euch nicht, meine lieben Zuhörer, zu diesem entschließen, da euch euer Heiland heute eine so dringende Bewegursache vorlegt in der Beschrei-

schreibung seines Gerichts? Wenn ihr euch itzt nicht dazu entschließet, werdet ihr nicht wenigstens einst wünschen, daß ihr euch dazu entschlossen hättet, wenn der fürchterliche Tag anbrechen wird, da die Posaune euch aus eueren Gräbern rufen wird, und da ihr bey diesen zerstörten Gebäuden, und bey diesen und jenen Orten, wo ihr itzt so viel Sünden begehet, vorbeygehen, und dem Thal Josaphat zueilen werdet? Ach Herr mein Gott! laß mich auch dich bitten, was einst Job dich bath, schenk uns noch eine kleine Zeit, damit wir zuvor unsere Sünden beweinen, und Buße thun können, ehe wir in diese traurigen und unbekannten Gegenden gehen, von denen wir nie wieder zurückkomen werden.

Er schenkt sie uns, meine Zuhörer, diese Zeit; aber brauchen wir sie wohl; und seyn wir nicht mehr so nachläßig in dem Gebrauche der heiligen Sacramente, des Gebethes, des Wortes Gottes, und der übrigen Heilsmittel; und lassen wir uns auch nicht mehr so leichtsinnig in diese gefährliche Gesellschaften hinziehen: ändern wir unser Leben, damit auch Gott sein Urtheil ändern möge, und damit wir anstatt desjenigen Urtheils, wovon schon der Gedanke schaudervoll ist, ein Urtheil hören mögen, welches uns den Himmel für die ganze Ewigkeit öffnen möge. Ich wünsche euch dieses. Amen.

Fünf-

Fünfzehnte Predigt

auf den zweyten Adventsonntag.

Text, Matth. 11.

Ecce ego mittam Angelum meum.
Siehe, ich werde meinen Engel schicken.

Eingang.

Noch wenige Tage sind es, meine Christen, und es wird der Herr und Gott unserer Väter die herrlichste Verheißung an uns erfüllen, und uns den Erlöser von dem Himmel senden. Und dieses ist es auch, was der große Heilige, der unter dem Namen des Engels verstanden wird, so nachdrücklich und laut allen Juden zurief: Bereitet den Weg des Herrn. Unsre heilige Mutter die Kirche, will es diesem heiligen Vorläufer heute nachmachen: sie läßt ebenfalls ihre Stimme in euern Ohren erschallen, damit wir auf eine gleiche Weise den Weg des Herrn bereiten. Sie unterhält uns diese ganze Adventszeit mit diesen so tröstlichen Gedanken: Er wird kommen, saget sie uns ohne Unterlaß bey dem Propheten Habacuc, er wird kommen euer Erlöser, und wenn er gleich

noch

noch eine kleine Zeit verweilet, so ist er doch nicht mehr fern, und er wird seine Ankunft nicht mehr länger verschieben. Erhebet nur eure Stimme, sagte sie darum auch mit dem Propheten Isaias (*a*): Besteiget einen hohen Berg, damit ihr von allen möget gesehen und gehöret werden, ihr, die ihr in Sion prediget, und mein Evangelium in Jerusalem verkündiget! saget allen Städten von Juda: Sehet, der Herr euer Gott kömmt! so wie ein Hirt seine Heerde weydet, wie er seine Lämmer sammelt, und in seiner Schooß trägt, so wird euer Gott euch weyden und sammeln, und in seiner Schooß tragen. Nun da dieser so gewünschte Augenblick sich nähert, so verdoppelt sie ihr Geschrey, sie rufet lauter, als jemal, und will, daß sich alles zu einem freudigen Empfang des Erlösers anschicke und bereite.

Ja, meine Zuhörer, sie ist heute die Stimme des Rufenden, die allen, wie ehemals Johannes, zuruft; und ich erscheine nur in ihrem Namen, auf daß ich in ihrem Namen euch ermahne: Bereitet den Weg des Herrn. Doch soll es dann auch noch nothwendig seyn, daß man die Christen noch ermahne, und noch dazu so oft und ernstlich ermahne? Und ist es nicht schon überflüßig genug, daß man ihnen sagt, daß ihr Gott zu ihnen

(*a*) Isai. XL.

kommen, daß er sie besuchen, und bey ihnen einkehren und bleiben will? Wenigstens verspreche ich mir von eurer Gottesfurcht, meine Geliebten, so viele Liebe und Zuneigung gegen euern Erlöser, daß ich mir kräftig einbilde, daß keiner seyn werde, dem eine so frohe Zeitung nicht Freude bringen, und der sich nicht auch mit allem Eifer zu dieser Ankunft bereiten werde. Können wir uns aber von allen Christen so viel versprechen? Können wir es wenigstens von dem größten Theile der Christen uns versprechen? Du wirst kommen, mein Erlöser! du wirst uns besuchen, und ein ansehnlicher Theil der Christen wird dich vielleicht auch diese Täge in der heiligen Communion empfangen. Werden sie aber darum auch wahrhaft dich aufnehmen, und wird es dir nicht auch noch itzt eben so ergehen, wie es dir schon ehemals bey deiner Geburt ergieng?

Wir wollen dieses heute untersuchen, und betrachten. Er ist in sein Eigenthum gekommen, sagt von dem Erlöser der heilige Johannes. Er kam zu den Seinen, und die Seinen, sein eigenes Volk hat ihn nicht aufgenommen, so wurde er bey seiner ersten Ankunft empfangen. Ihr wisset dieses, meine Zuhörer, und ihr betrübet euch hierüber. Ich sage euch aber (und dieses soll euch noch mehr betrüben,) ich sage: Es sind noch

heute

heute die Seinen, die ihn nicht aufnehmen; nicht genug: es sind auch die Seinen, die ihn noch weit unfreundlicher, als selbst die Juden, von sich ausschließen. Wenn ihr, meine lieben Zuhörer, aus der Zahl dieser Unglücklichen nicht seyd, so wird dennoch diese Betrachtung euch nutzen; denn sie wird dazu dienen, daß ihr auch in das Künftige nicht so unglücklich werdet seyn wollen: und ich werde zugleich euern Eifer, und eure Liebe gegen euern Heiland dadurch noch mehr ermuntern, und dieses ist ja schon Frucht genug. Ich wünsche mir wenigstens keinen größern, und ich will diesen einzigen allen übrigen Dingen der Welt allemal weit vorziehen, wenn ich euch, meine Geliebten, in euerm Eifer, in eurer Andacht und Liebe gegen euern Gott werde stärken, und erhalten können. Ich bitte euch also in der Absicht um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir müssen mit dem heiligen Bernhard eine dreyfache Ankunft unterscheiden: eine Ankunft zu den Menschen; eine Ankunft in dem Menschen; und endlich eine Ankunft wider den Menschen. Die erste Ankunft zu den Menschen ist schon geschehen, eben dazumal nämlich, als der Sohn Gottes auf die Erde gekommen, ein Mensch

geworden, und in einer menschlichen Gestalt unter uns erschienen ist. Die dritte Ankunft wird erst geschehen alsdann, wenn er mit aller seiner Macht und Majestät bekleidet, als ein Richter kommen, und wider alle Gottlose, wider alle ihm ungehorsame Menschen das Urtheil ihrer Verdammung aussprechen wird. Die zwote Ankunft endlich ist die Ankunft des Herrn, die itzt geschehen soll, die Ankunft in dem Menschen, eine ganz geistliche und unsichtbare Ankunft, wodurch unser Gott nicht allein zu uns, sondern auch in uns kömmt, eine Ankunft, die vor der dritten hergehen muß, und wodurch wir uns, wie der heilige Bernhard sagt, zu dieser dritten und letzten Ankunft bereiten müssen, damit wir alsdann von dem göttlichen Richter wohl empfangen, und unter seine Auserwählte mögen aufgenommen werden. Und von dieser geistlichen Ankunft in dem Menschen will ich itzt, daß ihr mich verstehet, meine Zuhörer, wenn ich sage, es seyen noch itzt die Seinen, die ihn nicht aufnehmen. Denn damit ihr diese so betrübte Wahrheit deutlich einsehen möget, so bedenket nur, und saget mir, welche sind wohl die Seinen, und welche können wir unter diesen Glücklichen eigentlich verstehen? Gott, werdet ihr vielleicht mir sagen, ist ein Gott aller Völker, und alle Menschen ohne Ausnahme gehören ihm zu. Mein ist die ganze Welt, sagt er selbst bey seinem Propheten, und alle Seelen sind mein.

Es

Es ist so, meine Christen, doch ist auch dieses wahr, daß, obschon Gott ein Gott aller Menschen ist, daß er doch auf eine ganz besondere Weise unser Gott, der Gott der Christen ist. Ihr, sagt der heilige Petrus zu seinen Rechtglaubigen, ja ihr, meine lieben Beüder, seyd eigentlich sein Volk, sein auserwähltes Volk, welches er sich mit seinem Blute erkauft, und ganz eigen gemacht hat, sein heiliges Geschlecht, und sein königliches Priesterthum; und ich kann heute euch zur Ehre und zum Troste noch mit einem größern Rechte deswegen sagen, was Moyses ehemals zu den Juden gesagt hat: Dich mein liebes Volk hat der Herr dein Gott aus allen Völkern der Erde erwählt, auf daß du sein ganz besonders und eigenes Volk vor allen übrigen seyn sollst. Nein, o mein Gott, du bist heute nicht mehr der Gott des Abrahams, des Isaaks und des Jacobs, wie du dich ehemals nanntest, du bist auf eine ganz besondere Weise unser Gott, und wir sind dein. Ich bin euer Gott, so redet er bey dem Oseas, und ihr seyd mein Volk. Höret dieses, ihr Christen, und begreifet, wenn ihr könnt, die Größe euerer Glückseligkeit.

Doch dieß ist es nicht, wobey ich mich heute aufhalten will. Ich frage vielmehr itzt, da Gott so besonders unser Gott ist, und wir die Seinen sind, erkennen wohl auch die Christen ihn für ihren

Gott, und wenn er zu ihnen kömmt, nehmen sie ihn wohl auf? Freylich, wenn nichts weiter vonnöthen ist, um den Erlöser aufzunehmen, als ihn für einen Gott, und sich für einen Christen bekennen, oder ihn etwan auch in der heiligen Communion empfangen, so werden wir keine so gar große Ursache haben, uns zu beklagen; denn obschon viele sind, die auch dieses nicht thun, und die auch an diesen heiligen Tagen von diesen heiligsten Geheimnissen sich entfernen, so muß man doch sagen, daß ein großer Theil der Christen zu ihm kömmt, und ihn in diesem Sacrament seiner Liebe aufnimmt und empfängt; aber so will dieses Wort, den Heiland aufnehmen, noch mehr sagen, und es wird noch ein wenig mehr hierzu erfodert, damit wir uns den Trost geben mögen, daß wir unsern Erlöser, der zu uns kömmt, aufgenommen haben. Ich kann euch dieses nicht besser, als mit den Worten des Erlösers selbst erklären: Ich bin zu euch gekommen, sagte er ehemals zu den Juden (*b*), und ihr nehmet mich nicht auf. Wie dann, könnte einer fragen, sie haben ihn ja öfter in ihre Behausungen aufgenommen, sie haben ihn sogar zu ihren Tischen oft geladen, und sie haben auch seine Lehren und Predigten sehr begierig und aufmerksam oft angehört? Ja, aber sie haben diese Lehren nicht so angenommen, daß sie auch gethan hätten, was

er

(*b*) Joan. V.

er sie gelehrt hat, und sie haben nach dieser Lehre nie leben wollen. Darum sagte er ihnen auch: Ihr nehmet mich nicht an. Man kann nämlich unmöglich den Heiland wahrhaft aufnehmen; wenn man nicht zugleich auch seinen Willen thut, und seine heilige und göttliche Lehre annimmt. So wie man sagt, daß man einen Gesandten angenommen habe, wenn man auch dasjenige, was er verlangte, angenommen, wenn man in seine Foderungen gewilligt, und seinen Willen erfüllet hat, und gleichwie man im Gegentheile zu sagen pflegt, daß man ihn nicht angenommen habe, wenn man seinen Vortrag und sein Begehren verworfen hat: Eben so nehmen auch nur diejenigen den Heiland, diesen großen Gesandten des Vaters an, welche auch seine göttliche Lehre annehmen, und nach dieser leben: und die, so diese Lehre nicht annehmen, die nach dieser nicht leben wollen, diese muß man sagen, daß sie eben so, wie vor diesem die Juden, den Heiland nicht annehmen, sondern vielmehr von sich ausschließen, und verwerfen. Nein, meine Brüder, sagt der Apostel Johannes (*c*), betrügen wir uns nicht. Wer in der Lehre Jesu Christi nicht standhaft verharret, der kann auch Gott in seinem Herzen nicht haben; denn es kann Gott in so ein Herz nicht kommen, das sich ihm noch widersetzet, und noch immer solche Neigungen be-

(*c*) II. Joan. I.

hält, die ihm zuwider sind: wer mich liebet, sagt er darum bey eben diesem Apostel, der wird auch meine Worte halten, und der wird auch das, was ich lehre, lieben, und zu diesem wollen wir kommen, und in ihm wohnen.

Nun, meine lieben Zuhörer, frage ich euch, sind wohl viele, ich verstehe auch von den Christen, von den Seinen, von welchen sich unser bester Erlöser den Trost geben kann, daß sie ihn in diesen heiligen Tagen aufnehmen? Oder weil dieses nichts anders sagen will, sind wohl viele, die sich an die Lehre dieses göttlichen Lehrmeisters kehren, und nach dieser Lehre ihre Sitten und ihr Leben einrichten? Welche ist dann seine Lehre? Der Sohn Gottes, wie uns der heilige Paulus versichert, ist auf die Welt gekommen, damit er uns von der Liebe der Wohllüsten, der weltlichen Ehren und der Güter dieses Lebens abziehen, und dagegen zur Liebe der Armuth, der Demuth und des Kreuzes anmahnen und aufmuntern möchte. Betrachtet seine heilige und arme Geburt, betrachtet auch sein ganzes übriges Leben, seine vielen Mühseligkeiten und Verfolgungen, und besonders seinen so harten und schmählichen Tod, den er für uns erlitten hat, und leset endlich sein ganzes Evangelium, und ihr werdet durchaus finden, daß er dieses und nichts anders uns gelehret hat, damit er

sich

sich so ein ganz heiliges Volk schaffen, und alle Menschen von der Sünde abziehen, und zur Liebe seines Vaters bewegen möchte. Unterdessen wie viele selbst von den Christen nehmen heute diese seine Lehre an? Vielleicht seyd ihr, meine Geliebten, von der Zahl dieser auserwählten Seelen, welche durch die ganz widrigen Grundsätze der Welt und durch die Beyspiele ihrer Anhänger sich nicht irre machen lassen? Vielleicht, weil ihr Christen seyd, denket ihr auch, so wie euer Heiland, ich bin nicht von dieser Welt, und ich darf mich auch nicht nach ihren Gebräuchen und Gesetzen richten: ich muß allein auf das sehen, und nach dem handeln, was mein Heiland und Gott durch seine Worte und Beyspiele mich gelehret hat: wenigstens wünsche ich es, daß ihr von dieser glückseligen Zahl seyn möget, und wenn es so ist, so freue ich mich hierüber, und wünsche meinem Heiland darum Glück.

Aber giebt es noch viel so eifrige Seelen, und leben nicht auch die meisten Christen beynahe eben so, wie wenn sie gar nie von der Lehre Jesu Christi und seines Evangeliums etwas gehört hätten, oder wie wenn der Heiland gerad das Widerspiel von dem, was er gethan, und geredet hat, gelehrt und gethan hätte? Ja du böse und schädliche Welt! obgleich alle diese Güter und Freuden ganz eitel und nichtig sind, so haben sie doch noch

immer

immer Reize genug, um die blinden Menschen an sich zu ziehen, und sogar viel stärker an sich zu ziehen, als sie die Liebe Jesu Christi und sein Beyspiel an sich zu ziehen vermag; denn was thun so viele Christen? Sie lieben noch immer die Welt, ihren Pracht, ihre Eitelkeiten, und sie werden sich auch durch den Anblick eines ganz armen, und für sie gekreuzigten Gottes von dieser Liebe nicht abziehen lassen. Sie werden vielleicht, wenn sie dich, mein Heiland, in deiner armen Krippe und in elenden Windeln eingewickelt sehen, sie werden dich und deine Liebe bewundern, sie werden dich auch anbethen und verehren: aber sie werden deine Armuth darum, deine Abtödtung und Demuth nicht lieben: sie werden vielmehr noch eben so begierig nach den Ehren, und nach den Wohllüsten und Gütern dieses Lebens laufen; nicht anders, als wenn du sie nicht die Liebe zur Armuth und zum Kreuze, sondern die Liebe zu den Reichthümern und Wohllüsten gelehrt und gepredigt hättest.

Selbst diese heilige Täge, wie der heilige Bernhard anmerket, in welchen wir unsern Gott für uns so gedemüthigt sehen, selbst diese Täge werden von gar vielen nur zum Pracht, oder doch zum Müssiggang und Wohlleben angewendet, und der gute Erlöser kann noch heute über sehr viele Christen die Klage führen, die ihm dieser heilige Lehrer in

den

den Mund legt. Höret ihn, meine Lieben, wie er durch diesen Heiligen zu euch redet: Was thut ihr, meine Christen, sagt er, und warum bemühet ihr euch so gar sorgfältig, ihr, die ihr euch doch Christen und meine Nachfolger nennt, warum bemühet ihr euch so sehr, damit ihr euch mit aller Ueppigkeit schmücket, und euern Leib zieret? Habe ich dann dieses euch gelehrt? Ich lehrte euch ja nicht die Hoffart und Ueppigkeit, sondern ich verfluche und verabscheue sie. Warum trachtet ihr auch so begierig nach allem dem, was dem Leibe schmeichelt, und ihn ergötzet? Habe ich dann auch dieses jemal gethan? Ich verdamme ja die Weichlichkeit und Wohllust, und ich predigte allein das Kreuz, große und göttliche Wahrheiten, aber in den Ohren der Weltkinder verhaßte, und bey ihnen fast unbekannte Wahrheiten; denn man höret weder diese gerechte Klagen des Heilandes, weder seine übrigen Lehren, und ich kann es darum auch mit Grunde sagen: Es sind noch heute die Seinen, die ihn nicht aufnehmen. Ja, was noch betrübter ist, und was euern Eifer, ihr frommen Christen, euer Mitleiden, und eure Liebe gegen euern Heiland noch weit mehr erwecken soll; es sind auch die Seinen, die ihn noch viel unfreundlicher, als die Juden ehemals, von sich überall ausschließen.

Zweyter Theil.

Ich will zu einem Beweis nur dieses anmerken, was ihr mir ganz leicht selbst eingestehen werdet, daß nämlich eine jede Unbild allemal um so viel größer sey, und auch um so viel empfindlicher fallen müsse, wenn man sie von einem Bekannten, von einem Freunde, oder gar von einem Menschen dulden und erfahren muß, dem man vor diesem sehr viel Gutes gethan hat. Ist es nicht so, meine Christen, und bekennet ihr nicht alle, daß es euch viel schmerzlicher falle; wenn euch jemand verachtet, oder nicht mehr kennen will, den ihr für euern Freund gehalten, und dem ihr etwan auch manche nützliche Dienste und Gefälligkeiten erwiesen habt? Gewiß, wenn auch dem Erlöser und seiner heiligsten Mutter in einem ganz abgöttischen Lande, etwan in Aegypten, oder unter einem unbekannten Volke eben das begegnet wäre, was er bey seiner Geburt im Judenlande und von seinem eigenen Volke hat erfahren müssen, so würden wir uns nicht so gar sehr verwundern, und es würde es auch der Erlöser selbst nicht so hart empfunden haben. So ist er aber, was der Evangelist als einen ganz besondern Umstand anzieht, in sein Eigenthum gekommen, zu den Seinen, und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen. Nicht wahr, das ist unfreundlich, und diese Unbild ist groß, ist grausam, ist unmenschlich?

Ihr

Ihr denket so, meine Christen, und ihr denket recht; allein ihr sprecht eben durch dieses ein sehr schweres Urtheil wider euch selbst, denn so unfreundlich auch hierinn die Juden gehandelt haben, so können wir dennoch dieses noch immer zu einer Entschuldigung für sie vorbringen, daß sie den Erlöser noch dazumal wenigstens nicht erkannt haben, und man muß auch hier ihnen zu guten das sagen, was der Heiland selbst bey einer andern Gelegenheit für sie zu seinem himmlischen Vater gesagt: Sie wußten nicht, was sie thun. Können wir itzt dieses auch von den Christen sagen, von euch, meine Geliebten, wenn ihr heute, so wie die Juden ehemals, diesen euern Erlöser von euch ausschließen sollet: Sie wissen nicht, was sie thun, und sie kennen denjenigen nicht, den sie so von sich ausschließen? Nein, dieses können wir von euch nicht sagen. Was folgt aber itzt aus diesem, und was müßt ihr selbst hieraus schließen? Dieses nämlich, daß also die Unbild, welche die Juden dem Erlöser erwiesen, noch bey weitem nicht so groß gewesen, als die Unbild der Christen ist, und daß ihn diese viel unfreundlicher als jene, von sich abweisen und verwerfen; denn setzen wir einen Augenblick lang, die Juden und Bürger von Bethlehem haben schon dazumal gewußt, da Maria zu ihnen gekommen, daß diese so wunderbare Jungfrau, die bey ihnen um eine Herberge angehalten, die Mutter ihres Gottes, und

das

das Kind, so sie unter ihrem ganz reinen Herzen trug, ihr versprochner Meßias, ihr Gott und Erlöser sey, wurde nicht eben darum, wenn sie ihn auch alsdann noch ausgeschlossen hätten, ihre Unbild gleichsam um ein unendliches größer gewesen seyn?

Dieses ist aber eben der Fall, in dem wir uns befinden; denn was thun wir, meine Geliebten, was thun wenigstens so viele Christen heute und an diesen so heiligen Tägen, da ihr Gott zu ihnen und in ihr Herz kommen will? Sie kennen ihn alle sehr gut, und es ist keiner aus ihnen, der es nicht weiß, und auch so oft, als man es will, bekennet, daß dieses heilige Kind, das sich für uns bis zum Stalle gedemüthiget hat, ihr Gott und Erlöser sey, ihr Gott, der ihnen vom Vater nicht allein zu einem Erlöser, sondern auch zu einem Lehrmeister gegeben worden, den sie hören, und von dem sie lernen sollen, wie sie leben, wie sie seinem Vater gefallen, und sich heiligen sollen. Sehet dieses Kind, sagt der himmlische Vater noch heute zu ihnen allen, so wie er es ehemals auf dem Berge Thabor seinen Aposteln gesagt hat; sehet dieses Kind! dieser ist mein geliebter Sohn, und ihr sollt ihn hören, und nach dem, was er euch lehret, euch allzeit richten, doch sie hören ihn nicht, sie sind taub zu dieser Stimme, und sie sind auch gegen alle Liebe seines göttlichen Sohnes unempfindlich.

Mich

Mich gedünkt, ich sehe die Mutter Jesu heute noch einmal von einem Hause zu dem andern traurig herumziehen, sie kömmt zu diesen, sie kömmt wieder zu jenen, und hält für ihr göttlich Kind um eine Herberge bittlich an: sie klopfet ganz leise an der Thüre ihres Herzens, und sagt mit den Worten der göttlichen Weisheit: Mein Sohn, mein Christ! gieb mir dein Herz, auf daß ich mein göttliches Kind in dieß legen möge. Aber sie bittet vergebens, und sie wird wieder ausgeschlossen, denn da euer Herz, ihr irdischen und sinnlichen Seelen, von der Liebe der Welt und ihren Eitelkeiten schon ganz besetzt ist, und da ihr die Sünde aus diesem euerm Herzen nie schaffen wollet, so bleibt für euern Gott kein Ort in der Herberge mehr übrig. Klägliches Schicksal für dich, mein Erlöser; denn konntest du dieses für alle deine Libe erwarten, und ist dieser endlich der Dank, den du für deine so große Gutthat von deinen eigenen Geschöpfen, von deinen liebsten Geschöpfen, von den Christen erhältst; von diesen Christen, die dich so gut kennen, die du auch so zärtlich liebst, und denen du so viel gethan hast?

O ihr unfreundlichen Christen! sagt selbst, seyd ihr nicht hartherziger, als selbst die Juden gewesen, und ist es nicht wahr, was ich anfangs gesagt habe, es sind noch heute die Seinen, die diesen ihren Gott

Gott viel unfreundlicher, als die Juden ehemals, von sich ausschließen? Seufzet hierüber, ihr frommen Christen, und öffnet um so viel freudiger euerm Gott euer ganzes Herz, damit er es noch ganz in Besitz nehmen möge, ich sage das ganze Herz; denn verflucht ist der, der seine Liebe noch theilt, zwischen seinem Gott und einem Geschöpf noch theilt. Fragen wir darum uns heute in allem Ernste, ob wir uns gar nichts vorzuwerfen haben, und indem wir uns und unser Leben mit unserm armen Erlöser vergleichen, ob wir eine vollkommene Gleichheit zwischen ihm und uns finden. Jesus liebte die Armuth, und weil er sie in dem Himmel nicht fand, so ist er auf die Erde gekommen, sie zu suchen, und zu umfangen. Er liebte auch das Kreuz, die Abtödtung und Verläugnung, und weil er auch diese in dem Reiche seiner Glückseligkeit nicht gefunden, so hat er sie auf der Erde gesucht, und das Kreuz für seinen beständigen Gefährten angenommen; und was lieben und suchen wir? Ihr besonders, weichliche Liebhaber der Welt, und der sinnlichen Ergötzungen, was liebet ihr und suchet ihr? Ist es das Kreuz, die Armuth, die Abtödtung und Verläugnung? O nein! ihr liebet gerade das Widerspiel, die Welt, ihren Pomp, ihre Freundschaft, ihre Schauspiele, ihre Lustbarkeiten; dennoch nennet ihr euch noch Christen, Jünger, Anhänger und Nachfolger Jesu Christi? Worinnen,

nen, und in wem dann? Auf diese Frage möchte ich gern eine Antwort haben. Ach meine lieben Zuhörer, es ist also an dem, daß der arme Heiland, wenn er kommt, wieder keinen Ort in der Herberge finden wird, selbst in seinem Eigenthume nicht finden wird, wenn ihr ihn nicht aufnehmet.

Doch kann ich mich wohl begnügen, wenn nur ihr allein diese Liebe für meinen Heiland habt, und soll auch nur ein Mensch seyn, der seinen Gott von seinem Herzen noch ausschließt? Ich bitte euch also alle ohne Ausnahme für dieses heilige Kind, das zu uns allen kommen will. Lasset mich, meine Andächtigen, diese Bitte an euch stellen, die auch der heilige Paulus einstens an seine Gläubigen gestellt hat (*d*): Ob ich gleich mich recht schäme, daß ich auch bitten soll für dich, o mein Gott! denn sollen nicht vielmehr wir dich bitten, daß du zu uns kommen wollest: wir bitten euch, meine Brüder, durch die liebreiche Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle euere Herzen für ihn bereiten wollet, damit er auch bey euch allen einkehren möge. Nur einkehren, sage ich? Ach was nutzt auch dieses, wenn ihr ihn nach diesem bald wieder verlieren sollet. Ich bitte also, und wünsche es auch, daß er bey euch allzeit bleiben möge. Gott gebe es durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

(*d*) II. Theff. II.

das Kind, so sie unter ihrem ganz reinen Herzen trug, ihr versprochner Meßias, ihr Gott und Erlöser sey, wurde nicht eben darum, wenn sie ihn auch alsdann noch ausgeschlossen hätten, ihre Unbild gleichsam um ein unendliches größer gewesen seyn?

Dieses ist aber eben der Fall, in dem wir uns befinden; denn was thun wir, meine Geliebten, was thun wenigstens so viele Christen heute und an diesen so heiligen Tägen, da ihr Gott zu ihnen und in ihr Herz kommen will? Sie kennen ihn alle sehr gut, und es ist keiner aus ihnen, der es nicht weiß, und auch so oft, als man es will, bekennet, daß dieses heilige Kind, das sich für uns bis zum Stalle gedemüthiget hat, ihr Gott und Erlöser sey, ihr Gott, der ihnen vom Vater nicht allein zu einem Erlöser, sondern auch zu einem Lehrmeister gegeben worden, den sie hören, und von dem sie lernen sollen, wie sie leben, wie sie seinem Vater gefallen, und sich heiligen sollen. Sehet dieses Kind, sagt der himmlische Vater noch heute zu ihnen allen, so wie er es ehemals auf dem Berge Thabor seinen Aposteln gesagt hat; sehet dieses Kind! dieser ist mein geliebter Sohn, und ihr sollt ihn hören, und nach dem, was er euch lehret, euch allzeit richten, doch sie hören ihn nicht, sie sind taub zu dieser Stimme, und sie sind auch gegen alle Liebe seines göttlichen Sohnes unempfindlich.

Mich

Mich gedünkt, ich sehe die Mutter Jesu heute noch einmal von einem Hause zu dem andern traurig herumziehen, sie kömmt zu diesen, sie kömmt wieder zu jenen, und hält für ihr göttlich Kind um eine Herberge bittlich an: sie klopfet ganz leise an der Thüre ihres Herzens, und sagt mit den Worten der göttlichen Weisheit: Mein Sohn, mein Christ! gieb mir dein Herz, auf daß ich mein göttliches Kind in dieß legen möge. Aber sie bittet vergebens, und sie wird wieder ausgeschlossen, denn da euer Herz, ihr irdischen und sinnlichen Seelen, von der Liebe der Welt und ihren Eitelkeiten schon ganz besetzt ist, und da ihr die Sünde aus diesem euerm Herzen nie schaffen wollet, so bleibt für euern Gott kein Ort in der Herberge mehr übrig. Klägliches Schicksal für dich, mein Erlöser; denn konntest du dieses für alle deine Libe erwarten, und ist dieser endlich der Dank, den du für deine so große Gutthat von deinen eigenen Geschöpfen, von deinen liebsten Geschöpfen, von den Christen erhältst; von diesen Christen, die dich so gut kennen, die du auch so zärtlich liebst, und denen du so viel gethan hast?

O ihr unfreundlichen Christen! sagt selbst, seyd ihr nicht hartherziger, als selbst die Juden gewesen, und ist es nicht wahr, was ich anfangs gesagt habe, es sind noch heute die Seinen, die diesen ihren Gott

Gott viel unfreundlicher, als die Juden ehemals, von sich ausschließen? Seufzet hierüber, ihr frommen Christen, und öffnet um so viel freudiger euerm Gott euer ganzes Herz, damit er es noch ganz in Besitz nehmen möge, ich sage das ganze Herz: denn verflucht ist der, der seine Liebe noch theilt, zwischen seinem Gott und einem Geschöpf noch theilt. Fragen wir darum uns heute in allem Ernste, ob wir uns gar nichts vorzuwerfen haben, und indem wir uns und unser Leben mit unserm armen Erlöser vergleichen, ob wir eine vollkommene Gleichheit zwischen ihm und uns finden. Jesus liebte die Armuth, und weil er sie in dem Himmel nicht fand, so ist er auf die Erde gekommen, sie zu suchen, und zu umfangen. Er liebte auch das Kreuz, die Abtödtung und Verläugnung, und weil er auch diese in dem Reiche seiner Glückseligkeit nicht gefunden, so hat er sie auf der Erde gesucht, und das Kreuz für seinen beständigen Gefährten angenommen; und was lieben und suchen wir? Ihr besonders, weichliche Liebhaber der Welt, und der sinnlichen Ergötzungen, was liebet ihr und suchet ihr? Ist es das Kreuz, die Armuth, die Abtödtung und Verläugnung? O nein! ihr liebet gerade das Widerspiel, die Welt, ihren Pomp, ihre Freundschaft, ihre Schauspiele, ihre Lustbarkeiten; dennoch nennet ihr euch noch Christen, Jünger, Anhänger und Nachfolger Jesu Christi? Worin-

nen,

nen, und in wem dann? Auf diese Frage möchte ich gern eine Antwort haben. Ach meine lieben Zuhörer, es ist also an dem, daß der arme Heiland, wenn er kommt, wieder keinen Ort in der Herberge finden wird, selbst in seinem Eigenthume nicht finden wird, wenn ihr ihn nicht aufnehmet.

Doch kann ich mich wohl begnügen, wenn nur ihr allein diese Liebe für meinen Heiland habt, und soll auch nur ein Mensch seyn, der seinen Gott von seinem Herzen noch ausschließt? Ich bitte euch also alle ohne Ausnahme für dieses heilige Kind, das zu uns allen kommen will. Lasset mich, meine Andächtigen, diese Bitte an euch stellen, die auch der heilige Paulus einstens an seine Gläubigen gestellt hat (*d*): Ob ich gleich mich recht schäme, daß ich auch bitten soll für dich, o mein Gott! denn sollen nicht vielmehr wir dich bitten, daß du zu uns kommen wollest: wir bitten euch, meine Brüder, durch die liebreiche Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle euere Herzen für ihn bereiten wollet, damit er auch bey euch allen einkehren möge. Nur einkehren, sage ich? Ach was nutzt auch dieses, wenn ihr ihn nach diesem bald wieder verlieren sollet. Ich bitte also, und wünsche es auch, daß er bey euch allzeit bleiben möge. Gott gebe es durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

(*d*) II. Thess. II.

Sechzehnte Predigt

auf den dritten Adventsonntag.

Text, Joh. 1.

Ego Vox clamantis in deserto: dirigite Viam Domini.

Ich bin die Stimme, die in der Wüste rufet: Bereitet den Weg des Herrn.

Eingang.

Damit eine Straße bereitet, und der Weg so, wie es seyn soll, zugerichtet werde, muß vor allem dasjenige, was ihn uneben macht, und die Reisende im Gehen oder Fahren hindern kann, weggeschafft, und auf die Seite geraumt werden. Und damit euer Gott, meine Zuhörer, in euere Herzen kommen, und so, wie es die Kirche wünschet, davon Besitz nehmen möge, ist ebenfalls nothwendig, daß auch ihr alles das aus euerm Herzen schaffet, was sich ihm entgegen setzet, oder von diesem ihn ausschließen könnte. Ihr wisset es, meine Geliebten, was euerm Erlöser, der zu euch kommen will, am meisten zuwider ist. Es ist die

Sün-

Sünde, und wir mögen itzt verstehen, warum auch der heilige Vorläufer, da er dem Erlöser die Herzen der Menschen bereiten sollte, sonst nichts als die Buße gepredigt, und zu dieser alle die, welche ihn anzuhören kamen, ermahnt hat. Thut Buße, rief diese heilige Stimme, und bringet auch würdige Früchte der Buße hervor.

Ich werde also, da ich nichts eifriger wünsche, als daß euer Gott zu euch allen kommen möge, ich werde ebenfalls nichts anders seyn, als eine Stimme, die euch zurufen wird: Bereitet den Weg des Herrn; und weil dieses allein durch eine wahre Buße geschehen kann, so will ich euch auch mit diesem heiligen Bußprediger sagen: Thut Buße, und bringet würdige Früchte der Buße hervor; oder damit ihr meine Absicht noch besser versteht, so will ich euch wider zween Fehler, die alle Tage unter uns gemeiner werden, besonders zu warnen, und zu verwahren suchen. Ich sehe, daß sich sehr viele von dem Sacrament der Buße fast ganz entfernen, oder daß sie es doch nur gar selten gebrauchen: und ich sehe andere, die, ob sie es gleich öfter gebrauchen, doch nicht so, wie sie sollen, gebrauchen. Ich sage euch demnach heute: Ihr sollet, meine Geliebten, das Sacrament der Beicht und Buße öfter, als es bisher geschah, gebrauchen, denn dieser öftere Gebrauch ist allen

Christen nothwendig, oder doch sehr nützlich.

Es ist euch nothwendig, meine Christen, wenn ihr in Sünden oder bösen Gewohnheiten lebet, damit ihr euch von diesen losreißen möget; dieses ist das erste; und es ist euch sehr nützlich, wenn ihr auch nicht in Sünden oder bösen Gewohnheiten lebet, damit ihr nie darein fallet; dieß ist das andere, was ich euch sagen will. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich rede zu Christen, zu guten und redlichen Christen, zu euch, meine Zuhörer, und ich glaube also nicht, daß ich nöthig habe, euch zu beweisen, daß es ein Geboth sey, seine Sünden zu beichten, und daß mithin für den Sünder keine Hoffnung zur Seligkeit übrig bleibe, wenn er sich nicht diesem Geboth unterwirft, und seine Sünden dem Priester bekennt, denn obschon unsere heutige Ungläubige auch dieses Geboth anstreiten, und läugnen, weil sie alles verwerfen, was ihrer Sinnlichkeit schwer fället, so wisset ihr wenigstens, meine Zuhörer, und ihr glaubet es auch, was der Erlöser ganz deutlich seinen Aposteln, und in diesen allen ihren Nachfolgern gesagt hat, daß er nur ihnen den Gewalt gebe, die Sünden zurückzuhalten und nachzulassen, wie sie es vor Gott für gut

finden

finden werden; das ist, er gab ihnen nicht allein den Gewalt zu lösen und nachzulassen, zu welchem eben nicht nothwendig wäre, die Sünden, welche sie nachlassen, zu wissen; sondern er gab ihnen auch die Macht zu binden, und zurückzuhalten; und er bestellte sie also zu Richtern, die nothwendig die Sünden, ihre Anzahl und Schwere wissen müssen, damit sie diejenigen, welche sie lösen sollen, von denen, welche sie zurückbehalten müssen, unterscheiden können; und so hat auch die ganze Kirche diese Worte des Erlösers allzeit ausgelegt.

Wir wissen dieses, gleichwohl weil es noch immer eine für die menschliche Hoffart beschwerliche, und demüthigende Sache ist, so sehen wir auch unter den Christen Leute, welche sich von dem Gebrauche der Beicht, wenigstens so viel ihnen möglich ist, ausnehmen. Sie kommen also nur alsdann, da sie kommen müssen, um Ostern; oder wenn sie öfter kommen, so geschieht dieses doch sehr selten, und kaum ein und das anderemal im Jahre. Und was das betrübteste ist, so sind es größtentheils eben die, welchen ein öfterer Gebrauch dieses Sacraments vor andern nothwendig ist; denn da sie in Sünden leben, und bereits eine Gewohnheit im Sündigen angenommen haben, so können sie, wenn sie nur selten beichten, nicht wohl hoffen, daß sie auch, da sie beichten, von ihren Sünden

ledig werden; oder wenn sie auch davon ledig werden, so werden sie doch ohne eine öftere Beicht bald wieder sündigen, und also die Gewohnheit zu sündigen nie ablegen.

Ich habe zu dem, was ich hier sage, keinen andern Beweis nöthig, als eben diejenigen, von welchen ich behaupte, daß ihnen ein öfterer Gebrauch der heiligen Sacramente nothwendig ist. Ich rede überhaupt, und ich rede von Niemanden insbesondere. Wir sehen Leute unter uns, und wir sehen sie eben heute in einer recht großen Anzahl, welche recht lau und nachläßig in Erfüllung ihrer auch wesentlichsten Pflichten sich zeigen; in der Religion kalt; in ihren Reden und Gesprächen, so wie in ihren Sitten, ganz frey; Liebhaber nicht Gottes, sondern ihrer selbst, und ihrer bösen Begierlichkeit, dem Eigennutz, der Eitelkeit und Wohllust ganz verkauft. Und welche Leute sind diese? Weil ihr sie besser kennet, als ich, so saget mir: Sind es nicht eben diejenigen, die auch selten beichten, und von diesem so heiligen Sacramente beynahe eben so sehr, als von allen Predigten sich entfernen? Warum aber beichten sie so selten? Weil sie nämlich ihre Bande lieben, womit ihre Seele so traurig verstrickt ist. Sie erkennen also selbst, wenn sie öfter beichten, und wenn sie besonders einen klugen Mann für beständig zu einem

Beicht-

Beichtvater sich wählen sollten, daß sie aus ihrer Lauigkeit sich erheben, daß sie ihre böse Gewohnheiten ablegen, ihre sündhaften Bekanntschaften zertrennen, und von ihrem so wenig christlichen Leben sich bekehren müßten.

Ich sage aber eben darum, daß sie auch dazumal von ihren Sünden nicht frey werden, da sie um Ostern, oder sonst ein und das andere=mal etwa aus Wohlstand, oder weil es so seyn muß, zu dem Beichten kommen; denn bringen sie wohl die nothwendige Vorbereitung zu diesem gros=sen Sacramente; die nothwendige Reue, da sie ihre Sünden noch allzeit lieben, und den gehörigen Vor=satz, da sie nie ernstlich im Sinne haben, sich zu bes=sern? Daher sehen wir auch, daß sie immer mit den Beichtvätern wechseln, und itzt zu diesem, itzt wieder zu einem andern, itzt in diese, itzt in eine andere Kirche gehen; alles aus dieser klugen Vor=sicht, damit sie ja nicht zu dem, was sie nicht wol=len, zur Besserung, und Bekehrung, sage ich, mit Nachdruck angehalten werden. O welche Beich=ten! sagen wir vielmehr, welche Gottesraube, wo=durch man Gott eben so sehr vorlügt, als man sich selbst recht erbärmlich betrügt! Diese sind aber wenigstens großen Theils die Beichten derer, die so selten beichten.

Ich sagte großen Theils; denn ich will es eben nicht von allen behaupten. Ich gebe es also zu, daß einige aus ihnen recht beichten, und von ihren Sünden wirklich ledig gesprochen werden. Allein wozu wird auch das dienen, wenn sie nach diesem nicht mehr zurückkommen, und wenn sie vielmehr wieder eben so selten, als vor diesem ein so kräftiges Heilsmittel gebrauchen, wodurch sie itzt ihre Genesung erhalten haben? Es hinterläßt die Sünde allemal eine gewisse Schwachheit in der Seele, auch nachdem sich diese von ihrer Sünde wieder bekehret hat; und sie macht besonders diejenigen Menschen sehr schwach, welche bereits eine Gewohnheit im Sündigen angenommen haben. Sie haben also so wie ein Kranker, welcher erst von einer schweren Krankheit aufgestanden ist, besonders stärkende Mittel nöthig, wodurch sie sich von dem Wiederfalle in die Sünde verwahren mögen.

Welche sind aber diese Mittel, die hiezu dienlich und auch nothwendig sind? Es hat sie unser liebvolle Erlöser besonders in dem Sacramente der Buße für uns hinterlegt, denn diese ist die Kraft dieses großen Sacraments, daß sie uns nicht allein von unsern Sünden befreyet und reiniget; sondern auch für das künftige durch wirkliche Gnaden wider die Anfälle und Versuchungen der Sünde stärkt. Doch ihr, ihr Christen, (den Lauen sage ich dieses)

ihr braucht es nicht; ihr verschiebt es vielmehr nicht allein ganze Monathe, sondern auch halbe Jahre lang, und was geschieht? Was wir leider! nur an gar zu vielen erfahren, daß ihr auch sehr bald, nachdem ihr euch in dem Blute des göttlichen Lammes abgewaschen habt, wieder eben so schwarz an eurer Seele, und die alten Sünder werdet. Sieh, mein Geliebter, sagt euch zwar der Priester, wie der Heiland einst einem euch gleichen Sünder gesagt hat (*a*): Sieh! nun bist du wieder gesund, und gereinigt; aber sündige itzt nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers begegne. Aber ihr nehmet diesen guten Rath nicht an; denn ihr sündigt bald wieder eben so schwer, und warum? Weil ihr das Mittel, welches einmal für euch so heilsam und kräftig war, vernachläßiget, und nicht öfter brauchet.

Wie unbillig handelt ihr aber also gegen euch selbst, und gegen eure unsterbliche Seele, wenn ihr, da ihr so schwach seyd, und so oft sündigt, euch nicht öfter wider diese eure Schwachheit stärket? Denn solltet ihr nicht, da ihr so oft und schwer sündigt, auch öfter zu diesen so heilsamen Quellen der Gnade hineilen, woraus thr eure Genesung schöpfen könnt, damit ihr endlich nicht mehr sündigt? Ihr würdet doch, meine Christen, wenn ihr so einen erfahrnen Leibarzt unter euch wissen solltet, welcher durch ein ganz leichtes Mittel alle, auch die tödt-

(*a*) Joan. V. 14.

tödtlichsten Krankheiten von euch nehmen könnte, ihr würdet keinen Tag lang säumen, ohne ihn zu rufen, oder zu ihm zu gehen, wenn ihr mit so einer Krankheit des Leibes behaftet wäret. Nun ist eure Seele krank, recht tödtlich krank, und recht schrecklich verwundet, wie könnt ihr also gleichwohl so lang zuwarten, ohne daß ihr zu diesen so mächtigen Aerzten hineilet, zu den Priestern sage ich, die eine tausendmal größere Macht und Gewalt von Gott haben, als alle Leibärzte, weil sie auch die Seelen selbst heilen, unfehlbar heilen, und von allen ihren Krankheiten befreyen können. Wirst du, nicht arme Seele dieses Menschen, dieser Tochter, dieses Sünders, der mich itzt höret, wirst du nicht über sie dich beklagen, und ihnen mit den Worten des heiligen Geistes zurufen (*b*): Erbarme dich doch, o Mensch! über deine Seele; denn da du auch nicht in deinem Angesicht einen garstigen Flecken so lang gedulden, und mit dir herumtragen würdest, wirst du die abscheulichen Mackel, womit du mich durch deine Sünden beflecket hast, so lange gedulden; und da du selbst für diesen deinen sterblichen Leib so viele Liebe hast, wirst du mich, deine unsterbliche Seele in diesem so traurigen Zustande der Sünde so lange schmachten lassen?

Höret, meine Christen, diese Klagen eurer Seele wenigstens, wenn ihr mich nicht höret, und brau-

chet

(*b*) Eccli. XXX. 24.

chet darum, wenn ihr Sünder seyd, brauchet oft dieses so heilsame Mittel und Sacrament der Buße, denn ihr sehet es, es ist euch nothwendig, und es kann darum auch ein kluger Beichtvater euch keinen bessern Rath geben, und kein besseres Mittel vorschreiben, als wenn er euch sagt, und auch befiehlt, daß ihr euch wenigstens alle Monate durch dieses so kräftige Sacrament wider die Sünde stärket.

Zweyter Theil.

Ich sage dieses, meine Geliebten, auch euch, wenn ihr euch bis itzt von schweren Sünden bewahrt habt, und so unglücklich nicht waret, als jene, von denen ich bisher geredet habe. Ich sage es euch darum, damit ihr nie Sünder werdet. Ich gestehe es also, daß dieses Sacrament den Frommen nicht so, und auf eben die Weise nothwendig ist, wie denen, welche in schwere Sünden bereits gefallen sind; denn diese können ohne dieß Sacrament nicht selig werden. Daher nennen es auch die Väter einen zweyten, aber mühsamen Tauf, und gleichsam das Brett, welches der barmherzige Gott denen darbiethen wollte, welche auf diesem gefahrvollen Weltmeere Schiffbruch gelitten haben, damit sie dadurch ihrem Untergang noch entgehen, und, um nicht ganz von dem Abgrund verschlungen

Ich sagte großen Theils; denn ich will es eben nicht von allen behaupten. Ich gebe es also zu, daß einige aus ihnen recht beichten, und von ihren Sünden wirklich ledig gesprochen werden. Allein wozu wird auch das dienen, wenn sie nach diesem nicht mehr zurückkommen, und wenn sie vielmehr wieder eben so selten, als vor diesem ein so kräftiges Heilsmittel gebrauchen, wodurch sie itzt ihre Genesung erhalten haben? Es hinterläßt die Sünde allemal eine gewisse Schwachheit in der Seele, auch nachdem sich diese von ihrer Sünde wieder bekehret hat; und sie macht besonders diejenigen Menschen sehr schwach, welche bereits eine Gewohnheit im Sündigen angenommen haben. Sie haben also so wie ein Kranker, welcher erst von einer schweren Krankheit aufgestanden ist, besonders stärkende Mittel nöthig, wodurch sie sich von dem Wiederfalle in die Sünde verwahren mögen.

Welche sind aber diese Mittel, die hiezu dienlich und auch nothwendig sind? Es hat sie unser liebvolle Erlöser besonders in dem Sacramente der Buße für uns hinterlegt, denn diese ist die Kraft dieses großen Sacraments, daß sie uns nicht allein von unsern Sünden befreyet und reiniget; sondern auch für das künftige durch wirkliche Gnaden wider die Anfälle und Versuchungen der Sünde stärkt. Doch ihr, ihr Christen, (den Lauen sage ich dieses)

ihr

ihr braucht es nicht; ihr verschiebt es vielmehr nicht allein ganze Monathe, sondern auch halbe Jahre lang, und was geschieht? Was wir leider! nur an gar zu vielen erfahren, daß ihr auch sehr bald, nachdem ihr euch in dem Blute des göttlichen Lammes abgewaschen habt, wieder eben so schwarz an eurer Seele, und die alten Sünder werdet. Sieh, mein Geliebter, sagt euch zwar der Priester, wie der Heiland einst einem euch gleichen Sünder gesagt hat (*a*): Sieh! nun bist du wieder gesund, und gereinigt; aber sündige itzt nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers begegne. Aber ihr nehmet diesen guten Rath nicht an; denn ihr sündigt bald wieder eben so schwer, und warum? Weil ihr das Mittel, welches einmal für euch so heilsam und kräftig war, vernachläßiget, und nicht öfter brauchet.

Wie unbillig handelt ihr aber also gegen euch selbst, und gegen eure unsterbliche Seele, wenn ihr, da ihr so schwach seyd, und so oft sündigt, euch nicht öfter wider diese eure Schwachheit stärket? Denn solltet ihr nicht, da ihr so oft und schwer sündigt, auch öfter zu diesen so heilsamen Quellen der Gnade hineilen, woraus ihr eure Genesung schöpfen könnt, damit ihr endlich nicht mehr sündigt? Ihr würdet doch, meine Christen, wenn ihr so einen erfahrnen Leibarzt unter euch wissen solltet, welcher durch ein ganz leichtes Mittel alle, auch die

tödt-

(*a*) Joan. V. 14.

tödtlichsten Krankheiten von euch nehmen könnte, ihr würdet keinen Tag lang säumen, ohne ihn zu rufen, oder zu ihm zu gehen, wenn ihr mit so einer Krankheit des Leibes behaftet wäret. Nun ist eure Seele krank, recht tödtlich krank, und recht schrecklich verwundet, wie könnt ihr also gleichwohl so lang zuwarten, ohne daß ihr zu diesen so mächtigen Aerzten hineilet, zu den Priestern sage ich, die eine tausendmal größere Macht und Gewalt von Gott haben, als alle Leibärzte, weil sie auch die Seelen selbst heilen, unfehlbar heilen, und von allen ihren Krankheiten befreyen können. Wirst du, nicht arme Seele dieses Menschen, dieser Tochter, dieses Sünders, der mich itzt höret, wirst du nicht über sie dich beklagen, und ihnen mit den Worten des heiligen Geistes zurufen (*b*): Erbarme dich doch, o Mensch! über deine Seele; denn da du auch nicht in deinem Angesicht einen garstigen Flecken so lang gedulden, und mit dir herumtragen würdest, wirst du die abscheulichen Mackel, womit du mich durch deine Sünden beflecket hast, so lange gedulden; und da du selbst für diesen deinen sterblichen Leib so viele Liebe hast, wirst du mich, deine unsterbliche Seele in diesem so traurigen Zustande der Sünde so lange schmachten lassen?

Höret, meine Christen, diese Klagen eurer Seele wenigstens, wenn ihr mich nicht höret, und brau-

chet

(*b*) Eccli. XXX. 24.

chet darum, wenn ihr Sünder seyd, brauchet oft dieses so heilsame Mittel und Sacrament der Buße, denn ihr sehet es, es ist euch nothwendig, und es kann darum auch ein kluger Beichtvater euch keinen bessern Rath geben, und kein besseres Mittel vorschreiben, als wenn er euch sagt, und auch befiehlt, daß ihr euch wenigstens alle Monate durch dieses so kräftige Sacrament wider die Sünde stärket.

Zweyter Theil.

Ich sage dieses, meine Geliebten, auch euch, wenn ihr euch bis itzt von schweren Sünden bewahrt habt, und so unglücklich nicht waret, als jene, von denen ich bisher geredet habe. Ich sage es euch darum, damit ihr nie Sünder werdet. Ich gestehe es also, daß dieses Sacrament den Frommen nicht so, und auf eben die Weise nothwendig ist, wie denen, welche in schwere Sünden bereits gefallen sind; denn diese können ohne dieß Sacrament nicht selig werden. Daher nennen es auch die Väter einen zweyten, aber mühsamen Tauf, und gleichsam das Brett, welches der barmherzige Gott denen darbiethen wollte, welche auf diesem gefahrvollen Weltmeere Schiffbruch gelitten haben, damit sie dadurch ihrem Untergang noch entgehen, und, um nicht ganz von dem Abgrund verschlungen

zu werden, sich noch retten mögen. Wenn es aber dieser Ursache wegen den Frommen nicht so nothwendig ist, ist es ihnen darum weniger nützlich? Ich sage ihnen vielmehr, daß die Vortheile, welche sie aus dem öftern Gebrauche dieses Sacraments ziehen können, so groß sind, daß sie sehr unbarmherzig gegen sich handeln, wenn sie durch ihre Nachläßigkeit sich solcher berauben; denn erstens werdet ihr so, meine Zuhörer, die Reinigkeit euers Gewissens viel sicherer erhalten schon durch diesen emsigen und öftern Gebrauch; zweytens werdet ihr auch durch die vielen Gnaden, die ihr dadurch erhaltet, von den schweren Sünden viel gewisser euch allzeit bewahren.

Es ist das menschliche Herz, wie die Schrift redet (c), aus seiner Natur zu dem Bösen geneigt, und zur Sünde, als zur Tugend immer viel fertiger. Durch diese natürliche Schwachheit geschieht es auch, wie ein großer Papst sagt, daß selbst den frommen Seelen durch den beständigen Umgang mit der Welt von dem weltlichen Staube immer etwas anklebet, und daß auch der Gerechte des Tages leicht siebenmal fällt. Ich setze itzt einen Menschen, welcher nur selten durch das Sacrament der Buße sein Gewissen reinigt, was wird mit diesem geschehen? Ich habe es gesagt: was mit einem Zim-

(c) Gen. VIII.

Zimmer geschieht, welches nur gar selten, und etwa das Jahr hindurch kaum ein- und das andere-mal gesäubert und ausgekehrt wird. Der Staub wird so überhand nehmen, daß er nur gar schwer wird wieder mögen gereinigt werden.

Sehet, meine lieben Zuhörer, ein zwar gemeines, doch sehr deutliches Bild, woraus ihr erkennen möget, welchen Schaden ihr leidet, wenn ihr nur selten, so wie die lauen Christen thun, beichtet; und welchen Nutzen ihr im Gegentheile dadurch erhalten werdet, wenn ihr dieses so heilsame Sacrament öfters gebrauchet; denn unterlasset ihr dieses, so wird der Staub der Sünden, wenigstens der läßlichen Sünden, sich so sehr bey euch anhäufen, daß eure Seele dadurch vor den Augen euers Gottes ganz verstaltet wird, und daß euer Gewissen vielmehr einem mit Disteln und Dornstauden ganz überwachsenem Felde, als einem schönen und fruchtbaren Acker ähnlich scheinen wird; reiniget ihr es aber oft durch die Buße, und waschet ihr es, so oft ihr könnet, in dem Blute des Lammes, so werdet ihr euer Herz eben hierdurch allzeit schön, und rein erhalten; oder geschah es nicht auch darum, warum du selbst, heiliger Prophet (*d*), in deinen Psalmen sagtest: Ich reinigte meinen Geist ohne Unterlaß, wie mit Besen; denn welche sind diese Besen?

(*d*) Ps. LXXVI. 7.

Besen? Es ist die Buße, und es ist besonders in dem neuen Gesetz das Sacrament der Buße, wodurch wir unser Herz vor den Augen unsers Gottes reinigen.

Und ist dieser schon der einzige Nutzen, den wir dadurch erhalten? Nein, meine Zuhörer, denn ihr werdet euch eben durch dieses auch von dem größten Uebel recht weit entfernen, und wider die schweren Sünden mehr sicher stellen; weil es nicht wohl geschehen kann, daß ein Mensch so leicht mit einer Todsünde sein Gewissen beschweren soll, welcher auch seine kleinern Verbrechen vor Gott öfter und mit Ernst überdenket, und mit Reue und Demuth seinen Priestern bekennet. So redet der Heiland selbst, wenn er uns sagt (*e*): Wer auch im Kleinen getreu ist, der wird es noch mehr im Größern seyn; gleichwie im Widerspiele derjenige, welcher die kleinen Sünden anwachsen läßt, und so wenig und selten bereuet, auch bald und leicht zu größern Sünden sich wird verleiten lassen.

Es ist dieser Frucht, den ich hier berühre, eine gewöhnliche Wirkung des Sacraments der Buße, und er ist noch mehr eine Wirkung des Sacraments des Altars; denn wir beichten ja nicht, meine Zuhörer, allein darum öfter, damit wir nur beichten, sondern damit wir auch öfter zu dem Tische des Herrn gehen können.

(*e*) Luc. XVI. 10.

nen, und uns mit diesem allerheiligsten Sackamente stärken. Wir schöpfen also zugleich und auf einmal aus zwoen Quellen, und wir schöpfen aus beyden die häufigsten und kräftigsten Gnaden; denn diese Gnade hat der liebvolle Gott mit dem Sacramente der Buße verbunden, daß wir dadurch nicht allein von unsern Sünden gereinigt, sondern auch für das künftige wider alle Anfälle und Versuchungen der Sünde gestärkt werden, und diese Gnade hat er noch mehr an das Sacrament seines heiligsten Leibs und Blutes gleichsam angeheftet, daß wir durch dieses von seinem Geiste leben (*f*), und durch den Tod der Sünde in Ewigkeit nicht mehr sterben.

O welch ein herrlicher und über alles erwünschlicher Vortheil ist dieser! sollen wir nicht darum, wenn uns anders unsre Seelen lieb sind, auch den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente uns angelegen seyn lassen? Wenigstens haben dieser Ursache wegen zu allen Zeiten alle die zu diesem Mittel ihre Zuflucht genommen, welche ihr Heil liebten; und sie glaubten alle, daß sie nicht wohl anders die Reinigkeit und Unschuld ihrer Seele erhalten könnten, als allein dadurch, wenn sie durch dieses so kräftige Heilsmittel sich öfter stärkten. Sie betrogen sich auch hierinn nicht; denn man hat dieses immer beob-

(*f*) Joan. VI. 51.

beobachten können, daß eben in den Städten, Dörfern und Pfarrgemeinden die Gottesfurcht und Unschuld vor andern geblüht hat, wo der öftere Gebrauch der heiiigen Sacramente eingeführt und angenommen war. Und können wir diese Beobachtung nicht auch bey einzelnen Personen machen, und wenn wir ein wenig um uns hersehen, dieses ganz leicht bemerken, daß eben die, welche öfter und mit Andacht zu den heiligen Sacramenten gehen, durch ihre Frömmigkeit sich vor andern unterscheiden, so, wie im Gegentheile die, welche nur selten diese Heilsmittel gebrauchen, durch ihre Lauigkeit sich recht merklich unterscheiden und auszeichnen?

Soll ich euch, meine Zuhörer, noch einen ganz überzeugenden Beweis von dem geben, wie nützlich der öftere Gebrauch der heiligen Sacramente allen überhaupt, und selbst den Frommen ist, so geduldet, daß ich euch hier an das erinnern darf, was die Welt, auch die christliche Welt bereits ganz vergessen zu haben scheint. Wodurch hat jener große Mann, dem die Kirche selbst das Zeugniß giebt, daß er von Gott erwählt war, um seiner streitenden Kirche eben in den kläglichsten Umständen zu Hülfe zu kommen; wodurch hat Ignatius der Kirche Gottes ihren ersten Glanz, der Religion ihre erste Ehre und Zierde wieder gegeben, und das in so manchen Orten fast zerfallene Christenthum wieder auf=

aufgerichtet? Es geschah dieses besonders dadurch, weil er auch den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente überall einzuführen beflissen war.

O die schönen Zeiten! werden sie nie wieder zu uns zurückkommen? Denn heute haben wir sie nicht mehr. Eine klägliche Lauigkeit ist an die Stelle des vorigen Eifers gekommen, und wir sehen in diesen frostigen Zeiten auch an ansehnlichen Festen kaum so viele Beichtende um unsere Beichtstühle sich sammeln, als man noch vor wenig Jahren an den Vor- und Sonnabenden sehen konnte. Welch ein trauriger Vorbothe von noch schlimmern Uebeln! es ist ein sicherer Beweis, sagen die Leibärzte, daß der Kranke bald gar sterben wird, wenn er einen so allgemeinen Eckel zeigt, daß er weder die nöthigen Nahrungsmittel, weder die zu seiner Genesung nothwendigen Arzneyen mehr einnehmen will. Muß ich also nicht fürchten, meine Zuhörer, daß auch der Glaube und das wahre Christenthum bey dem größten Theile der Christen so viel als in den letzten Zügen liege, weil sie die wahren Nahrungsmittel ihrer Seelen so verschmähen, und einen so großen Eckel an diesen zu haben anfangen?

Lasset mich darum noch einmal meine Stimme mit dem heiligen Johannes erheben, und euch alle

bitten: Bereitet den Weg des Herrn, und thut Buße, so wie ihr sehet, daß es zu euerm Heile nothwendig, oder doch ungemein nützlich ist, damit euer Gott auch in eure Herzen kommen könne; und damit ihr ihn auch allzeit in diesen erhalten mögt. Thut Buße, wenn ihr Sünder seyd, und brauchet dieses so heilsame Sacrament recht oft, wenn ihr auch keine Sünder seyd, damit ihr nie solche werdet. Saget nicht mehr, wie die Kinder dieser Erde: euere Geschäfte lassen euch einen öftern Gebrauch der heiligen Sacramente nicht zu; gestehet es vielmehr, daß es einzig eure Lauigkeit war, die euch bis itzt abgehalten hat; denn ihr habt kein größeres Geschäft, wer ihr immer seyd, als das Geschäft eures Heils, damit ihr euch itzt heiliget, und eure Seele ewig selig macht.

Siebenzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Apostel Thomas.

Text, Joh. 20.

Noli esse incredulus, sed fidelis.
Sey nicht unglaubig, sondern glaubig.

Eingang.

Haben wir nicht Ursache, meine Zuhörer, dieses, was der Heiland seinem Apostel heute sagte, auch recht vielen Christen in diesen Zeiten zuzurufen: Seyd nicht unglaubig, sondern glaubig? In diesen Zeiten sage ich, in welchen sich vielleicht noch mehr als jemal, der Unglaube selbst unter den Christen ausgebreitet hat, und in welchen nicht mehr ein einziger Jünger aus der Zahl der Gläubigen, sondern recht viele, so wie Thomas sagen: Wenn ich es nicht selbst sehe, so glaube ich nicht; denn so weit sind wir bereits in der Aufklärung gekommen, daß wir beynahe nach eben dem Maaße in dem Eifer, in der Gottesfurcht, in der Ehrerbiethung gegen seine heilige Kirche, und in dem Glauben unserer frommen Väter abnehmen, wie

wir in dieser so beliebten Aufklärung zunehmen. O welch eine Weisheit und Aufklärung ist diese! ist das nicht die Weisheit, meine Zuhörer, von welcher schon der Apostel in seinem Briefe an die Römer geschrieben hat (a)? Da sie Gott als Weise erkannten, so wollten sie ihn doch nicht als ihren Gott ehren, und ihm den schuldigeu Dank erstatten, sie haben sich vielmehr ganz in ihren eiteln Gedanken verlohren, und ihr thörichtes Herz ist dadurch ganz verfinstert worden; und da sie sagten, daß sie Weise seyn, so sind sie hierdurch wahre Thoren geworden.

Ich will euch, meine Geliebten, in der Verirrung unsers Apostels die Verirrung unsrer heutigen Unglaubigen vorstellen, damit ihr sie kennen lernet, und fürchtet; und ich will den Ungläubigen selbst in dem Glauben, zu welchem Thomas wieder zurückgekehret ist, ihre Pflicht zu erkennen geben, welche sie haben, daß auch sie wieder Gläubige werden. Sie sagen also erstens so, wie Thomas: ich glaube nicht; und sie sagen es zweytens mit eben der Hartnäckigkeit und Vermessenheit: sehet ihre klägliche Verirrung! Aber Thomas überzeugt sich endlich, und glaubt, und sie sollen auch von ihm den Glauben wieder lernen: sehet ihre Pflicht! Ich bitte

(a) Rom. I. 22.

bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß seltsam, und es sollte kaum möglich scheinen, daß auch ein Apostel ungläubig, und zwar in dem wesentlichsten Geheimniß der Auferstehung des Herrn ungläubig wurde, welches eben der Grund unsers ganzen Glaubens ist; denn war er nicht durch drey Jahre in der Schule der ewigen und eingefleischten Weisheit unterrichtet worden; und hat nicht auch der Erlöser eben von diesem Geheimniß vorzüglich die Seinen zu unterrichten und zu überzeugen gesucht? Wie konnte er dann also in einer so kurzen Zeit so weit sich verirren, daß er oder an der Wahrheit seiner Worte, oder an seiner Allmacht zweifelte, und sagte: Ich glaube nicht, daß er auferstanden sey? Wenn wir auch **nur** bey dem stehen bleiben, was uns das Evangelium **hiervon** erzählt, so ersehen wir hieraus, daß es ein **allzu**verwegenes Vertrauen auf sich selbst, und seine **eigene** Einsicht war; denn hierdurch geschah es, **daß** er sich erstens mit einer recht seltsamen Hartnäckigkeit allen übrigen Aposteln und der ganzen damaligen Kirche widersetzte, und daß er auch zweytens seinem Gott selbst recht verwegen gleichsam Gesetze vorschrieb, wann er glauben sollte.

Wir müssen, sagt der heilige Paulus, um zu glauben, unsern Verstand gefangen geben, und auch in dem, was wir nicht begreifen, einem redenden Gott uns unterwerfen; weil das höchste Ansehen Gottes, und wenn es einmal gewiß ist, daß Gott geredt hat, den Mangel aller übrigen Beweise ersetzt. Zu diesem kann aber nur der demüthige Christ, nicht aber der hochmüthige und starke Geist sich entschließen; denn weil dieser seinem Witz und Verstand allzuviel zutrauet, und sich beynahe allein für einsichtsvoll hält, so beredet er sich leicht, daß das nicht so sey, was er, wie es seyn könne, nicht begreift. Macht man ihm auch was immer für eine Vorstellung, so wird er gleichwohl auf seinen Grundsätzen hartnäckig beharren, und sein eigenes Urtheil dem Urtheile aller übrigen Menschen, und selbst der ganzen Kirche vorziehen. Wir haben ein deutliches Bild hiervon an unserm Apostel. Alle übrigen Jünger umgeben ihn heute, und weil sie Mitleiden mit seiner Blindheit haben, so bemühen sie sich auf alle Weise, ihn zu bereden, daß der Herr wahrhaftig auferstanden sey. Magdalena und die übrigen Frauen erzählen mit vieler Freude das Glück, das sie hatten, dieses von einem Engel zu vernehmen, und nach diesem auch den Heiland selbst zu sehen. Ich sah ihn, sagt Magdalena, und er redete mit mir; er nennte mich bey meinem Namen, und ich konnte alle Züge seines heiligsten Angesichts

gesichts deutlich unterscheiden. Dieses sind Einbildungen der Weiber, antwortet Thomas; das Uebermaaß eurer Liebe und eure Fantasie hat euch so verwirret, daß ihr glaubtet das zu sehen, was doch nicht war. Keine Einbildung, sagen ihm die zween Jünger, die von Emaus zurückgekommen sind; wir können auf dieses schwören, daß er uns wahrhaftig auf dem Wege erschienen, daß er sich lange mit uns unterhalten hat, und daß wir ihn bey dem Brodbrechen deutlich erkannt haben. Dieses bekräftiget ihm auch der heilige Petrus. Es ist so, sagt er, ich sah ihn auch den Herrn: Er erschien mir, und redete mit mir. Endlich betheuern es ihm alle übrigen Apostel, daß sie ihn gesehen haben, daß er bey verschlossenen Thüren zu ihnen hereingekommen sey, und daß sie auch seine Wundmaalen berührt haben. Ihr saget es, antwortet ihnen wiederum Thomas, und ich will glauben, daß ihr es glaubet; aber hoffet nicht, daß ich eben so leichtgläubig sey, als ihr; denn ich sage es noch einmal, wenn ich ihn nicht selbst sehe, so glaube ich nicht.

Sehet eine seltsame Hartnäckigkeit, und einen Hochmuth, der ganz sonderbar ist! Er verwirft die glaubwürdigsten Zeugschaften; er betrachtet alle Apostel wie schwache und leichtgläubige Geister; er glaubt lieber, daß die ganze Kirche sich betrüge,

trüge, und im Irrthum stecke, als daß er sich irren soll, und er will darum auch, daß alle Apostel vielmehr ihm allein glauben sollen, als daß er ihnen beyfallen soll. Ist aber diese Hartnäckigkeit und dieser Hochmuth wirklich so seltsam, und handeln nicht auch unsere heutigen Ungläubigen eben so? Die Kirche, diese Lehrmeisterinn der Wahrheit, der Gott seinen ewigen Beystand versprochen hat, redet zu ihnen; die Apostel haben längst ihre Lehre durch alle Gattungen der Wunder bestätigt; auch ganze Millionen der Martyrer haben mit ihrem Blute die Wahrheit unsrer heiligen Religion besiegelt; und der Freydenker kann mit Grund oder Vernunft nicht mehr sagen, daß Gott nicht geredt habe. Gleichwohl weil er sich für weis und aufgeklärt, und für viel erleuchteter hält, als die ganze Kirche ist; was sagt er? Was auch Thomas gesagt hat: Ich glaube nicht.

Hieraus entsteht jene äußerste Verwegenheit, wodurch der Unglaubige so weit kömmt, daß er sich getrauet, Gott selbst gleichsam Gesetze vorzuschreiben; wann er glauben soll. Es sey dann, sagt Thomas, daß ich ihn selbst sehe, und daß ich auch meine Hände und Finger in seine Wundmaalen und Seite lege, so glaube ich nicht. Wie doch, o Apostel! so erklecken dir also alle die Beweise nicht, welche der Heiland von seiner Auferste-

hung

hung bereits den Seinen gegeben hat? Nein, sagt er, ich muß selbst ihn sehen. Wenn er aber einen Engel dir sendet, oder wenn die Königinn aller Engel, die Mutter deines Meisters dir sagt, daß sie ihn gesehen, daß er sie besucht, und daß sie ihn zärtlich habe umfangen können; wird das dir nicht erklecken? Nein, sagt er wieder: ich will ihn selbst sehen. So sey es dann, du wirst ihn sehen; denn er wird nach acht Tagen wieder kommen; er wird zu dir reden, und dir selbst bekräftigen, daß er auferstanden. Bist du itzt zufrieden? Nein; antwortet er noch einmal, ich habe es schon gesagt; wenn mein Meister will, daß ich seine Auferstehung glaube, so muß er es mir gestatten, daß ich auch meine Hände in seine Wundmaalen lege, und sein verwundetes Herz mit meinen Fingern prüfe. Welche Vermessenheit des Dieners gegen seinen höchsten Herrn und des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer!

Gleichwohl ist diese die Vermessenheit unserer heutigen Freydenker und Unglaubigen. Alle Beweise, die Jesus Christus von seiner Gottheit und der Göttlichkeit seiner Religion den Menschen gegeben hat; Beweise, die so mächtig und überzeugend sind, daß sie die ganze Welt, und die gelehrtesten und größten Männer zu dem Glauben bewogen haben, diese erklecken ihnen nicht. Was fodern sie

dann

dann also? Wenn ich glauben soll, sagt Rousseau, ihr Haupt, so muß ich selbst Wunder sehen. Es wollen also die Verwegenen, daß Gott nach ihren Gesetzen sich richte, und da sie sich vielmehr diesem höchsten Herrn als seine Geschöpfe mit Demuth unterwerfen sollten, so wollen sie ihn ihren Befehlen und Willen unterwerfen. O des fürchterlichen Abgrundes der Verirrung, in welchen unsere Unglaubige endlich gerathen! fürchten wir ihn, meine Zuhörer, diesen Abgrund, und damit wir nicht ebenfalls darein fallen, so hüten wir uns, daß wir ja unsern Einsichten und Kenntnissen nie zu viel trauen, oder von Gott und göttlichen Dingen ohne Gott, und ohne Licht seiner Offenbarung vernünfteln. Denn sehet auch einen Apostel, eines der schönsten Lichter unsrer Kirche, welches dieser Ursache wegen nicht allein verfinstert wurde, sondern auch von dem Himmel gefallen ist! Gott, in welche Abgründe würde er ferner gerathen seyn, wenn nicht deine Güte ihn zurückgezogen hätte!

Welche große Ursache haben demnach so viele falsche Weise zu fürchten, daß sie nicht durch ihre Hoffart den Vater der Lichter zwingen, daß er sein Angesicht und die Erkenntniß seiner Geheimnisse vor ihnen verbirgt, welche er allein den Kleinen und Demüthigen offenbaren will. Habt genaue Acht, sagt uns der Ursache der heilige Paulus (*b*), (und ich

(*b*) Coloss. II. 8.

ich bitte euch dieses heute mehr als jemal) habt Acht, daß ihr euch nie durch eine große falsche Philosopie verführen lasset, und lasset euch eben so wenig durch dieses so eitle und nichts bedeutende Wort, Aufklärung, irre machen; denn welche Einfalt, Dummheit und Thorheit, und auch welche Bosheit ist sehr oft unter diesem Wort verborgen! weil sie eine ganz irdische Aufklärung, und nicht für Gott, für das Heil der Seele, und für die Religion, sondern allein zum Untergang der Religion und zum Nachtheil des ewigen Heils aufgeklärt ist. Sie sind, sagt von diesen falschen Weisen der Prophet (c), sie sind durch ihre eingebildete Weisheit wie trunken geworden, so daß sie in ihrem Kopf gleich einem trunkenen Menschen ganz verwirrt und taumelnd wurden, und daß endlich ihre ganze Weisheit in eine wahre Thorheit ausgeartet ist.

Zweyter Theil.

Seyn wir wahre Weise, nach dem Evangelio Weise; denn es giebt gewiß keine schönere Aufklärung, als diese ist, welche wir aus dem Evangelio erhalten; weil dieses lauter Worte der ewigen und unfehlbaren Weisheit sind, und weil wir hieraus die nützlichsten und wichtigsten Dinge erkennen lernen; unsern Gott nämlich, und die

Weise,

(c) Ps. CVI.

Weise, wie wir ihm gewiß gefallen, und uns und unsern Nebenmenschen ewig glücklich machen können. Wie wird dieses geschehen? Ich sage es mit einem Worte: Wenn wir allzeit wahre Gläubige sind; Thomas wurde ein solcher, nachdem der gute Hirt dieses irrende Schaf auf eine recht wunderbare und liebvolle Art wieder zurückgebracht hatte: und ich bitte darum alle die, welche sich gleich ihm bis itzt verirret haben, daß sie auf dieses schöne Muster sehen, und hieraus ihre Pflicht erkennen wollen. Du hast geglaubt, mein Apostel, sagte ihm der Heiland, weil du mich gesehen hast. Dieses schöne Zeugniß gab er ihm heute, und wie, meine Zuhörer, hat er geglaubt? So, daß er seinen ehemaligen Fehler auf eine recht rühmliche Art wieder ersetzte; denn er glaubte erstens für sich selbst, und sein Glaube war der lebhafteste; er glaubte auch zweytens für unzählig viele andere, und sein Glaube war der eifervolleste.

Es ist der Glaube, wie der Apostel sagt, der Grund der Dinge, die wir in der Zukunft hoffen, und ein Beyfall, wodurch wir wegen dem höchsten Ansehen unsers Gottes auch das annehmen und glauben, was wir nicht sehen. Wie kann man dann also sagen, daß der heilige Thomas geglaubt habe, weil er gesehen hat? Er glaubte nämlich, sagen die Schriftausleger, was er nicht sah. Er

sah

sah nur einen Menschen, und er glaubte auch an Gott, den er nicht sah. Er glaubte also itzt nicht allein, daß sein Meister wahrhaftig von Todten auferstanden, sondern was hieraus ganz nothwendig folgte, daß er wahrhaftig Gott, und der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters sey, und daß mithin auch alles ganz ungezweifelt wahr sey, was er einmal seine Jünger gelehrt, und ihnen zu glauben befohlen hat. Dieses wollte er auch durch die zwar kurze, aber viel bedeutende Worte zu erkennen geben, da er ganz beschämt, und mit eben so vieler Reue als Zärtlichkeit aufrief: Mein Herr und mein Gott! Ja du bist es, mein Herr, den ich bis itzt nicht erkannte, und dessen unfehlbare Worte ich durch meinen Unglauben in Zweifel zog: Mein Herr und mein Gott, dem ich meinen ganzen Verstand eben so sehr, wie mein ganzes Herz unterwerfen muß, und auch will.

Nehmet itzt, ihr meine Geliebten, die ihr bisher diesem Apostel in seiner Verirrung gefolgt seyd, und vielleicht noch unglaubiger waret, als er, nehmet eben diese so heiligen Gesinnungen von ihm an; denn es ist eben der Gott, den wir euch predigen; es ist Jesus Christus, sein eingebohrner Sohn, der so deutlich und unläugbar seine Auferstehung, wie seine Gottheit, seinen Jüngern bewiesen hat. Ihr glaubet ihm also mit allem Grund, und ihr

könnet euch unmöglich betrügen, wenn ihr einem redenden Gott glaubet; ihr werdet euch aber gewiß betrügen, wenn ihr wider Gott selbst jemal weise seyn wollt, saget also wie Thomas heute: Mein Herr und mein Gott! und lasset euern Glauben künftighin einen eben so lebhaften Glauben seyn, als der Glaube dieses Apostels war: einen Glauben, welcher nicht allein alle Zweifel verwirft, und alle widrige Gespräche verabscheuet und verdammet, sondern auch durch die Liebe wirket, und alles das, was der Glaube vorschreibt, mit aller Genauigkeit erfüllet.

Thomas begnügte sich noch nicht mit dem allein, daß er nur für sich so glaubte, und es verlangte auch der Erlöser noch mehr von ihm; denn er hatte ihn gleich den übrigen Aposteln bestimmt, daß er das Licht des Glaubens auf unzählig viele andere, und bis in die ganze Welt verbreiten sollte. Ihr seyd das Licht der Welt, sagte er ihnen, und ihr sollt durch die Verkündigung meines Evangeliums einen tausendmal schönern Tag der Welt und den Menschen bringen, als diese Sonne, die ober euerm Haupte alle Tage aufgeht. Und Thomas kam diesem Befehle seines göttlichen Meisters um so viel eifriger nach, je schwächer er vor diesem in dem Glauben sich gezeigt hatte; weil er eben hierdurch die Unbild, die er seinem Gott zugefügt

gefügt hatte, ersetzen wollte; denn wer von den Aposteln that mit noch mehr Eifer, was der Heiland den Seinen befohlen hatte, da er ihnen den Auftrag machte, in die ganze Welt auszugehen, und allen Geschöpfen sein Evangelium zu predigen? Wenigstens lesen wir von keinem Apostel, welcher noch weiter, und bis zu den entlegensten Völkern vorgedrungen ist, als Thomas. Durch die Gnade Jesu Christi gestärkt, und von seinem Eifer angeflammt, erwählt er für sich eben die Völker, welche nicht allein die wildesten und grausamsten, sondern auch die entferntesten waren: die Parther, die zu jener Zeit auch ganz Persien beherrschten, die Medier, die Magen, die Brachmahnen und fschier alle Völker in Indien. Ja, er kommt auch, wie alte Denkmäler aufweisen, bis in das so entlegene und weitschichtige Kaiserthum China, und warum, und in welcher Absicht? Aus einer viel schönern Absicht, als noch jemal ein irdischer Eroberer gehabt hat: damit er seinen Herrn und Gott allen Menschen bekannt machen, und sie also ewig glücklich machen möge.

Erkennet den Herrn, rief er ihnen allen zu, dem ihr allein, als euerm Erschaffer, dienen müsset, und erkennet auch euern Erlöser, auf den ihr eure ganze Hoffnung setzen müßt; ich sah ihn, glaubet

Ich sagte großen Theils; denn ich will es eben nicht von allen behaupten. Ich gebe es also zu, daß einige aus ihnen recht beichten, und von ihren Sünden wirklich ledig gesprochen werden. Allein wozu wird auch das dienen, wenn sie nach diesem nicht mehr zurückkommen, und wenn sie vielmehr wieder eben so selten, als vor diesem ein so kräftiges Heilsmittel gebrauchen, wodurch sie itzt ihre Genesung erhalten haben? Es hinterläßt die Sünde allemal eine gewisse Schwachheit in der Seele, auch nachdem sich diese von ihrer Sünde wieder bekehret hat; und sie macht besonders diejenigen Menschen sehr schwach, welche bereits eine Gewohnheit im Sündigen angenommen haben. Sie haben also so wie ein Kranker, welcher erst von einer schweren Krankheit aufgestanden ist, besonders stärkende Mittel nöthig, wodurch sie sich von dem Wiederfalle in die Sünde verwahren mögen.

Welche sind aber diese Mittel, die hiezu dienlich und auch nothwendig sind? Es hat sie unser liebvolle Erlöser besonders in dem Sacramente der Buße für uns hinterlegt, denn diese ist die Kraft dieses großen Sacraments, daß sie uns nicht allein von unsern Sünden befreyet und reiniget; sondern auch für das künftige durch wirkliche Gnaden wider die Anfälle und Versuchungen der Sünde stärkt. Doch ihr, ihr Christen, (den Lauen sage ich dieses)

ihr

ihr braucht es nicht; ihr verschiebt es vielmehr nicht allein ganze Monathe, sondern auch halbe Jahre lang, und was geschieht? Was wir leider! nur an gar zu vielen erfahren, daß ihr auch sehr bald, nachdem ihr euch in dem Blute des göttlichen Lammes abgewaschen habt, wieder eben so schwarz an eurer Seele, und die alten Sünder werdet. Sieh, mein Geliebter, sagt euch zwar der Priester, wie der Heiland einst einem euch gleichen Sünder gesagt hat (*a*): Sieh! nun bist du wieder gesund, und gereinigt; aber sündige itzt nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers begegne. Aber ihr nehmet diesen guten Rath nicht an; denn ihr sündigt bald wieder eben so schwer, und warum? Weil ihr das Mittel, welches einmal für euch so heilsam und kräftig war, vernachläßiget, und nicht öfter brauchet.

Wie unbillig handelt ihr aber also gegen euch selbst, und gegen eure unsterbliche Seele, wenn ihr, da ihr so schwach seyd, und so oft sündigt, euch nicht öfter wider diese eure Schwachheit stärket? Denn solltet ihr nicht, da ihr so oft und schwer sündigt, auch öfter zu diesen so heilsamen Quellen der Gnade hineilen, woraus thr eure Genesung schöpfen könnt, damit ihr endlich nicht mehr sündigt? Ihr würdet doch, meine Christen, wenn ihr so einen erfahrnen Leibarzt unter euch wissen solltet, welcher durch ein ganz leichtes Mittel alle, auch die

tödt-

(*a*) Joan. V. 14.

tödtlichsten Krankheiten von euch nehmen könnte, ihr würdet keinen Tag lang säumen, ohne ihn zu rufen, oder zu ihm zu gehen, wenn ihr mit so einer Krankheit des Leibes behaftet wäret. Nun ist eure Seele krank, recht tödtlich krank, und recht schrecklich verwundet, wie könnt ihr also gleichwohl so lang zuwarten, ohne daß ihr zu diesen so mächtigen Aerzten hineilet, zu den Priestern sage ich, die eine tausendmal größere Macht und Gewalt von Gott haben, als alle Leibärzte, weil sie auch die Seelen selbst heilen, unfehlbar heilen, und von allen ihren Krankheiten befreyen können. Wirst du, nicht arme Seele dieses Menschen, dieser Tochter, dieses Sünders, der mich itzt höret, wirst du nicht über sie dich beklagen, und ihnen mit den Worten des heiligen Geistes zurufen (*b*): Erbarme dich doch, o Mensch! über deine Seele; denn da du auch nicht in deinem Angesicht einen garstigen Flecken so lang gedulden, und mit dir herumtragen würdest, wirst du die abscheulichen Mackel, womit du mich durch deine Sünden beflecket hast, so lange gedulden; und da du selbst für diesen deinen sterblichen Leib so viele Liebe hast, wirst du mich, deine unsterbliche Seele in diesem so traurigen Zustande der Sünde so lange schmachten lassen?

Höret, meine Christen, diese Klagen eurer Seele wenigstens, wenn ihr mich nicht höret, und brau-

chet

(*b*) Eccli. XXX. 24.

chet darum, wenn ihr Sünder seyd, brauchet oft dieses so heilsame Mittel und Sacrament der Buße, denn ihr sehet es, es ist euch nothwendig, und es kann darum auch ein kluger Beichtvater euch keinen bessern Rath geben, und kein besseres Mittel vorschreiben, als wenn er euch sagt, und auch befiehlt, daß ihr euch wenigstens alle Monate durch dieses so kräftige Sacrament wider die Sünde stärket.

Zweyter Theil.

Ich sage dieses, meine Geliebten, auch euch, wenn ihr euch bis itzt von schweren Sünden bewahrt habt, und so unglücklich nicht waret, als jene, von denen ich bisher geredet habe. Ich sage es euch darum, damit ihr nie Sünder werdet. Ich gestehe es also, daß dieses Sacrament den Frommen nicht so, und auf eben die Weise nothwendig ist, wie denen, welche in schwere Sünden bereits gefallen sind; denn diese können ohne dieß Sacrament nicht selig werden. Daher nennen es auch die Väter einen zweyten, aber mühsamen Tauf, und gleichsam das Brett, welches der barmherzige Gott denen darbiethen wollte, welche auf diesem gefahrvollen Weltmeere Schiffbruch gelitten haben, damit sie dadurch ihrem Untergang noch entgehen, und, um nicht ganz von dem Abgrund verschlungen

zu werden, sich noch retten mögen. Wenn es aber dieser Ursache wegen den Frommen nicht so nothwendig ist, ist es ihnen darum weniger nützlich? Ich sage ihnen vielmehr, daß die Vortheile, welche sie aus dem öftern Gebrauche dieses Sacraments ziehen können, so groß sind, daß sie sehr unbarmherzig gegen sich handeln, wenn sie durch ihre Nachläßigkeit sich solcher berauben; denn erstens werdet ihr so, meine Zuhörer, die Reinigkeit euers Gewissens viel sicherer erhalten schon durch diesen emsigen und öftern Gebrauch; zweytens werdet ihr auch durch die vielen Gnaden, die ihr dadurch erhaltet, von den schweren Sünden viel gewisser euch allzeit bewahren.

Es ist das menschliche Herz, wie die Schrift redet (c), aus seiner Natur zu dem Bösen geneigt, und zur Sünde, als zur Tugend immer viel fertiger. Durch diese natürliche Schwachheit geschieht es auch, wie ein großer Papst sagt, daß selbst den frommen Seelen durch den beständigen Umgang mit der Welt von dem weltlichen Staube immer etwas anklebet, und daß auch der Gerechte des Tages leicht siebenmal fällt. Ich setze itzt einen Menschen, welcher nur selten durch das Sacrament der Buße sein Gewissen reinigt, was wird mit diesem geschehen? Ich habe es gesagt: was mit einem Zim-

(c) Gen. VIII.

Zimmer geschieht, welches nur gar selten, und etwa das Jahr hindurch kaum ein- und das andere-mal gesäubert und ausgekehrt wird. Der Staub wird so überhand nehmen, daß er nur gar schwer wird wieder mögen gereinigt werden.

Sehet, meine lieben Zuhörer, ein zwar gemeines, doch sehr deutliches Bild, woraus ihr erkennen möget, welchen Schaden ihr leidet, wenn ihr nur selten, so wie die lauen Christen thun, beichtet; und welchen Nutzen ihr im Gegentheile dadurch erhalten werdet, wenn ihr dieses so heilsame Sacrament öfters gebrauchet; denn unterlasset ihr dieses, so wird der Staub der Sünden, wenigstens der läßlichen Sünden, sich so sehr bey euch anhäufen, daß eure Seele dadurch vor den Augen euers Gottes ganz verstaltet wird, und daß euer Gewissen vielmehr einem mit Disteln und Dornstauden ganz überwachsenem Felde, als einem schönen und fruchtbaren Acker ähnlich scheinen wird; reiniget ihr es aber oft durch die Buße, und waschet ihr es, so oft ihr könnet, in dem Blute des Lammes, so werdet ihr euer Herz eben hierdurch allzeit schön, und rein erhalten; oder geschah es nicht auch darum, warum du selbst, heiliger Prophet (*d*), in deinen Psalmen sagtest: Ich reinigte meinen Geist ohne Unterlaß, wie mit Besen; denn welche sind diese Besen?

(*d*) Ps. LXXVI. 7.

Besen? Es ist die Buße, und es ist besonders in dem neuen Gesetz das Sacrament der Buße, wodurch wir unser Herz vor den Augen unsers Gottes reinigen.

Und ist dieser schon der einzige Nutzen, den wir dadurch erhalten? Nein, meine Zuhörer, denn ihr werdet euch eben durch dieses auch von dem größten Uebel recht weit entfernen, und wider die schweren Sünden mehr sicher stellen; weil es nicht wohl geschehen kann, daß ein Mensch so leicht mit einer Todsünde sein Gewissen beschweren soll, welcher auch seine kleinern Verbrechen vor Gott öfter und mit Ernst überdenket, und mit Reue und Demuth seinen Priestern bekennet. So redet der Heiland selbst, wenn er uns sagt (*e*): Wer auch im Kleinen getreu ist, der wird es noch mehr im Größern seyn; gleichwie im Widerspiele derjenige, welcher die kleinen Sünden anwachsen läßt, und so wenig und selten bereuet, auch bald und leicht zu größern Sünden sich wird verleiten lassen.

Es ist dieser Frucht, den ich hier berühre, eine gewöhnliche Wirkung des Sacraments der Buße, und er ist noch mehr eine Wirkung des Sacraments des Altars; denn wir beichten ja nicht, meine Zuhörer, allein darum öfter, damit wir nur beichten, sondern damit wir auch öfter zu dem Tische des Herrn gehen können.

(*e*) Luc. XVI. 10.

nen, und uns mit diesem allerheiligsten Sackamente stärken. Wir schöpfen also zugleich und auf einmal aus zwoen Quellen, und wir schöpfen aus beyden die häufigsten und kräftigsten Gnaden; denn diese Gnade hat der liebvolle Gott mit dem Sacramente der Buße verbunden, daß wir dadurch nicht allein von unsern Sünden gereinigt, sondern auch für das künftige wider alle Anfälle und Versuchungen der Sünde gestärkt werden, und diese Gnade hat er noch mehr an das Sacrament seines heiligsten Leibs und Blutes gleichsam angeheftet, daß wir durch dieses von seinem Geiste leben (*f*), und durch den Tod der Sünde in Ewigkeit nicht mehr sterben.

O welch ein herrlicher und über alles erwünschlicher Vortheil ist dieser! sollen wir nicht darum, wenn uns anders unsre Seelen lieb sind, auch den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente uns angelegen seyn lassen? Wenigstens haben dieser Ursache wegen zu allen Zeiten alle die zu diesem Mittel ihre Zuflucht genommen, welche ihr Heil liebten; und sie glaubten alle, daß sie nicht wohl anders die Reinigkeit und Unschuld ihrer Seele erhalten könnten, als allein dadurch, wenn sie durch dieses so kräftige Heilsmittel sich öfter stärkten. Sie betrogen sich auch hierinn nicht; denn man hat dieses immer

beob-

(*f*) Joan. VI. 51.

beobachten können, daß eben in den Städten, Dörfern und Pfarrgemeinden die Gottesfurcht und Unschuld vor andern geblüht hat, wo der öftere Gebrauch der heiiigen Sacramente eingeführt und angenommen war. Und können wir diese Beobachtung nicht auch bey einzelnen Personen machen, und wenn wir ein wenig um uns hersehen, dieses ganz leicht bemerken, daß eben die, welche öfter und mit Andacht zu den heiligen Sacramenten gehen, durch ihre Frömmigkeit sich vor andern unterscheiden, so, wie im Gegentheile die, welche nur selten diese Heilsmittel gebrauchen, durch ihre Lauigkeit sich recht merklich unterscheiden und auszeichnen?

Soll ich euch, meine Zuhörer, noch einen ganz überzeugenden Beweis von dem geben, wie nützlich der öftere Gebrauch der heiligen Sacramente allen überhaupt, und selbst den Frommen ist, so geduldet, daß ich euch hier an das erinnern darf, was die Welt, auch die christliche Welt bereits ganz vergessen zu haben scheint. Wodurch hat jener große Mann, dem die Kirche selbst das Zeugniß giebt, daß er von Gott erwählt war, um seiner streitenden Kirche eben in den kläglichsten Umständen zu Hülfe zu kommen; wodurch hat Ignatius der Kirche Gottes ihren ersten Glanz, der Religion ihre erste Ehre und Zierde wieder gegeben, und das in so manchen Orten fast zerfallene Christenthum wieder auf-

aufgerichtet? Es geschah dieses besonders dadurch, weil er auch den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente überall einzuführen beflissen war.

O die schönen Zeiten! werden sie nie wieder zu uns zurückkommen? Denn heute haben wir sie nicht mehr. Eine klägliche Lauigkeit ist an die Stelle des vorigen Eifers gekommen, und wir sehen in diesen frostigen Zeiten auch an ansehnlichen Festen kaum so viele Beichtende um unsere Beichtstühle sich sammeln, als man noch vor wenig Jahren an den Vor- und Sonnabenden sehen konnte. Welch ein trauriger Vorbothe von noch schlimmern Uebeln! es ist ein sicherer Beweis, sagen die Leibärzte, daß der Kranke bald gar sterben wird, wenn er einen so allgemeinen Eckel zeigt, daß er weder die nöthigen Nahrungsmittel, weder die zu seiner Genesung nothwendigen Arzneyen mehr einnehmen will. Muß ich also nicht fürchten, meine Zuhörer, daß auch der Glaube und das wahre Christenthum bey dem größten Theile der Christen so viel als in den letzten Zügen liege, weil sie die wahren Nahrungsmittel ihrer Seelen so verschmähen, und einen so großen Eckel an diesen zu haben anfangen?

Lasset mich darum noch einmal meine Stimme mit dem heiligen Johannes erheben, und euch alle

bitten: Bereitet den Weg des Herrn, und thut Buße, so wie ihr sehet, daß es zu euerm Heile nothwendig, oder doch ungemein nützlich ist, damit euer Gott auch in eure Herzen kommen könne; und damit ihr ihn auch allzeit in diesen erhalten mögt. Thut Buße, wenn ihr Sünder seyd, und brauchet dieses so heilsame Sacrament recht oft, wenn ihr auch keine Sünder seyd, damit ihr nie solche werdet. Saget nicht mehr, wie die Kinder dieser Erde: euere Geschäfte lassen euch einen öftern Gebrauch der heiligen Sacramente nicht zu; gestehet es vielmehr, daß es einzig eure Lauigkeit war, die euch bis itzt abgehalten hat; denn ihr habt kein größeres Geschäft, wer ihr immer seyd, als das Geschäft eures Heils, damit ihr euch itzt heiliget, und eure Seele ewig selig macht.

Siebenzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Apostel Thomas.

Text, Joh. 20.

Noli esse incredulus, sed fidelis.
Sey nicht unglaubig, sondern glaubig.

Eingang.

Haben wir nicht Ursache, meine Zuhörer, dieses, was der Heiland seinem Apostel heute sagte, auch recht vielen Christen in diesen Zeiten zuzurufen: Seyd nicht unglaubig, sondern glaubig? In diesen Zeiten sage ich, in welchen sich vielleicht noch mehr als jemal, der Unglaube selbst unter den Christen ausgebreitet hat, und in welchen nicht mehr ein einziger Jünger aus der Zahl der Gläubigen, sondern recht viele, so wie Thomas sagen: Wenn ich es nicht selbst sehe, so glaube ich nicht; denn so weit sind wir bereits in der Aufklärung gekommen, daß wir beynahe nach eben dem Maaße in dem Eifer, in der Gottesfurcht, in der Ehrerbiethung gegen seine heilige Kirche, und in dem Glauben unserer frommen Väter abnehmen, wie

wir in dieser so beliebten Aufklärung zunehmen. O welch eine Weisheit und Aufklärung ist diese! ist das nicht die Weisheit, meine Zuhörer, von welcher schon der Apostel in seinem Briefe an die Römer geschrieben hat (a)? Da sie Gott als Weise erkannten, so wollten sie ihn doch nicht als ihren Gott ehren, und ihm den schuldigeu Dank erstatten, sie haben sich vielmehr ganz in ihren eiteln Gedanken verlohren, und ihr thörichtes Herz ist dadurch ganz verfinstert worden; und da sie sagten, daß sie Weise seyn, so sind sie hierdurch wahre Thoren geworden.

Ich will euch, meine Geliebten, in der Verirrung unsers Apostels die Verirrung unsrer heutigen Unglaubigen vorstellen, damit ihr sie kennen lernet, und fürchtet; und ich will den Ungläubigen selbst in dem Glauben, zu welchem Thomas wieder zurückgekehret ist, ihre Pflicht zu erkennen geben, welche sie haben, daß auch sie wieder Gläubige werden. Sie sagen also erstens so, wie Thomas: ich glaube nicht; und sie sagen es zweytens mit eben der Hartnäckigkeit und Vermessenheit: sehet ihre klägliche Verirrung! Aber Thomas überzeugt sich endlich, und glaubt, und sie sollen auch von ihm den Glauben wieder lernen: sehet ihre Pflicht! Ich

bitte

(a) Rom. I. 22.

bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß seltsam, und es sollte kaum möglich scheinen, daß auch ein Apostel ungläubig, und zwar in dem wesentlichsten Geheimniß der Auferstehung des Herrn ungläubig wurde, welches eben der Grund unsers ganzen Glaubens ist; denn war er nicht durch drey Jahre in der Schule der ewigen und eingefleischten Weisheit unterrichtet worden; und hat nicht auch der Erlöser eben von diesem Geheimniß vorzüglich die Seinen zu unterrichten und zu überzeugen gesucht? Wie konnte er dann also in einer so kurzen Zeit so weit sich verirren, daß er oder an der Wahrheit seiner Worte, oder an seiner Allmacht zweifelte, und sagte: Ich glaube nicht, daß er auferstanden sey? Wenn wir auch nur bey dem stehen bleiben, was uns das Evangelium hiervon erzählt, so ersehen wir hieraus, daß es ein allzuverwegenes Vertrauen auf sich selbst, und seine eigene Einsicht war; denn hierdurch geschah es, daß er sich erstens mit einer recht seltsamen Hartnäckigkeit allen übrigen Aposteln und der ganzen damaligen Kirche widersetzte, und daß er auch zweytens seinem Gott selbst recht verwegen gleichsam Gesetze vorschrieb, wann er glauben sollte.

Wir müssen, sagt der heilige Paulus, um zu glauben, unsern Verstand gefangen geben, und auch in dem, was wir nicht begreifen, einem redenden Gott uns unterwerfen; weil das höchste Ansehen Gottes, und wenn es einmal gewiß ist, daß Gott geredt hat, den Mangel aller übrigen Beweise ersetzt. Zu diesem kann aber nur der demüthige Christ, nicht aber der hochmüthige und starke Geist sich entschließen; denn weil dieser seinem Witz und Verstand allzuviel zutrauet, und sich beynahe allein für einsichtsvoll hält, so beredet er sich leicht, daß das nicht so sey, was er, wie es seyn könne, nicht begreift. Macht man ihm auch was immer für eine Vorstellung, so wird er gleichwohl auf seinen Grundsätzen hartnäckig beharren, und sein eigenes Urtheil dem Urtheile aller übrigen Menschen, und selbst der ganzen Kirche vorziehen. Wir haben ein deutliches Bild hiervon an unserm Apostel. Alle übrigen Jünger umgeben ihn heute, und weil sie Mitleiden mit seiner Blindheit haben, so bemühen sie sich auf alle Weise, ihn zu bereden, daß der Herr wahrhaftig auferstanden sey. Magdalena und die übrigen Frauen erzählen mit vieler Freude das Glück, das sie hatten, dieses von einem Engel zu vernehmen, und nach diesem auch den Heiland selbst zu sehen. Ich sah ihn, sagt Magdalena, und er redete mit mir; er nennte mich bey meinem Namen, und ich konnte alle Züge seines heiligsten Angesichts

gesichts deutlich unterscheiden. Dieses sind Einbildungen der Weiber, antwortet Thomas; das Uebermaaß eurer Liebe und eure Fantasie hat euch so verwirret, daß ihr glaubtet das zu sehen, was doch nicht war. Keine Einbildung, sagen ihm die zween Jünger, die von Emaus zurückgekommen sind; wir können auf dieses schwören, daß er uns wahrhaftig auf dem Wege erschienen, daß er sich lange mit uns unterhalten hat, und daß wir ihn bey dem Brodbrechen deutlich erkannt haben. Dieses bekräftiget ihm auch der heilige Petrus. Es ist so, sagt er, ich sah ihn auch den Herrn: Er erschien mir, und redete mit mir. Endlich betheuern es ihm alle übrigen Apostel, daß sie ihn gesehen haben, daß er bey verschlossenen Thüren zu ihnen hereingekommen sey, und daß sie auch seine Wundmaalen berührt haben. Ihr saget es, antwortet ihnen wiederum Thomas, und ich will glauben, daß ihr es glaubet; aber hoffet nicht, daß ich eben so leichtgläubig sey, als ihr; denn ich sage es noch einmal, wenn ich ihn nicht selbst sehe, so glaube ich nicht.

Sehet eine seltsame Hartnäckigkeit, und einen Hochmuth, der ganz sonderbar ist! Er verwirft die glaubwürdigsten Zeugschaften; er betrachtet alle Apostel wie schwache und leichtgläubige Geister; er glaubt lieber, daß die ganze Kirche sich betrüge,

trüge, und im Irrthum stecke, als daß er sich irren soll, und er will darum auch, daß alle Apostel vielmehr ihm allein glauben sollen, als daß er ihnen beyfallen soll. Ist aber diese Hartnäckigkeit und dieser Hochmuth wirklich so seltsam, und handeln nicht auch unsere heutigen Ungläubigen eben so? Die Kirche, diese Lehrmeisterinn der Wahrheit, der Gott seinen ewigen Beystand versprochen hat, redet zu ihnen; die Apostel haben längst ihre Lehre durch alle Gattungen der Wunder bestätigt; auch ganze Millionen der Martyrer haben mit ihrem Blute die Wahrheit unsrer heiligen Religion besiegelt; und der Freydenker kann mit Grund oder Vernunft nicht mehr sagen, daß Gott nicht geredt habe. Gleichwohl weil er sich für weis und aufgeklärt, und für viel erleuchteter hält, als die ganze Kirche ist; was sagt er? Was auch Thomas gesagt hat: Ich glaube nicht.

Hieraus entsteht jene äußerste Verwegenheit, wodurch der Unglaubige so weit kömmt, daß er sich getrauet, Gott selbst gleichsam Gesetze vorzuschreiben; wann er glauben soll. Es sey dann, sagt Thomas, daß ich ihn selbst sehe, und daß ich auch meine Hände und Finger in seine Wundmaalen und Seite lege, so glaube ich nicht. Wie doch, o Apostel! so erklecken dir also alle die Beweise nicht, welche der Heiland von seiner Auferste-

hung

hung bereits den Seinen gegeben hat? Nein, sagt er, ich muß selbst ihn sehen. Wenn er aber einen Engel dir sendet, oder wenn die Königinn aller Engel, die Mutter deines Meisters dir sagt, daß sie ihn gesehen, daß er sie besucht, und daß sie ihn zärtlich habe umfangen können; wird das dir nicht erklecken? Nein, sagt er wieder: ich will ihn selbst sehen. So sey es dann, du wirst ihn sehen; denn er wird nach acht Tagen wieder kommen; er wird zu dir reden, und dir selbst bekräftigen, daß er auferstanden. Bist du itzt zufrieden? Nein; antwortet er noch einmal, ich habe es schon gesagt; wenn mein Meister will, daß ich seine Auferstehung glaube, so muß er es mir gestatten, daß ich auch meine Hände in seine Wundmaalen lege, und sein verwundetes Herz mit meinen Fingern prüfe. Welche Vermessenheit des Dieners gegen seinen höchsten Herrn und des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer!

Gleichwohl ist diese die Vermessenheit unserer heutigen Freydenker und Unglaubigen. Alle Beweise, die Jesus Christus von seiner Gottheit und der Göttlichkeit seiner Religion den Menschen gegeben hat; Beweise, die so mächtig und überzeugend sind, daß sie die ganze Welt, und die gelehrtesten und größten Männer zu dem Glauben bewogen haben, diese erklecken ihnen nicht. Was fodern sie

dann

dann also? Wenn ich glauben soll, sagt Rousseau, ihr Haupt, so muß ich selbst Wunder sehen. Es wollen also die Verwegenen, daß Gott nach ihren Gesetzen sich richte, und da sie sich vielmehr diesem höchsten Herrn als seine Geschöpfe mit Demuth unterwerfen sollten, so wollen sie ihn ihren Befehlen und Willen unterwerfen. O des fürchterlichen Abgrundes der Verirrung, in welchen unsere Ungläubige endlich gerathen! fürchten wir ihn, meine Zuhörer, diesen Abgrund, und damit wir nicht ebenfalls darein fallen, so hüten wir uns, daß wir ja unsern Einsichten und Kenntnissen nie zu viel trauen, oder von Gott und göttlichen Dingen ohne Gott, und ohne Licht seiner Offenbarung vernünfteln. Denn sehet auch einen Apostel, eines der schönsten Lichter unsrer Kirche, welches dieser Ursache wegen nicht allein verfinstert wurde, sondern auch von dem Himmel gefallen ist! Gott, in welche Abgründe würde er ferner gerathen seyn, wenn nicht deine Güte ihn zurückgezogen hätte!

Welche große Ursache haben demnach so viele falsche Weise zu fürchten, daß sie nicht durch ihre Hoffart den Vater der Lichter zwingen, daß er sein Angesicht und die Erkenntniß seiner Geheimnisse vor ihnen verbirgt, welche er allein den Kleinen und Demüthigen offenbaren will. Habt genaue Acht, sagt uns der Ursache der heilige Paulus (*b*), (und ich

(*b*) Coloss. II. 8.

ich bitte euch dieses heute mehr als jemal) habt Acht, daß ihr euch nie durch eine große falsche Philosopie verführen lasset, und lasset euch eben so wenig durch dieses so eitle und nichts bedeutende Wort, Aufklärung, irre machen; denn welche Einfalt, Dummheit und Thorheit, und auch welche Bosheit ist sehr oft unter diesem Wort verborgen! weil sie eine ganz irdische Aufklärung, und nicht für Gott, für das Heil der Seele, und für die Religion, sondern allein zum Untergang der Religion und zum Nachtheil des ewigen Heils aufgeklärt ist. Sie sind, sagt von diesen falschen Weisen der Prophet (*c*), sie sind durch ihre eingebildete Weisheit wie trunken geworden, so daß sie in ihrem Kopf gleich einem trunkenen Menschen ganz verwirrt und taumelnd wurden, und daß endlich ihre ganze Weisheit in eine wahre Thorheit ausgeartet ist.

Zweyter Theil.

Seyn wir wahre Weise, nach dem Evangelio Weise; denn es giebt gewiß keine schönere Aufklärung, als diese ist, welche wir aus dem Evangelio erhalten; weil dieses lauter Worte der ewigen und unfehlbaren Weisheit sind, und weil wir hieraus die nützlichsten und wichtigsten Dinge erkennen lernen; unsern Gott nämlich, und die

Weise,

(*c*) Ps. CVI.

Weise, wie wir ihm gewiß gefallen, und uns und unsern Nebenmenschen ewig glücklich machen können. Wie wird dieses geschehen? Ich sage es mit einem Worte: Wenn wir allzeit wahre Gläubige sind; Thomas wurde ein solcher, nachdem der gute Hirt dieses irrende Schaf auf eine recht wunderbare und liebvolle Art wieder zurückgebracht hatte: und ich bitte darum alle die, welche sich gleich ihm bis itzt verirret haben, daß sie auf dieses schöne Muster sehen, und hieraus ihre Pflicht erkennen wollen. Du hast geglaubt, mein Apostel, sagte ihm der Heiland, weil du mich gesehen hast. Dieses schöne Zeugniß gab er ihm heute, und wie, meine Zuhörer, hat er geglaubt? So, daß er seinen ehemaligen Fehler auf eine recht rühmliche Art wieder ersetzte; denn er glaubte erstens für sich selbst, und sein Glaube war der lebhafteste; er glaubte auch zweytens für unzählig viele andere, und sein Glaube war der eifervolleste.

Es ist der Glaube, wie der Apostel sagt, der Grund der Dinge, die wir in der Zukunft hoffen, und ein Beyfall, wodurch wir wegen dem höchsten Ansehen unsers Gottes auch das annehmen und glauben, was wir nicht sehen. Wie kann man dann also sagen, daß der heilige Thomas geglaubt habe, weil er gesehen hat? Er glaubte nämlich, sagen die Schriftausleger, was er nicht sah. Er

sah

sah nur einen Menschen, und er glaubte auch an Gott, den er nicht sah. Er glaubte also itzt nicht allein, daß sein Meister wahrhaftig von Todten auferstanden, sondern was hieraus ganz nothwendig folgte, daß er wahrhaftig Gott, und der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters sey, und daß mithin auch alles ganz ungezweifelt wahr sey, was er einmal seine Jünger gelehrt, und ihnen zu glauben befohlen hat. Dieses wollte er auch durch die zwar kurze, aber viel bedeutende Worte zu erkennen geben, da er ganz beschämt, und mit eben so vieler Reue als Zärtlichkeit aufrief: Mein Herr und mein Gott! Ja du bist es, mein Herr, den ich bis itzt nicht erkannte, und dessen unfehlbare Worte ich durch meinen Unglauben in Zweifel zog: Mein Herr und mein Gott, dem ich meinen ganzen Verstand eben so sehr, wie mein ganzes Herz unterwerfen muß, und auch will.

Nehmet itzt, ihr meine Geliebten, die ihr bisher diesem Apostel in seiner Verirrung gefolgt seyd, und vielleicht noch unglaubiger waret, als er, nehmet eben diese so heiligen Gesinnungen von ihm an; denn es ist eben der Gott, den wir euch predigen; es ist Jesus Christus, sein eingebohrner Sohn, der so deutlich und unläugbar seine Auferstehung, wie seine Gottheit, seinen Jüngern bewiesen hat. Ihr glaubet ihm also mit allem Grund, und ihr

könnet euch unmöglich betrügen, wenn ihr einem redenden Gott glaubet; ihr werdet euch aber gewiß betrügen, wenn ihr wider Gott selbst jemal weise seyn wollt, saget also wie Thomas heute: Mein Herr und mein Gott! und lasset euern Glauben künftighin einen eben so lebhaften Glauben seyn, als der Glaube dieses Apostels war: einen Glauben, welcher nicht allein alle Zweifel verwirft, und alle widrige Gespräche verabscheuet und verdammet, sondern auch durch die Liebe wirket, und alles das, was der Glaube vorschreibt, mit aller Genauigkeit erfüllet.

Thomas begnügte sich noch nicht mit dem allein, daß er nur für sich so glaubte, und es verlangte auch der Erlöser noch mehr von ihm; denn er hatte ihn gleich den übrigen Aposteln bestimmt, daß er das Licht des Glaubens auf unzählig viele andere, und bis in die ganze Welt verbreiten sollte. Ihr seyd das Licht der Welt, sagte er ihnen, und ihr sollt durch die Verkündigung meines Evangeliums einen tausendmal schönern Tag der Welt und den Menschen bringen, als diese Sonne, die ober euerm Haupte alle Tage aufgeht. Und Thomas kam diesem Befehle seines göttlichen Meisters um so viel eifriger nach, je schwächer er vor diesem in dem Glauben sich gezeigt hatte; weil er eben hierdurch die Unbild, die er seinem Gott zu-

gefügt

gefügt hatte, ersetzen wollte; denn wer von den Aposteln that mit noch mehr Eifer, was der Heiland den Seinen befohlen hatte, da er ihnen den Auftrag machte, in die ganze Welt auszugehen, und allen Geschöpfen sein Evangelium zu predigen? Wenigstens lesen wir von keinem Apostel, welcher noch weiter, und bis zu den entlegensten Völkern vorgedrungen ist, als Thomas. Durch die Gnade Jesu Christi gestärkt, und von seinem Eifer angeflammt, erwählt er für sich eben die Völker, welche nicht allein die wildesten und grausamsten, sondern auch die entferntesten waren: die Parther, die zu jener Zeit auch ganz Persien beherrschten, die Medier, die Magen, die Brachmahnen und fschier alle Völker in Indien. Ja, er kommt auch, wie alte Denkmäler aufweisen, bis in das so entlegene und weitschichtige Kaiserthum China, und warum, und in welcher Absicht? Aus einer viel schönern Absicht, als noch jemal ein irdischer Eroberer gehabt hat: damit er seinen Herrn und Gott allen Menschen bekannt machen, und sie also ewig glücklich machen möge.

Erkennet den Herrn, rief er ihnen allen zu, dem ihr allein, als euerm Erschaffer, dienen müsset, und erkennet auch euern Erlöser, auf den ihr eure ganze Hoffnung setzen müßt; ich sah ihn, glaubet

glaubet es mir, meine Brüder, ich habe seine Wundmaalen nach seiner Auferstehung berührt; ich sah ihn auch in den Himmel herrlich aufsteigen, und ich bin von ihm zu euch gesandt, damit ihr an ihn glaubet, weil er euch alle dieser seiner Glückseligkeit theilhaftig machen will. Er sagte dieses, und unterstützte auch seine Predigt durch seine Wunder, daß sie ihm glaubten, und so führte er unzählig viele Menschen zu Gott, zu dem wahren Glauben, und zu ihrer ewigen Glückseligkeit. So eifervoll war der Glaube dieses unsers Apostels.

Ein schönes Muster, nach dem wir uns zwar alle, doch niemand mehr, als eben die sich richten sollen, welche sich ehemals, gleich dem Thomas, verirret haben, unsere heutigen Unglaubigen sage ich; denn bis itzt, meine Geliebten, *begnügtet ihr euch* nicht, daß nur ihr allein unglaubig waret, ihr suchtet auch noch Anhänger zu werben, und ihr suchtet noch viel andere durch euch, und euere Gehülfen in ihrem Glauben wankend, und von Gott abwendig zu machen, und wie viele habt ihr etwa schon durch euere freyen Reden, und vielmehr auch durch euere bösen Bücher geärgert und verführt? O welch ein schaudervoller Gedanke ist dieses! Das Blut euers Bruders Abel, das Blut so vieler verführten Seelen schreyet itzt zum Himmel um Rache. Gieb mir, sagt euch auch Gott!, diese Seelen zurücke,

die

die du mir entführt hast! werdet ihr itzt nicht bedacht seyn, daß ihr diesen von euch verursachten Schaden wieder gut macht, und diese Seelen zu euerm Gott wieder zurückbringet; und sollet ihr euch nicht wenigstens eben so viele Mühe geben, damit ihr durch euere Gespräche, durch euern Glauben, und durch euere ganze Aufführung euern Nebenmenschen eben so sehr erbauet, als ihr ihn bisher geärgert habt?

Thun wir es, liebste Christen, und helfen wir alle zusammen; machen wir diese Freude unsern Glaubensvätern, den Aposteln; denn sie haben sie gewiß um uns verdient. Seyn wir auf diese Weise wahre Glaubige, damit wir auch alle unter denjenigen einst seyn mögen, von denen der Heiland heute gesagt hat: Selig sind die, welche mich nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben. Noch einmal, meine Allerliebsten! geduldet, daß ich dieses noch zum Beschluß euch allen, und durch euch auch denen, die es besonders angeht, zurufen darf. Ich beschwöre euch mit den Worten euers Gottes, unsers allgemeinen Erlösers: Seyd nicht unglaubig, sondern glaubig.

Achtzehnte Predigt
auf den vierten Adventsonntag.

Text, Luk. 8.

Venit in omnem regionem Jordanis, prædicans Baptismum Pœnitentiæ.

Er kam in alle Gegenden am Jordan, und predigte den Tauf der Buße.

Eingang.

Dieser war also der ganze Inhalt der Predigten Johannis. Er predigte die Taufe der Buße. Es war diese Taufe, welche die Juden so häufig aus seinen Händen empfiengen, noch kein Sacrament; denn es wurde dieses erst nach diesem von Jesu Christo eingesetzt; es war nur ein Vorbild der Taufe Jesu Christi, und es war zugleich ein öffentliches Bekenntniß der Buße; denn weil dieser heilige Prediger so nachdrücklich dazu alle seine Zuhörer ermahnte, so gaben sie seiner Predigt Gehör; sie schlugen mit Reue an ihre Brust; sie fragten begierig, was sie zu thun hätten; sie ließen sich auch in großer Anzahl taufen, und bekannten durch diese Taufe, daß sie der Rei-

nigung

nigung bedürftig wären, und aufrichtig verlangten, von ihren Sünden abgewaschen, und befreyet zu werden. Was war es aber für eine Buße, welche ihnen der heilige Vorläufer predigte? Dieses verdient noch besonders von uns angemerkt zu werden; denn wäre ich auch, meine Zuhörer so glücklich gewesen, welches ich mir kaum zu hoffen getraue, daß ich euch durch meine letzten Vorstellungen zu einem öftern Gebrauch dieses heiligen Sacraments beredet hätte; was würde euch dieses nutzen, wenn die Buße, welche wir wirken, keine wahre Buße seyn sollte. Daher begnügte sich auch der heilige Johannes nicht mit dem, daß er seinen Zuhörern nur so platthin die Buße predigte; er sagte ihnen auch: Bringet würdige Früchte der Buße hervor, und lasset eure Buße eine wirksame Buße seyn, welche sich durch ihre Wirkungen und Früchte zu erkennen giebt; denn wie man die Güte eines Baumes aus seinen Früchten erkennen muß, so muß man auch aus den Früchten und Wirkungen bestimmen, ob unsre Buße eine wahre Buße sey.

Ich sage euch also ebenfalls heute mit dem heiligen Johannes: Begnüget euch nicht, meine Geliebten, daß ihr nur öfter beichtet, und Buße thut, sondern bringet auch würdige Früchte der Buße hervor; denn dieses ist so nothwendig, daß ohne dieß unsre Buße keine wahre Buße seyn

kann. Oder was heißt denn endlich Buße thun? Es heißt so viel, als sich von seinen Sünden bekehren, und sich bessern, so redet ihr selbst allemal, da ihr beichtet, oder euere Sünden bereuet: ich verspreche, saget ihr, mich zu bessern. Was ist also zur Buße nothwendig? Zwey Dinge, die ich euch wohl zu fassen bitte. Wir müssen demnach erstens, nachdem wir gebeichtet haben, ein bessers, und ganz neues Leben führen; und wir müssen auch zweytens bedacht seyn, daß wir die Fehler des ersten und vorigen Lebens gut machen und ersetzen. Ich erkläre dieses, und bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses zwar bereits zu einem Sprüchwort unter uns geworden, daß man sagt: Man lebt nach Ostern wieder so, wie vor Ostern, und man geht seine alten Wege. Aber wehe denen, von welchen dieses Sprüchwort wahr wird; denn ist unsre Bekehrung und Buße eine wahre Buße, so muß man vielmehr, wie ein heiliger Papst redet, dieses von uns sagen können, was das Evangelium von den drey Weisen sagt: Sie kehrten in ihr Land und zu den Ihrigen durch einen ganz andern Weg zurück; und wir müssen

also, da wir von Gott und seinen heiligen Geheimnissen zurückkommen, nicht mehr die vorigen Wege gehen, sondern als ganz andere Menschen zurückkehren; denn dieses wollen eben die Worte unsers Vorsatzes anzeigen, wenn wir Gott und dem Priester sagen: ich will mich bessern, und ich will nicht mehr, wie ich bisher lebte, künftighin leben. Wir kommen, da wir beichten, als Sünder zu Gott. Und warum als Sünder? Weil wir das Gute unterlassen, das wir thun sollten, und das Böse gethan haben, so wir nicht hätten thun sollen. Wir haben also eine zweyfache Pflicht auf uns genommen, da wir Gott versprachen, uns zu bessern; und wir müssen erstens die Tugenden üben, welche wir bisher vernachläßigten; wir müssen zweytens die Sünden meiden, die wir begangen haben; denn so, und auf keine andere Weise werden wir auch als andere, und bessere Menschen zurückkehren.

So redet auch der heilige Gregorius. Wir sind, meine Brüder, sagt er, von unserm wahren Vaterlande, und von Gott abgewichen, weil wir, anstatt die Tugenden zu üben, die wir als Christen üben sollten, vielmehr zur Sünde uns verleiten ließen. Wir haben uns verirrt durch eine sündhafte Trägheit und Unterlassung unserer Pflichten, durch Hoffart und Eitelkeit, durch Zorn und Un-

geduld, und durch die unordentliche Liebe irdischer Dinge. Wie können und müssen wir itzt zu Gott wieder zurückkehren? Eben durch die Tugenden, antwortet dieser heilige Papst, welche wir bis itzt unterlassen haben, und wenn wir nur auf die Erfüllung unserer Pflichten streng, und genau dringen, wenn wir die Demuth und Eingezogenheit lieben; wenn wir unsern Zorn mäßigen, und uns geduldig zeigen, und wenn wir endlich kein so weltliches, sinnliches und zerstreutes Leben mehr führen, sondern zu einem mehr einsamen, mehr abgetödteten und bußfertigen Leben uns bequemen.

So redet dieser große Papst und Kirchenlehrer; und gedünket euch, meine Zuhörer, diese seine Schlußrede und Lehre nicht ganz gegründet, und mit der Vernunft eben so sehr, als mit dem Glauben einstimmig zu seyn? Weil mir die Vernunft sowohl, als der Glaube sagt, daß, gleichwie die Sünde mich von meinem Gott entfernt, also auch die Tugend mich zu ihm zurückführen, und mit ihm wieder vereinigen könne. Doch ihr denket vielleicht an dieses nicht bey euern Vorsätzen, und Beichten, und ihr fraget euch nicht: welche Pflichten habe ich bis itzt unterlassen; und wie emsig habe ich die Tugenden ausgeübt, welche Gott und die Religion als einem Christen mir auflegt und vorschreibt? Gleichwohl sagt ihr zu euerm

Gott:

Gott: Ich will mich bekehren. Ich sage euch aber, daß ihr euerm Vorsatz nicht gemäß handelt, und daß ihr vielmehr euern Gott und euch selbst betrüget, wenn ihr auf dieses nicht auch bedacht seyd. Nein, meine Christen, ihr bekehret euch also nicht, weil ihr euch auch nicht bessert; wenigstens bekehrt ihr euch nicht so, wie ihr es schuldig seyd, weil die christliche Gerechtigkeit nicht allein dieses von uns fodert, daß wir das Böse meiden, sondern auch das Gute wirken. Ich werde darum nur alsdann glauben, daß ihr nach euern Beichten euch bekehret habt, wenn ich euch in den Gebethen eifriger, in Ausübung guter Werke und Erfüllung eurer Pflichten emsiger, in euerm Betragen demüthiger, eingezogener, und geduldiger, bey den heiligen Geheimnissen öfter und überhaupt bey der Tugend beflissener sehen werde.

Müssen wir nun darum das Gute wirken, wenn wir uns wahrhaft bekehren wollen, so möget ihr leicht aus diesem erkennen, daß es noch viel nothwendiger zu einer wahren Bekehrung ist, daß wir die Sünde künftighin fliehen und meiden; denn diesen Begriff geben uns die Lehrer des Geistes, und Väter der Kirche, und wir können uns unmöglich einen andern von der wahren Bekehrung machen. Buße thun, sagen sie uns, heißt nichts anders, als bereuen, aufrichtig bereuen, was man böses began-

gen, und darum auch nicht mehr begehen, was man so bereuet hat. Waschet euch, sagt darum Gott allen Sündern bey dem Propheten Isaias (*a*), werdet rein, und schaffet von meinem Angesicht hinweg alles Uebel eurer bösen Gedanken. Wird aber itzt der, o mein Gott! sich waschen, wird er rein vor dir werden, und das Uebel seiner sündhaften Gedanken fortschaffen, welcher, nachdem er dir in dem Beichtstuhle gesagt hat: ich will mich bessern, zu seinen alten Sünden wieder zurückkehrt? Wodurch haben sich dann diese Sünder, die also beichten, gebessert, und worinn sind sie vor dir rein geworden? Sie waren zornmüthig, und in ihren Reden beißend und verleumderisch, und sie sind itzt wieder eben so der Ungeduld und Schmähsucht ergeben: sie waren Trunkenbolde, Spieler und Lästerer, und sie sind es auch itzt; sie waren eitel und hoffärtig, und sie sind itzt um nichts eingezogener und demüthiger; sie haben sich endlich auch zu andern recht sündhaften Dingen verleiten lassen, und sie sind auch noch itzt eben so unbehutsam, leichtsinnig, verliebt und unkeusch. Was haltet ihr wohl selbst, meine Geliebten, von so einer Bekehrung? Kann ich sie eine Besserung nennen? Und wenn sie keine Besserung ist: können wir sie noch eine Buße und Bekehrung nennen? Ist dieses vielleicht jenes neue Herz, welches du mein Gott, dem Sünder

befiehlst,

(*a*) Is. I. 16.

befiehlst, daß er in sich gleichsam erschaffen, und gestalten soll, wenn er zu dir sich wahrhaft bekehren will? Machet euch, sagst du bey dem Ezechiel (*b*), ein neues Herz und einen neuen Geist, und werfet von euch hinweg alle euere Laster, welche ihr bis itzt vor meinen Augen begangen habt.

Was ist also nothwendig zu einer wahren Bekehrung? Ihr sehet es, meine Zuhörer, ein neues und anders Leben, und wir dörfen also nicht mehr zu den alten Sünden zurückkehren. Zu den Sünden, sage ich? Auch dieses ist noch zu wenig: wir dörfen auch zu den alten bösen Gelegenheiten nicht mehr zurückkehren; denn wer ernstlich im Sinne hat, sich zu bekehren, und ein anders Leben zu führen, der begnüget sich nicht mit dem, daß er nur sagt: ich will mich bessern, und nicht mehr sündigen: er überlegt auch mit Ernst, was ihn bisher zu diesen und jenen Sünden verleitet hat, und er sagt darum auch: ich will mich nicht mehr in diese Gefahren und Gelegenheiten wagen; ich will diese Bekanntschaft nicht ferner unterhalten; ich will diese und jene nicht mehr sprechen, oder sehen, und ich will bey diesen und jenen so gefährlichen Dingen mich nicht mehr aufhalten.

Urtheilen wir, meine Zuhörer, nach dieser Vorschrift von unsern bisherigen Beichten, und wenn wir

(*b*) Ezech. XVIII. 31.

wir bis itzt die gehörige Acht auf dieses nicht gehabt haben, so lasset uns künftighin wenigstens darauf bedacht seyn, und vergessen wir nie, was uns Gott sagt: Machet euch ein neues Herz, und führet, wenn ihr euch bekehren und bessern wollet, auch ein neues und bessers Leben; übet die Tugend, und das Gute, so ihr bis itzt vernachläßigt, und meidet die Sünde künftighin, die ihr begangen habt.

Zweyter Theil.

Das andere, was noch ferner zu einer wahren Buße und Bekehrung erfodert wird, ist dieses, daß wir auch die Fehler, die wir begangen haben, gut machen, und ersetzen. Ich rede hier von der Genugthuung, die wir eben so wenig, als das, was ich bisher sagte, vergessen dörfen. Ich verstehe aber eine zweyfache Genugthuung: eine Genugthuung erstens, die wir dem Nebenmenschen zu leisten schuldig sind; und zweytens eine Genugthuung, die wir unserm beleidigten Gott leisten müssen.

Ich berühre hier eine Sache, die von einer unendlichen Wichtigkeit ist; denn bald würden schier alle Klagen aufhören, wenn alle die, welche beichten, auf diese so heilige Pflicht, wovon ich hier rede, die gehörige Acht hätten. Welche ist diese

Pflicht?

Pflicht? Der heilige Augustin erklärt sie uns, und alle Gottesgelehrte stimmen ihm bey: es kann die Sünde, sagt er, nicht nachgelassen werden, so lang nicht auch dem Nebenmenschen Genugthuung geschieht, und so lang wir nicht, was wir ihm schuldig sind, oder geschadet haben, ihm wieder erstatten. Wir schaden ihm, da wir sündigen, auf eine dreyfache Art: an seiner Seele durch die Aergerniß, die wir ihm durch unsere Reden oder Beyspiele geben; an seiner Ehre durch die Verleumdung, die wir von ihm ausstreuen; und an seinen zeitlichen Gütern endlich durch diese und jene Ungerechtigkeit, die wir begehen. Welche ist also eure Pflicht, meine Christen, damit eure Buße eine Buße sey, welche auch in dem Himmel und von Gott angenommen wird? Es ist diese, wie ihr sehet, daß ihr die gegebenen Aergernisse durch gute Beyspiele und durch eine gerade entgegen gesetzte Aufführung ersetzet, und so den Schaden, den ihr fremden Seelen zugefüget habt, wieder gut machet; es ist auch dieses, daß ihr eure Verleumdungen widerruft, und so die geraubte Ehre euerm Bruder, oder eurer Schwester wieder zurückstellet; endlich wenn ihr jemanden in der Welt an seinen zeitlichen Gütern einen Schaden gethan, oder noch etwas jemanden zu bezahlen schuldig seyd, daß ihr auch diese Gerechtigkeit erfüllt, und euern Nächsten, ohne ihn mehr so warten und schmachten zu lassen, befriediget; denn

dieses

dieses fodert ihr ja selbst von andern; ihr klagt darum auch, wenn es von ihnen nicht geschieht. Es hat aber unser Erlöser diesen gemessenen Befehl allen den Seinen gegeben, thut das auch andern, was ihr von ihnen fodert, daß sie euch thun sollen.

Zweifelt darum nicht, daß auch euere von euch geärgerten oder beschädigten Nebenmenschen dieses von euch erwarten, da ihr zu dem Beichten gehet, und daß sie, wo ihr dieses nicht thut, sich an euerm Beichten mehr ärgern, als erbauen werden; und zweifelt noch weniger, daß auch euer Gott eure Buße verwerfen werde, wenn ihr eine so wesentliche Pflicht nicht erfüllen sollet; denn ich setze itzt, wie es leider nur gar zu oft geschieht, ich setze, daß ihr, auch nachdem ihr gebeichtet habt, euere gemachten Schulden nicht bezahlt; oder die gegebenen Aergernissen nicht ersetzet; oder das fremde und geraubte Gut nicht zurückstellet, was wird euch euer Gott sagen, da ihr euch seinem heiligen Tisch und seinen Altären nähert? Was er schon in seinem Evangelio gesagt hat: Wenn du vor meine Altäre kommen willst; und dich dabey noch erinnern kannst, (du erinnerst dich aber, oder du kannst dich doch leicht erinnern) daß dein Bruder noch etwas mit Recht wider dich zu klagen, oder zu fodern hat; so gehe hin, ehe du es wagest, dich mir zu nähern, und thu deinem Bruder genug; dann will ich auch dich, und

deine

deine Gaben von dir geneigt annehmen: wo nicht, so wisse, daß du von mir ein Verworfener seyst.

O die große und heilige Pflicht! welch einen wichtigen Dienst würde ich dir meine geliebte Vaterstadt leisten, wenn ich auch nur zu diesem alle deine Einwohner einmal bereden könnte! denn wie vielen Aergernissen, wie vielen Unordnungen und Ungerechtigkeiten, und wie vielen Klagen würde ich so auf einmal ein Ende machen: und welche Menge schon lange schmachtender Gläubiger würde ich so auch noch heute erfreuen! doch man wirft sich selbst Staub und Sand in die Augen, damit man nicht sehe, was man doch vor allen sehen sollte: man beichtet darum oft: man lebt so fort; man stirbt sogar in dieser erbärmlichen Blindheit dahin, und man geht also ewig zu Grunde. Erkennet wenigstens ihr, meine lieben Zuhörer, diese zum Heil und zur Seligkeit so nothwendige Pflicht, und erfüllet sie mit aller Genauigkeit, da ihr beichtet, damit ihr so auch allemal recht beichtet. Thun wir also unserm Nebenmenschen genug, und thun wir nach diesem auch unserm Gott genug.

Wie soll dieses geschehen? Vielleicht durch die Buße, welche der Priester uns auflegt? Auch durch diese; doch nicht allein durch diese; denn es muß, wie ich schon einmal angemerkt habe, es muß die

Genug-

dieses fodert ihr ja selbst von andern; ihr klagt darum auch, wenn es von ihnen nicht geschieht. Es hat aber unser Erlöser diesen gemessenen Befehl allen den Seinen gegeben, thut das auch andern, was ihr von ihnen fodert, daß sie euch thun sollen.

Zweifelt darum nicht, daß auch euere von euch geärgerten oder beschädigten Nebenmenschen dieses von euch erwarten, da ihr zu dem Beichten gehet, und daß sie, wo ihr dieses nicht thut, sich an euerm Beichten mehr ärgern, als erbauen werden; und zweifelt noch weniger, daß auch euer Gott eure Buße verwerfen werde, wenn ihr eine so wesentliche Pflicht nicht erfüllen sollet; denn ich setze itzt, wie es leider nur gar zu oft geschieht, ich setze, daß ihr, auch nachdem ihr gebeichtet habt, euere gemachten Schulden nicht bezahlt; oder die gegebenen Aergernissen nicht ersetzet; oder das fremde und geraubte Gut nicht zurückstellet, was wird euch euer Gott sagen, da ihr euch seinem heiligen Tisch und seinen Altären nähert? Was er schon in seinem Evangelio gesagt hat: Wenn du vor meine Altäre kommen willst; und dich dabey noch erinnern kannst, (du erinnerst dich aber, oder du kannst dich doch leicht erinnern) daß dein Bruder noch etwas mit Recht wider dich zu klagen, oder zu fodern hat; so gehhin, ehe du es wagest, dich mir zu nähern, und thu deinem Bruder genug; dann will ich auch dich, und

deine

deine Gaben von dir geneigt annehmen: wo nicht, so wisse, daß du von mir ein Verworfener seyst.

O die große und heilige Pflicht! welch einen wichtigen Dienst würde ich dir meine geliebte Vaterstadt leisten, wenn ich auch nur zu diesem alle deine Einwohner einmal bereden könnte! denn wie vielen Aergernissen, wie vielen Unordnungen und Ungerechtigkeiten, und wie vielen Klagen würde ich so auf einmal ein Ende machen: und welche Menge schon lange schmachtender Gläubiger würde ich so auch noch heute erfreuen! doch man wirft sich selbst Staub und Sand in die Augen, damit man nicht sehe, was man doch vor allen sehen sollte: man beichtet darum oft: man lebt so fort; man stirbt sogar in dieser erbärmlichen Blindheit dahin, und man geht also ewig zu Grunde. Erkennet wenigstens ihr, meine lieben Zuhörer, diese zum Heil und zur Seligkeit so nothwendige Pflicht, und erfüllet sie mit aller Genauigkeit, da ihr beichtet, damit ihr so auch allemal recht beichtet. Thun wir also unserm Nebenmenschen genug, und thun wir nach diesem auch unserm Gott genug.

Wie soll dieses geschehen? Vielleicht durch die Buße, welche der Priester uns auflegt? Auch durch diese; doch nicht allein durch diese; denn es muß, wie ich schon einmal angemerkt habe, es muß die

Genug-

Genugthuung und Bezahlung, die wir unserm Gott für unsere Schulden leisten, ein gewisses Ebenmaaß mit diesen Schulden haben. Kehret zu mir zurück, sagt darum Gott (*c*), so wie ihr von mir abgewichen seyd: das ist, meine Zuhörer, ihr habt Gott verlassen, da ihr euer Herz an ein elendes Geschöpf gehenkt habt; ihr müßt euch also itzt eben so fest an Gott halten durch eine ganz reine Liebe; und gleichwie ihr durch Ausschweifungen, durch Ungerechtigkeiten und sündhafte Werke euern Gott betrübet und beleidigt habt, so ehrt ihn nun auch durch gute Werke und Tugenden, welche euern ehemaligen Sünden gerad entgegen gesetzt sind. Lasset nun, sagt in diesem Verstande der Apostel (*d*) seinen bekehrten Christen, lasset nun eure Glieder eben so der Gerechtigkeit dienen, gleichwie sie euch ehemals zur Sünde und zu den Lastern dienen mußten. Endlich höret nicht auf, auch nachdem ihr gebeichtet habt, euch über euere Sünden zu betrüben, und zu weinen. Denn nur so werden wir auch, meine Geliebten, unserm Gott geziemende Genugthuung leisten. Saget mir nicht, daß ich zu viel fodere; denn haben wir auch nur einmal gesündigt, schwer gesündigt, was haben wir gethan? Mein Bruder, meine Schwester, was hast du gethan? Du hast den allergrößten Herrn, deinen Gott, beleidigt, und du hast diese ewige und unendliche Liebe verachtet,

und

(*c*) Is. XXXI. 6. (*d*) Rom. VI. 19.

und betrübt. Wie, ist das nicht ein mächtiger Beweggrund, daß du dich auch ewig hierüber betrübest? Denn wird es nicht eine ganz unbillige Sache seyn, meine Zuhörer, wenn wir, nachdem wir ein einzigesmal gebeichtet haben, schon glauben, daß wir auch unsrer Pflicht vollkommen genug gethan haben? Nein, meine Allerliebsten, es ist viel Sünde kein so kleines Uebel, daß ihr glauben dörft, daß ihr so leicht dafür genug thun könnet; denn müssen die unglücklichen Verdammten eine ewige, wiewohl unnütze Buße hierüber wirken, so ist es nicht zu viel, wenn wir wenigstens, so lang wir leben, Buße darüber wirken.

So dachten wenigstens alle wahre Büßer, so dachte der heilige Petrus, die Magdalena, der König David; die, obschon sie von Gott selbst versichert wurden, daß ihnen ihre Sünden verziehen seyn, darum nicht aufhörten, hierüber zu weinen, und so lange sie lebten, Buße zu thun. So handelt auch ein wohlerzogener Sohn, wenn er etwan durch ein Unglück seinen Vater getödtet hat. Er betrübt sich allzeit, so oft ihm das unglückliche Pistol zu Gesichte kömmt, mit dem er seinen Vater erschossen hat, und so betrübten sich auch diese berühmten Büßer, so oft sie sich ihrer Sünde erinnerten, (und sie erinnerten sich dieser beständig) meine

Eins

Sünde, sagte jener büßende König, schwebt immer vor meinen Augen, und verweiset mir meinen Undank, den ich wider meinen Herrn und Gott begangen habe. Ich will darum auch alle Nacht mein Ruhebette mit meinen Thränen benetzen.

Sehet, was euer Gott auch von euch erwartet, wenn ihr gesündigt habt. Gedenke, sagt er (*e*), und vergesse es nie, wie sehr du mich zum Zorn gereizet hast in diesem und jenem unglücklichen Orte. Gedenke es itzt, damit dein Gott nicht mehr daran gedenke; und vergiß es nie, damit es Gott vergessen, und dir einst nicht mehr vorhalten möge. Denn meine Zuhörer, wären wir auch wegen der Verzeihung versichert, so sollten wir uns gleichwohl noch immer betrüben und Buße thun darum, daß wir einen so liebenswürdigen Gott beleidigt haben, der, da er so viele Ursache hatte, über uns zu zörnen, uns dennoch seine Liebe noch schenken, und uns zu seinen Freunden und Kindern annehmen wollte. Nun, da wir zwar wissen, daß wir gesündigt, aber nie wissen können, ob wir eine erkleckliche Buße gewirkt haben, sollen wir uns wohl begnügen mit dem, daß wir sagen: Ich habe gebeichtet, und nach diesem ohne Sorge leben, oder wohl gar glauben, daß wir so, wie zuvor, an den Weltfreuden Theil nehmen können? Nein, dieses

mögen

(*e*) Deut. IX. 7.

mögen aufs höchste, wenn es doch jemand thun kann, diejenigen thun, die allzeit unschuldig gelebt, und sich von aller Sünde bewahrt haben; diejenigen aber, welche gesündigt haben, diese sollen weinen, und itzt, da sie leben, trauern, damit sie nicht ewig einst weinen und trauern müssen. Auf diese Weise werden wir die Fehler des vorigen Lebens wieder ersetzen, und es wird also unsre Buße eine wahre Buße seyn, weil sie auch würdige Früchte der Buße hervorbringen wird.

Ich beschließe es, und sage euch noch einmal mit dem heiligen Johannes: Thut Buße, und bringet auch würdige Früchte der Buße; denn es ist nur die wahre Buße, die uns, wenn wir gesündigt haben, zu Gott wieder führen kann; und es wird auch nur diejenige eine wahre Buße seyn, die so beschaffen ist, wie ich sie beschrieben habe; so aufrichtig in sich selbst, und so wirksam in ihren Früchten. Urtheilet nach diesem von euern bisherigen Bußen, und wenn sie nicht so bestellt waren, so thut Buße selbst über diese euere Bußen; bereitet den Weg des Herrn, und höret die Stimme, die euch heute ruft, und dazu ermahnt; die Stimme euers Predigers, der euch bittet und beschwöret; die Stimme euers eigenen Gewissens, das euch eben dieses zuredet und ermahnt; die Stimme euers Gottes endlich, der im Anzuge ist,

und in euern Herzen auf ein neues gebohren zu werden verlangt. Höret ihn, meine Christen, und schließt ihn nicht aus, da er itzt zu euch kömmt, damit, wenn ihr einst zu ihm kommet, auch er euch höre, und nicht ausschließe.

Neunzehnte Predigt

auf

das Fest der Geburt des Herrn.

Text, Luk. 2.

Et peperit Filium suum primogenitum, & reclinavit eum in Præsepio.

Und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, und legte ihn in eine Krippe.

Eingang.

Was ist diese für eine Mutter, und welch ein Sohn ist der, den sie heute gebahr? Es ist, (ihr wisset es, meine Zuhörer) es ist eine Jungfrau, welche auch bey dieser Geburt, so wie in ihrer Empfängniß eine Jungfrau allzeit verblieb; und es ist das Heilige, so aus ihr gebohren ist, der Sohn Gottes. Wir dörfen uns also nicht ver-

verwundern, daß eine Jungfrau dießmal gebahr: denn da der Sohn, welchen sie der Welt gab, ein Gott war, konnte er wohl auch von einer andern, als ganz jungfräulichen Mutter gebohren werden? Und wir dörfen uns eben so wenig verwundern, daß sie uns so einen Sohn gab; denn da sie eine so heilige Jungfrau war, konnte sie uns wohl auch einen andern, als heiligen Sohn gebähren? So redet der heilige Bernhard (*a*): Es geziemte sich für Gott, sagt er, daß er von keiner andern Mutter gebohren wurde, als die eine Jungfrau war; so wie es sich auch für diese so heilige Jungfrau geziemte, daß sie keine andere Mutter, als die Mutter eines Gottes würde. O die heilige Krippe, welche diesem großen Sohn, und diesem so heiligen Kinde zur Wiege dienen konnte, wie ehrwürdig und groß kömmt sie mir darum vor! und du o glückseliges Bethlehem, sollst du itzt jemal aus unserm Sinne, oder aus unsern Augen kommen? Wenigstens glaubten unsere frommen Vorältern eine sehr gute Absicht dabey zu haben, wenn sie so große Dinge, die Gott für uns gethan hat, auch durch sichtbare Bilder den Augen der Gläubigen vorstellen würden, damit wir sie auch in einem allzeit lebhaften Angedenken behalten möchten; denn hat wohl die ganze Welt so was großes, als uns das kleine Bethlehem heute vorstellet, und mögen

(*a*) Serm. 2. supr. Missus.

und in euern Herzen auf ein neues gehohken zu werden verlangt. Höret ihn, meine Christen, und schließt ihn nicht aus, da er itzt zu euch kömmt, damit, wenn ihr einst zu ihm kommet, auch er euch höre, und nicht ausschließe.

Neunzehnte Predigt

auf

das Fest der Geburt des Herrn.

Text, Luk. 2.

Et peperit Filium suum primogenitum, & reclinavit eum in Præsepio.

Und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, und legte ihn in eine Krippe.

Eingang.

Was ist diese für eine Mutter, und welch ein Sohn ist der, den sie heute gebahr? Es ist, (ihr wisset es, meine Zuhörer) es ist eine Jungfrau, welche auch bey dieser Geburt, so wie in ihrer Empfängniß eine Jungfrau allzeit verblieb; und es ist das Heilige, so aus ihr gebohren ist, der Sohn Gottes. Wir dörfen uns also nicht ver-

verwundern, daß eine Jungfrau dießmal gebahr: denn da der Sohn, welchen sie der Welt gab, ein Gott war, konnte er wohl auch von einer andern, als ganz jungfräulichen Mutter gebohren werden? Und wir dörfen uns eben so wenig verwundern, daß sie uns so einen Sohn gab; denn da sie eine so heilige Jungfrau war, konnte sie uns wohl auch einen andern, als heiligen Sohn gebähren? So redet der heilige Bernhard (*a*): Es geziemte sich für Gott, sagt er, daß er von keiner andern Mutter gebohren wurde, als die eine Jungfrau war; so wie es sich auch für diese so heilige Jungfrau geziemte, daß sie keine andere Mutter, als die Mutter eines Gottes würde. O die heilige Krippe, welche diesem großen Sohn, und diesem so heiligen Kinde zur Wiege dienen konnte, wie ehrwürdig und groß kömmt sie mir darum vor! und du o glückseliges Bethlehem, sollst du itzt jemal aus unserm Sinne, oder aus unsern Augen kommen? Wenigstens glaubten unsere frommen Vorältern eine sehr gute Absicht dabey zu haben, wenn sie so große Dinge, die Gott für uns gethan hat, auch durch sichtbare Bilder den Augen der Gläubigen vorstellen würden, damit wir sie auch in einem allzeit lebhaften Angedenken behalten möchten; denn hat wohl die ganze Welt so was großes, als uns das kleine Bethlehem heute vorstellet, und mögen

(*a*) Serm. 2. supr. Missus.

wohl auch die herrlichsten Paläste aller Könige mit diesem armen Stalle verglichen werden?

Bemühen wir uns darum, meine Geliebten, daß wir uns in unserm Herzen wenigstens diese Krippe und diesen Stall recht lebhaft vorstellen; heute besonders und an diesem Tage, den wir nicht weniger und sogar noch mehr für unsern Geburtstag ansehen können, als jenen, an dem wir zur Welt sind gebohren worden, weil wir an diesem nur zum Tode, heute aber zum Leben, und zum Himmel sind gebohren worden. Betrachten wir also mit Aufmerksamkeit, was Gott für uns heute gethan, und zu was Ende er es gethan hat? Der heilige Augustin mit dem heiligen Chrysologus erklärt es uns mit zweyen Worten, wenn er uns sagt: Gott ist ein Mensch geworden, damit der Mensch gleichsam ein Gott würde. Gott ist ein Mensch geworden; sehet, was er gethan, und bewundert mit mir diese Tiefe, und aller unsrer Erstaunung würdige Erniedrigung, wozu er sich heute herabgelassen hat; und er wurde ein Mensch, damit der Mensch gleichsam ein Gott würde. Sehet die ganz liebvolle und eben so erstaunenswürdige Absicht, warum er sich so tief erniedrigt hat. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist also heute kein großer König, welcher allen seinen königlichen Schmuck, seine Krone und seinen Zepter von sich legt, und sich in einen armen Schäfer verkleidet; es ist ein noch tausendmal größerer Herr, welcher etwas viel ärmeres und schlechteres wird, welcher den Schimmer seiner Majestät in eine noch viel geringere Gestalt einhüllt, und für die Annehmlichkeiten des Himmels noch viel größere Armseligkeiten erwählt und umfängt: es ist Gott, der König aller Könige, der Herr und Erschaffer aller Dinge. Das Wort, sagt der heilige Johannes, ist Fleisch geworden; jenes ewige Wort, das von dem Vater von Ewigkeit ausgieng, und ein mit ihm gleicher Gott ist, das Bild seines Wesens, und sein eingebohrner Sohn; der Heilige, der Ewige, und der allein Große, bey dessen Anhörung schon alle Engel, und was im Himmel und auf Erden ist, mit tiefer Ehrerbiethung ihre Kniee biegen. Welch ein Herr, meine Zuhörer, und wozu bewog ihn heute gleichwohl seine Barmherzigkeit und Güte? Daß er unsre armselige Natur annahm, und uns ein ganz gleicher Mensch wurde. Ein Mensch, sage ich? Auch dieß war seiner Liebe noch zu wenig, und er wollte darum auch ein schwaches und armes Kind werden. Betrachtet diese zween Umstände, damit ihr auch die

Achtzehnte Predigt

auf den vierten Adventsonntag.

Text, Luk. 8.

Venit in omnem regionem Jordanis, prædicans Baptismum Pœnitentiæ.

Er kam in alle Gegenden am Jordan, und predigte den Tauf der Buße.

Eingang.

Dieser war also der ganze Inhalt der Predigten Johannis. Er predigte die Taufe der Buße. Es war diese Taufe, welche die Juden so häufig aus seinen Händen empfiengen, noch kein Sacrament; denn es wurde dieses erst nach diesem von Jesu Christo eingesetzt; es war nur ein Vorbild der Taufe Jesu Christi, und es war zugleich ein öffentliches Bekenntniß der Buße; denn weil dieser heilige Prediger so nachdrücklich dazu alle seine Zuhörer ermahnte, so gaben sie seiner Predigt Gehör; sie schlugen mit Reue an ihre Brust; sie fragten begierig, was sie zu thun hätten; sie ließen sich auch in großer Anzahl taufen, und bekannten durch diese Taufe, daß sie der Reinigung

nigung bedürftig wären, und aufrichtig verlangten, von ihren Sünden abgewaschen, und befreyet zu werden. Was war es aber für eine Buße, welche ihnen der heilige Vorläufer predigte? Dieses verdient noch besonders von uns angemerkt zu werden; denn wäre ich auch, meine Zuhörer so glücklich gewesen, welches ich mir kaum zu hoffen getraue, daß ich euch durch meine letzten Vorstellungen zu einem öftern Gebrauch dieses heiligen Sacraments beredet hätte; was würde euch dieses nutzen, wenn die Buße, welche wir wirken, keine wahre Buße seyn sollte. Daher begnügte sich auch der heilige Johannes nicht mit dem, daß er seinen Zuhörern nur so platthin die Buße predigte; er sagte ihnen auch: Bringet würdige Früchte der Buße hervor, und lasset eure Buße eine wirksame Buße seyn, welche sich durch ihre Wirkungen und Früchte zu erkennen giebt; denn wie man die Güte eines Baumes aus seinen Früchten erkennen muß, so muß man auch aus den Früchten und Wirkungen bestimmen, ob unsre Buße eine wahre Buße sey.

Ich sage euch also ebenfalls heute mit dem heiligen Johannes: Begnüget euch nicht, meine Geliebten, daß ihr nur öfter beichtet, und Buße thut, sondern bringet auch würdige Früchte der Buße hervor; denn dieses ist so nothwendig, daß ohne dieß unsre Buße keine wahre Buße seyn

kann. Oder was heißt denn endlich Buße thun? Es heißt so viel, als sich von seinen Sünden bekehren, und sich bessern, so redet ihr selbst allemal, da ihr beichtet, oder euere Sünden bereuet: ich verspreche, saget ihr, mich zu bessern. Was ist also zur Buße nothwendig? Zwey Dinge, die ich euch wohl zu fassen bitte. Wir müssen demnach erstens, nachdem wir gebeichtet haben, ein bessers, und ganz neues Leben führen; und wir müssen auch zweytens bedacht seyn, daß wir die Fehler des ersten und vorigen Lebens gut machen und ersetzen. Ich erkläre dieses, und bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses zwar bereits zu einem Sprüchwort unter uns geworden, daß man sagt: Man lebt nach Ostern wieder so, wie vor Ostern, und man geht seine alten Wege. Aber wehe denen, von welchen dieses Sprüchwort wahr wird; denn ist unsre Bekehrung und Buße eine wahre Buße, so muß man vielmehr, wie ein heiliger Papst redet, dieses von uns sagen können, was das Evangelium von den drey Weisen sagt: Sie kehrten in ihr Land und zu den Ihrigen durch einen ganz andern Weg zurück; und wir müssen

also, da wir von Gott und seinen heiligen Geheimnissen zurückkommen, nicht mehr die vorigen Wege gehen, sondern als ganz andere Menschen zurückkehren; denn dieses wollen eben die Worte unsers Vorsatzes anzeigen, wenn wir Gott und dem Priester sagen: ich will mich bessern, und ich will nicht mehr, wie ich bisher lebte, künftighin leben. Wir kommen, da wir beichten, als Sünder zu Gott. Und warum als Sünder? Weil wir das Gute unterlassen, das wir thun sollten, und das Böse gethan haben, so wir nicht hätten thun sollen. Wir haben also eine zweyfache Pflicht auf uns genommen, da wir Gott versprachen, uns zu bessern; und wir müssen erstens die Tugenden üben, welche wir bisher vernachläßigten; wir müssen zweytens die Sünden meiden, die wir begangen haben; denn so, und auf keine andere Weise werden wir auch als andere, und bessere Menschen zurückkehren.

So redet auch der heilige Gregorius. Wir sind, meine Brüder, sagt er, von unserm wahren Vaterlande, und von Gott abgewichen, weil wir, anstatt die Tugenden zu üben, die wir als Christen üben sollten, vielmehr zur Sünde uns verleiten ließen. Wir haben uns verirrt durch eine sündhafte Trägheit und Unterlassung unserer Pflichten, durch Hoffart und Eitelkeit, durch Zorn und Un-

geduld, und durch die unordentliche Liebe irdischer Dinge. Wie können und müssen wir itzt zu Gott wieder zurückkehren? Eben durch die Tugenden, antwortet dieser heilige Papst, welche wir bis itzt unterlassen haben, und wenn wir nur auf die Erfüllung unserer Pflichten streng, und genau dringen, wenn wir die Demuth und Eingezogenheit lieben; wenn wir unsern Zorn mäßigen, und uns geduldig zeigen, und wenn wir endlich kein so weltliches, sinnliches und zerstreutes Leben mehr führen, sondern zu einem mehr einsamen, mehr abgetödteten und bußfertigen Leben uns bequemen.

So redet dieser große Papst und Kirchenlehrer; und gedünket euch, meine Zuhörer, diese seine Schlußrede und Lehre nicht ganz gegründet, und mit der Vernunft eben so sehr, als mit dem Glauben einstimmig zu seyn? Weil mir die Vernunft sowohl, als der Glaube sagt, daß, gleichwie die Sünde mich von meinem Gott entfernt, also auch die Tugend mich zu ihm zurückführen, und mit ihm wieder vereinigen könne. Doch ihr denket vielleicht an dieses nicht bey euern Vorsätzen, und Beichten, und ihr fraget euch nicht: welche Pflichten habe ich bis itzt unterlassen; und wie emsig habe ich die Tugenden ausgeübt, welche Gott und die Religion als einem Christen mir auflegt und vorschreibt? Gleichwohl sagt ihr zu euerm

Gott:

Gott: Ich will mich bekehren. Ich sage euch aber, daß ihr euerm Vorsatz nicht gemäß handelt, und daß ihr vielmehr euern Gott und euch selbst betrüget, wenn ihr auf dieses nicht auch bedacht seyd. Nein, meine Christen, ihr bekehret euch also nicht, weil ihr euch auch nicht bessert; wenigstens bekehrt ihr euch nicht so, wie ihr es schuldig seyd, weil die christliche Gerechtigkeit nicht allein dieses von uns fodert, daß wir das Böse meiden, sondern auch das Gute wirken. Ich werde darum nur alsdann glauben, daß ihr nach euern Beichten euch bekehret habt, wenn ich euch in den Gebethen eifriger, in Ausübung guter Werke und Erfüllung eurer Pflichten emsiger, in euerm Betragen demüthiger, eingezogener, und geduldiger, bey den heiligen Geheimnissen öfter und überhaupt bey der Tugend beflissener sehen werde.

Müssen wir nun darum das Gute wirken, wenn wir uns wahrhaft bekehren wollen, so möget ihr leicht aus diesem erkennen, daß es noch viel nothwendiger zu einer wahren Bekehrung ist, daß wir die Sünde künftighin fliehen und meiden; denn diesen Begriff geben uns die Lehrer des Geistes, und Väter der Kirche, und wir können uns unmöglich einen andern von der wahren Bekehrung machen. Buße thun, sagen sie uns, heißt nichts anders, als bereuen, aufrichtig bereuen, was man böses began-

gen, und darum auch nicht mehr begehen, was man so bereuet hat. Waschet euch, sagt darum Gott allen Sündern bey dem Propheten Isaias (*a*), werdet rein, und schaffet von meinem Angesicht hinweg alles Uebel eurer bösen Gedanken. Wird aber itzt der, o mein Gott! sich waschen, wird er rein vor dir werden, und das Uebel seiner sündhaften Gedanken fortschaffen, welcher, nachdem er dir in dem Beichtstuhle gesagt hat: ich will mich bessern, zu seinen alten Sünden wieder zurückkehrt? Wodurch haben sich dann diese Sünder, die also beichten, gebessert, und worinn sind sie vor dir rein geworden? Sie waren zornmüthig, und in ihren Reden beißend und verleumderisch, und sie sind itzt wieder eben so der Ungeduld und Schmähsucht ergeben: sie waren Trunkenbolde, Spieler und Lästerer, und sie sind es auch itzt; sie waren eitel und hoffärtig, und sie sind itzt um nichts eingezogener und demüthiger; sie haben sich endlich auch zu andern recht sündhaften Dingen verleiten lassen, und sie sind auch noch itzt eben so unbehutsam, leichtsinnig, verliebt und unkeusch. Was haltet ihr wohl selbst, meine Geliebten, von so einer Bekehrung? Kann ich sie eine Besserung nennen? Und wenn sie keine Besserung ist: können wir sie noch eine Buße und Bekehrung nennen? Ist dieses vielleicht jenes neue Herz, welches du mein Gott, dem Sünder

befiehlst,

(*a*) Is. I. 16.

befiehlst, daß er in sich gleichsam erschaffen, und gestalten soll, wenn er zu dir sich wahrhaft bekehren will? Machet euch, sagst du bey dem Ezechiel (*b*), ein neues Herz und einen neuen Geist, und werfet von euch hinweg alle euere Laster, welche ihr bis itzt vor meinen Augen begangen habt.

Was ist also nothwendig zu einer wahren Bekehrung? Ihr sehet es, meine Zuhörer, ein neues und anders Leben, und wir dörfen also nicht mehr zu den alten Sünden zurückkehren. Zu den Sünden, sage ich? Auch dieses ist noch zu wenig: wir dörfen auch zu den alten bösen Gelegenheiten nicht mehr zurückkehren; denn wer ernstlich im Sinne hat, sich zu bekehren, und ein anders Leben zu führen, der begnüget sich nicht mit dem, daß er nur sagt: ich will mich bessern, und nicht mehr sündigen: er überlegt auch mit Ernst, was ihn bisher zu diesen und jenen Sünden verleitet hat, und er sagt darum auch: ich will mich nicht mehr in diese Gefahren und Gelegenheiten wagen; ich will diese Bekanntschaft nicht ferner unterhalten; ich will diese und jene nicht mehr sprechen, oder sehen, und ich will bey diesen und jenen so gefährlichen Dingen mich nicht mehr aufhalten.

Urtheilen wir, meine Zuhörer, nach dieser Vorschrift von unsern bisherigen Beichten, und wenn wir

(*b*) Ezech. XVIII. 31.

wir bis itzt die gehörige Acht auf dieses nicht gehabt haben, so lasset uns künftighin wenigstens darauf bedacht seyn, und vergessen wir nie, was uns Gott sagt: Machet euch ein neues Herz, und führet, wenn ihr euch bekehren und bessern wollet, auch ein neues und bessers Leben; übet die Tugend, und das Gute, so ihr bis itzt vernachläßigt, und meidet die Sünde künftighin, die ihr begangen habt.

Zweyter Theil.

Das andere, was noch ferner zu einer wahren Buße und Bekehrung erfodert wird, ist dieses, daß wir auch die Fehler, die wir begangen haben, gut machen, und ersetzen. Ich rede hier von der Genugthuung, die wir eben so wenig, als das, was ich bisher sagte, vergessen dörfen. Ich verstehe aber eine zweyfache Genugthuung: eine Genugthuung erstens, die wir dem Nebenmenschen zu leisten schuldig sind; und zweytens eine Genugthuung, die wir unserm beleidigten Gott leisten müssen.

Ich berühre hier eine Sache, die von einer unendlichen Wichtigkeit ist; denn bald würden schier alle Klagen aufhören, wenn alle die, welche beichten, auf diese so heilige Pflicht, wovon ich hier rede, die gehörige Acht hätten. Welche ist diese

Pflicht?

Pflicht? Der heilige Augustin erklärt sie uns, und alle Gottesgelehrte stimmen ihm bey: es kann die Sünde, sagt er, nicht nachgelassen werden, so lang nicht auch dem Nebenmenschen Genugthuung geschieht, und so lang wir nicht, was wir ihm schuldig sind, oder geschadet haben, ihm wieder erstatten. Wir schaden ihm, da wir sündigen, auf eine dreyfache Art: an seiner Seele durch die Aergerniß, die wir ihm durch unsere Reden oder Beyspiele geben; an seiner Ehre durch die Verleumdung, die wir von ihm ausstreuen; und an seinen zeitlichen Gütern endlich durch diese und jene Ungerechtigkeit, die wir begehen. Welche ist also eure Pflicht, meine Christen, damit eure Buße eine Buße sey, welche auch in dem Himmel und von Gott angenommen wird? Es ist diese, wie ihr sehet, daß ihr die gegebenen Aergernisse durch gute Beyspiele und durch eine gerade entgegen gesetzte Aufführung ersetzet, und so den Schaden, den ihr fremden Seelen zugefüget habt, wieder gut machet; es ist auch dieses, daß ihr eure Verleumdungen widerruft, und so die geraubte Ehre euerm Bruder, oder eurer Schwester wieder zurückstellet; endlich wenn ihr jemanden in der Welt an seinen zeitlichen Gütern einen Schaden gethan, oder noch etwas jemanden zu bezahlen schuldig seyd, daß ihr auch diese Gerechtigkeit erfüllt, und euern Nächsten, ohne ihn mehr so warten und schmachten zu lassen, befriediget; denn

dieses

dieses fodert ihr ja selbst von andern; ihr klagt darum auch, wenn es von ihnen nicht geschieht. Es hat aber unser Erlöser diesen gemessenen Befehl allen den Seinen gegeben, thut das auch andern, was ihr von ihnen fodert, daß sie euch thun sollen.

Zweifelt darum nicht, daß auch euere von euch geärgerten oder beschädigten Nebenmenschen dieses von euch erwarten, da ihr zu dem Beichten gehet, und daß sie, wo ihr dieses nicht thut, sich an euerm Beichten mehr ärgern, als erbauen werden; und zweifelt noch weniger, daß auch euer Gott eure Buße verwerfen werde, wenn ihr eine so wesentliche Pflicht nicht erfüllen sollet; denn ich setze itzt, wie es leider nur gar zu oft geschieht, ich setze, daß ihr, auch nachdem ihr gebeichtet habt, euere gemachten Schulden nicht bezahlt; oder die gegebenen Aergernissen nicht ersetzet; oder das fremde und geraubte Gut nicht zurückstellet, was wird euch euer Gott sagen, da ihr euch seinem heiligen Tisch und seinen Altären nähert? Was er schon in seinem Evangelio gesagt hat: Wenn du vor meine Altäre kommen willst; und dich dabey noch erinnern kannst, (du erinnerst dich aber, oder du kannst dich doch leicht erinnern) daß dein Bruder noch etwas mit Recht wider dich zu klagen, oder zu fodern hat; so geh hin, ehe du es wagest, dich mir zu nähern, und thu deinem Bruder genug; dann will ich auch dich, und

deine

deine Gaben von dir geneigt annehmen: wo nicht, so wisse, daß du von mir ein Verworfener seyst.

O die große und heilige Pflicht! welch einen wichtigen Dienst würde ich dir meine geliebte Vaterstadt leisten, wenn ich auch nur zu diesem alle deine Einwohner einmal bereden könnte! denn wie vielen Aergernissen, wie vielen Unordnungen und Ungerechtigkeiten, und wie vielen Klagen würde ich so auf einmal ein Ende machen: und welche Menge schon lange schmachtender Gläubiger würde ich so auch noch heute erfreuen! doch man wirft sich selbst Staub und Sand in die Augen, damit man nicht sehe, was man doch vor allen sehen sollte: man beichtet darum oft: man lebt so fort; man stirbt sogar in dieser erbärmlichen Blindheit dahin, und man geht also ewig zu Grunde. Erkennet wenigstens ihr, meine lieben Zuhörer, diese zum Heil und zur Seligkeit so nothwendige Pflicht, und erfüllet sie mit aller Genauigkeit, da ihr beichtet, damit ihr so auch allemal recht beichtet. Thun wir also unserm Nebenmenschen genug, und thun wir nach diesem auch unserm Gott genug.

Wie soll dieses geschehen? Vielleicht durch die Buße, welche der Priester uns auflegt? Auch durch diese; doch nicht allein durch diese; denn es muß, wie ich schon einmal angemerkt habe, es muß die

Genug-

Genugthuung und Bezahlung, die wir unserm Gott für unsere Schulden leisten, ein gewisses Ebenmaaß mit diesen Schulden haben. Kehret zu mir zurück, sagt darum Gott (c), so wie ihr von mir abgewichen seyd: das ist, meine Zuhörer, ihr habt Gott verlassen, da ihr euer Herz an ein elendes Geschöpf gehenkt habt; ihr müßt euch also itzt eben so fest an Gott halten durch eine ganz reine Liebe; und gleichwie ihr durch Ausschweifungen, durch Ungerechtigkeiten und sündhafte Werke euern Gott betrübet und beleidigt habt, so ehrt ihn nun auch durch gute Werke und Tugenden, welche euern ehemaligen Sünden gerad entgegen gesetzt sind. Lasset nun, sagt in diesem Verstande der Apostel (d) seinen bekehrten Christen, lasset nun eure Glieder eben so der Gerechtigkeit dienen, gleichwie sie euch ehemals zur Sünde und zu den Lastern dienen mußten. Endlich höret nicht auf, auch nachdem ihr gebeichtet habt, euch über euere Sünden zu betrüben, und zu weinen. Denn nur so werden wir auch, meine Geliebten, unserm Gott geziemende Genugthuung leisten. Saget mir nicht, daß ich zu viel fodere; denn haben wir auch nur einmal gesündigt, schwer gesündigt, was haben wir gethan? Mein Bruder, meine Schwester, was hast du gethan? Du hast den allergrößten Herrn, deinen Gott, beleidigt, und du hast diese ewige und unendliche Liebe verachtet, und

(c) Is. XXXI. 6. (d) Rom. VI. 19.

und betrübt. Wie, ist das nicht ein mächtiger Beweggrund, daß du dich auch ewig hierüber betrübest? Denn wird es nicht eine ganz unbillige Sache seyn, meine Zuhörer, wenn wir, nachdem wir ein einzigesmal gebeichtet haben, schon glauben, daß wir auch unsrer Pflicht vollkommen genug gethan haben? Nein, meine Allerliebsten, es ist viel Sünde kein so kleines Uebel, daß ihr glauben dörft, daß ihr so leicht dafür genug thun könnet; denn müssen die unglücklichen Verdammten eine ewige, wiewohl unnütze Buße hierüber wirken, so ist es nicht zu viel, wenn wir wenigstens, so lang wir leben, Buße darüber wirken.

So dachten wenigstens alle wahre Büßer, so dachte der heilige Petrus, die Magdalena, der König David; die, obschon sie von Gott selbst versichert wurden, daß ihnen ihre Sünden verziehen seyn, darum nicht aufhörten, hierüber zu weinen, und so lange sie lebten, Buße zu thun. So handelt auch ein wohlerzogener Sohn, wenn er etwan durch ein Unglück seinen Vater getödtet hat. Er betrübt sich allzeit, so oft ihm das unglückliche Pistol zu Gesichte kömmt, mit dem er seinen Vater erschossen hat, und so betrübten sich auch diese berühmten Büßer, so oft sie sich ihrer Sünde erinnerten, (und sie erinnerten sich dieser beständig) meine

Sün-

Sünde, sagte jener büßende König, schwebt immer vor meinen Augen, und verweiset mir meinen Undank, den ich wider meinen Herrn und Gott begangen habe. Ich will darum auch alle Nacht mein Ruhebette mit meinen Thränen benetzen.

Sehet, was euer Gott auch von euch erwartet, wenn ihr gesündigt habt. Gedenke, sagt er (*e*), und vergesse es nie, wie sehr du mich zum Zorn gereizet hast in diesem und jenem unglücklichen Orte. Gedenke es itzt, damit dein Gott nicht mehr daran gedenke; und vergiß es nie, damit es Gott vergessen, und dir einst nicht mehr vorhalten möge. Denn meine Zuhörer, wären wir auch wegen der Verzeihung versichert, so sollten wir uns gleichwohl noch immer betrüben und Buße thun darum, daß wir einen so liebenswürdigen Gott beleidigt haben, der, da er so viele Ursache hatte, über uns zu zörnen, uns dennoch seine Liebe noch schenken, und uns zu seinen Freunden und Kindern annehmen wollte. Nun, da wir zwar wissen, daß wir gesündigt, aber nie wissen können, ob wir eine erkleckliche Buße gewirkt haben, sollen wir uns wohl begnügen mit dem, daß wir sagen: Ich habe gebeichtet, und nach diesem ohne Sorge leben, oder wohl gar glauben, daß wir so, wie zuvor, an den Weltfreuden Theil nehmen können? Nein, dieses

mögen

(*e*) Deut. IX. 7.

mögen aufs höchste, wenn es doch jemand thun kann, diejenigen thun, die allzeit unschuldig gelebt, und sich von aller Sünde bewahrt haben; diejenigen aber, welche gesündigt haben, diese sollen weinen, und itzt, da sie leben, trauern, damit sie nicht ewig einst weinen und trauern müssen. Auf diese Weise werden wir die Fehler des vorigen Lebens wieder ersetzen, und es wird also unsre Buße eine wahre Buße seyn, weil sie auch würdige Früchte der Buße hervorbringen wird.

Ich beschließe es, und sage euch noch einmal mit dem heiligen Johannes: Thut Buße, und bringet auch würdige Früchte der Buße; denn es ist nur die wahre Buße, die uns, wenn wir gesündigt haben, zu Gott wieder führen kann; und es wird auch nur diejenige eine wahre Buße seyn, die so beschaffen ist, wie ich sie beschrieben habe; so aufrichtig in sich selbst, und so wirksam in ihren Früchten. Urtheilet nach diesem von euern bisherigen Bußen, und wenn sie nicht so bestellt waren, so thut Buße selbst über diese euere Bußen; bereitet den Weg des Herrn, und höret die Stimme, die euch heute ruft, und dazu ermahnt; die Stimme euers Predigers, der euch bittet und beschwöret; die Stimme euers eigenen Gewissens, das euch eben dieses zuredet und ermahnt; die Stimme euers Gottes endlich, der im Anzuge ist,

und in euern Herzen auf ein neues geboheen zu werden verlangt. Höret ihn, meine Christen, und schließt ihn nicht aus, da er itzt zu euch kömmt, damit, wenn ihr einst zu ihm kommet, auch er euch höre, und nicht ausschließe.

Neunzehnte Predigt

auf

das Fest der Geburt des Herrn.

Text, Luk. 2.

Et peperit Filium suum primogenitum, & reclinavit eum in Præsepio.

Und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, und legte ihn in eine Krippe.

Eingang.

Was ist diese für eine Mutter, und welch ein Sohn ist der, den sie heute gebahr? Es ist, (ihr wisset es, meine Zuhörer) es ist eine Jungfrau, welche auch bey dieser Geburt, so wie in ihrer Empfängniß eine Jungfrau allzeit verblieb; und es ist das Heilige, so aus ihr gebohren ist, der Sohn Gottes. Wir dörfen uns also nicht

ver-

verwundern, daß eine Jungfrau dießmal gebahr: denn da der Sohn, welchen sie der Welt gab, ein Gott war, konnte er wohl auch von einer andern, als ganz jungfräulichen Mutter gebohren werden? Und wir dörfen uns eben so wenig verwundern, daß sie uns so einen Sohn gab; denn da sie eine so heilige Jungfrau war, konnte sie uns wohl auch einen andern, als heiligen Sohn gebähren? So redet der heilige Bernhard (*a*): Es geziemte sich für Gott, sagt er, daß er von keiner andern Mutter gebohren wurde, als die eine Jungfrau war; so wie es sich auch für diese so heilige Jungfrau geziemte, daß sie keine andere Mutter, als die Mutter eines Gottes würde. O die heilige Krippe, welche diesem großen Sohn, und diesem so heiligen Kinde zur Wiege dienen konnte, wie ehrwürdig und groß kömmt sie mir darum vor! und du o glückseliges Bethlehem, sollst du itzt jemal aus unserm Sinne, oder aus unsern Augen kommen? Wenigstens glaubten unsere frommen Vorältern eine sehr gute Absicht dabey zu haben, wenn sie so große Dinge, die Gott für uns gethan hat, auch durch sichtbare Bilder den Augen der Gläubigen vorstellen würden, damit wir sie auch in einem allzeit lebhaften Angedenken behalten möchten; denn hat wohl die ganze Welt so was großes, als uns das kleine Bethlehem heute vorstellet, und mögen

(a) Serm. 2. supr. Missus.

wohl auch die herrlichsten Paläste aller Könige mit diesem armen Stalle verglichen werden?

Bemühen wir uns darum, meine Geliebten, daß wir uns in unserm Herzen wenigstens diese Krippe und diesen Stall recht lebhaft vorstellen; heute besonders und an diesem Tage, den wir nicht weniger und sogar noch mehr für unsern Geburtstag ansehen können, als jenen, an dem wir zur Welt sind gebohren worden, weil wir an diesem nur zum Tode, heute aber zum Leben, und zum Himmel sind gebohren worden. Betrachten wir also mit Aufmerksamkeit, was Gott für uns heute gethan, und zu was Ende er es gethan hat? Der heilige Augustin mit dem heiligen Chrysologus erklärt es uns mit zweyen Worten, wenn er uns sagt: Gott ist ein Mensch geworden, damit der Mensch gleichsam ein Gott würde. Gott ist ein Mensch geworden; sehet, was er gethan, und bewundert mit mir diese Tiefe, und aller unsrer Erstaunung würdige Erniedrigung, wozu er sich heute herabgelassen hat; und er wurde ein Mensch, damit der Mensch gleichsam ein Gott würde. Sehet die ganz liebvolle und eben so erstaunenswürdige Absicht, warum er sich so tief erniedrigt hat. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist also heute kein großer König, welcher allen seinen königlichen Schmuck, seine Krone und seinen Zepter von sich legt, und sich in einen armen Schäfer verkleidet; es ist ein noch tausendmal größerer Herr, welcher etwas viel ärmeres und schlechteres wird, welcher den Schimmer seiner Majestät in eine noch viel geringere Gestalt einhüllt, und für die Annehmlichkeiten des Himmels noch viel größere Armseligkeiten erwählt und umfängt: es ist Gott, der König aller Könige, der Herr und Erschaffer aller Dinge. Das Wort, sagt der heilige Johannes, ist Fleisch geworden; jenes ewige Wort, das von dem Vater von Ewigkeit ausgieng, und ein mit ihm gleicher Gott ist, das Bild seines Wesens, und sein eingebohrner Sohn; der Heilige, der Ewige, und der allein Große, bey dessen Anhörung schon alle Engel, und was im Himmel und auf Erden ist, mit tiefer Ehrerbiethung ihre Kniee biegen. Welch ein Herr, meine Zuhörer, und wozu bewog ihn heute gleichwohl seine Barmherzigkeit und Güte? Daß er unsre armselige Natur annahm, und uns ein ganz gleicher Mensch wurde. Ein Mensch, sage ich? Auch dieß war seiner Liebe noch zu wenig, und er wollte darum auch ein schwaches und armes Kind werden. Betrachtet diese zween Umstände, damit ihr auch die

erstaunenswürdige Erniedrigung begreifen möget, zu welcher sich euer Gott heute herabgelassen hat.

Was ist der Mensch gegen Gott, und welch ein Abstand und Unterschied ist zwischen dem Endlichen und Unendlichen? Was sind wir alle, wenn wir uns gegen Gott halten? Wir können zwar dieses unbegreifliche Wesen mit unserm kurzen Verstande nicht begreifen; denn wir verlieren uns sogleich ganz, so bald wir uns Gott vorstellen, so wie ein kleiner Wassertropfen sich verliert, wenn er sich in ein unendliches Meer versenkt. Wir können aber eben aus diesem deutlich begreifen, was der Prophet (*b*) sagt: die ganze Welt ist gegen Gott so viel, oder noch weniger, als ein Thautropfen, welcher am Morgen auf die Erde fällt; ja alle Völker der Erde sind gegen Gott so viel als nichts; denn da er unser Erschaffer ist, dem wir unser ganzes Wesen, unser Daseyn, und unsre Erhaltung schuldig sind, sind wir nicht eben darum noch viel weniger, als ein schlechtes und verächtliches Geschirr ist, wenn es sich mit seinem Werkmeister vergleicht? Hangen wir nicht auch alle noch weit mehr von ihm ab; und kann er uns nicht auch noch viel leichter alle Augenblick wieder zerbrechen, und zernichten?

Wie

(*b*) Sap. II. 28.

Wie groß bist du also, mein Gott, und wie klein sind wir vor dir! Ja du bist allein groß. Doch nein, du bist es heute nicht mehr; denn kommet nur mit mir, meine Zuhörer, nach Bethlehem; was sehet ihr hier, und was läßt euch dieser Stall sehen? Diesen großen Gott bis zu euch erniedrigt, und in unsrer so niedrigen Gestalt. O welch eine Herablassung ist diese! wie erniedrigend ist sie für unsern Gott, und wie rühmlich und trostreich für uns! du sagtest ehemals mein Gott mit einem bittern Hohn unserm unglücklichen Vater im Paradies, da dieser durch einen sündhaften Weg dir gleich werden wollte (*c*): Sehet den Adam, wie einen von uns! aber wir können heute durch deine Gutthat diese Rede wider dich kehren und sagen: Sehet unsern Gott, diesen andern und bessern Adam, wie einen von uns! Gewiß, meine Zuhörer, dieses ist eine Erniedrigung, die wir mit Recht eine unendliche Erniedrigung nennen können; denn da der Mensch von Gott unendlich unterschieden, und unendlich geringer, als Gott ist, so hat sich Gott auf eine unendliche Art erniedriget, da er ein Mensch für uns geworden ist; und der Apostel (*d*) konnte darum mit allem Grunde sagen, da er dieses sich vorstellte: Er hat sich nicht allein erniedrigt, sondern er hat sich gleichsam zernichtet, da er Gott war, und gleichwohl

(*c*) Gen. III. 22. (*d*) Phil. II. 7.

die Gestalt eines Knechtes, eines Menschen, der nur ein Knecht gegen Gott, und noch geringer war, an sich genommen hat.

Gleichwohl ist das noch nicht alles, was uns heute ganz in Erstaunung setzen muß; denn hätte Gott unter uns als ein ganz vollkommener Mensch erscheinen wollen, oder in einem ganz verherrlichten Leibe, so wie der Leib der Auserwählten in dem Himmel ist, so würde dieses zwar noch immer eine unendliche Erniedrigung für ihn gewesen seyn; sie wäre aber gleichwohl nicht so groß gewesen, als sie uns dieser Tag und der Stall zu Bethlehem vorstellt. Was zeigt er uns dann? Den großen Gott, der nicht allein ein Mensch, sondern ein Kind für uns wird: ein Kind, das so schwach und zart, daß man es in Windeln einwickeln muß; ein Kind, das so unmündig, daß es noch nicht reden, sondern nur weinen kann: ein Kind, das so ohnmächtig, daß man es auf den Armen tragen muß, und weil es alle Schwachheiten dieses Alters erfahren will, dem man darum auch alle die Hülfe leisten muß, welche dieses Alter in diesen Umständen nöthig hat; ein Kind endlich, das keine andre Wiege, und kein anders Bett, als eine arme Krippe, keine andre Wohnung, als einen eben so elenden Stall, und keinen andern Hofstaat und Bedienung hat, als einen armen Nährvater, und eine eben so arme Mutter.

O welche Wohnung für so ein Kind, und welche unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdige Umstände sind diese! denn wie deutlich geben sie uns seine ganze Erniedrigung zu erkennen? So viel, o Mensch! wollte dein Gott für dich thun; und so, sagt der heilige Chrysologus, wollte derjenige gebohren werden, welcher von dir verlangte geliebt zu werden! Er redet zwar noch nicht, weil er dir zu Liebe bis zu einem unmündigen Kinde sich erniedrigen wollte: doch es reden seine armen Windeln; es redet die Krippe und der Stall, und es reden seine Seufzer und Thärnen, die er in seiner Wiege für dich vergießet, und was sagen sie euch, meine Christen, insgesammt? Sie sind eben so viele recht laute Stimmen, die euch von seiner feurigen Liebe eben so nachdrücklich zeugen, als sie euch unterrichten. Sieh! sagen sie alle, wie sehr dein Gott dich geliebt hat! ich konnte, sagt er darum heute auch durch sein Stillschweigen, ich konnte ruhig in dem Himmel leben, und ich konnte dich, o Mensch! so wie meine gefallenen Engel, deinem traurigen Schicksale, welches du durch deine Sünde verdientest, überlassen, aber ich liebte dich, und ich wollte darum, ich, der ich meine Engel verlassen habe, ich wollte dich, ob du gleich viel schlechter warest, als sie, nicht zu Grunde gehen lassen, ich wollte vielmehr alle deine Armseligkeiten annehmen, und ich wollte mich selbst dir ganz gleich machen; wirst du itzt

nicht

nicht auch mich entgegen lieben, und dich auch mir gleich machen wollen.

Zweyter Theil.

Ich gebe euch hier, meine Zuhörer, die liebvolle Absicht zu erkennen, die euer Gott hatte, und die euch, wenn ihr sie bedenket, eben so sehr, und wohl auch noch mehr in Erstaunung setzen muß. Gott, sagt der heilige Chrysologus, wollte auf diese Weise für uns ein Mensch werden, damit der Mensch gleichsam ein Gott würde. Wenn ihr mich also fragt, was für einen Vortheil dieses heiligste Kind euch gebracht habe, so antworte ich euch kurz, es kam so auf die Welt, und erniedrigte sich so, damit ihr alle eben so hoch erhöhet würdet, als es sich für euch erniedrigt hat: es ließ sich Gott von dem Throne seiner Majestät bis zu eurer Niedrigkeit herab, und ihr solltet hierdurch aus eurer Niedrigkeit bis auf den Thron Gottes erhöhet werden, und da wir bis dahin nur arme und sündhafte Menschen waren, so sollten wir künftighin Gott selbst gleich, und eben so viele Götter werden. Du wolltest so, mein Gott, durch ein ganz wunderbares Geheimniß deiner Liebe unsern Ehrgeiz befriedigen. Es hatte uns die Begierde, dir gleich zu werden, in dem Paradies verführt: Ihr werdet seyn wie die Götter, sagte die Schlange

zu unsern Aeltern; und dieses war es auch, was sie zur Uebertretung des Gebothes verleitet hat. Heute kann ich es euch, meine Zuhörer, ohne euch zu betrügen, mit Zuversicht sagen; höret es, ihr Adamskinder alle: es soll dieser Ehrgeiz, und dieses Verlangen vollkommen befriedigt werden; denn es will es Gott itzt selbst so. Dieses sagt euch dieses heilige Kind, das heute in dem Stalle zu Bethlehem gebohren ist worden: ihr werdet und sollet seyn, wie die Götter. Es soll dieses auf eine zweyfache Art geschehen: erstens durch die Nachahmung seiner Tugenden; zweytens auch durch Theilnehmung an seiner Gottheit.

Es war dieses zwar allzeit eine wesentliche Pflicht des Menschen, daß er durch ein tugendliches Leben seinen Gott und Erschaffer ehrte; und es sollte dieses sogar auf die vollkommenste Art geschehen; weil auch der Herr, dem wir dienen, der vollkommenste und heiligste ist. Allein es gab der Mensch dieser Stimme seines Gottes kein Gehör; er hörte vielmehr seine Begierlichkeit an, und ließ sich von seinen Neigungen fortreißen; und da er sich seinem Gott nur in der Heiligkeit sollte gleichförmig machen, so wollte er ihm vielmehr in der Unabhängigkeit gleich werden, und ohne Joch, und nach seinem Gefallen leben. Um diese so klägliche Verwirrung wieder aufzuheben, und um

den Menschen in die gehörige Ordnung zu bringen, kam Gott selbst auf die Erde, und wollte sich als ein sichtbares Muster dem Menschen darstellen, woraus er erlernen möchte, wie und worinn er seinem Gott sich gleichförmig machen sollte. Er wollte dieser Ursache wegen auch alles das selbst thun, was er von den Menschen verlangte, damit wir sogar keine Einwendung mehr machen, oder uns weigern sollten, das für unsern Gott zu thun, was er selbst zuerst für uns alle thun wollte.

So erklärt uns das heutige Geheimniß der heilige Paulus (*e*). Die Gnade, sagt er, die Freundlichkeit, und die Menschheit unsers Erlösers ist unter uns erschienen, um uns zu lehren, wie wir künftighin leben, und wie wir allen Gottlosigkeiten entsagen, alle irdische Begierden verläugnen, und also mäßig, gerecht und gottesfürchtig auf dieser Erde uns betragen sollen, damit wir alle unserm Erlöser gleichförmig werden. O die heilige und ganz liebvolle Absicht, welche der barmherzige Gott für uns hatte! denn wäre dieser sein geliebter Sohn allzeit in dem Schoos seines Vaters geblieben, und wäre er nie ein Mensch für uns geworden, so hätten wir auch nie uns ihm also nähern können, und wir würden auch nie so deutlich erkennt, und gelernt haben, wie wir ihm ähnlich wer-

(*e*) Tit. II.

werden mögen. Nun aber wissen wir es, und wir können uns auch alle ihm ähnlich machen.

Sieh nur, o Mensch, sagt uns heute Gott, sieh auf das heilige Kind, und handle nach diesem Muster; es ist mein Sohn, und dein Gott, der sich darum dir gleich machen wollte, damit auch du deinem Gott durch eine getreue Nachahmung seiner Tugenden gleich werden könntest. Höret dieses, ihr Christen alle, und unterrichtet euch hierdurch, oder wenn ihr euch nicht unterrichtet, so schämet und demüthiget euch heute; denn welche harte Vorwürfe kann euch nach diesem euer Gott machen? Ich wollte euch zu Lieb, kann er sagen, ein Mensch werden, damit ihr alle meine Brüder würdet, doch ihr wollet dieses nicht; denn ich liebte die Armuth, ihr aber sucht und liebet nur die Reichthümer, ich umfieng von meiner Geburt die Abtödtung und das Kreuz, und ihr liebt nur euer Vergnügen und die sinnlichen Wohllüsten; ich bin in schlechten Windeln eingehüllt worden, und ihr kleidet euch zärtlich und prächtig; ich demüthigte mich endlich, und gehorsamte meinem Vater bis zum Tode des Kreuzes, und ihr erhebt euch, und wollet den Gebothen euers Gottes nicht gehorsamen.

Christen! welcher großen Vortheile beraubt ihr euch also? Ihr stoßet das allerschönste Glück von

euch, das euch Jesus durch seine Geburt erwarb, und verdiente; den er wollte allein darum, nachdem er ein Mensch für euch geworden ist, daß ihr ihm in seinen Tugenden nachfolget, damit ihr auf diese Weise auch an seiner Gottheit, und an allen Vorzügen seiner Gottheit Theil nehmet. Es war dieses noch besonders seine Absicht. Es ist das ewige Wort, sagt der gelehrte Origenes, darum bis zu uns herabgestiegen, und in dieses unser sterbliches Fleisch eingehüllt worden, damit dieses Fleisch, der Mensch, sage ich, bis zu diesem ewigen Worte erhoben wurde: der eingebohrne und natürliche Sohn Gottes wurde ein Mensch, damit unzählig viele Menschen durch ihn Kinder Gottes würden; denn er ist nicht seinetwegen, sondern wegen uns Fleisch geworden, weil wir ohne ihn nie hätten Kinder eines Gottes werden können: er stieg also allein darum zu uns herab, damit er mit recht vielen wieder in den Himmel zurückkehren möchte; und eben derjenige Gott machte so aus den Menschen so viele Götter, welcher aus Gott einen Menschen gemacht hatte.

Zweifelt ihr, meine Zuhörer, noch an diesem, und gedünkt euch diese Höhe für eure Niedrigkeit zu groß zu seyn, so sagt euch der heilige Augustin: O fürchtet dieses nicht, meine Geliebten, daß ihr nicht Kinder Gottes seyn, oder werden könnet,

nach-

nachdem Gott etwas viel größers für euch bereits gethan hat; denn es war ja gewiß weit mehr, daß Gott ein Mensch wurde, als daß der Mensch ein Kind Gottes werde, und auf diese Weise an seiner Gottheit Theil nehme. Nachdem wir also an diesem nicht mehr zweifeln können, kann ich euch nicht mit eben diesem Kirchenvater sagen: Was thut ihr, meine Geliebten, wenn ihr ein so schönes Glück von euch stoßet; und da ihr Kinder Gottes nun seyn könnet, wenn ihr lieber Kinder der Menschen und Sclaven der Sünde seyn wollet; weil ihr auch diesem heiligen Kinde, das heute für euch ein Mensch geworden ist, in seinen Tugenden nicht nachahmen möget? O ihr Männer! sagt dieser große Kirchenvater, achtet euch nicht so geringe, nachdem der Sohn Gottes ein Mann und ein Mensch gleich euch hat werden wollen! auch ihr, ihr Frauen, verachtet euch nicht so, und setzet euch nicht durch ein sündhaftes oder sinnliches Leben so tief herab, nachdem euer Gott von einer aus euerm Geschlecht hat Fleisch annehmen wollen!

Christen! wer ihr immer seyd, ich beschwöre euch, gehet noch einmal mit den frommen Hirten nach Bethlehem hin, betrachtet mit Ernst dieses heilige Kind, und betrachtet, was Gott für euch

euch heute gethan, und in welcher Absicht er auch alles gethan hat; und geduldet darum, daß ich euch mit einem großen Papst bitten, und euch allen sagen darf: Erkenne heute wenigstens, mein Christ, deine hohe Würde, und nachdem du an der Gottheit selbst, und an der göttlichen Natur durch die Menschwerdung Jesu Cheisti Theil genommen hast, o so kehre itzt nie mehr zu deiner alten Niedrigkeit und Sünde zurück. So kann ich auch allen mit den Engeln heute freudig zurufen: Heil, Friede, Glück und Segen sey euch, so wie allen Menschen, die eines guten Willens sind.

Zwanzigste Predigt

auf

das Fest des heiligen Stephanus.

Text, Matth. 13.

Jerusalem, quoties volui congregare filios tuos & noluisti?

Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, und du wolltest nicht?

Eingang.

Welche Liebe, die hier der Heiland auch gegen das so undankbare Jerusalem zeigt! Er erfährt nichts, als Undank und Verfolgung von den hartnäckigen Einwohnern dieser Stadt: gleichwohl hört er nicht auf zu lieben; er giebt sich noch bis itzt alle Mühe für ihr Heil, und wenn er schon die Strafe, die über sie kommen soll, ihnen ankündigt, so thut er es nicht, weil er sie strafen will, sondern vielmehr, damit sie diesen Uebeln noch vorkommen, und ihn nicht zwingen, daß er sie strafen müsse. Er liebte sie darum auch bis in seinen Tod, und er bath noch sterbend für sie

an seinem Kreuze: Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Nach so einem Beyspiele, das er uns gab, konnte er nicht mit Recht allen den Seinen die Liebe befehlen; und kann er nicht auch uns allen mit Grunde sagen: Dieses ist mein Geboth, das ich euch gebe, daß ihr euern Nebenmenschen liebet, auch wenn er es nicht verdient, auch wenn es euch keinen Nutzen bringt, ja auch, wenn er ein Feind seyn soll? Lieben wir aber auch so unsere Brüder? Ich verstehe unsere Nebenmenschen, denn wir müssen, wenn wir Christen seyn wollen, eben so viele Brüder, als Menschen zählen.

O die schöne Tugend, wohin ist sie gekommen? Wahr ist es, man hat vielleicht noch nie so viel und oft vom Frieden, von Eintracht, und Menschenliebe reden gehört, als in diesen unsern Zeiten; aber es waren vielleicht auch noch niemal diese schönen Worte so wenig bedeutend; denn wie liebt man heute, und wie befolgen wir, o mein Gott, dieses erste und größte Geboth, welches du allen den Deinen gegeben hast, und woraus du auch allein deine Jünger erkennen willst? Man liebt kaum seine Freunde, als etwa nur in das Angesicht, und mit schönen Worten; und daß man auch seine Feinde mit einem aufrichtigen Herzen liebe, dazu kann man sich noch weniger entschließen. O ihr empfindlichen, und eurer Religion auch in einem so wesentlichen Stücke vergessenen

gessenen Christen! Stephanus verdammt und beschämt euch heute durch sein Beyspiel; denn er liebte erstens seine Feinde mit der aufrichtigsten Liebe; und hierdurch lehrt er uns, daß wir mit einer blos äußerlichen Liebe und Versöhnung uns nicht begnügen dörfen; er liebte sie auch zweytens mit der thätigsten Liebe; und durch dieses zeigt er uns, daß auch die innerliche Versöhnung und Liebe ohne die äußerliche nicht erklecke. Laßt uns dieses, meine Geliebten, zu unserm Unterrichte heute betrachten, damit wir wenigstens künftighin ein so heiliges Geboth, so wie es seyn soll, erfüllen. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir denken heut zu Tage beynahe eben so unvollkommen, als wie die Schrifgelehrten und Pharisäer ehemals dachten. Diese Männer, die ihre Gerechtigkeit ganz auf das Aeußerliche einschränkten, glaubten dem Gebothe genug zu thun, wenn sie nur alle äußerliche Gewaltthätigkeiten vermieden; was aber den innerlichen Haß und die Abneigung des Herzens betrifft, diese glaubten sie nicht, daß sie ebenfalls aus dem Herzen verbannen müßten. Ist es nicht so, meinen Zuhörer? Da man in dieser ganz verfeinerten Welt alles auf den äußerlichen

Wohlstand hält, so hütet man sich zwar wenigstens unter Leuten, die etwas mehr Welt haben, von öffentlichen Ausbrüchen des Zorns, und von öffentlichen Feindschaften, man nimmt dafür eine künstliche Gelassenheit an, und eine recht politische Freundlichkeit gegen die, wovon man ist beleidigt worden; und man glaubt also genug zu thun, wenn man seinen Feind nur ansieht, und mit ihm redet; wenn man gleich den Grollen und die Abneigung im Herzen behält, und vielleicht fragt man noch: Wie, soll das nicht genug seyn, wenn ich mir so viel Gewalt anthue, und kann man noch mehr begehren?

Ich begehre es nicht, meine Geliebten. Es ist das Evangelium; es ist Jesus Christus, euer Gott und Erlöser, der noch mehr begehrt, und der euch deutlich sagt (*a*): Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten war, so werdet ihr in den Himmel nicht eingehen. Noch deutlicher erklärt er sich bey eben dem Evangelisten, im achtzehnten Kapitel, da er von dem unbarmherzigen Knecht redet, so, sagt er hier, wird auch mein himmlischer Vater euch alle verdammen, wenn ihr nicht von euerm ganzen Herzen verzeihet. Du erkanntest dieses, heiliger Stephanus, und du wolltest auch dieses Geboth deines göttlichen Meisters nach aller Vollkommenheit erfüllen; denn woher, meine

(*a*) Matth. V.

meine Zuhörer, kam jener so brennende Eifer, den er für das Heil seiner ihm so abgeneigten Feinde auch mit Gefahr seines Lebens zeigte? Würde er wohl jemal so viel gethan, oder gewagt haben wenn er nicht seine Feinde beynahe eben so sehr, als seinen Gott geliebt hätte? Sehet also in diesem tapfern Blutzeugen eine ganz ungeheuchelte Liebe, die das beste ihrer Feinde recht sehr zu Herzen nahm, und dieses Beste auch mit Gefahr des Lebens zu befördern suchte.

Was der heilige Paulus überhaupt von der Liebe gesagt hat, das können wir auch von der Liebe des heiligen Stephanus sagen: die Liebe überträgt und duldet alles. Wie betrug er sich also in Mitte seiner Feinde, und unter den wider ihn eben so sehr, als wider den Namen Jesu ganz ergrimmten Juden? Ganz nach der Vorschrift seines göttlichen Meisters; so wie ein geduldiges Schaf mitten unter den Wölfen. Er sah nicht auf die Unbilden, die er von ihnen empfieng; er sah einzig auf die Gefahr, in welcher diese freywillig Blinden ihres Unglaubens wegen sich befinden; und so, wie auch ein kluger Arzt, der einen rasenden Kranken zu heilen übernimmt, wenn er gleich von diesem in seiner Raserey geschmähet wird, hierüber nicht zörnet, sondern nur mehr Mitleiden mit dem Kranken trägt; so betrachtete auch Stephanus alle seine wider ihn

wüthende Feinde mit Mitleiden und Liebe, und sein Eifer entbrannte nur desto heftiger. Sehet diesen Engel (*b*), (denn so nennt ihn der Geist Gottes elbst) sehet ihn vor dem gesammten Rath der Juden mit eben so vieler Sanftmuth und Unerschrockenheit stehen, wie er ihnen die großen Verheißungen, die Gott ihren Vätern gegeben, und die nun alle in Jesu Christo erfüllt worden sind, recht nachdrücklich vorstellt; warum widerstrebt ihr also, sagt er ihnen endlich, dem heiligen Geist, so wie euere Väter; und warum, meine Brüder und Väter, verfolgt ihr eure Propheten, die euch den von ihnen längst angekündigten Gerechten, euern Messias und Erlöser verkündigen?

Welch eine Sprache ist diese? Ist das nicht die Sprache des Herzens, und der Liebe, die ganz für das Heil ihrer Freunde brennt, und diesen auf alle Weise zu nutzen und zu dienen sucht, eben dazumal, da sie nichts, dann Undank und Widersprüche erfährt: einer Liebe, die auch durch viele Gewässer, und durch ganze Ströme der Trübsalen und Verfolgungen nicht kann ausgelöscht werden; ja die sogar noch viel stärker ist, als der Tod?

Denn wen liebt endlich unser Heilige so? Diejenigen, deren Hände noch von dem erst vergossenen Blute seines Gottes und Meisters triefen, und

die

(*b*) Act. VII.

die auch allen seinen Anhängern und Jüngern den Tod längst geschworen haben. - Was thust du also, großer Heiliger? Wirst du auch so unartige und wilde Menschen noch lieben, die nicht hier sitzen, um deine Vertheidigung anzuhören, sondern um Ursache zu finden, damit sie dich verdammen mögen? Wirst du dich noch itzt für ihr Heil bemühen, und wirst du nicht vielmehr auf deine Sicherheit denken, ihrer Wuth dich entziehen, und sie gleichwohl, weil sie es selbst so wollen, zu Grunde gehen lassen? Ach Christen! die Liebe denkt nicht so, sie zörnet auch nie; sie zörnet zwar über die Sünde, aber sie liebt noch allezit den Sünder und Feind; sie kann darum auch keiner Abneigung einen Platz in ihrem Herzen gestatten. Sie können mich verfolgen, sagt sie, wenn ich ihnen nur diene und nütze, und sie mögen mich auch tödten, wenn nur mein Tod das Leben und das ewige Heil ihren Seelen bringen kann. So redete, so dachte, und so handelte dieser große Heilige, der darum auch zu allen Zeiten das erste und schönste Beyspiel für unsre ganze Kirche seyn wird, woraus wir erlernen, wie man auch seine Feinde ohne alle Abneigung, und mit einem ganz aufrichtigen Herzen lieben soll.

Möchten wir auch durch dieses Beyspiel uns alle unterrichten, und nach einem so schönen Mu-

ster unsre Liebe bilden! Ich sage euch, sagt uns heute Stephanus durch sein Beyspiel, so wie es auch der Heiland allen den Seinen sagte: Liebet euere Feinde. Versteht dieses Wort, meine Christen, es ist die Liebe, die uns allein hier gebothen wird (ihr wisset es), es ist die Liebe eine Bewegung des Herzens: es erkleckt also nicht zur Seligkeit, und zum Heil, wenn wir nur von außen uns anstellen, daß wir diesem und jenem nicht abgeneigt sind, und wenn wir ihnen eine so gezwungene und verstellte Freundschaft bezeugen, wenn wir nicht zugleich auch alle Abneigung aus dem Herzen schaffen, und ihnen aufrichtig wohl wollen. Es ist dieses vielmehr eine sündhafte Verstellung und Heucheley, die Gott verwirft und verdammt; weil er durchaus und vorzüglich auf unser Herz sieht. Dieses ist der Altar, auf dem das Feuer der Liebe, einer aufrichtigen Liebe zu Gott, und gegen alle Menschen, auch gegen unsere Feinde allzeit brennen muß.

Durchforschen wir also heute dieses unser Herz, damit wir in einer so wichtigen Sache uns sicher stellen. Sagt mir darum, meine Geliebten, oder fraget euch selbst: ist euer Herz so gut und aufrichtig bestellt, als es euer Angesicht und euere Worte von außen zeigen? Ist es euch also recht, wenn es euerm Beleidiger und Feind wohl ergeht; und traget ihr im Gegentheile Mitleiden, wenn

ihm

ihm ein Uebel oder Unglück zustößt? Denn dieses ist der ächte Beweis einer wahren Menschenliebe, wovon man heute so viel spricht, aber um so viel weniger empfindet; der Beweis, woraus ihr allein erkennen möget, ob ihr euern Nebenmenschen und Feind aufrichtig liebet. Ich liebe ihn, saget ihr vielleicht, und ihr müßt es auch sagen, weil ihr sonst ohne Hoffnung verlohren seyd. Saget mir aber, wenn ihr ihn liebet, warum entbrinnet ihr dann so ganz im Angesicht bey dem bloßen Anblick eines Feindes, oder wenn ihr auch nur seinen Namen nennen höret? Warum habt ihr auch so genaue Acht auf all sein Thun und Lassen? Warum lachet ihr ganz vergnügt in der Stille, wenn ihm eine Unbild, eine Verachtung, oder ein Schaden widerfährt? Und warum wissen es endlich sogar alle euere Freunde und Hausgenossen, daß sie euch kein größeres Vergnügen machen können, als wenn sie wider ihn losziehen, und vor euch wider ihn schmähen?

O die falsche Liebe, wodurch ihr zwar die Menschen hintergehen, aber doch Gott, der euer Herz sieht, nie betrügen werdet, und wodurch ihr euch selbst recht erbärmlich schadet! denn ihr verlasset euch vielleicht auf euer übriges sonst so ziemlich regelmäßiges Leben; und ihr vergesset also, was der Apostel sagt (c): Wenn ich auch alles thun, und wenn ich

(c) I. Cor. XIII. 1.

ich selbst die Marter ausstehen, und meinen Leib den Flammen dargeben soll, so nützt mir doch alles nichts, wenn ich die Liebe nicht habe. Nein, liebe Christen, ohne die Liebe kann euch nichts nützen, was ihr auch immer gutes thut; solltet ihr gleich so gerecht und glaubig seyn, als Abraham, so keusch, als Joseph, so eifrig, als die Apostel, und so geduldig, als die Martyrer, so nützt euch dieses alles nichts; alle euere Tugenden, alle euere Gebethe, alle Almosen, alle Abtödtungen und Verdienste sind verlohren; die innerliche Abneigung und der Haß, den ihr im Herzen behaltet, steckt sie alle, so wie Gift an, und gleichwie ihr nur fälschlich mit euerm Nächsten euch versöhnet, so bleibt auch Gott euer Feind, und ihr seyd vor ihm Verworfene, weil ihr die Liebe nicht habt.

Zweyter Theil.

Es muß also unsre Liebe, die wir auch gegen unsere Feinde tragen müssen, eine aufrichtige Liebe seyn, die alle Abneigung des Herzens verbannet. Wird aber dieses schon erklecken; und wird sich unsre Liebe so ganz in dem Herzen einschließen dörfen, ohne daß sie auch äußerlich und durch die That und Werke sich zeigt? So glauben es wenigstens sehr viele, die sich auf einer andern Seite wider die christliche Liebe recht sehr verstoßen; ich

habe

habe meinem Feinde verziehen, sagen sie, und ich liebe ihn; aber zu thun will ich nichts mehr mit ihm haben, und ich will ihn auch nicht mehr sehen, oder sprechen. Ihr habt im Herzen verziehen, saget ihr, und ihr liebet euern Feind? Aber wer flieht dann, und fürchtet das zu sehen, was er liebt; und wie kann euch euer Feind, den ihr ganz gewiß von eurer Liebe überzeugen müßt, wie kann er glauben, daß ihr ihn liebet, wenn ihr auch sein Angesicht und seine Gegenwart nicht ertragen könnet? Sehet eine klägliche Verblendung, welche Jesus Christus eben so sehr in allen den Seinen verdammt; weil er uns keine blos innerliche Liebe, sondern auch eine thätige Liebe vorgeschrieben hat, und weil die Liebe sogar keine Liebe seyn wird, wenn sie nicht auch äußerlich und durch die Werke sich zeigt.

Ich sage darum, gleichwie die äußerliche Liebe ohne die innerliche falsch und verstellt ist; so wird auch die innerliche Liebe ohne die äußerliche nicht erklecken. Du liebtest darum selbst mein Heiland uns also, mit einer so thätigen Liebe, ob wir gleich deine Feinde waren, und es wollte dieser Ursache wegen auch der heilige Stephanus nach diesem Beyspiele seine Feinde also lieben. Wie dann, meine Zuhörer? Wir ersehen es aus dem, was uns die Apostelgeschichten von ihm erzählen, er liebte sie mit einer thätigen Liebe, da er erstens seine Unbilden

nur

nur mit Gutthaten rächete; und da er auch für seine Feinde schon sterbend noch bath.

Was der Heiland allen seinen Jüngern vorgesagt hatte, das erfuhr Stephanus der erste aus allen, sie werden euch, sagte er, aus ihren Synagogen verstoßen, und es wird die Zeit kommen, da jeder, der euch tödten wird, noch glauben wird, er thue Gott dadurch einen Dienst. Stephanus wußte dieses; und konnte ihn wohl eine so traurige Vorsagung schrecken, oder auch nur seine Liebe gegen seine Feinde erkalten machen, da ihm wirklich alles das begegnete und widerfuhr, was der Erlöser den Seinen schon zum voraus angekündigt hatte? Ja, er rächete sich an seinen Feinden; aber nicht wie wir oft thun, durch Unbilden, sondern wie sich die Jünger Jesu und Christen rächen müssen, durch Gutthaten. Seine Rache war eine ganz heilige Rache, weil er eben für das Heil derer, die ihn anfeindeten, sein ganzes Leben verwendete, und auch den Tod endlich für sie duldete. Er war voll Gnade und des heiligen Geistes. Dieses Zeugniß giebt ihm die göttliche Schrift; aber er war es nur zum besten der Juden, seiner Feinde; er verkündigte ihnen allen die Gottheit Jesu Christi, und war ohne Unterlaß bemüht, damit er ihnen allen von dem Geist, wovon er selbst erfüllt war, mittheilen könnte, und sie alle selig machen möchte.

Die

Die Gelehrtesten aus den Juden, und aus allen Synagogen stunden wider ihn auf, und widersetzten sich seinen Reden und Beweisen; aber sie konnten seinen Gründen, die er mit einer himmlischen Stärke und ganz göttlichen Kraft unterstützte, nicht widerstehen: Er überzeugte und beschämte sie alle: Er bekehrte sie aber gleichwohl nicht, weil sie hartnäckig ihre Ohren der Weisheit verstopften, und ihre Augen freywillig vor dem Licht schlossen: sie reißen ihn vielmehr mit Gewalt vor den Richter; sie verleumden und lästern ihn hier, und dringen mit Ungestüm darauf, daß man ihn als einen Gotteslästerer steinigen solle. Doch auch ein so unbilliges Verfahren bewegt ihn nicht, daß er nicht noch immer für ihr Heil eifert, und sich Mühe giebt; er redet auch vor dem ganzen jüdischen Rathe, was ihnen heilsam seyn, und sie zur Seligkeit führen kann; und weil seine Richter eben so hartnäckig und verstockt bleiben, so läßt er sich willig und gleich einem geduldigen Lamm zum Tod schleppen, und will sogar sein Blut und Leben für seine Feinde geben. So rächet er sich, und durch diese letzte Gutthat will er alle übrige Gutthaten, die er seinem so undankbaren Volke erwiesen hat, gleichsam besiegeln, da er auch, was der Erlöser selbst sehr angerühmt hat, sein Leben nicht für Freunde, sondern auch für seine Feinde opfert, und hingiebt.

Doch nein, sagt hier der heilige Gregorius von Nazianz, er opfert noch etwas mehr für sie, als selbst der Tod ist, was dann? Er opfert seinem Gott die Liebe für sie auf, und er thut hierinn noch mehr, als der Heiland den Seinen befohlen hat: Du sollst, sagte er, deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; und Stephanus liebte seine Feinde noch mehr, als sich selbst; denn betrachtet nur noch zum Beschluß, wie dieser großmüthige Liebhaber seiner Feinde stirbt! Schon ist er mit Wunden ganz bedeckt, und mit tausend Steinen, wie von einem wilden Hagel, ganz überschüttet; und er denkt auch hier nicht nur an keine Rache, sondern sein Herz brinnt nur noch eben so feurig vor Liebe für seine Feinde. O welch ein Schauspiel! Es sagte dieses schon ehemals ein Heyde, daß es ein für den Himmel würdiges Schauspiel sey, welches sehr billig die ganze Aufmerksamkeit Gottes auf sich ziehen muß, wenn ein Gerechter unbillige Dinge leidet, und gleichwohl standhaft und geduldig leidet.

Stephanus that noch mehr, und ich verwundere mich darum auch nicht, wenn ich in der Geschichte seiner Marter lese, daß sich der ganze Himmel bey diesem Schauspiele geöffnet, und der Sohn Gottes selbst von seinem Thron aufgestanden ist; denn was sehe ich? Einen Gerechten, welcher nicht allein standhaft leidet, sondern auch seine Feinde,

von denen er leidet, recht feurig liebt. Höret ihn, meine Zuhörer, wie er für sie zum Himmel bittet; kläglich und mit einem lauten Geschrey bittet! schon ringt er mit dem Tode, und er ist äußerst schwach; doch macht ihn seine Liebe auch hier noch stark; er sammelt alle seine letzten Kräfte noch zusammen, und bittet: um was, und für wen? Für sich? Ja, aber da er seine Seele nur stehend seinem Gott empfiehlt, so biegt er, da er für seine Feinde bittet, seine Kniee, und ruft mit Thränen zu seinem Gott, nicht um Rache, sondern daß er seinen Feinden verzeihen wolle: Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde.

O der wahre Held, der sich selbst so schön zu überwinden, und so vollkommen und heldenmüthig seine Feinde zu lieben wußte! sehet ihn hier unter seinem Steinhaufen oder vielmehr unter seinem Triumph begraben liegen, und lernet von diesem großen Sterbenden, wie auch ihr wenigstens künftighin euere Feinde lieben sollet; mit einer Liebe, die nicht allein von Herzen verzeiht, sondern auch äußerlich, und durch die That sich zu erkennen giebt. Empfindet ihr noch eine Beschwerniß hierinn, meine Geliebten, so erinnert euch, daß ihr nicht so schwer von eueren Feinden seyd beleidigt worden, als Stephanus; und daß auch euer Gott

von euch schon unzähligemal viel größere Unbilden erlitten hat. Vergebet also, wie auch der Herr euer Gott euch allen vergeben hat, und liebet auch euere Feinde, so wie Stephanus sie liebte. Fern sey darum von uns künftighin alles Gezänke, alle Uneinigkeit, alle Abneigung und Feindschaft, und es herrsche nur die Liebe unter uns allen, so wie es sich für Christen, für Glieder eines Leibes, für Kinder einer Mutter, und für Erben eines Reichs geziemet.

Lasset uns dieser Ursache wegen heute nicht von der Stelle gehen, noch ehe wir alles, was der Liebe zuwider ist, abgelegt, und alle unsere Feinde im Herzen wenigstens mit aufrichtiger Liebe umfangen haben. Was mich betrifft, so kann ich niemanden verzeihen; weil ich von niemanden bin beleidigt worden. Aber vielleicht habe ich um so mehr manche von euch beleidigt. Diese bitte ich also hier öffentlich durch unsern allgemeinen Gott und Erlöser, daß sie es mir vergeben, und meinen Unverstand nachsehen wollen. Ich will zu einer Genugthuung, so lang es meine Kräften gestatten, mir alle Mühe geben, daß ich ihren Seelen dienen, und zu ihrem ewigen Heile etwas beytragen möge. Handeln wir alle so, meine Christen, damit wir auch an der Herrlichkeit einst Theil nehmen mögen, die Gott denen versprochen hat, welche ihm zu Lieb auch ihre Feinde aufrichtig lieben.

Ein

Ein und zwanzigste Predigt

auf

das Fest des heiligen Apostel Johannes.

Text, Joh. 21.

Vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus.

Er sah den Jünger, den Jesus lieb hatte.

Eingang.

Diesen schönen Beynamen giebt sich heute der Apostel Johannes, ohne doch sich selbst zu nennen, und er giebt uns hierdurch zugleich seine Bescheidenheit, und zugleich den herrlichen Vorzug zu erkennen, den er vor allen übrigen Aposteln besaß; denn warum sagt er uns nicht: Petrus sah den Jünger, der eine Jungfrau, der ein Blutzeug und Martyrer, der ein Bischof, ein Prophet ein Evangelist und Apostel war? Es geschah dieses ohne Zweifel, weil er das Glück und die Ehre, ein von Jesu vorzüglich geliebter Jünger zu seyn, allen übrigen Vortheilen und Ehrentiteln sehr weit vorzog.

Ladet er uns aber nicht eben hierdurch auch ein, daß wir gleiche Gesinnungen mit ihm annehmen, und gleich ihm unsre Ehre und unsern schönsten Ruhm in dem setzen, wenn wir von Gott geliebt werden, und dieser Liebe uns würdig machen? Ich kann also heute besonders mit einem andern Apostel (*a*) auch allen zurufen: Sehet, meine Geliebten, ich zeige euch einen noch schönern Weg, welcher euch zur allerschönsten Glückseligkeit führen kann. Eifert also, und bestrebt euch nach bessern Gaben, denn bis itzt habt ihr vielleicht euern Ruhm, und eure Glückseligkeit in vielen niedrigen Dingen gesetzt. Suchet darum bey dem Anblick dieses glücklichen Jüngers, der so sanft sein Haupt in den Schoos seines Gottes legen, und so glücklich hier ruhen konnte, suchet an dieser seiner Glückseligkeit Theil zu nehmen, und dieser würdig zu werden.

Wie können wir dieses? Ich sage es kurz: Wenn wir auch, so, wie der geliebte Jünger, Jesum lieben, und sollen wir dieß nicht thun? Wer soll auch nur fragen? Denn haben wir nicht erstens eben die Ursachen, die uns zu einer so schönen Pflicht antreiben müssen? und haben wir nicht auch zweytens eben die Mittel, wodurch wir diese Pflicht nach ihrem ganzen Umfang erfüllen können? Ich will euch dieses

(*a*) I. Cor. XII. 21.

ses heute zeigen, wenn ihr mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld gönnet.

Erster Theil.

Es ist Jesus, den ihr lieben sollet, und ist dieses einzige Wort nicht schon genug, wenn ihr es bedenket, daß ihr von einer eben so zärtlichen Liebe, als der geliebte Jünger, gegen diesen euern Gott und Erlöser aufbrinnet? Christus Jesus, sagt der heilige Paulus, ist heute, wie gestern, und er ist der nämliche zu allen Zeiten; denn er ist Gott, und wenn er schon in der Zeit die menschliche Natur annahm, so hat er darum nie aufgehöret, ein Gott zu seyn. Er ist also auch noch heute eben so liebenswürdig, wenn ihr ihn in sich betrachtet; und er ist auch gegen euch noch heute eben so gutthätig. Was fodern wir itzt noch mehr, daß wir ihn auch lieben?

Dem geliebten Jünger war dieses wenigstens genug, daß er seinen göttlichen Meister beynahe eben so feurig liebte, als er von ihm geliebt wurde; denn wir können nicht wohl noch einen andern Grund von seiner Liebe angeben, als seinen lebhaften Glauben, womit er sich den Heiland nicht so sehr als einen Menschen, sondern als den, der er allzeit geblieben ist, als seinen Gott vor-

stellte. Er ist der eingebohrne Sohn Gottes, sagt er uns, der allzeit in dem Schoos seines Vaters geblieben ist: Er ist das ewige Wort, das Gott ist, welches für uns ist Fleisch geworden. Da er sich seinen Meister also vorstellte, so liebte er auch nicht so fast den, den er sah; als den, den er nicht sah, seinen Gott in ihm. Wird euch itzt dieses, meine Christen, nicht ebenfalls erklecken, euer noch kaltes Herz bey so einer Betrachtung, wie bey einem großen Feuer, wo nicht ganz zu entzünden, doch wenigstens zu erwärmen? Ihr liebet ja auch manche andere Dinge; ihr liebet zum Beyspiele eine körperliche Schönheit. Was geschieht aber, und was soll auch von euch geschehen, wenn ihr eben die Anmerkung hier machen wollet, welche der heilige Chrysostomus machte? Wenn ein Mensch, sagt er, etwa bis itzt eine körperliche Schönheit geliebt hat, und wenn ihm nach diesem eine andere zu Gesicht kömmt, die ungleich schöner ist, und die vorige unendlich weit übertrifft, so vergißt er die erste, und er wird dieser andern nicht unschwer seine ganze Liebe schenken.

Sehet itzt, und betrachtet dieses ihr alle, die ihr bisher euer Herz nur an lauter solche Dinge gehenkt habt, die eurer Liebe nicht werth sind, und denjenigen allein nicht geliebt habt, der doch über alles liebenswürdig ist! ich zeige euch eine Schön-

heit,

heit, die alles, was man sagen, oder sich einbilden mag, unendlich weit übersteigt! welche ist diese? Es ist Jesus, der schönste aus allen Menschenkindern, der edelmüthigste aus allen Freunden, der beste aus allen Vätern, der zärtlichste aus den Bräutigamen, die Quelle alles Guten, eine ewige, und niemal versiegende Quelle, der Glanz, die Gestalt und das schöne Bild des ewigen Vaters. Aber wann würde ich an ein Ende kommen, wenn ich alle seine Vollkommenheiten erzählen wollte? Genug, er ist Gott, er ist also allein gut und schön, und es ist das, was euch bis itzt gut oder schön geschienen hat, gegen ihm nicht gut, und noch viel weniger, als nichts. O ich verwundere mich darum auch nicht, wenn ich dich, o großer Apostel, für einen so liebenswürdigen Gegenstand ganz aufbrinnen sehe; denn ich begreife dieses viel leichter, als ich es begreifen kann, wenn ihr, meine Zuhörer, diese Liebe nicht liebet.

Vielleicht können euch aber die Gutthaten mehr, und mächtiger reizen, und einen stärkern Eindruck bey euch machen? Johannes liebte auch darum ohne Zweifel seinen Meister; wegen der so vorzüglichen Liebe sage ich, womit ihn der Heiland selbst vor seinen übrigen Jüngern beehrte; und ich läugne es nicht, daß Johannes auch ganz besondere Ursache dazu hatte; denn was keiner aus den übrigen Apo-

stehn zu thun, oder zu begehren sich getrauete, das will Jesus diesem glücklichen Jünger dem Johannes gestatten. Er erlaubt den Büßern, daß sie mit Magdalena sich zu seinen Füßen hinwerfen, und diese mit Reue und Liebe umfangen können; und er verspricht allen seinen Gerechten und Heiligen, daß er sie in seinen Händen tragen, und gleichsam geschrieben, und aufgezeichnet haben wolle. Aber sein Herz, und seinen göttlichen Schoos eröffnet er allein seinem Freund und Liebling, dem Johannes, und gestattet ihm, daß er auf dieses sein Herz sein vor Liebe mattes Haupt legen, und in diesem seinem Schoos ruhen und schlafen könne; welche Gunstbezeigung und welche Liebe!

Doch, meine Zuhörer, habt ihr wohl Ursache, diesen glücklichen Jünger, seines Glückes wegen zu beneiden, wenn ihr bedenket, was Jesus euch schon gethan hat, und noch ohne Unterlaß thut? Denn wenn die Gunst, welche dem heiligen Johannes noch dazumal, und bey dem letzten Abendmahle widerfuhr, eine ganz besondere Gunst war, so ist sie heute und in diesen Zeiten eine fast allgemeine Gunst geworden, die Jesus euch allen erweisen will, nur mit dem Unterschied, daß Johannes sein Haupt auf das Herz Jesu seines Meisters legen konnte, da euch, meine Geliebten, dieser so gutthätige Herr, dem ihr dienet, dieses gestattet,

daß

daß ihr ihn in euer eigenes Herz aufnehmen, und in dieses legen könnet. Wie? Ist diese Gunst und Gnade minder groß, als jene war, die er dem Johannes erwiesen hat? Ich sage itzt nichts von so vielen andern gewiß eben so großen, und ganz unzähligen Gnaden und Gunstbezeigungen, die ihr von Jesu empfangen habt, und noch immer bis an das Ende der Zeiten empfangen könnet; denn ich werde sie euch weder zählen, weder beschreiben können. Ich frage euch allein, da Jesus noch heute eben so liebenswürdig, und auch eben so gutthätig gegen euch alle ist; habt ihr nicht auch alle eine gleich große Ursache, daß ihr ihn so, wie der geliebte Jünger, liebet? Saget nein, wenn ihr es sagen könnet. Doch ihr könnet es nicht, ohne euerm eigenen Herzen zu widersprechen. Nein, ihr könnt nicht sagen: ich habe keine Ursache, meinen Gott zu lieben; einen Gott, der in sich so liebenswürdig ist, und der mir auch so viel gutes gethan hat: wenn ihr es aber gestehen müsset, daß ihr alle Ursache habet, ihn zu lieben, warum liebet ihr ihn doch nicht?

Ach Christen! ihr liebt doch, was schön, was groß, was euch nütze und für euch rühmlich ist, und was euch ein Vergnügen bringt; wo werdet ihr aber alles dieses so gut und vollkommen finden, als in euerm Gott? Noch einmal, warum liebet ihr ihn also dennoch nicht? Eine harte Frage, die

ihr nimmer beantworten könnet, wenn euch euer Gott heute sagt: Ihr Menschenkinder! verdiene ich denn eure Liebe nicht mehr, als diese und jene Dinge, die ihr noch bis itzt mir vorzieht? Warum seyd ihr denn also nur für die Geschöpfe feurig, und gegen mich, euern Gott und Erlöser, kalt? Für die Eitelkeit und für das, was nichts ist, ganz entzündet, und gegen mich frostig und unempfindlich? Lassen wir uns doch, meine Christen, diesen Vorwurf nicht mehr machen; denn es ist gewiß unerträglich, da die Kinder der Erde auch das Koth und die Geschöpfe so emsig lieben, wenn wir die Liebe allein, die einzige wahre Liebe, unsern Gott, und seinen Sohn Jesum nicht lieben sollen.

Zweyter Theil.

Wir können dieses; denn wir haben eben die Mittel, welche der göttliche Jünger hatte, wodurch wir eine so angenehme und heilige Pflicht nach ihrem ganzen Umfange erfüllen mögen. Welche sind diese Mittel, wodurch wir unserm Gott unsre Liebe beweisen können und auch müssen? Der Heiland erklärt sie uns selbst, wenn er uns sagt: Ihr werdet mich lieben, wenn ihr meine Gebothe haltet. Die Liebe, die wahre Liebe besteht also nicht in schönen Worten, oder anmuthigen Liebesbetheuerungen, sondern in schönen Thaten; und wir lieben

Gott,

Gott, wenn wir thun, was er von uns verlangt; wenn wir auch zur Zeit der Prüfung es thun, und in jeden Widerwärtigkeiten ihm anhangen: und wenn wir endlich unsre Brüder hierzu ermahnen, und aufmuntern. Dieses ist es, was der geliebte Jünger that, und wodurch er auch die vorzügliche Liebe seines Meisters verdiente.

Er hatte dieses aus dem Munde Jesu selbst gehört: ihr werdet meine Freunde seyn, sagte er zu seinen Jüngern, wenn ihr thut, was euch gebothen ist; und er hatte dieses auch gethan, noch ehe er es von Jesu gehört hatte; denn es geben ihm die Väter dieses Zeugniß, daß ihn eben seiner Unschuld und Reinigkeit wegen der Heiland vor andern seinen Jüngern also geliebt habe. Es war seine Unschuld und Reinigkeit, sagt der heilige Hieronymus, welche ihn dieses Vorzuges und einer größern Liebe bey dem Heiland würdig machte, denn liebte der Sohn Gottes auch darum jenen Jüngling, von dem wir bey dem heiligen Lukas lesen, weil er nach verstandenen seinen Gebothen ihm sagen konnte (*b*); Dieses alles habe ich von meiner Kindheit an beobachtet; so können wir nicht zweifeln, daß er den Johannes noch mehr werde geliebt haben, weil dieser es auch mit noch mehr Grund und Wahrheit sagen konnte. Sehet, meine Christen, was Johannes gleich

(*b*) Luc. X. 20.

ihr nimmer beantworten könnet, wenn euch euer Gott heute sagt: Ihr Menschenkinder! verdiene ich denn eure Liebe nicht mehr, als diese und jene Dinge, die ihr noch bis itzt mir vorzieht? Warum seyd ihr denn also nur für die Geschöpfe feurig, und gegen mich, euern Gott und Erlöser, kalt? Für die Eitelkeit und für das, was nichts ist, ganz entzündet, und gegen mich frostig und unempfindlich? Lassen wir uns doch, meine Christen, diesen Vorwurf nicht mehr machen; denn es ist gewiß unerträglich, da die Kinder der Erde auch das Koth und die Geschöpfe so emsig lieben, wenn wir die Liebe allein, die einzige wahre Liebe, unsern Gott, und seinen Sohn Jesum nicht lieben sollen.

Zweyter Theil.

Wir können dieses; denn wir haben eben die Mittel, welche der göttliche Jünger hatte, wodurch wir eine so angenehme und heilige Pflicht nach ihrem ganzen Umfange erfüllen mögen. Welche sind diese Mittel, wodurch wir unserm Gott unsre Liebe beweisen können und auch müssen? Der Heiland erklärt sie uns selbst, wenn er uns sagt: Ihr werdet mich lieben, wenn ihr meine Gebothe haltet. Die Liebe, die wahre Liebe besteht also nicht in schönen Worten, oder anmuthigen Liebesbetheuerungen, sondern in schönen Thaten; und wir lieben

Gott,

Gott, wenn wir thun, was er von uns verlangt: wenn wir auch zur Zeit der Prüfung es thun, und in jeden Widerwärtigkeiten ihm anhangen: und wenn wir endlich unsre Brüder hierzu ermahnen, und aufmuntern. Dieses ist es, was der geliebte Jünger that, und wodurch er auch die vorzügliche Liebe seines Meisters verdiente.

Er hatte dieses aus dem Munde Jesu selbst gehört: ihr werdet meine Freunde seyn, sagte er zu seinen Jüngern, wenn ihr thut, was euch gebothen ist; und er hatte dieses auch gethan, noch ehe er es von Jesu gehört hatte; denn es geben ihm die Väter dieses Zeugniß, daß ihn eben seiner Unschuld und Reinigkeit wegen der Heiland vor andern seinen Jüngern also geliebt habe. Es war seine Unschuld und Reinigkeit, sagt der heilige Hieronymus, welche ihn dieses Vorzuges und einer größern Liebe bey dem Heiland würdig machte, denn liebte der Sohn Gottes auch darum jenen Jüngling, von dem wir bey dem heiligen Lukas lesen, weil er nach verstandenen seinen Gebothen ihm sagen konnte (*b*); Dieses alles habe ich von meiner Kindheit an beobachtet; so können wir nicht zweifeln, daß er den Johannes noch mehr werde geliebt haben, weil dieser es auch mit noch mehr Grund und Wahrheit sagen konnte. Sehet, meine Christen, was Johannes

gleich

(*b*) Luc. X. 20.

gleich anfangs gethan, und worinn wir ihm nachfolgen müssen, wenn wir uns anders das Glück wünschen, welches Johannes genoß, daß *wir* von Jesu geliebt werden; denn er liebt die, *welche* ihn lieben (*c*). Wir können ihn aber nicht lieben, wenn wir nicht auch seinen Gebothen gehorsamen, und das thun, was er uns zu thun befiehlt. Daher sagt er uns (*d*): Wer mich liebt, der wird auch meine Reden halten; und wiederum: Wer meine Gebothe weiß und hält, dieser ist es, der mich liebt (*e*): damit wir hieraus erkennen, daß, gleichwie die Liebe uns antreibt, daß wir alle seine Gebothe erfüllen, daß eben so auch die Erfüllung und Beobachtung seiner Gebothe der einzige Beweis unsrer Liebe seyn könne.

Wer kann aber itzt von uns *allen mit* Wahrheit sagen, daß wir die Gebothe *nicht* halten können? Ihr saget es vielleicht, meine Christen, weil ihr noch itzt so oft sündiget, daß ihr nicht wohl von dem Bösen euch enthalten, und auch das Gute nicht wirken könnet, das euer Gott von euch verlangt, und das er euch auch gebothen hat. Warum aber redet ihr noch so? Weil ihr Jesum nicht liebet, und von ihm auch nicht verlangt geliebt zu werden; denn wäre dieses, so würdet ihr auch erfahren, was der hei-

(*c*) Prov. VIII. 17. (*d*) Joan. XIV. 23.
(*e*) ibid. v. 21.

heilige Johannes erfuhr, und uns in seinem ersten Sendschreiben sagt (*f*): Diese ist die wahre Liebe Gottes, wenn wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe sind nicht schwer.

Ich sage noch mehr, ihr würdet auch durch keine Versuchung, und durch keine Trübsalen oder Widerwärtigkeit von der Liebe Jesu euch trennen lassen; denn dieser ist der andere Beweis der Liebe; sie ist stark, sie ist großmüthig, und standhaft. Wir sehen dieses wieder an dem geliebten Jünger; denn weil er Jesum liebt, was thut er, dieser feurige Liebhaber seines Herrn? Da er in dem so angenehmen Umgang mit diesem Gottmenschen nichts, denn süße Tröstungen bis itzt gekostet hat; wird er ihm wohl auch in seinem Leiden folgen, und in seinem schmählichen Tode noch Gesellschaft leisten? Und wirst du, o großer Apostel, noch Muth genug haben, einen so traurigen Anblick zu ertragen; und da deine übrige Brüder alle deinen Meister verlassen, wirst du auch den Kalvarienberg mit ihm besteigen? Er wird es thun, meine Zuhörer, und er wird seinem Gott auch bis in den Tod anhangen, eben darum, weil er ihn wahrhaft liebt. Er wird darum auch den ganzen Schwarm seiner Peiniger und Feinde durchdringen, damit er den nächsten Platz an seinem Kreuze einnehmen, und dem Heiland auch in so kläglichen und

schau-

(*f*) Joann. V. 3.

schaudervollen Umständen zur Seite bleiben möge. Ja, seine Treue und Standhaftigkeit ist so groß, daß er, ob gleich sein Herz von den bittersten Schmerzen ganz durchschnitten wird, gleichwohl auf alles aufmerksam ist, und da ein Soldat die heiligste Seite seines Meisters mit einer Lanze durchsticht, sehr genau das Blut und Wasser unterscheidet, welches aus seinem verwundeten Herzen hervorquillt.

Welche Liebe, meine Christen? Könnet ihr aber nicht wieder hierinn dem geliebten Jünger nachfolgen, und zwar um so mehr, und leichter, weil ihr durch keine starke Prüfungen eure Liebe gegen Gott beweisen, und keine so harte Dinge dulden dörfet, als dieser große Apostel sowohl bey dieser Gelegenheit, als in seinem ganzen übrigen Leben für seinen Gott ausstehen mußte? Es sind viel schwächere Versuchungen, kleinere Beschwernissen und Widerwärtigkeiten, in welchen ihr eure Treue und Liebe euerm Gott zeigen sollet. Thut es also, und liebet ihn also, und ihr werdet dafür auch von Jesu geliebt werden.

Ja, meine Zuhörer, wenn ihr auch in dem diesem großen Apostel noch nachahmet, daß ihr, gleich ihm, euere Brüder zu dieser Liebe ermahnet, und euch alle Mühe gebet, damit auch sie, und so wie ihr, euern Gott und Erlöser lieben mögen. Es ist

dieses

dieses der letzte, aber auch der schönste Beweis, den wir Gott von unsrer Liebe geben können. Es ist auch eine ganz nothwendige Wirkung der Liebe; denn lieben wir auch nur einen Freund oder Menschen aufrichtig, so empfinden wir es, und es fällt uns schwer, wenn solchem ein Leid widerfährt, oder wenn er von andern beschimpft und beleidigt wird; wenn wir also Gott lieben, werden wir nicht ebenfalls recht sehnlich wünschen, daß ihn auch alle übrige Menschen und alle unsere Brüder lieben? Denn warum lieben wir dann Gott? Weil er aller Liebe würdig ist, und weil ihm gewiß seiner unendlichen Vollkommenheiten wegen alle Anbethung und Liebe gebührt. Welch ein Anblick, welch trauriger und schmerzenvoller Anblick muß es demnach für uns seyn, wenn wir noch Leute unter uns sehen oder hören, die diesen unsern Gott lästern, und beleidigen? Muß nicht auch hier unser Herz von dem bittersten Schmerzen ganz durchschnitten werden?

Was werden wir dann thun? Was auch der geliebte Jünger gethan hat. Wir wissen, welche große Mühe er sich bis in sein hohes Alter gegeben, welche schwere Arbeiten er auf sich genommen, und welchen Gefahren und Verfolgungen er sich darum ausgesetzt hat: warum, und zu was Ende? Damit er alle Menschen mit sich zur Liebe seines Gottes bewegen

wegen und entzünden möchte; denn dieses predigte er, dieses wiederholte er in allen seinen Briefen; dieses ermahnte er alle, und dieses sagte er ihnen noch mit seiner schon sterbenden Zunge: Liebet meine Söhne! liebet den, der uns bis in den Tod geliebet hat, und der, wenn er uns auch nicht geliebet hätte, dennoch in sich schon, und seinetwegen unendlich liebenswürdig ist: liebet ihn, doch nicht mit der Zunge, und durch Worte; sondern in der Wahrheit, und durch euere Werke. Sagen wir darum auch, meine Christen, allen denen, mit welchen wir einen Umgang haben, wie es der heilige Augustin will: Lieben wir den, der unsrer Liebe würdig ist; bitten und ermahnen wir sie, geben wir uns auch alle Mühe, und brauchen wir sogar, wenn wir können, eine liebvolle Gewalt, damit wir so auch alle unsere Mitmenschen glücklich machen mögen.

Wir können es thun, und wir sollen es auch thun, und ihr sehet also, meine geliebten Zuhörer, daß ich nicht ohne Grund sagen konnte, daß wir alle an dem schönen Vorzug und Glücke des geliebten Jüngers Theil nehmen können. Ja, wir können, wenn wir nur wollen, alle Jünger seyn, die Jesus liebt; oder kann ich nicht von dir, mein Heiland, mit einem viel größern Recht das sagen, was einst ein Weltmann (g) nur aus Schmeicheley

(g) Cassiodorus.

cheley von einem irdischen Fürsten gesagt hat: unter so einem Herrn sind alle Unterthanen Lieblinge ihres Fürsten, weil er für sie alle wachtbar ist, und alle Sorge trägt, damit er sie alle ohne Ausnahme glücklich machen möge. Du liebest uns so mein Gott, und du bist der einzige Herr und König, von dem wir dieses mit Wahrheit sagen können, unter so einem Herrn sind alle Unterthanen Lieblinge ihres Fürsten; denn du liebst uns alle, und du verlangst auch uns alle reich, groß und glücklich zu machen: du liebst uns zärtlich, weil du sogar aus Liebe zu uns unsre Natur hast annehmen wollen: du liebst uns mit einer weisen Liebe, weil du alle deine Geheimnissen uns offenbaren wolltest; du liebest uns stark, weil du auch für uns sterben wolltest; und du liebest uns auch freygebig, weil du alle deine Güter mit uns zu theilen verlangst; und was über alles ist, du willst uns auch durch die ganze Ewigkeit lieben; und für so viel verlangst du nichts anders von uns, als daß auch wir dich itzt in der Zeit, und in diesem kurzen Leben lieben.

Sollet ihr itzt, meine Zuhörer, (ich frage euch noch einmal zum Beschluß) sollet ihr so eine Liebe nicht lieben? O ihr sollet es gewiß thun; denn ihr würdet gewiß auch in der Ewigkeit einst über euch selbst ewig fluchen, wenn ihr einer so schönen

Pflicht

Pflicht itzt nicht nachkommen solltet. Ihr sollt also Jesum lieben; ihr sollt ihn seinetwegen, und ihr sollt ihn auch euers ewigen Nutzens wegen lieben, damit ihr so auch alle schon itzt, und noch mehr nach euerm Tode Jünger seyn möget, die Jesus liebet.

Zwey und zwanzigste Predigt

auf das

Fest der heiligen unschuldigen Martyrer.

Text, Matth. 2.

Vox in Rama audita est, ploratus & ululatus multus; Rachel plorans filios suos, noluit consolari, quia non sunt.

Man hat eine Stimme gehört in Rama, viel Weinens und Heulens; Rachel beweinte ihre Kinder, weil sie nicht mehr sind.

Eingang.

Es ist Bethlehem, und es sind die betrübten Mütter dieser Gegend, welche uns der Prophet und das Evangelium unter dieser klagenden

Rachel

Rachel heute vorstellt; denn sie waren es auch, welche jener unmenschliche König aus einer grausamen Politik in diese Trauer versetzt hat, da er auf einen Tag so viele ihrer Kinder durch seine ausgeschickte Soldaten vor ihren Augen ermorden ließ. Die kleinen Unschulden, die gleich zarten Blumen frühe Morgends von dieser Erde ihr Haupt erhoben, und ihr lächelnd Angesicht den Müttern zeigten, mußten schon am Abend wieder, und gleichsam an eben dem Tage unter der grimmigen Mordsense fallen, und durch einen blutigen Tod in den Armen ihrer Mütter sterben. Welch klägliches Schauspiel nicht allein für diese guten Mütter, sondern auch für uns, und für einen jeden, welcher noch etwas von einem Menschen hat, und einer menschlichen Empfindung noch fähig ist!

Ich stelle mir aber gleichwohl, wenn ich meine Gedanken euch öffnen darf, ich stelle mir heute noch etwas kläglichers vor, und es ist eine andere Mutter, die heute, wie mich gedünkt, noch viel kläglicher, und auch noch viel billiger trauert. Es ist die Kirche, und es ist die Religion, und es kömmt mir vor, wenn ich diese in Trauer gekleidete Altäre heute ansehe, ich höre so, wie der Prophet ehemals, eine Stimme viel Klagens und Weinens. Rachel, doch nein; diese ist es nicht mehr, du bist es, du unsre viel bessere Mutter, heilige Religion,

und Kirche unsers Gottes, welche sich heute und in diesen kläglichen Zeiten betrübt, und ihre Kinder beweinet, weil sie nicht mehr sind. Warum dieses, meine Zuhörer? Es ist eine dreyfache Ursache, welche die Kirche, und die trauernde Religion bis zu den bittersten Thränen betrübt; denn sie sieht heute erstens nicht mehr einen, sondern recht viele Herodes, welche ihr ihre Kinder tödten; sie sieht auch zweytens weit mehr von ihren Kindern, als noch ehemals, unter dem grausamen Schwerte dieser Tyrannen fallen, und es ist endlich auch der Tod, durch den diese ihre Kinder sterben, viel betrübter und trauriger, als jener der unschuldigen Kinder war. Ich erkläre euch dieses, wenn ihr mit Geduld und Aufmerksamkeit mich hören möget.

Erster Theil.

Es hat freylich immerzu, und zu allen Zeiten Böse in der Kirche Gottes gegeben, und es sagte dieses schon der heilige Paulus den Gläubigen von Ephesus vor (*a*), da er von ihnen Abschied nahm, und ihren Aeltesten und Vorstehern seine letzten Ermahnungen gab: Ich weiß es, sagte er, daß nach meinem Hinziehen reißende Wölfe sich einschleichen werden, die der Heerde nicht schonen werden; und

aus

(*a*) Act. XX.

aus euch selbst werden so böse Menschen aufstehen, die schädliche Dinge lehren, und die Guten verführen werden, damit sie sich einen Anhang machen, und die Gläubigen der Tugend sowohl, als der Religion entziehen mögen; doch, meine Zuhörer, wenn wir einen Blick auf diese unsere Zeiten werfen, war wohl jemal die Wuth so allgemein, und waren auch die Waffen und Mittel so häufig, wodurch man der Religion zu Leibe gegangen, und seine Mitmenschen davon abzuziehen suchte?

Was sehen wir heute, was hören wir, und was lesen wir endlich? Wir wollen nicht so bös von unserm Jahrhunderte denken, daß wir nicht eingestehen sollen, daß es in allen Ständen noch edeldenkende, in ihrer Religion noch festgegründete, und wahrhaft aufgeklärte Männer und Christen gebe, weil sie nach dem Geiste Gottes, und des Evangeliums denken und handeln. Allein wenn wir dieses kleine Häuflein gegen die große Anzahl der Bösen und der Verführer halten; kann man nicht sagen, (ich frage nur, und ich will es nicht selbst sagen) kann man nicht sagen, daß die Wuth, womit man wider die Religion und Gottesfurcht zu Felde zieht, fast allgemein geworden, und bereits alle Stände angesteckt und ergriffen habe?

Oder welcher Stand hat sich von diesem Uebel noch frey und unbefleckt erhalten? Vielleicht das

ehrwürdige und heilige Priesterthum? Gott bewahre mich, daß ich von diesem jemal anders, als mit der schuldigen Ehrerbiethung reden soll! denn sie sind die Gesalbten des Herrn, die wir nicht berühren dürfen; und wir sehen auch (dem Himmel sey es gedankt) noch recht viele, die ihrem Stand durch ihr Leben eben so viele Ehre machen, als sie hinwieder von ihm empfangen. Doch haben wir nicht auch in diesem, nicht einen, nicht zween, sondern manche schon gesehen, und gehört, die sich für die Parthey der Freydenker erklärten, die sich auch in ihre Zahl und Gesellschaft öffentlich einschreiben ließen, und die durch ihre Aufführung und Gespräche so ziemlich sich verriethen, wie kalt, und nachgiebig sie bereits in der Religion geworden seyn, und welche schlechte Ehrerbiethung sie für die Kirche Gottes tragen, wovon sie doch das Brod, und ihren so bequemen Unterhalt empfangen? Oder sind es vielleicht die Studirten, die Gelehrten, und die bey der Gemeinde vorsitzen? Sie sollen es gewiß seyn, weil jene zwar als Gelehrte Gott besser erkennen, und diese als Vorgesetzte eben so an Tugend, wie an Würde den Gemeinen vorgehen müssen. Allein können wir nicht bald diejenigen an den Fingern zählen, die noch als gut denkende und eben so christlich lebende sich zeigen, die noch bey einer Predigt, bey einer öffentlichen Andacht, und wie es sich auf einen Christen gezienet, wenigstens mo-

natlich

natlich bey den heiligen Geheimnissen sich sehen lassen; und die endlich, wo von der Religion die Rede ist, mit der Ehrerbiethung, die man einer so heiligen Sache schuldig ist, noch davon reden? Oder sind es wenigstens die Gemeinen und Unstudirten, die Handwerksleute, die Bediente und Soldaten, oder endlich die von dem andächtigen Geschlechte? O möchten es doch diese seyn! weil noch immer der Geist Gottes mit den Einfältigen am liebsten Umgang pflegt, und seine Geheimnissen ihnen offenbaret. Allein hat nicht die Wuth bereits recht viele auch von diesen ergriffen, daß auch sie auf Kosten der Religion witzig und aufgeklärt scheinen wollen; daß darum auch sie die heiligsten Glaubenswahrheiten zu bestreiten, in Zweifel zu ziehen, oder gar zu läugnen anfangen, und über das, was man ihnen von den Kanzeln predigt, lachen und spotten? Sieh, o heilige Kirche! diese unzählige Menge deiner Feinde, die, ob sie gleich deine Kinder sind, dennoch wider ihre Mutter, und wider die Söhne ihrer Mutter recht verwegen sich erheben!

Und welcher Waffen bedienen sie sich, damit sie ja nicht allein sich verdammen, sondern noch recht viele andere dir entziehen, und in gleichen Untergang mit sich stürzen? Soll ich es sagen, meine Zuhörer? Man geht der Religion heute zu Tage auf allen Seiten zu Leibe; man sucht alle ihre Grund-

feste zu erschüttern, und man braucht alle Waffen, die hierzu dienen mögen; man sucht erstens durch recht böse und freye Gespräche, die man bereits in allen Schenkhäusern, und bey den meisten Zusammenkünften hört, man sucht so diejenigen, die noch Christen sind, in ihrer Religion irre und zweifelhaft zu machen: man wirft spitzfindige Fragen, boshafte Zweifel, oder Scheingründe auf, um das, was in der Religion heilig ist, verächtlich zu machen, und das Böse, welches sie verwirft und verdammt, als erlaubt, und der Natur gemäß vorzustellen: man sucht auch, was man durch Worte und Gespräche nicht erhält, durch böse und verführerische Bücher vollends zu erlangen, die man den noch nicht ganz verführten, und den jungen Leuten besonders zu lesen giebt: man giebt sich auch alle Mühe, und man nimmt sogar die Verleumdung zu Hülfe, damit man diejenigen, welche sich dem Strom des Unglaubens und der Bosheit noch entgegen setzen, verdächtig, oder doch verächtlich machen möge: man sucht auch diejenigen vorzüglich zu befördern, welche die Parthey der Freydenker unterstützen, und ihre Absicht ausführen helfen; man tritt zu dem Ende in ganze Gesellschaften zusammen, worinn man die Mittel ausdenket, wodurch man der Religion am sichersten schaden könne; und man sucht endlich auch noch gute, aber vielleicht nicht so scharf sehende Vorgesetzte zu Verordnungen zu verleiten,

die man unter der Decke eines anscheinenden Gutes verbirgt, durch die man aber nur sucht, daß man die Religion von allen Außenwerken entblößen möge, damit man sie so vollends ganz darnieder reißen könne.

O welche Menge der Herodes! die der Unschuld und den Unschuldigen nachstellen, und wovon wir in diesen aufgeklärten Zeiten ganz umgeben sind? Kirche meines Gottes! und du, o göttliche Religion! wirst du itzt bey diesem Anblick die Thränen einhalten können, und wirst du nicht viel mehr hierüber noch kläglicher heulen und weinen, als ehemals die betrübten Mütter von Bethlehem weinten? Denn was muß aus diesen so schönen Vorkehrungen endlich erfolgen; und was ist auch schon bereits erfolgt? Höret es, meine Zuhörer, wenn ihr es ohne Thränen hören könnt; der Tod unzählig vieler unschuldiger Kinder.

Zweyter Theil.

So hoch auch die Anzahl der ermordeten Kinder zu Bethlehem von einigen Schriftstellern angezeigt wird, so kann ich mir doch nicht vorstellen, daß es so gar viele gewesen seyn, weil es nicht wahrscheinlich ist, wie Cornelius a Lapide anmerkt, daß in einer nicht volkreichen Stadt, und in dem

kleinen Bezirk von Bethlehem so viele Knäblein gefunden worden; doch geben wir es zu, daß ihre Anzahl recht groß gewesen, können wir nicht gleichwohl sagen, daß auch diese Anzahl noch klein sey, wenn wir sie mit der Anzahl derer vergleichen, welche unsere Herodes heute würgen und tödten? Es sind zwo Fragen, die ich hier stelle, wie steht es mit der Unschuld, ist sie nicht bereits fast selten geworden? und wie steht es auch mit dem Glauben selbst? Hat nicht auch dieser bey recht vielen abgenommen?

Wehe mir, sagt ein berühmter Schriftsteller (*b*), in welche Zeiten, oder besser zu reden, in welchen Schlamm der Zeiten sind wir endlich gerathen! man will uns bereden, daß eben diese die aufgeklärtesten Zeiten seyn, können wir sie aber nicht viel billiger recht trübe, für die Frömmigkeit sowohl, als für die Religion recht trübe und böse Zeiten nennen? Weil, wie ich es schon oft angemerkt habe, und wie es auch ein jeder von euch anmerken kann, weil die Frömmigkeit und Religion schier in eben dem Grade abnimmt, und sich von uns entfernt, wie die Aufklärung wächst und zunimmt. Arme Unschuld, und du besonders dem Muthwillen unserer Verführer fast überlassene Jugend! welchen gewaltigen Anfällen bist du heute ausgesetzt! denn

bist

(*b*) Rich. a S. Vict.

bist es nicht du, und du besonders, welche sich durch dieses so betrügliche Wort, Aufklärung, blenden und verführen läßt? Worinn besteht aber diese Aufklärung? Seyd nicht so schüchtern, sagt man euch, und habt etwas mehr Welt. Wozu dient diese Furchtsamkeit, und warum wollt ihr die Güter, welche der Schöpfer für uns erschaffen hat, nicht nach euern Gelüsten genießen? Glaubt doch den Reden der Pfaffen nicht! denn es kann das nicht Sünde seyn, wozu uns die Natur selbst neigt.

Sind das nicht, meine Zuhörer, die Lieblingssprüche unsrer heutigen aufgeklärten Welt; die, ob sie gleich der strengen Sittenlehre Jesu Christi widersprechen, gleichwohl fast allgemein werden? Sie finden bey der Jugend besonders Gehör, weil sie ihren verderbten Neigungen schmeicheln, und wir erfahren schon lange die traurige Wirkung davon; denn welche Beyspiele haben wir bereits erlebt; und wie viele müssen wir noch alle Tage erleben! da man ehemals, und in den noch nicht so aufgeklärten, aber eben darum auch unschuldigen Zeiten, da man dazumal auch Kinder, und zarte Jungfrauen von zwölf und dreyzehn Jahren selbst die Blutbühnen freudig besteigen, und mit freudigem Gemüthe in den Peinen sterben sah, weil sie tausendmal lieber ihr Blut und Leben, als ihre Unschuld und Reinigkeit verlieren wollten; so sehen

wir

wir heute Kinder und Jungfrauen von eben diesem, oder nicht viel höherm Alter, welche sich der Welt, der Sünde, und der Wohllust ganz opfern, und um ein schmeichelhaftes Wort ihrer Unschuld und Reinigkeit sich berauben lassen. Dieß ist euer Werk, ihr Verführer, und der schöne Sieg, wegen dem ihr euch nicht allein vor euern saubern Gesellen, sondern vor der ganzen Hölle rühmen könnet; denn euch haben wir es ganz besonders zu verdanken, daß die Unschuld so was seltenes, und das Laster, so ich nicht nennen mag, so gemein geworden ist.

Doch dieses kleckt euch noch nicht. Ihr wollt euern Sieg vollkommen machen; und damit ihr auch alle Hoffnung einer Besserung uns benehmet, den Glauben selbst aus den Herzen der unbesonnenen Jugend vertilgen. Und haben sie nicht auch in diesem bereits ihre böse Absicht bey recht vielen erreicht? Denn wir können gewiß von nicht wenigen sagen, was der Apostel schon ehemals geklagt hat (*c*): Daß sie, nachdem sie die Unschuld, und das gute Gewissen verloren, auch an dem Glauben selbst Schiffbruch gelitten haben. Die unglücklichen Schiffbrüchige! die nun, so jung und unverständig sie auch sind, dennoch selbst wider das Evangelium zu vernünfteln wissen, und noch zu lachen,

(*c*) I. Tim. I. 19.

chen, und zu scherzen sich getrauen, wenn ihr sie durch die großen Wahrheiten, welche der Glaube lehrt, etwa schrecken wollt.

Woher eine so abentheurliche Ruchlosigkeit auch bey solchen Leuten, und in so einem Alter? Sie haben nämlich Bücher gelesen, welche die Hölle den Ihrigen eingegeben hat, und in welchen man es wagt, Widersprüche in dem Evangelio zu entdecken; und sie haben auch Gespräche gehört von unsern Aufklärern, von ihren Verführern, woraus sie an der Unsterblichkeit der Seele, an einem zukünftigen Leben, an einem Gericht, und an einer Hölle, und vielleicht auch an dir, mein Erlöser, zu zweifeln gelernt haben, wenn sie nicht gar diese so verehrungswürdigen Wahrheiten ganz läugnen. Sehet, meine Zuhörer, eine neue Ursache, warum sich die Kirche unsre Mutter heute betrübt, und selbst ihre Altäre in Trauer kleidet! denn hat sie nicht Ursache, so zu trauern, und soll sie nicht auch ganze Bäche von Thränen vergießen, wenn sie diesen so kläglichen Verlurst so vieler ihrer Kinder sieht, die durch unsere neue Herodes ihr aus den Armen entrissen, zu dem Tode hingeschleppt, und von ihnen erwürgt werden?

Drit-

Dritter Theil.

Durch welch einen Tod, meine Zuhörer? betrachtet noch dieses; denn dieses ist eben das kläglichste. Jene Unschuldigen von Bethlehem sterben zwar eines vor der Welt, und in den Augen ihrer Mütter kläglichen Todes, doch weil sie in ihrer Unschuld, und für das göttliche Kind ihr Leben verlohren haben, so konnte man dieses in der Sache selbst keinen Verlurst, sondern noch einen Gewinn nennen, weil sie durch diesen so rühmlichen Tod Martyrer Christi wurden, und zu einem viel bessern Leben gelangten. Kannst du itzt, o Kirche meines Gottes, auch mit diesem dich trösten, wenn du heute so viele deiner Kinder durch die Sünde sterben siehest; und kann ich darum auch zu deiner Beruhigung sagen, was der *Prophet* jenen Müttern von Bethlehem gesagt hat (*d*): Weine nicht; denn dein Verlust bringt dir Gewinn, weil deine Kinder nur ein sterbliches Leben verlieren, und ein ewig glückseliges dafür erhalten? Nein dieß ist es nicht, womit sich die Kirche Christi trösten kann, weil alle diese Unglücklichen, die durch unsere Herodes getödtet werden, erstens ein viel schöneres Leben verlieren; und darum zweytens, da sie also sterben, keine Martyrer Christi, sondern des Satans und der Hölle werden.

Welch

(*d*) Jerem. XXXI. 16.

Welch ein Leben ist es dann, welches ihr, ihr unbesonnenen Töchter und Jünglinge verliert, da ihr euch durch die Welt und ihre Anhänger verführen lasset? Es ist der Mühe werth, daß ich diese Frage an euch stelle, denn bis itzt scheinet ihr es nicht zu erkennen, weil ihr auch bey einem so großen Verlurst euch noch so ruhig, und wohl auch so eitel und ausgelassen zeigen könnt. Gott sagt es euch, meine Geliebten, welch ein Leben dieses sey, und ich will ihn darum selbst reden lassen, weil euch die Prediger immer zu viel aus der Sache zu machen scheinen. Du hast zwar, sagt er (*e*), den Namen noch, daß du lebst, und du bildest es dir selbst so ein, weil auch, nachdem du diese und jene böse Dinge zugelassen, oder begangen hast, deine Seele noch nicht von dir und deinem Leibe gewichen ist. Du bist aber gleichwohl todt; nicht zwar vor den Menschen, aber vor dem Himmel, und vor deinem Gott, weil dein Gott und seine Gnade von dir gewichen ist. So redet auch der Apostel (*f*) von einem Weibe, das in Wohllust und Eitelkeit ihr Leben hinbringt: Ein Weib, das wohllüstig lebt, ist auch bey lebendigem Leibe todt, weil sie das Leben der Gnade, dieses einzige wahre Leben in sich nicht mehr hat.

O welch ein Leben ist dieses? Ein Leben, welches, weil es nicht also in die Augen fällt, darum euch

(*e*) Apoc. III. 1. (*f*) I. Tim. V. 6.

euch zwar wenig rührt; unterdessen könnt ihr es nicht läugnen, wenn ihr auch nur der Vernunft Gehör gebt, daß dieses Leben eben so kostbar, als Gott selbst ist, weil es in dem Besitz Gottes, in dem Besitz seiner Gnade und Liebe besteht. Wenn euch also auch dieser sterbliche Leib sogleich schaudervoll, und ganz häßlich vorkommt, so bald er stirbt, und von seiner Seele verlassen wird; so sagt mir, ich bitte euch, wie soll denn eine Seele euch vorkommen, von der Gott weicht, und die von der Gnade verlassen wird? Muß diese nicht noch viel häßlicher und schaudervoller euch vorkommen? Sie ist es wenigstens vor dir, *mein Gott*, und in deinen Augen; sie ist es auch in den Augen der Kirche, und sie wird es auch in euern Augen einst seyn, wenn dieser Nebel, der euch noch umgiebt, sich verziehen wird, und wenn ihr *mit diesen* Sünden vor dem Gericht einst stehen werdet.

Nach dem Verlurst eines so schönen Lebens was bleibt euch übrig? Der heilige Paulus sagt es uns wieder (g): Der Sold der Sünde *ist* der Tod. Welch ein Tod? Neben dem Tod der Seele, der in dem Verlurst der Gnade, und in der Entfernung Gottes besteht, auch ein ewiger Tod in der Hölle und in den Peinen, die nebst dem, daß sie die schrecklichsten sind, auch ohne Ende

dauern

(g) Rom. VI. 23.

dauern werden. Ihr seyd also, ihr alle, die ihr euch itzt verführen lasset, ihr seyd und werdet auch Martyrer seyn; aber keine Martyrer für Gott, und für das heiligste Kind Jesu, sondern für die Hölle, und für eine ewige Verdammung. Denn schon itzt, und in eben dem Augenblick, da ihr sündiget, nimmt euch der böse Feind in Besitz; er hält euch in seinen Ketten, ihr seyd seine Gefangene, und so bald ihr sterbet, so werdet ihr auch in eben den feurigen Pfuhl hinabsteigen, in dem er seufzet, und an allen seinen Peinen Theil nehmen, so wie ihr auch an seiner Aufruhr Theil genommen habt.

Ist das nicht ein recht trauriger Tod, und wäre es nicht tausendmal erwünschlicher für alle diese, die also sterben, und durch unsere Herodes getödtet werden, wenn sie längst und in eben dem Alter gestorben wären, in welchem die unschuldigen Kinder von Bethlehem gestorben sind; oder wenn sie auch noch itzt ihre Verführer vielmehr so, wie einst Herodes jene glücklichen Kinder, erwürgten? Aber dieses ist es nicht, was die Gottlosen heute thun; sie wollen nicht die Leiber, sondern die Seelen tödten; und wie freudig sind sie, wenn sie erhalten, was sie suchen; wenn sie alle Tage die Anzahl der Ungläubigen vermehren; wenn sie hier und dort einen, der einfältig genug ist,

ist, in ihre Gesellschaft ziehen, durch ihre böse Grundsätze verführen, und von dem Glauben oder doch von der Tugend abwendig machen können.

Weine also, Kirche meines Gottes! und traure also viel kläglicher, als die Mütter von Bethlehem ehemals klagten; du hast gewiß Ursache dazu, weil du weit mehr Herodes selbst unter den Christen heut erblickest: weil du auch weit mehr von deinen Kindern durch sie verlierst, und durch einen viel kläglichern Tod verliereſt. O ihr Grausamen, viel grausamer, als Herodes einst war! sollen euch nicht wenigstens die Thränen eurer Mutter bewegen? Denn ihr sollt euch itzt nicht mehr fragen, warum sie heute so trauert; ihr sehet es, ihr seyd es, welche sie in diese Trauer versetzt haben.

Lasset uns darum, meine lieben Zuhörer, um so mehr beflissen seyn, daß wir wenigstens einer so guten Mutter, so viel möglich, die Thränen abtrocknen, thun wir es durch unsern Eifer, durch unsre Frömmigkeit, und durch unsre Standhaftigkeit in dem Guten. Geben wir uns nach diesem auch alle Mühe für diese Unglücklichen, welche unsre Mutter so betrüben; bemühen wir uns für diese Verirrten, welche sich bereits schon haben verführen lassen, damit wir diese sowohl,

als jene zu unserm Gott, und zur Tugend wieder zurückbringen mögen; denn ob sie gleich Verirrte, oder auch Aufrührische sind wider die Kirche, so sind sie doch immer unsere Brüder, sie sind Kinder und Söhne eines Vaters und einer Mutter, und unser Gott hat auch für sie sein Blut und Leben gegeben, und er wünscht sehnlich, daß sie alle mit uns in dem Himmel einst ewig glückselig werden. Ich verlangte, sagte darum auch ein Apostel, ich verlangte selbst ein Fluch, und von Christo verbannt zu werden, für diese meine Brüder nach dem Fleisch. Glücklich werden wir seyn, meine Christen, wenn wir auch mit einiger unsrer Beschwerniß oder Gefahr sie noch retten, und selig machen können; denn so wirst du auch, o heilige Kirche; wieder eben so viele Freude haben, als du bis itzt Betrübniß empfunden hast; und auch wir, meine Geliebten, werden eben so viele unsterbliche Kronen bey Gott verdienen, als wir itzt Seelen oder zurückbringen, oder in dem Guten erhalten.

Drey und zwanzigste Predigt

auf das Fest der Kirchweihe.

Text, Luk. 19.

Hodie salus domui huic facta est.
Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Eingang.

Ihr begreift leicht, meine Geliebten, warum dem Hause des Zachäus heute Heil widerfahren. Es geschah dirses nämlich, weil derjenige, von dem alles Heil kömmt, bey ihm, und in seinem Hause seine Einkehr nahm, unser geliebteste Erlöser, der diesen glücklichen Zöllner auch wirklich mit seinem ganzen Hause durch diesen seinen Besuch geheiligt hat. Wenden wir aber itzt unsere Augen auf unsere Kirchen; und betrachten wir, was Gott auch in diesen für uns thut, so begreifen wir eben so leicht, warum man uns dieses Evangelium heute liest; denn ist nicht derjenige, welcher den Zachäus durch seine Einkehr erfreuet, auch hier in unsrer Kirche; unser Gott und Erlöser, der uns nicht weniger, und sogar noch

viel

viel freygebiger, seine Gnade, und das Heil ohne Unterlaß hier anbiethet? Ich habe mir, sagt er uns darum noch mehr von unsrer Kirche, als er es einst von den Juden zu Jerusalem sagte, ich habe mir diesen Ort erwählt, damit mein Herz hier allzeit bleibe, und meine Augen und Ohren zu euerm Flehen und Bitten beständig offen stehen. Kommet zu mir, sagt er dieser Ursache wegen wieder, kommet alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken, und ihr sollt die Ruhe eurer Seelen, und das Heil hier finden.

Soll ich euch itzt sagen, was ich darum empfinde, wenn ich mir heute unsre Kirche vorstelle? Ich werde eines theils von Freude und Dankbarkeit ganz eingenommen, wenn ich das Glück und die Gnade, die uns in unsrer Kirche widerfährt, mir vorstelle; ich werde aber auch von Schmerz und Traurigkeit ganz durchdrungen, wenn ich das Betragen so vieler Christen entgegen betrachte. Es sind zwo Fragen, die ich zu dem Ende euch heute vorlegen will. **Was sind unsere Kirchen nach den liebvollen Absichten unsers Gottes, und was sind sie entgegen durch einen recht klägslichen Misbrauch so vieler Christen?** Was sind sie nach den Absichten Gottes? Der Heiland erklärt es uns bey dem heiligen Matthäus (*a*),

(*a*) Matth. XXI. 13.

wenn er sagt: Mein Haus ist ein Bethhaus. Und was sind sie entgegen durch unsern Misbrauch? Der Heiland erklärt uns auch dieses, wenn er an eben dem Orte saget: ihr aber machet dieses mein Haus zu einer Mördergrube. Betrachten wir dieses, meine lieben Zuhörer, damit wir vielmehr den Absichten unsers Gottes allzeit nachkommen, und damit wir dem Beyspiele so vieler bösen Christen nie nachahmen mögen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war also eine zweyfache Absicht, die unser Gott und Erlöser hatte, da er in unsrer Kirche leibhaft wohnen, und so allzeit bey uns bleiben wollte; denn da er mit den Worten des Propheten Isaias uns sagt: Mein Haus ist ein Bethhaus; so lehrt er uns erstens, daß er hier besonders unsre Anbethung und unser Gebeth von uns aufnehmen wolle; und weil er zur Stimme derer, die zu ihm hier bethen, aufmerksam seyn will; so versichert er uns zugleich, daß er in unsern Kirchen mehr, als irgend anderswo, seine Gnade uns wolle zukommen lassen.

Es verdient Gott ohne Zweifel an allen Orten unsre Ehrerbiethung und Anbethung, weil er

auch

auch an allen Orten gegenwärtig ist, gleichwohl sagte jener fromme König nicht ohne besondern Grund in seinen Psalmen (*b*): Ich will Herr! in dein Haus eingehen, und in deinem heiligen Tempel mit Furcht dich anbethen; denn muß man auch die Fürsten und Könige in ihrem Palast, und in ihrer eigenen Wohnung besonders ehren; so müssen wir ohne Zweifel den, der noch weit mehr, als alle Fürsten und Könige ist, unsern Gott, an jenem Orte besonders ehren, wo er seinen Aufenthalt und seine beständige Wohnung aufgeschlagen hat. Welcher ist aber dieser Ort, und diese Wohnung? Es sind, wie wir gehört haben, unsere Kirchen; denn hier und in diesen thronet er, und wenn ihr die Augen des Glaubens öffnet, so werdet ihr tausend und tausend Engel sehen, die ihn hier anbethen, und auf ihrem Angesicht liegend mit der feurigsten Liebe verehren.

Welche ist demnach unsre Pflicht, und was erwartet unser Gott von uns, da er mitten unter uns sich aufhalten will? Daß wir nicht weniger thun, als die Engel, die seinen Thron allzeit umgeben; daß wir also gleich ihnen, im Geist und in der Wahrheit ihn anbethen; daß wir auch unsrer Sünden wegen vor seiner Heiligkeit und Majestät uns demüthigen, und wahre Reue hierüber schö-

 pfen;

(*a*) Ps. V. 8.

pfen; daß wir für die vielen empfangenen Gutthaten ihm danken, und daß wir endlich unser Opfer mit dem göttlichen Opfer, das auf seinen Altären beständig dargebracht wird, vereinigen, und mit dem Opfer unserer Lefzen zugleich das Opfer unserer Herzen ihm zu seinen Füßen legen. Zittert vor meinem Heiligthume, sagt er uns im Buche Levitici (c), zittert vor meinen Altären, und in meinen Tempeln, die ich mit meiner Gegenwart erfülle, und wo ich mitten unter euch wohnen will; denn thun das auch die Engel, und die ersten aus den Engeln, die Cherubin und Seraphin, daß sie aus Ehrerbiethung vor seiner Majestät ihr Angesicht mit ihren Flügeln bedecken, und sich ganz in sein Lob ohne Unterlaß ausgießen; dürfen wir weniger thun, meine Christen, wir Sterblichen, da wir unsern Gott eben so nahe bey uns haben? Nein, wir sollen sogar noch mehr thun, als die Engel, wenn es möglich wäre, weil wir auch noch viel geringer, als sie sind. Wir sollen also mit allem Eifer bethen in unsern Kirchen, und wir dürfen eine so heilige Pflicht nie unterlassen; denn sie sind das Haus unsers Gottes, und sein Haus, wie er uns sagt, ist ein Haus des Gebeths. Wir müssen dieses thun, um der Ehre willen, die wir unserm Gott in seinem heiligen Tempel zu erweisen schuldig sind, und wir müssen

(c) Levit. XXVI. 2.

sen es auch thun unsers Nutzens wegen, den wir selbst dadurch erhalten.

Denn glauben wir nicht, meine Zuhörer, daß uns nicht eben so viele Vortheile dadurch zukommen werden, als wir Gott Ehre durch unser Gebeth erweisen; weil er allein darum will, daß wir in seinen Tempeln unser ganzes Herz im Gebeth vor ihm ausschütten, damit er auch seinen Segen und seine Gnaden mit vollen Händen hier über uns ausschütten möge. Schon hatte er dieses seinem Volke von dem Tempel zu Jerusalem versprochen. Wenn mein Volk sündigen wird, sagte er hier (*d*), und wenn ich darum den Himmel schließen, und schädliche Tröckne über die Erde senden werde; wenn ich sie auch mit Pest, Krieg, und andern Plagen heimsuchen, und strafen werde; und wenn sie hieher kommen, und durch eine aufrichtige Buße mein Angesicht suchen, und zu mir bethen werden, so will ich sie von der Höhe des Himmels erhören; ich will ihnen wieder gnädig und barmherzig seyn, und alle ihre Uebel heilen, und von ihnen nehmen; denn meine Augen werden hier immer offen stehen, und meine Ohren sollen aufmerksam seyn zu dem Gebethe eines jeden, welcher mich an diesem Orte bitten wird, weil ich diesen Ort dazu erwählt habe.

(*d*) II. Paral. VII.

Sehet die liebvolle Absicht, die unser Gott hatte, da er in seiner Kirche so viele Tempel errichten ließ; denn wir können dieses, was ich von dem Tempel zu Jerusalem sagte, ganz gewiß noch weit mehr von unsern Tempeln verstehen, weil diese auch vor jenem einen unendlichen Vorzug haben. Wozu gab uns also Gott unsere Kirchen und Tempel? Es geschah dieses freylich vorzüglich um seiner Ehre willen, damit wir ihn hier besonders ehrten, und anbetheten. Da er aber ein so gütiger und barmherziger Gott ist, so hat er unsern Nutzen so enge mit seiner Ehre verbunden, daß er es auch darum that, damit er hier seine ganze Barmherzigkeit uns erweisen könnte. Oder meine Zuhörer, kann ich hier nicht besonders sagen, was der Apostel (e) schon bey einer andern Gelegenheit seinen Gläubigen zu ihrem Trost gesagt hat: Gott, welcher selbst seinen eingebohrnen Sohn nicht verschonet, sondern auch diesen für uns alle hingegeben hat, hat er uns nicht eben hierdurch das sicherste Unterpfand gegeben, daß er auch alle übrige Gnaden uns geben wolle?

Sehet hier dieses große Schlachtopfer, das sich noch heute alle Tage auf diesen Altären für euch schlachten läßt, damit es euch alles Heil, und allen Segen von seinem Vater zuwegen bringe und erhalte!

(e) Rom. VIII.

erhalte! Sehet auch dieses göttliche Lamm, das sich selbst zur Speise in der heiligen Communion euch darbiethet, damit es sich ganz euern Seelen einverleibe: welche Gnade, welches Heil, und welche Hülfe ist es itzt, so ihr nach dieser Gnade in euern Kirchen nicht hoffen und erhalten könnet? Ist es die Gnade der Beharrlichkeit, nach der ihr Verlangen tragt, damit ihr bis in das Ende verharret, und selig werdet? Ihr dörft ja nur euern Gott, der schon ganz euer ist, bitten, und er wird euch auch diese Gnade hier geben, weil er dem Gebethe alles versprochen hat; oder ist es die Gnade der Buße und Bekehrung, wodurch ihr von den Banden euerer Sünden wieder frey werden, und in die schöne Freyheit der Kinder Gottes euch wieder setzen möget? Es stehen euch ja eben so viele Gnadenthrone hier offen, und bereit, als ihr hier Beichtstühle sehet, in welchen ihr diese Gnade wieder finden, und abholen könnet. Oder ist es die Wissenschaft des Heils, worinn ihr Unterricht verlangt? Es redet Gott noch heut durch die Prediger zu euch, und erklärt euch von den Kanzeln, was er selbst von seinem Vater in dem Himmel gehört hat. Oder sind es endlich andere Gnaden, die ihr zu erlangen begehret? Er will euch auch diese in den Kirchen geben, weil er hier seinen Gnadenthron aufgeschlagen hat, wo er keinen Bittenden will leer von sich gehen lassen.

Sind

Sind wir itzt nicht recht glücklich, meine Zuhörer, durch unsere Kirchen, wenn wir bethen, und wenn wir auch dieser liebvollen Absicht nachkommen, die unser Gott dabey hat; und können wir nicht auch noch weit mehr hier aufrufen, was einst der Patriarch Jakob sagte, da er von seinem Schlafe erwachte, in dem ihm der Herr erschienen war? O wie furchtbar, heilig furchtbar ist dieser Ort! wahrhaftig hier ist das Haus Gottes, und die Porte des Himmels; das Haus Gottes, wo er wohnt, und wo er meine Anbethung und mein Gebeth aufnehmen will; und die Porte des Himmels, wo ich nicht allein alle zeitliche Hülfe, sondern auch alle Gnaden finden kann, die mich zum Himmel und zu meiner ewigen Seligkeit sicher führen können.

Zweyter Theil.

Kommen wir aber, ich frage euch itzt, meine lieben Zuhörer, kommen wir alle dieser so liebvollen Absicht unsers Gottes nach? Was sind die Kirchen für uns durch unsre Schuld, und durch einen recht kläglichen Misbrauch, den so viele Christen davon machen? Sind sie erstens für sie ein Haus des Gebethes, wo sie ihren Gott durch ihre Anbethung und Andacht geziemend ehren? Und sind sie auch zweytens für sie ein Haus des Heils, wo

sie

sie die ihnen nothwendige Gnade finden, und mit sich davon tragen? Erinnert euch hier, meine Geliebten, was ich schon oben aus dem heiligen Matthäus angeführt habe. Es machte bey diesem der Heiland den Juden den Vorwurf, daß sie sein Haus zur Mördergrube gemacht haben. Und bey welcher Gelegenheit sagte er ihnen dieses? Da er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieb. Gleichwohl, wie der heilige Augustin hier anmerkt, kauften und verkauften sie nur solche Dinge, die zu den Opfern gehörig waren, und Gott in dem Tempel geschlachtet wurden. Und was thun so viele Christen nicht mehr in dem Tempel zu Jerusalem, sondern in unsern Kirchen, vor diesen Altären, und in Gegenwart dieser großen Geheimnissen, die den Himmel selbst, und die Engel in einen heiligen Schauder setzen? Sie thun noch weit mehr, als die Juden gethan haben, sie ehren erstens nicht allein Gott nicht durch ihre Anbethung, und durch ihr Gebeth, sondern sie beschimpfen und entehren ihn sogar durch ihre ganze Aufführung. Und was folgt aus diesem? Daß sie auch zweytens die Gnaden nicht erhalten, die ihnen Gott so freygebig hier anbiethet, sondern vielmehr seinen Fluch sich über den Hals ziehen, und mit sich davon tragen.

Welch seltsames Betragen, wovon wir alle Augenzeugen seyn können! konntest du wohl dieses,

ses, mein Gott, von deinen Kindern erwarten, nachdem du ihnen eine so große Gnade erwiesen hast? Ich will, sagst du bey deinem Apostel (f), ich will unter ihnen wohnen, und mitten unter ihnen einhergehen, und ich will so ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn, und diese gegen deine Liebe so unempfindliche Christen nebst dem, daß sie recht selten in deinen heiligen Tempel kommen, so erscheinen sie auch hier, da sie kommen, mit so geringer Ehrerbiethung, daß man beynahe wünschen soll, daß sie auch dießmal wegbleiben möchten; denn wie stellen sie sich, da sie vor dem allergrößten Herrn, vor dem die Engel selbst zittern, erscheinen, und was sehen wir von ihnen? Käufer und Verkäufer, die noch tausendmal strafwürdiger sind, als jene zu Jerusalem: wir sehen Leute, die ihre ärgerliche Lauigkeit, und den kleinen Ueberrest ihres Glaubens, oder vielmehr ihren ganzen Unglauben, recht frey auskramen: Leute, die ihren Gott, vor dem sie zitternd niederfallen sollen, kaum eines Blickes würdigen, und die überall hin, nur auf den Altar, und die heiligen Geheimnisse nicht sehen: Leute, die sich nur zur Schau darstellen, und durch ihren Putz und Pracht eben so viele eitle Anbether und Verehrer für sich zu kaufen, und auf sich zu ziehen suchen: Leute, die durch ihre Hoffart und Eitelkeit deiner Demuth, mein Erlöser, gleich-

(f) II. Cor. VI. 16.

gleichsam Hohn sprechen, und durch diese so große Ungleichheit, welche sie mit dir haben, deiner Armuth spotten: Leute, die ganz frech und eitel lachen, da die übrigen frommen Christen ihre Sünden mit Reue und Demuth beweinen: Leute, die mit stolz erhebtem Haupte vor deinen Altären stehen, und kaum ein Knie biegen, da andere auf ihren Knien liegen, und sich vor deinen Altären auf ihr Angesicht hinwerfen: Leute, die ihren Augen uud Sinnen allen Vorwitz gestatten, während, daß deine wahren Anbether ihre Augen darnieder schlagen, und mit dem demüthigen Publican mit Reue an ihr Herz klopfen: Leute, die durch eitles Geschwätz sich mit ihres gleichen unterhalten, da die Frommen mit ihrem Gott sich unterreden, und ihr ganzes Herz vor ihm ausgießen: Leute endlich, die, wenn sie noch hier und dort obenhin etwas daher bethen, doch nur mit dem Munde bethen, alle ihre Gedanken aber, und ihr ganzes Herz bey ihren Eitelkeiten und Geschäften haben.

Und das thut ihr, meine Geliebten, in der Kirche, in dem Hause euers Gottes, und in seinem ihm besonders eigenthümlichen Palast? Würdet ihr euch aber wohl getrauen, euch so zu stellen, wenn ihr auch nur vor einem Fürsten oder König erscheinen solltet? Was sind aber alle Fürsten und Könige gegen dem Herrn, den ihr in der Kirche

ehren

ehren sollt? Doch ihr bedenket dieses nicht, darum ist auch eure Ehrerbiethung und Andacht so geringe, kann ich aber nicht eben darum mit noch größerm Recht sagen, daß ihr das Haus euers Gottes zur Mördergrube machet? Wenn ich es nicht sagen darf, weil ihr es etwa von mir nicht annehmen würdet, so wird es doch gewiß euer Gott sagen; denn sagte er dieses auch von jenem Kaufen und Verkaufen zu Jerusalem, so wird er es noch mehr von allen diesen Christen sagen, weil sie ihn auch in seinen Tempeln noch mehr beschimpfen.

Was erwarten wir itzt nach diesem? Wird die Kirche für alle diese Christen noch ein Haus des Heils seyn, und wirst du, mein Gott, deine Gnaden hier ihnen noch geben, die ihnen so nothwendig sind, und um welche sie etwa auch dich, kalt genug, anflehen? Schon möget ihr die Antwort aus dem euch geben, was ihr in dem Evangelio leset, daß er ehemals zu Jerusalem gethan hat. Vom Eifer für das Haus seines Vaters entzündet, ergriff er die Geißel, und jagte alle die, die sein Haus entehrten, zum Tempel hinaus, mit der bittern Klage: Mein Haus ist ein Haus des Gebeths; ihr aber habt es durch euer Betragen zur Mördergrube gemacht. Was können wir itzt hoffen, und welchen Nutzen werden wir, meine Christen, aus unsern Kirchen noch ziehen, wenn wir sie eben so sehr,

und sogar noch mehr entehren? Kann ich es ohne Betrübniß sagen, und sollt ihr es ohne Schrecken von mir hören können?

Ihr kommet, meine Geliebten, oder ihr sollet wenigstens in die Kirche kommen, um die Verzeihung und Nachlaß eurer Sünden zu erhalten; und ihr begehet vielmehr eben hier neue Sünden, und gehet mit noch größern beschwert nach Hause: ihr kommet auch, um den Zorn Gottes, der eurer Sünden wegen wider euch schon entzündet ist, zu besänftigen und auszulöschen; und ihr reizet euern Gott durch eure so geringe Ehrerbiethung noch mehr zum Zorn: ihr kommet endlich um den Segen, die Gnade, und das Heil von Gott für euch, und die Eurigen zu erbitten; und ihr zieht vielmehr seinen Fluch und seine ganze Rache über euch her. Oder sehet ihr ihn nicht auch hier die Geißel ergreifen, womit er euch züchtigen wird, weil er ein für seine Ehre allzeit eifernder Gott ist? Ich wenigstens sehe sie diese Geißel, und ich stelle mir in meinem Gemüthe die Strafe schon vor, womit er alle diese Entehrer seiner Kirche heimsuchen wird; denn es hat uns derjenige nicht betrogen, welcher in seinem Brief an die Korinthier gesagt hat (g): Wer den Tempel Gottes verunehren wird, den wird Gott zu

(g) I. Cor. III. 17.

zu Grund richten, und verderben. Was wird er also thun? Er wird alle diese Tische der Käufer und Verkäufer umstürzen: er wird alle *euere* Anschläge und Projecte zu nichts machen: er *wird eue*ren Arbeiten und Bemühungen seinen Segen nicht geben, und ihr sollet auch die zeitlichen Güter, nach denen ihr so begierig trachtet, nicht erhalten, weil ihr die wahren und geistlichen Güter so vernachläßiget; und was das traurigste ist, auch ihr, ihr heilige Tempel meines Gottes, ihr werdet für diese so lauen Christen kein Haus des Heils, und keine Porte des Himmels seyn! Ach! wo werden itzt diese Unglücklichen ihr Heil noch finden *mögen*, wenn sie dieses selbst in den Kirchen nicht *mehr* finden, und wenn auch diese sogar eine Ursache und Gelegenheit ihrer noch grösern Verdammung werden?

Machen wir uns darum, meine lieben Zuhörer, die Gnade, die uns Gott in unsern Kirchen anbiethet, besser zu Nutzen; denn (fürchtet nichts, ihr frommen Christen) denn für euch werden diese Kirchen noch immer ein Haus des Heils seyn, und eine Porte des Himmels, worinn ihr alles Heil finden, und wodurch ihr auch zu eurer Seligkeit eingehen werdet. Erwecket nur allzeit, so oft ihr in diese Kirchen kommet, einen recht lebhaften Glauben, und glaubet nicht mehr, da ihr

in

in der Kirche seyd, daß ihr euch noch auf Erden, oder unter den Menschen befindet, sondern daß ihr mitten unter den Engeln, und mit ihnen zu nächst an dem Thron Gottes stehet. Dieses wird euch eben ein schöner Antrib seyn, daß ihr euch ganz in euern Gott versenkt, und durch die reinste Liebe mit ihm vereiniget; und ihr werdet also auch an allen Gnaden euers Gottes Theil nehmen, und alles, was euch nützlich, oder nothwendig seyn mag, in eueren Kirchen finden; den mächtigsten Trost in allen eueren Drangsalen; die stärkste Hülfe wider alle euere Schwachheiten und Versuchungen; allen Segen Gottes endlich auch in zeitlichen Dingen, welch großer Vortheil, meine Zuhörer, wenn man von uns allemal wird sagen können, (und man wird es gewiß sagen können) so oft wir in die Kirche kommen: Heut ist diesem Hause und allen denen, die dahin kommen, Heil widerfahren?

Vier und zwanzigste Predigt

auf das nämliche Fest.

Text, Luk. 19.

Venit Filius Hominis quærere, & salvum facere, quod perierat.

Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war.

Eingang.

Dieß war also die Absicht, warum Gott auf diese Erde gekommen, um die verlohrnen Schafe von dem Hause Israel zu suchen, und um allen das Heil und die Glückseligkeit, eine ewige Glückseligkeit zu bringen. Wem soll bey Anhörung dieser Wahrheit nicht das Herz vor Liebe schmelzen, und sogar entzwey springen? Wenn ich euch sagen sollte, meine Zuhörer, daß ein großer König wegen euch sein Reich verlassen, und eine sehr weite Reise unternommen habe, weil er sich von euch hat erzählen lassen, daß ihr in

Gefahr

Gefahr und Dürftigkeit seyd, und weil er euch glücklich zu machen verlangt, so würdet ihr so einen Herrn, auch noch ehe ihr ihn gesehen, schon lieben, und mit entzückender Freude ihm entgegen sehen. Nun ist es aber unser Gott selbst, der uns heute sagt, ich bin auf diese Welt gekommen, um zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war, um euch, ihr Menschen, glücklich zu machen. O welch eine Liebe! Warum aber sagt man uns dieses besonders an diesem Tage, da wir die Einweihung unserer Kirchen feyern? Und warum will die Kirche, daß man uns eben bey dieser Gelegenheit dieses Evangelium vorlesen soll? Es geschieht nämlich, meine Zuhörer, weil unser Gott eben in unsern Kirchen seine so liebvolle Bemühung für uns fortsetzet, die er, da er das erstemal auf die Erde kam, für uns angefangen hat. Oder was thut Gott noch alle Tage zu unserm Besten in diesen unsern so heiligen Tempeln? Wir ersehen dieses aus dem, was er für einen Publikan gethan hat. Es hatte dieser sich nichts weiter gewünschet, als Jesum zu sehen. Er verlangte Jesum zu sehen, und der Heiland machte ihm die Freude, daß er nicht allein ihn sehen, sondern auch in sein Haus aufnehmen konnte: Er steht still: er ruft ihn zu sich: Zachäe, sagt er, steig eilends herab, ich will bey dir heute meine Einkehr nehmen. Der glückselige Publikan! der eben dadurch, da er Je-

sum aufgenommen, auch zugleich das Heil von ihm empfangen, und fast in einem Augenblick aus einem Publikan ein Heiliger geworden.

Sehet, lieben Christen, dieß ist es aber eben, was Gott noch heute, und ohne Unterlaß in unsern Kirchen für uns alle thut! und wir sind darum, wir catholische Christen, eben so glückselig, und sogar noch viel glücklicher, als Zachäus war. Ja, wir sind es ohne Zweifel, wenn wir nicht selbst ein so großes Glück vernachläßigen, und durch unsre Schuld unnütz machen. Können wir aber uns keinen Vorwurf machen, und werden die Ungläubigen und Ketzer, die kein so großes Glück genießen, uns nicht einstens vor dem Gericht Gottes anklagen können? Lasset uns dieses zu unserm Unterricht und zu unsrer Aufmunterung heute betrachten: ich will sagen: Erstens was Gott in unsern Kirchen für unser Heil, und für unsre Glückseligkeit thut, und zweytens was wir im Gegentheile thun, um den Absichten unsers Gottes nachzukommen. Herr! du hast diesen Ort mit deiner Majestät und Gegenwart erfüllt, und wir begehen heute mit dankbarem Gemüthe die Feyer eines glückseligen Tages, an dem du das erstemal deine Einkehr bey uns genommen. Laß ein so großes Glück an uns nicht fruchtlos seyn, und erfülle uns darum auch alle, mich und meine Zuhörer mit deinem Geist,

damit

damit wir unsre Glückseligkeit allzeit erkennen, und für die Ehre deines Hauses, so wie wir es schuldig sind, jederzeit eifern.

Erster Theil.

Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war, sehet also, dieß war das Ziel, warum Gott das erstemal zu uns gekommen, und dieses war es auch, warum er heute bey dem Zachäus seine Einkehr genommen. Hierinn bestund die Glückseligkeit dieses Mannes; Jesus kam zu ihm, suchte ihn, und er heiligte ihn endlich, und machte ihn zu einem Sohn Abrahä, da er zuvor noch ungläubig, oder doch ein Sünder war. Aber eben dieses ist es auch, was wir in unsern Kirchen finden, und auf eine viel herrlichere Art finden. Jesus kömmt zu uns in dem Sacrament unserer Altäre: Jesus sucht uns durch die Predigt des Evangeliums, und auf den Kanzeln; und er heiligt uns endlich in dem Sacrament der Buße, in den Beichtstühlen. Wir wollen eines nach dem andern betrachten.

Er kömmt zu uns. Wer? Ich habe es euch schon gesagt: es ist kein irdischer König, der so viel Liebe für euch gehabt: es ist der Herr des Himmels, der Sohn des ewigen Vaters, Gott selbst. Und

zu wem kommt er? Zu euch, meine Geliebten. Nein, es ist hier nicht mehr die Rede von dem Zachäus, sondern von uns, und von einem jeden aus uns, haltet euch nur bereitet: Gott will bey euch seine Einkehr nehmen! hier ist er schon in diesen Tabernakeln. Sehet den Ort, wo sich Gott mitten unter den Menschen aufhält! hier erfüllet er, was er in der Offenbarung bey dem heiligen Johannes versprochen hat: Ich will, sagt er bey diesem, unter ihnen meine Wohnung aufschlagen, und sie werden mein Volk seyn, mein vor allen andern geliebtes Volk, und ich werde auf eine ganz besondere Weise ihr Gott seyn. Welches ist dieses glückliche Volk, von dem hier die Rede ist? Ihr seyd es, meine Christen, sehet hier den Ort, wo sich Gott mitten unter euch aufhält, so wie ein Fürst mitten unter seinen Hofleuten, wie ein Hirt mitten unter seinen Schafen, wie ein Vater endlich mitten unter seinen Kindern.

O Güte meines Gottes, wie anbethenswürdig kömmst du mir vor! Ich bin erstaunt über die Freundlichkeit und liebreiche Art, womit du heute einem Publikan begegnet bist; und ich stelle mir sie nicht ohne stille Freude in meinem Geiste vor: mich gedünkt, ich sehe dich mitten unter den Publikanen freundlich sitzen: ich denke ebenfalls, wie glückselig waren diese Leute, möchte ich doch bey so einem

Gast-

Gastmahl auch nur ein Diener gewesen seyn! Doch ich vergesse bald den Zachäus wieder, wenn ich auf euch, meine Christen, und auf unsere Kirchen sehe; denn hier ist eben dieser Gott, und er ist bey uns nicht etwa nur auf eine kleine Zeit, er bleibt bey uns. Du warest so glückselig nicht, o Zachäus! du hast diesen Gott zwar in dein Haus aufgenommen, aber du mußtest ihn nach einer kurzen Zeit wieder verlieren: wir verlieren ihn nicht, wir haben ihn allzeit bey uns, und wir können, so oft es uns gefällt, uns mit ihm unterhalten: wir können jeden Augenblick zu ihm kommen, unsere Anliegen ihm vorbringen, unsere Bittschriften ihm vorlegen, und die Unterzeichnung mit uns nach Hause nehmen. Ist das nicht weit mehr, und sind wir also nicht weit glücklicher, als Zachäus war?

Aber ich habe euch noch nicht alles gesagt: Euer Gott will nicht allein allzeit unter euch wohnen: er will sich noch viel enger mit euch vereinigen: er will euer Gast seyn, und er will nicht nur in euer Haus, und unter euer Dach eingehen, wie bey dem Zachäus: er will sogar zu euch selbst und in euer Herz kommen, und mit seinem Fleische, mit seinem ganz göttlichen Fleische euere Seelen speisen. O kostbares Gastmahl! wobey Gott selbst der Gastgeber, und die Speise ist, eine ganz himmlische Speise! o seliger Zustand der Christen, bey denen Gott auf

eine so gar liebreiche Art seine Einkehr nehmen will! Sollt ihr nicht hierüber mit Freude ganz erfüllt werden, meine Zuhörer, wenn ihr höret, daß Gott auf den ersten Befehl des Priesters, und auf die geheiligten Worte, die er ausspricht, von dem Himmel herabsteiget, und sich in den engen Raum einer Hostie einschließet, allein darum, damit er von euch, wenn ihr wollet, könne geessen, und in euer Herz aufgenommen werden? O was ist doch das, ruft der heilige Thomas ganz erstaunt hierüber auf: Der arme und verächtliche Mensch ißt, und nimmt zu sich den allergrößten Herrn, seinen Gott! wer sollte sich das jemal eingebildet, und noch mehr zu begehren getrauet haben? Wenn ein großer Fürst einen Armen von der Straße her an seine Tafel nimmt, so ist das schon viel, und es wird so ein Armer vor Verwunderung und Dankbarkeit nicht wissen, was er sagen soll. Aber was ist das gegen dem, was Gott uns in unsern Kirchen thut? Der arme Mensch ißt hier seinen Gott. Welche Güte, könnte sie noch höher steigen?

Ja, meine Zuhörer, denn höret, was ich euch noch sagen will. Es will Gott auch durch seine Gnade in uns, und in unsrer Seele bleiben. Diese ist vielleicht die tröstlichste Wahrheit für euch, fromme Seelen, und ihr sollt sie darum nie vergessen. Der Gerechte, sagen die Väter der Kirche, ist selbst ein

Tem-

Tempel Gottes, so lang er von der Sünde frey bleibet, und Gott wohnt in ihm, so, daß wenn er auch gemäß seiner Unermessenheit nicht überall wäre, er doch in der Seele eines Gerechten seyn würde. Ich will in ihnen wohnen (a), sagt er von diesen. So gemein macht sich dieser unendliche Herr mit euch, meine Christen, und so glückselig seyd ihr. Gott kömmt nicht allein im Sacrament in euere Seelen, sondern er bleibt auch in euch mit seiner Gnade, wie ein Fürst, in seinem angenehmsten Palaste: ja ihr seyd ein Tempel, den er noch höher achtet, als alle Kirchen, und sein Geist wohnt in euch. O Gnade meines Gottes, o noch einmal seliger Zustand eines Christen! habt ihr dieses jemal recht betrachtet, meine Zuhörer? Mich gedünkt, ihr würdet, wenn ihr es betrachtet hättet, eine viel größere Ehrerbiethung gegen euere so heilige Kirchen gezeigt haben; ihr würdet nicht so schlechthin bey diesen vorüber gehen, oder nur gleich bey der Kirchthür ohne alle Andacht stehen bleiben, sondern voll der Ehrerbiethung, Inbrunst und Liebe, so wie die Engel vor dem Throne Gottes, so würdet ihr in der Kirche vor euerm Gott stehen; ihr würdet auch keine so schlechte Andacht gegen das allerheiligste Sacrament blicken lassen; endlich würdet ihr auch viel sorgfältiger von aller Sünde euch hüten, damit ihr so euern Gott allzeit in eurer Seele behalten möchtet. Aber

(a) II. Cor. VI.

Aber wir wollen weiter gehen. Ich habe gesagt, Gott kömmt zu uns in unsern Kirchen, dieses ist noch nicht genug, er sucht uns auch in diesen: denn der Sohn Gottes ist gekommen zu suchen, was verlohren war. Es ist wahr, Jesus wandelt itzt nicht mehr unter uns in seinem sterblichen Leibe: er durchzieht auch nicht mehr, wie ehemals, die Flecken und Städte vom Judenland und Samarien, damit er die Sünder aufsuche, und den Armen das Evangelium predige; er hat aber an seiner Statt die Priester bestellt: diese sind die Diener seines Wortes, und sie sollen euch für ihn an allen Sonn- und Feyertagen sein Evangelium predigen; er sendet sie gleichsam vor sich her, er aber folgt ihnen, wie der heilige Gregorius sagt, mit seiner Gnade, und er thut dieses nicht allein, um die Guten zu stärken, sondern auch und besonders um die Sünder zu suchen, und von ihren Verirrungen zurückzubringen (*b*). Wir vertreten, sagte der heilige Paulus, bey euch die Stelle Jesu Christi, und es können dieses alle Prediger sagen: Wir sind Abgesandte Gottes, und Gott ist es, der durch unsern Mund zu euch redet, und euch, meine Brüder, ermahnet, daß ihr euch mit euerm Gott durch eine wahre Buße versöhnen wollet.

Ist es nicht so, meine Geliebten, und habt ihr es nicht schon selbst erfahren, daß euch Gott *also*

in

(*b*) II. Cor. V.

in den Kirchen sucht, eben dazumal, da wir zu euern Ohren reden? Gott suchet euch durch uns; weil ihr in eurer Lauigkeit, oder gar in schweren Sünden, wie in einen tiefen Schlaf versenkt lieget, so will er, daß wir unsre Stimme gleich einer Posaune erheben, damit wir euch von diesem Todtenschlafe erwecken mögen. Es kömmt uns vor, wenn wir euch in diesem so betrübten Zustande betrachten, wie wenn wir euch schon an dem Rande eines ganz feurigen Abgrundes erblickten, und wir betrachten euch darum mit Mitleiden. O daß euch auch unser Mitleiden nützlich seyn möchte! wir stellen euch in der Absicht die Gefahr vor, in der ihr euch befindet, ewig zu Grunde zu gehen; wir beschreiben euch die Peinen, das marternde Feuer und die ewigen Flammen, die Gott für alle Sünder bereitet hat; und wir ermuntern euch wieder durch die herrlichen Belohnungen und Kronen, die er in dem Himmel euch geben will. Doch nein, ich irre; nicht wir sind es, es ist Gott, der alles dieses thut, und wir sind nur seine Abgesandten, er unterdessen ist es, der euch sucht; denn der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen, was verlohren war. Diese war seine Bemühung, so lang er auf Erden lebte; und er setzt diese so liebvolle Bemühung, da er in dem Himmel itzt herrscht, durch die Seinen noch fort: er thut dieses besonders in den Kirchen und von

den

Aber wir wollen weiter gehen. Ich habe gesagt, Gott kömmt zu uns in unsern Kirchen, dieses ist noch nicht genug, er sucht uns auch in diesen: denn der Sohn Gottes ist gekommen zu suchen, was verlohren war. Es ist wahr, Jesus wandelt itzt nicht mehr unter uns in seinem sterblichen Leibe: er durchzieht auch nicht mehr, wie ehemals, die Flecken und Städte vom Judenland und Samarien, damit er die Sünder aufsuche, und den Armen das Evangelium predige; er hat aber an seiner Statt die Priester bestellt: diese sind die Diener seines Wortes, und sie sollen euch für ihn an allen Sonn- und Feyertagen sein Evangelium predigen; er sendet sie gleichsam vor sich her, er aber folgt ihnen, wie der heilige Gregorius sagt, mit seiner Gnade, und er thut dieses nicht allein, um die Guten zu stärken, sondern auch und besonders um die Sünder zu suchen, und von ihren Verirrungen zurückzubringen (*b*). Wir vertreten, sagte der heilige Paulus, bey euch die Stelle Jesu Christi, und es können dieses alle Prediger sagen: Wir sind Abgesandte Gottes, und Gott ist es, der durch unsern Mund zu euch redet, und euch, meine Brüder, ermahnet, daß ihr euch mit euerm Gott durch eine wahre Buße versöhnen wollet.

Ist es nicht so, meine Geliebten, und habt ihr es nicht schon selbst erfahren, daß euch Gott also

in

(*b*) II. Cor. V.

in den Kirchen sucht, eben dazumal, da wir zu euern Ohren reden? Gott suchet euch durch uns; weil ihr in eurer Lauigkeit, oder gar in schweren Sünden, wie in einen tiefen Schlaf versenkt lieget, so will er, daß wir unsre Stimme gleich einer Posaune erheben, damit wir euch von diesem Todtenschlafe erwecken mögen. Es kömmt uns vor, wenn wir euch in diesem so betrübten Zustande betrachten, wie wenn wir euch schon an dem Rande eines ganz feurigen Abgrundes erblickten, und wir betrachten euch darum mit Mitleiden. O daß euch auch unser Mitleiden nützlich seyn möchte! wir stellen euch in der Absicht die Gefahr vor, in der ihr euch befindet, ewig zu Grunde zu gehen; wir beschreiben euch die Peinen, das marternde Feuer und die ewigen Flammen, die Gott für alle Sünder bereitet hat; und wir ermuntern euch wieder durch die herrlichen Belohnungen und Kronen, die er in dem Himmel euch geben will. Doch nein, ich irre; nicht wir sind es, es ist Gott, der alles dieses thut, und wir sind nur seine Abgesandten, er unterdessen ist es, der euch sucht; denn der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen, was verlohren war. Diese war seine Bemühung, so lang er auf Erden lebte; und er setzt diese so liebvolle Bemühung, da er in dem Himmel itzt herrscht, durch die Seinen noch fort: er thut dieses besonders in den Kirchen und von

den

den Kanzeln. Was für eine Gnade und welch ein Glück ist dieses für uns? O wenn sie so viele andere hätten! wenn sie so viele Ungläubige und verlassene Indianer hätten diese Gnade! diese Armen, diese in dem Christenthume oder noch schwachen, oder gar nie unterrichteten, schreyen itzt um Brod, und es ist niemand, der es ihnen breche; ihr aber habt dieses göttliche Brod des Lebens, ich verstehe das Wort Gottes, bis zum Ueberfluß in dem Hause euers himmlischen Vaters, in euern Kirchen, Gott sucht euch hier.

Endlich heiligt er euch auch in diesen, und macht euch selig. Ein neuer und über alles herrlicher Vortheil unsrer Kirchen. Nicht allein, sagt wiederum der Apostel, sind wir Abgesandte Gottes, und vertreten bey euch seine Stelle, da wir euch eine ewige Wahrheit von den Kanzeln verkünden, sondern er hat uns auch das Wort der Versöhnung anvertraut, und er hat uns die Macht gegeben, euch, wenn ihr Sünder seyd, mit Gott wieder aus zu söhnen und zu heiligen: eine Macht, meine Zuhörer, welche uns Priester zwar wegen ihrer göttlichen Hoheit zittern macht, die aber euch besonders zu gutem kömmt, und zum Heil gereichet. Ihr habt gesündiget, denn was geschieht öfter, als dieses? Ihr habt also die Gnade euers Gottes, dieses kostbare Kleinod, verlohren, und ihr habt

das

das Unglück gehabt, euch den gerechten Haß und Zorn euers Gottes über den Hals zu laden, ein Unglück, welches freylich aus allen Unglücken das größte ist, und welches, wenn ihr es recht begreifen würdet, euch bis in den Tod betrüben würde. Doch werde ich euch darum sagen, daß ihr kleinmüthig werden, oder gar verzweifeln sollt? Nein, meine Geliebten, tröstet euch vielmehr; denn Gott hat uns das Wort der Versöhnung anvertraut: oder besser zu reden, er ist es wieder, er selbst euer Gott, euer Heiland, Jesus Christus, der euch durch uns in dem Sacrament der Buße, in dem Beichtstuhle von euern Sünden losbindet, reinigt und heiligt. Ja, er ist es, der hier sein heiligstes Blut den Sündern zum besten stromweis fließen läßt, um euere Seelen mit diesem abzuwaschen, und ganz rein und heilig zu machen. Fürchtet also nichts, meine Geliebten, wenn ihr gleich alle Sünden der Welt begangen hättet: Gehet nur getrost hinzu, er wartet auf euch, und wenn ihr euch nur so viel überwinden wollet, daß ihr zu ihm gehet, so nimmt er euch auf.

Und wie, o mein Gott! nimmst du den Sünder hier auf? Wie liebreich und freygebig? Ich habe euch dieses, es ist nicht lange, gezeiget, da ich von der Barmherzigkeit dieses Gottes zu euch redete. Wie der gute Hirt, der sein Schafe, das er lange gesucht, itzt desto liebreicher aufnimmt,

weil

weil es nun selbst zu ihm kömmt, und wie der zärtliche Vater im Evangelio, dieser beste Vater, seinen verlohrnen Sohn ganz liebreich umfasset und empfängt, so nimmt Gott in der Kirche und in dem Bußsacrament jeden Sünder auf, wenn er nur mit Reue, mit aufrichtiger Reue, und mit einem ernstlichen Willen sich zu bessern, seine Sünden vor ihm bekennet. Geschwind ruft er, so wie jener Vater im Evangelio, geschwind bringet diesem meinem Sohn die erste Stole wieder, das schöne und ganz weiße Kleid der Kinder Gottes: nehmet von ihm hinweg diesen Wust, diese Lumpen und Unreinigkeiten, womit seine Seele verstaltet war, und gebt ihm den Ring, dieses kostbare Unterpfand meiner Liebe an die Hand.

So, meine Geliebten, nimmt euch euer Gott auf, und auf eine so liebreiche Art heiliget er euch in den Kirchen, und in dem Sacrament der Buße. Saget mir itzt, seyd ihr darum nicht glückselig in euern Kirchen, und findet ihr hier nicht alles, und noch mehr, als Zachäus in seinem Hause gefunden hat? Zu euch sage ich dieses, ihr catholischen Christen! denn an diesem so großen Glücke haben keinen Theil diejenigen, die nicht catholisch sind. Jesus Christus kömmt nicht zu ihnen in ihren Kirchen, weil sie kein Sacrament des Altars haben, so wie sie auch keine rechtmäßig geweihte Priester haben. Jesus

sucht sie auch nicht auf ihren Kanzeln; denn da sie sich von der wahren Kirche getrennt haben, welcher Christus allein seinen ewigen Beystand versprochen hat; und da sie auch sein göttliches Wort nicht nach dem Geist dieser wahren Kirche, sondern nach ihrem eigenen Dünkel auslegen, so ist ihr Wort nicht Gottes Wort, es ist Menschenwort; und Gott redet durch ihren Mund nicht: Er heiligt sie endlich auch nicht durch das Sacrament der Buße; weil ihre sogenannten Hirten eben so wenig Macht haben, die Sünden nachzulassen, als sie Macht haben, zu wandeln, und das Brod in den wahren Leib Jesu Christi zu verwandeln:

O welch ein niederschlagender Gedanke! Eines Theils zwar wissen, und aus dem Munde Jesu Christi selbst wissen, daß man die Seligkeit nicht erlangen könne, wenn man nicht von seinem Fleische ißt, und von seinem Blute trinket: und andern Theils sehen, daß man diesem Geboth in seinem ganzen Leben nie nachkommen könne: wissen, daß man oft irre gehe, und doch keinen sichern Führer haben, an den man sich halten kann: wissen endlich, daß man ein Sünder sey, und gleichwohl keinen Menschen haben, der von Sünden losbinden kann! O wie sehr müssen diese Gedanken einen jeden zittern machen, der auch nur ein wenig bedenket,

denket, was es sey, ein ewiges Leben verlieren, und in ein ewiges Elend sich stürzen; und ihr, meine Geliebten, ihr wahren Christen! welch ein Mitleiden sollet ihr hierüber gegen euere irrende Brüder empfinden; und von welcher Dankbarkeit sollet ihr ganz eingenommen werden gegen euern Gott, weil er euch von allen diesen Uebeln bewahret, und so viel Gutes für euch in euern Kirchen bereitet hat?

Zweyter Theil.

Ziehen wir aber auch alle diesen Nutzen aus unsern Kirchen? Ihr habt gesehen, meine Christen, was Gott für unser Heil in unsern Kirchen thut; lasset uns itzt auch ganz kurz, und gleichsam im Vorbeygehen sehen, was wir im Gegentheile thun, und ob wir auch den liebvollen Absichten unsers Gottes so emsig nachkommen. Kann ich nicht wider sehr viele auch von euch, meine Geliebten, eine ganz neue, und eben so betrübte Klage führen? Ich sage nämlich, Gott kömmt zwar zu euch in euern Kirchen; aber ihr nehmet ihn nicht so wie Zachäus, in euer Haus auf: er sucht euch; aber ihr laßt euch von ihm nicht finden: und er will euch endlich heiligen, und von euern Sünden reinigen; aber ihr verstopfet euch selbst die Quelle, und misbrauchet die Sacramente,

aus

aus welchen ihr eure Heiligung schöpfen sollet. Ich will bey allen diesen so gerechten Klagen mich nicht aufhalten; ich will nur ein und die andere kleine Betrachtung hierüber anstellen. Ich frage euch also, meine lieben Zuhörer, würdet ihr euch nicht recht glücklich schätzen, wenn der Heiland bey euch, wie bey dem Zachäus heute, seine Einkehr nehmen sollte, und würdet ihr nicht alle Augenblicke eines so kostbaren Aufenthalts zu nutzen suchen? Ist es aber weniger, sagt es mir, wenn dieser euer Gott nicht zwar in euer Haus und unter euer Dach, sondern in euere Seele einget, und wenn er nicht nur bey euch zu Tische sitzt, sondern sich selbst euch zu einer Speise giebt? Wie kömmt es also, daß ihr ein so großes Glück so wenig brauchet; daß ihr ihn nur so selten in seiner Kirche besuchet, und noch seltener in eure Seele aufnehmet? Ach! wie kömmt es, meine lieben Zuhörer, daß der öftere Gebrauch dieses so heiligen Sacraments so sehr und alle Tage mehr unter uns abnimmt: dieser so heilsame Gebrauch, den der heilige Vater Ignatius so sorgfältig überall einzuführen gesucht hat? Kann ich nicht auch von daher die betrübte Ursache herholen, warum die Sünde sich so gewaltig unter uns ausbreitet, und warum so viele von euch alle Tage der Seele nach sterben, weil sie sich so selten mit diesem Brod des Lebens stärken? Wie kömmt es endlich, daß selbst

von den wenigen, die es noch öfter empfangen, so viele mit so geringer Andacht, und *eben* so geringen Nutzen es empfangen? Freylich *soll* unsre Niedrigkeit von der öftern Communion uns *nicht* zurückhalten; aber es soll noch weniger die öftere Communion unsern Eifer vermindern: wir sollen vielmehr, sagt der heilige Chrysostomus, auch nachdem wir nur einmal diese himmlische Speise empfangen haben, ganz göttliche Menschen werden; und mit einem Löwenmuth, der für die Hölle schrecklich ist, jedesmal davon zurückkehren. So kehrten wenigstens die ersten Gläubigen von diesem Tische nach Hause: durch dieses Sacrament gestärkt, eilten sie zur Marter hin, und gaben freudig ihr zeitliches Leben hin, nachdem sie dieses göttliche Leben empfangen hatten: ihr aber, *meine* Geliebten, seyd vielleicht noch heut eben so *unvollkommen*, und ihr lasset euch auch nicht von Tyrannen, sondern von schwachen Versuchungen und kleinen Widerwärtigkeiten zur Sünde wieder bewegen: warum? ich habe es gesagt, weil ihr dieses so heilsame Sacrament oder nur selten, oder doch nur mit geringer Andacht empfanget. Gott kömmt zu euch, und ihr nehmet ihn nicht auf.

Was soll ich itzt von dem Nutzen sagen, den man aus den Predigten zieht? Der heilige Paulus klagte einstens in seinem Briefe an die Galater

ter (c) auch dieses: Ich fürchte, meine Brüder, sagte er, daß ich nicht etwa umsonst und ohne Nutzen unter euch gearbeitet habe. O kann ich nicht dieses, meine lieben Zuhörer, (ich behaupte es nicht, ich frage nur,) kann ich es nicht ebenfalls klagen, und können nicht schier alle Prediger diese Klagen heute führen? Ich fürchte, meine Brüder, daß ich mich nicht ohne Nutzen unter euch so viele Jahre bemüht habe. Ihr wisset es, meine Christen, wir verbergen euch nichts, was uns Gott zu euerm Heile eingiebt, was euch wider alle Sünden verwahren, und euch eurer künftigen Seligkeit versichern mag, und so schwer uns auch diese Bemühung fällt, so nehmen wir sie doch gern auf uns, weil sie der Gewinn eurer Seelen uns reichlich ersetzen würde. Aber das ist betrübt, daß wir mit dem Propheten Esaias sagen müssen: Herr! wo sind diejenigen, die unsern Worten geglaubt haben? Haben wir wohl durch so vieles Zureden und Bitten den Eifer der Vorgesetzten erwecken können, diesen so gerechten Eifer, der ihnen gewiß, wenn sie selig werden wollen, nothwendig ist; und haben wir auch so viele Sünder dadurch bekehrt, oder auch nur furchtsamer gemacht? So lang bin ich schon bey euch, sagte der Heiland ehemals zu seinen Jüngern, und ihr kennt mich noch nicht. So lang, können auch wir sagen, so lang redet mir

(c) Galat. IV.

Gott schon zu, und suchet mich, und ich will ihn noch nicht kennen, ich will mich noch nicht von ihm finden lassen. So lang ermahnt man mich schon, daß mein Leib ein Tempel Gottes sey, ein durch seine Gnade und so viele Sacramente geheiligter Tempel; hat mich dieses bis itzt zur Liebe der Reinigkeit bereden können? So lang sagt man mir, ich müsse das Aug ausreißen, und die Person und Gelegenheit meiden, die mich ärgert; habe ich wohl bis itzt mich dazu entschließen können? Und so lang höre ich endlich, daß ich Gott und seine Freundschaft aller Gunst der Menschen, und allen Gütern der Erde vorziehen müsse; hat mich dieses bis auf diese Stunde zur Erfüllung meiner Pflichten antreiben können? O Christen! Gott sucht euch, und ihr laßt euch von ihm nicht finden.

Endlich, damit ich es beschließe, welchen Frucht schöpfen wir aus dem Sacrament der Buße, aus diesem so heilsamen Bade, das uns unser geliebteste Erlöser aus seinem eigenen Blute zubereitet hat; aus diesem so vortrefflichen Sacramente, durch das sich so viele schon geheiligt haben, und durch das auch euer Gott euch zu heiligen verlangt? Ihr habt gebeichtet? Gut; so hat euch denn Christus gesagt, was er einem andern euers gleichen ehemals gesagt hat: Gehe hin im Frieden; deine Sünden sind dir itzt verziehen; aber sündige nicht mehr, damit

mit dir nicht was ärgers begegne. Habt ihr auf dieses nie Acht gehabt? Ihr hättet wenigstens vor allen Dingen darauf Acht haben sollen, weil ohne dieses alles Beichten nichts nützt; denn Buße thun, wie die Kirchenväter sagen, heißt nichts anders, als bereuen, was man Böses begangen, und nicht mehr begehen, was man bereuet hat. Ihr habt also nicht allein beichten, sondern euch auch bessern müssen: aber welchen Fehler habt ihr bis itzt gebessert? Ihr habt alle Gelegenheiten von euch abschneiden müssen, die eine Ursache euers Falls waren; aber welche Gelegenheit habt ihr bis itzt vermieden? Ihr habt auch den Schaden, den ihr euerm Nebenmenschen verursacht, die Unbilden, so ihr ihm angethan, die Verleumdung, welche ihr wider ihn ausgestreuet habt, ersetzen, und wieder gut machen müssen; ist dieses geschehen? Ihr habt endlich auch die zu einer dauerhaften Bekehrung nothwendigen Mittel anwenden müssen; aber welche Mittel habt ihr bis auf diese Stunde gebraucht? O Christen! ich kann euch also auch dieses noch zum Beschluß sagen: Gott will euch heiligen, und ihr wollet nicht, ihr verstopfet euch die Quelle, woraus ihr eure Heiligung schöpfen könnet, weil ihr oder gar keine Buße wirket, oder nur eine solche Buße, über die ihr wieder Buße wirken müsset. Dieß ist es beyläufig, was wir in unsern Kirchen thun, und so schlecht

Gott schon zu, und suchet mich, und ich will ihn noch nicht kennen, ich will mich noch nicht von ihm finden lassen. So lang ermahnt man mich schon, daß mein Leib ein Tempel Gottes sey, ein durch seine Gnade und so viele Sacramente geheiligter Tempel; hat mich dieses bis itzt zur Liebe der Reinigkeit bereden können? So lang sagt man mir, ich müsse das Aug ausreißen, und die Person und Gelegenheit meiden, die mich ärgert; habe ich wohl bis itzt mich dazu entschließen können? Und so lang höre ich endlich, daß ich Gott und seine Freundschaft aller Gunst der Menschen, und allen Gütern der Erde vorziehen müsse; hat mich dieses bis auf diese Stunde zur Erfüllung meiner Pflichten antreiben können? O Christen! Gott sucht euch, und ihr laßt euch von ihm nicht finden.

Endlich, damit ich es beschließe, welchen Frucht schöpfen wir aus dem Sacrament der Buße, aus diesem so heilsamen Bade, das uns unser geliebteste Erlöser aus seinem eigenen Blute zubereitet hat; aus diesem so vortrefflichen Sacramente, durch das sich so viele schon geheiligt haben, und durch das auch euer Gott euch zu heiligen verlangt? Ihr habt gebeichtet? Gut; so hat euch denn Christus gesagt, was er einem andern euers gleichen ehemals gesagt hat: Gehe hin im Frieden; deine Sünden sind dir itzt verziehen; aber sündige nicht mehr, damit

mit dir nicht was ärgers begegne. Habt ihr auf dieses nie Acht gehabt? Ihr hättet wenigstens vor allen Dingen darauf Acht haben sollen, weil ohne dieses alles Beichten nichts nützt; denn Buße thun, wie die Kirchenväter sagen, heißt nichts anders, als bereuen, was man Böses begangen, und nicht mehr begehen, was man bereuet hat. Ihr habt also nicht allein beichten, sondern euch auch bessern müssen: aber welchen Fehler habt ihr bis itzt gebessert? Ihr habt alle Gelegenheiten von euch abschneiden müssen, die eine Ursache euers Falls waren; aber welche Gelegenheit habt ihr bis itzt vermieden? Ihr habt auch den Schaden, den ihr euerm Nebenmenschen verursacht, die Unbilden, so ihr ihm angethan, die Verleumdung, welche ihr wider ihn ausgestreuet habt, ersetzen, und wieder gut machen müssen; ist dieses geschehen? Ihr habt endlich auch die zu einer dauerhaften Bekehrung nothwendigen Mittel anwenden müssen; aber welche Mittel habt ihr bis auf diese Stunde gebraucht? O Christen! ich kann euch also auch dieses noch zum Beschluß sagen: Gott will euch heiligen, und ihr wollet nicht, ihr verstopfet euch die Quelle, woraus ihr eure Heiligung schöpfen könnet, weil ihr oder gar keine Buße wirket, oder nur eine solche Buße, über die ihr wieder Buße wirken müsset. Dieß ist es beyläufig, was wir in unsern Kirchen thun, und so schlecht

kommen wir den liebvollen Absichten unsers Gottes nach.

Welch eine klägliche Unordnung ist aber diese, wenn wir so aus den heilsamsten Dingen vielmehr Schaden, als Nutzen ziehen? Konntest du wohl dieses, Gott! von uns jemal erwarten für deine so große Güte, welche du für uns Christen gehabt? Gehet itzt, meine Geliebten, stellet euere Freudenfeste an, die ihr an den Kirchweihen anzustellen pflegt! Ihr habt gewiß große Ursache dazu. Doch lassen wir diese so grausamen Scherze fahren; denn sollt ihr nicht vielmehr über euere Sünden weinen, und in Bußsäcke schliefen, um einen so großen Undank geziemend abzubüßen? Weinet wenigstens ihr, gerechten Seelen! und sucht durch euern Eifer die Unbild euerm Gott zu ersetzen. Erkennet die große Gnade, und das unschätzbare Glück, das euch durch euere Kirche widerfährt! Gott kömmt hier zu uns, er sucht uns hier, und heiligt uns; gehen wir darum ihm freudig entgegen, und suchen wir ihn so aufzunehmen, daß wir ihn ewig bey uns behalten mögen.

Fünf und zwanzigste Predigt

auf das

Fest des heiligen Franziskus Xaverius.

Text, Matth. 25.

Quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam.

Weil du mir über wenig getreu gewesen, so will ich dich über viele Dinge setzen. (*)

Eingang.

Wo ist noch ein Herr, der so belohnt, wie Gott, und der auch die kleinen Dienste, die man ihm leistet, und die kurze Treue, die wir ihm in diesem Leben bezeugen, so herrlich vergilt? Ich will dich, sagt er zu einem jeden getreuen Diener, wenn wer nach diesem Leben vor ihm erscheinet, ich will dich über viele, ja alle Dinge setzen; denn

(*) Der Vorspruch ist genommen aus dem Evangelium, welches an dem Fest des heiligen Nikolaus gelesen wird; denn diese Rede wurde an eben diesem Feste gehalten.

ich will mein ganzes Reich mit dir theilen, und du sollst an meiner Freude und an allen meinen Glückseligkeiten Theil nehmen. So redete er zu dem großen heiligen Indianer Apostel Franziskus Xaverius. Es war Xaverius, so lang er auf dieser Erde noch lebte, seinem Gott getreu, er liebte und suchte nur ihn, er arbeitete und litt auch nur für ihn, und er konnte weder durch die betrüglichen Liebkosungen der Welt, weder durch alle ihre Schrecken in seiner Treue jemal wankend gemacht werden; darum hörte er auch bey seinem Tode: Wohl du treuer Knecht, geh itzt ein in die Freude deines Herrn. Es wurde Xaverius noch in seinem Leben der Wundermann seiner Zeiten genennt, und er war es auch; und wenn ihr seine Thaten, seine Tugenden und sein Leben betrachtet, so werdet ihr an Xaverius einen Gott getreuen Diener, und eben darum einen großen Heiligen finden: einen großen Heiligen, da er noch lebte, und noch mehr itzt, da er gestorben; denn so ist es, meine Geliebten, wir suchen vergebens durch andere Mittel groß oder glücklich zu werden. Reichthümer, Pracht, Ehrenstellen, Güter und Wohllüsten, alle diese Dinge dienen zu nichts, dieses alles verschwindet sehr bald, und die größten und glücklichsten dieser Welt, die Kaiser und Könige verlieren sich endlich im Grabe, und in ihrer Asche. Was uns eigentlich groß und glücklich machen kann, ist allein die Tugend

und

und Treue, die wir unserm Gott itzt leisten; und Gott, gleichwie er allein groß ist, so macht er auch allein groß diejenigen, die ihm anhangen, und ihm mit unverletzter Treue dienen. Ein armer Taglöhner, (was für ein Trost ist das für euch alle meine Christen) ein armer Taglöhner wird ungeachtet seines niedern Standes gleich groß seyn, so bald er heilig und tugendhaft ist; und eine arme Dienstmagd, oder ein gemeiner Ackersmann, wenn er heilig wird, werden sich sogleich auch seine Landesherren und die größten Könige zu seinen Füßen hinwerfen, und es für ein Glück halten, wenn sie sich und ihr ganzes Haus seinem Schutz anbefehlen können.

Wodurch hat aber Xaverius besonders seine Treue Gott bewiesen, und ihm gefallen? Er hat ihm gefallen, meine Zuhörer, durch eben das, wodurch auch Christus unser Erlöser, als er noch auf Erden lebte, jederzeit der Gegenstand des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters gewesen ist: der geliebte Sohn, an dem der Vater sein Wohlgefallen hatte. Ich sage euch noch mehr; er hat Gott gefallen durch eben das, wodurch auch ihr, wenn ihr wollet, dieses Glück verdienen, und Gott gefallen könnet. Das ganze Leben Christi bestund in Bethen, in Arbeiten, in Leiden: und das ganze Leben Xaverii bestund ebenfalls in Bethen,

then, in Arbeiten und Leiden. Er bethete, ohne daß er von dem Gebethe jemal abließ: er arbeitete, ohne daß er was anders dadurch suchte, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen: und er litt endlich, und ertrug die größten Mühseligkeiten und Verfolgungen, ohne daß er sie doch jemal verschuldete. Ich will euch dieses heute zeigen. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich, nachdem ihr diesen grossen Heiligen, und seine großen Tugenden so oft schon bewundert habt, wenn ich durch meine Bemühung es dahin bringe, daß ihr euern Eifer und eure Andacht zu ihm dahin verwendet, daß ihr ihm auch nachfolget; aber dieses ist nicht das Werk eines Menschen, es ist das Werk deiner Gnade, o mein Gott, gieb sie uns heute, und du, o liebenswürdiger Heiliger, sieh von dem Ort deiner Glückseligkeit auf den herab, der dich liebt! so hoffe ich, daß meine Bemühung nicht ganz fruchtlos seyn werde. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist eine von den Hauptpflichten eines Christen, und es ist auch ein Glaubensartikel, woran wir nicht zweifeln können, daß wir eines Theils alles von Gott erhalten müssen; und daß wir andern Theils es nicht anders, als durch das Ge-

beth

beth erhalten können. Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, so und unter dieser Bedingung, sagt der Heiland, wird er es euch geben. Wir müssen also bethen, wenn wir erhalten wollen: wir müssen anklopfen, wenn wir verlangen, daß man uns aufmache, und wir müssen endlich suchen, wenn wir finden wollen. Gott will uns nämlich auf diese Weise in der Abhängigkeit, und in derjenigen Unterwürfigkeit, die wir ihm schuldig sind, erhalten, und so gut und geneigt er auch ist, uns gutes zu thun, so will er doch von uns darum gebethen seyn. Dieses war neben andern auch die Ursache, warum selbst unser göttliche Erlöser, dessen ganzes Leben ein beständiger Unterricht der Christen seyn muß, warum auch er in dieser Sache so viele und schöne Beyspiele uns gegeben hat. Ihr wisset es, meine Zuhörer, wie viele Zeit er in der Stille und Einsamkeit größtentheils mit Bethen und Betrachten zugebracht hat. Er verblieb dreyßig ganze Jahre einsam, und in einer heiligen Dunkelheit verborgen, und wollte nicht eher unter den Menschen sich sehen lassen, als nachdem er durch lange Betrachtungen, und durch vieles Bethen sich gleichsam dazu vorbereitet hatte. Als er endlich hervorgegangen, und an dem Fluß Jordan sich hat taufen lassen, wollte er noch vierzig Täge in der Wüste allein in Gesellschaft der wilden Thiere und der Engel im Gebethe zubringen.

Wäh-

Während der Zeit aber seines Predigtamtes wie oft entfernte er sich noch von dem Volke, und selbst von seinen Jüngern, auf einen Berg, oder in einen Garten, um dem Gebethe abzuwarten? Wie oft sah man ihn seine heilige Knie für uns biegen, wie oft seine göttlichen Hände und Augen gegen den Himmel erheben, oder gar auf dem Angesichte und auf der Erde daliegen, und so seinen himmlischen Vater im Geist und in der Wahrheit anbethen? Er wollte nicht einmal ein Wunder wirken, oder sonst etwas vornehmen, ehe er nicht zuvor seine Hände und Augen zu dem Himmel erhoben, und seinen Vater angerufen hatte: er durchzog so die Dörfer und Flecken vom Judenland, von Galiläen und Samarien, und indem er den Tag hindurch den Armen das Evangelium predigte, brachte er die Nächte im Gebethe zu, wie das Evangelium von ihm sagt.

Ich weiß nicht, meine Zuhörer, habe ich euch itzt euern Erlöser geschildert, oder ist es Xaverius, den ich euch beschrieben habe? Denn ich finde zwischen beyden eine ziemliche Aehnlichkeit. Auch Xaverius wollte nicht eher hervorgehen, als nachdem er sich ganze vierzig Täge durch die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius dazu bereitet hat. Hier in dieser Einsamkeit sammelte er jenes Feuer, mit dem er nachmals die ganze Welt entzündete; denn

man

man betrügt sich, meine Christen, wenn man glaubt, daß man jemal von Gott mit Nachdruck oder Nutzen reden werde, wenn man ihm nicht zuvor in der Einsamkeit lange zugehört hat. Xaverius wußte dieses, und er kam daher aus seiner Einsamkeit zu den Menschen wie ein andrer Moyses zurück, und sein Angesicht war gleichsam von dem Umgang des Herrn ganz stralend. Er hat auch von dieser Zeit an die heilige Gewohnheit allzeit beybehalten, und war dem Gebethe ohne Unterlaß ergeben. Wahr ist es, er hat die zehn Jahre, die er in Indien zugebracht, so viel gearbeitet, daß man sich billig verwundern muß, wie ihm auch nur so viel Zeit übrig geblieben, um die priesterlichen Tagzeiten zu bethen. Doch fand er auch mitten unter seinen so zahlreichen und beschwerlichen Verrichtungen alle Tage mehrere Stunden, die er dem Gebethe, und besonders der Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu Christi widmete; denn diese war seine angenehmste Beschäfftigung, in der er sich selbst täglich übte, und die er auch andern rieth. Es ist dieß, sagte er allemal der kürzeste Weg, und das beste Mittel, wodurch wir uns geschwind heiligen können, weil wir in dem Leiden und in den Tugenden unsers Erlösers zugleich die schönsten Beyspiele, und zugleich die kräftigsten Beweggründe zu unsrer Heiligung finden. Wenn es aber bisweilen geschehen, daß ihm seine Liebesdienste in den Spitälern

lern und andern Arbeiten den Tag hindurch nicht Zeit genug zum Gebeth übrig gelassen, so wendete er die Nacht dazu an, und gestattete seinem abgematteten Leib mehr nicht, als zwo oder drey Stunden zur Ruhe, wiewohl er auch im Schlafe vom Bethen nicht abließ; denn man hörte ihn gar oft die anmuthigen Worte aussprechen: Mein Jesu, mein Gott, mein Erschaffer! und wir können auch von Xaverio sagen, was das Evangelium von Christo gesagt hat, daß er ganze Nächte im Gebethe zugebracht habe: wenigstens haben seine Freunde, die aus heiligem Vorwitz Xaverium beobachtet, ihn niemals anders in seinem Zimmer, als auf den Knien vor einem Kreuzbild daliegen gesehen. Wo er hinkam, da erwählte er, wenn es anders seyn konnte, für seine Wohnung den nächsten Ort bey der Kirche, und nahm seine Ruhe, wie ein anderer *Samuel*, neben dem Heiligthum auf den Steinen. Hier hielt er sich so lange still, bis er glaubte, daß ihn niemand mehr beobachte; dann kroch er hervor, warf sich vor dem Hochaltar nieder, und brachte die übrige Zeit mit Bethen zu, so lang bis er aus Mattigkeit mit dem Haupte auf der Staffel des Altars niedersank. Und dieses sein Gebeth verrichtete er jedesmal mit solcher Innbrunst, daß er mehrmal von der Erde erhoben gesehen wurde, und nicht selten seine Brust den kalten Winden öffnen mußte, um seinem ganz entzündeten Herzen eine Linderung zu verschaffen.

Ich

Ich verschweige, um es nicht zu lang zu machen, was ich noch sagen könnte. Eines kann ich nicht umgehen, was sich einst mit ihm zugetragen. Xaverius wollte in einer kleinen Hütte eben seine Tagzeiten bethen, als die Heyden ankamen, und Feuer anlegten, in der Absicht, ihn sammt seiner Wohnung zu verbrennen. Aber der Heilige war in Gott so vertieft, daß er weder die Hitze des Feuers, weder die über ihn zusammenfallende Wände bemerkte, sondern mitten unter der Asche mit seinem Brevier kniend verblieb, ohne daß ihm auch nur ein Haar verletzt wurde. Itzt werdet ihr verstehen, meine Zuhörer, woher der Rosenkranz Xaverii eine so wunderbare Kraft erhalten, daß er damit alle Kranken, die er berührte, gesund gemacht. Aber ihr möget auch verstehen, warum ihr noch so schwach, und auf dem Wege der Tugend noch so weit zurück seyd. Ich will es sagen, wenn ihr es nicht wisset: ihr bethet nicht; denn meine Christen, wie bald würden wir von unsern Mängeln und Sünden befreyet werden, und welche schöne Schritte würden wir auf den Wegen der Heiligkeit machen, wenn wir dies's Mittel so wie es seyn soll, brauchen möchten; weil Gott eine so allmögende Kraft mit dem Gebeth verbunden hat, daß er diesem nichts abschlagen kann. Doch ihr bethet nicht, wenigstens nicht so, wie ihr sollt, nicht mit dem Eifer, nicht mit

mit dem Vertrauen, nicht mit der Aufmerksamkeit, und besonders nicht mit der Beständigkeit, wie es seyn sollte. Und warum nicht? Warum werdet ihr so bald müde, und warum kann eine jede Sache euch von dem Gebethe abhalten? Hat vielleicht der Umgang mit dir, o mein Gott, so was bitteres an sich, daß uns die Zeit bey dir soll lang werden; oder hindern euch euere Geschäffte; oder was habt ihr dann auf dieser Erde noch wichtigers zu thun, als dieses, daß ihr an euer Heil denket, und dieses euerm Gott ohne Unterlaß empfehlet?

Zweyter Theil.

Aber gehen wir weiter, ich habe euch den bethenden Xaverium gezeiget, nun will ich euch ihn in seinen Arbeiten vorstellen. Doch was unternehme ich? Ich soll euch die Arbeiten dieses Riesen beschreiben? Dieses Riesen, sage ich; denn so, und unter dieser Gestalt hast du ihn ehemals, mein Gott, den unglaubigen Mahometanern gezeigt, um seine Größe hierdurch anzuzeigen. Xaverius hatte eben einen Jüngling, der vor sechs Tagen schon ertrunken war, seinem betrübten Vater aus dem Abgrund des Meeres wieder lebendig zugestellet. Die Mahometaner durch dieses Wunder bewegt, verlangten sogleich die Taufe. Als nun Xaverius im Begriff war, das Taufwasser über sie

abzu-

abzugießen, so sahen sie mit ihrer Erstaunung, daß seine gewöhnliche Statur um ein merkliches erhöhet sey, und er in Riesengröße vor ihnen daste-he. In der That, meine Zuhörer, wenn man die vielen Arbeiten dieses großen Apostels betrachtet, so möchte man glauben, Xaverius sey kein gemeiner Mensch gewesen. Gott hatte ihn erwählt als den Werkzeug, der den Schaden der Kirche wieder ersetzen sollte, den sie durch den Abfall so vieler tausenden in Europa erlitten hat. Er war bestimmt gleich dem Propheten Jeremias, die Laster überall auszureuten, die Tugend einzupflanzen, die Sitten zu verbessern, und er mußte das Gesetz Jesu Christi in nicht weniger, als drey Welttheilen, in Europa, in Asien und Afrika verkündigen. Geh, sagte ihm Gott durch den Mund Ignatii, geh mein Xaveri, und entzünde die ganze Welt, nimm die Fackel des Glaubens, und bring sie von einem Ende bis zum andern, vom Niedergang der Sonne bis dahin, wo sie wieder aufgeht!

Was für ein Auftrag, was für ein schwerer Auftrag für einen einzigen Menschen? Denn was ist, o mein Gott, ein einziger Mensch für ein so großes und wichtiges Werk? Aber was kann nicht auch ein einziger, wenn ihn die Hand Gottes führt, und sein mächtiger Arm unterstützet? Xaverius unternimmt das Werk mit Freuden. Er predigt in

Welschland, zu Venedig, Bononien und Rom, und diese volkreichen Städte verändern sich und ihre Sitten auf die Stimme dieses Predigers: er wird allen alles, und sorgt nicht allein für die Seelen, sondern auch für die Leiber: er dient den Kranken in den Spitälern, er wäscht und säubert ihre Wunden, er richtet ihre Betten zu, und verrichtet alle auch schlechtesten Dienste. Aber da hört er eine innerliche Stimme, die ihm ohne Unterlaß zuruft: Was machest du hier, Xaveri? Die Kirche hat deiner Hülfe anderswo nöthig. Sie will, daß du mit diesen Händen, welche du zum Dienst der Kranken hier beschäfftigest, die armen Indianer und Japoneser taufest: und sie verlangt, daß dieser Mund, womit du itzt das Eiter aus den Wunden der Kranken saugest, den Heyden das Evangelium verkündige. Sieh diese armen und entlegenen Völker, die ihre Hände zu dir ausstrecken, und um deine Hülfe flehen, geh, und enzünde die Welt!

Mehr war nicht vonnöthen, um den Eifer dieses Apostels ganz in Flammen zu setzen. Er macht sich auf, er besteigt das Schiff, und ohne Reisegeräth, allein mit einem Kreuzbild und Brevier versehen, tritt er die Reise von mehr als 3000 Meilen an. Er kömmt in Portugall an; hier, ehe er weiter geht, heiligt er den Hof und die ganze Stadt, und bringt es durch seine Predigten in kurzem dahin,

hin, daß sich Lissabon selbst nicht mehr kannte, und daß sich alles mit dem König auf die Tugend verlegte: von Lissabon gehet er nach Mozambique, das vorhin nichts als ein Sammelplatz böser Christen, und hartnäckiger Mahometaner war, und auch Mozambique wird auf das Zureden Xaverii in einer Zeit von sechs Monathen eine schön blühende Christenheit: von hier eilt er nach Goa, einem Ort, wo eben so wohl alle Laster, als alle Nationen anzutreffen waren, und auch dieses sündhafte Ninive wird auf die Ermahnung dieses neuen Jonas, eine ganz bußfertige Stadt.

Ist dieses ein Engel, meine Zuhörer, der mit seinen Flügeln die Luft ganz schnell durchschneidet, und mehr fliegt, als gehet, oder ist es ein Mensch, der gleich einem Pfeil, den die Hand des mächtigen Armes Gottes abgeschossen hat, alles, was ihm aufstoßet, durchdringt, zerbricht, und darnieder wirft? Es ist Xaverius, der alles dieses thut; und ich habe euch doch bis itzt nur den Anfang seiner Arbeiten erzählt; denn von hier fängt er seine Laufbahn erst an. Er begiebt sich von Goa in alle Landschaften, Gegenden und Königreiche, wo nur hinzukommen war, und wo auch kaum hinzukommen war: er macht so viele Reisen, und diese, wo es möglich war, alle zu Fuß, daß er damit den ganzen Erdkreis mehrmalen hätte umgehen können: man zählt gegen die hundert theils Inseln, theils Königreiche

nigreiche, und gegen die tausend Städte und beträchtliche Orte, wo er überall den Namen Jesu hingetragen, und das Glaubenslicht angezündet hat. Ich müßte eine Landkarte haben, wenn ich auch nur obenhin seine Arbeiten anzeigen wollte. Hier würde ich sagen, sehet, meine Christen, hier ist das große Weltmeer, welches Xaverius durchschiffet, um in Indien zu kommen; hier ist das wegen beständigen Sturmwinden so berühmte Meer von Japan, welches er zweymal zurückgelegt: an dieser Küste hat er wohl hundertmal die armen Einwohner und Fischer in dem Glauben unterrichtet. Von diesem hohen Baum, der ihm statt einer Kanzel diente, hat er mit seinem Kreuz in der Hand zu einer fast unzähligen Menge der Heyden gepredigt mit solcher Stärke der Stimme, daß ihn alle verstanden haben: und hier hat er an einem Tage zehn tausend getauft, so daß ihm endlich zween Männer den ermüdeten Arm halten mußten. Aber auch dieses ist nur ein Theil seiner Arbeiten, und ich und ihr, meine Zuhörer, wurden ermüden, wenn ich sie alle erzählen wollte. Genug, wenn wir sagen, daß er eine ganz neue Welt dem Kreuz Jesu Christi unterworfen, und Millionen der Seelen dem Untergang und der Hölle entrissen hat: und dieses in einer Zeit von mehr nicht, als zehn Jahren, wovon er zwey ganze in Japan zugebracht. Genug, wenn wir sagen, daß er allein gegen die siebenzehn hunderttausend Heyden

bekehrt,

bekehrt, und mit eigner Hand mehr als eine Million Menschen getauft.

Meine Christen, was ist das? Wie viele Arbeiten, aber auch wie viele Früchten, und welch ein glücklicher Erfolg seiner Bemühungen? Wir meynen, wir thun schon etwas, wenn wir eine einzige Seele bekehren, aber was ist das gegen eine ganze Welt bekehrter Heyden? Wir schätzen uns glücklich, wenn wir nach vieler Mühe, nach vielen schlaflosen Nächten, nach mehrern Predigten, und etwan auch nach mehr Jahren einige Verirrte zurückbringen, oder einige Frommen im Guten stärken können. Ja, ich würde es für einen viel schönern Gewinn achten; wenn ich diese und jene unter euch, die noch in einem bösen Stande leben, meinem Gott gewinnen könnte, als wenn ich auch eine ganze Welt gewinnen würde. Aber was ist auch das, wenn wir es gegen Xaverium halten, der an einem Tage ganze Völker tauft? So wolltest du nämlich, mein Gott, deinen Diener segnen, der durch alle seine Arbeiten nichts anders suchte, als deine Ehre und das Heil der Seelen. Gieb mir Seelen, rief er ohne Unterlaß zu dir, und mache, o mein Gott, daß dich alle Menschen erkennen und lieben mögen. Laß nicht zu, daß mit diesen deinen Geschöpfen die Hölle noch ferner angefüllet werde! So bethete er, für dieses arbeitete er auch, und dieses suchte er.

Gott schon zu, und suchet mich, und ich will ihn noch nicht kennen, ich will mich noch nicht von ihm finden lassen. So lang ermahnt man mich schon, daß mein Leib ein Tempel Gottes sey, ein durch seine Gnade und so viele Sacramente geheiligter Tempel; hat mich dieses bis itzt zur Liebe der Reinigkeit bereden können? So lang sagt man mir, ich müsse das Aug ausreißen, und die Person und Gelegenheit meiden, die mich ärgert; habe ich wohl bis itzt mich dazu entschließen können? Und so lang höre ich endlich, daß ich Gott und seine Freundschaft aller Gunst der Menschen, und allen Gütern der Erde vorziehen müsse; hat mich dieses bis auf diese Stunde zur Erfüllung meiner Pflichten antreiben können? O Christen! Gott sucht euch, und ihr laßt euch von ihm nicht finden.

Endlich, damit ich es beschließe, welchen Frucht schöpfen wir aus dem Sacrament der Buße, aus diesem so heilsamen Bade, das uns unser geliebteste Erlöser aus seinem eigenen Blute zubereitet hat; aus diesem so vortrefflichen Sacramente, durch das sich so viele schon geheiligt haben, und durch das auch euer Gott euch zu heiligen verlangt? Ihr habt gebeichtet? Gut; so hat euch denn Christus gesagt, was er einem andern euers gleichen ehemals gesagt hat: Gehe hin im Frieden; deine Sünden sind dir itzt verziehen; aber sündige nicht mehr, damit

mit dir nicht was ärgers begegne. Habt ihr auf dieses nie Acht gehabt? Ihr hättet wenigstens vor allen Dingen darauf Acht haben sollen, weil ohne dieses alles Beichten nichts nützt; denn Buße thun, wie die Kirchenväter sagen, heißt nichts anders, als bereuen, was man Böses begangen, und nicht mehr begehen, was man bereuet hat. Ihr habt also nicht allein beichten, sondern euch auch bessern müssen: aber welchen Fehler habt ihr bis itzt gebessert? Ihr habt alle Gelegenheiten von euch abschneiden müssen, die eine Ursache euers Falls waren; aber welche Gelegenheit habt ihr bis itzt vermieden? Ihr habt auch den Schaden, den ihr euerm Nebenmenschen verursacht, die Unbilden, so ihr ihm angethan, die Verleumdung, welche ihr wider ihn ausgestreuet habt, ersetzen, und wieder gut machen müssen; ist dieses geschehen? Ihr habt endlich auch die zu einer dauerhaften Bekehrung nothwendigen Mittel anwenden müssen; aber welche Mittel habt ihr bis auf diese Stunde gebraucht? O Christen! ich kann euch also auch dieses noch zum Beschluß sagen: Gott will euch heiligen, und ihr wollet nicht, ihr verstopfet euch die Quelle, woraus ihr eure Heiligung schöpfen könnet, weil ihr oder gar keine Buße wirket, oder nur eine solche Buße, über die ihr wieder Buße wirken müsset. Dieß ist es beyläufig, was wir in unsern Kirchen thun, und so schlecht

kommen wir den liebvollen Absichten unsers Gottes nach.

Welch eine klägliche Unordnung ist aber diese, wenn wir so aus den heilsamsten Dingen vielmehr Schaden, als Nutzen ziehen? Konntest du wohl dieses, Gott! von uns jemal erwarten für deine so große Güte, welche du für uns Christen gehabt? Gehet itzt, meine Geliebten, stellet euere Freudenfeste an, die ihr an den Kirchweihen anzustellen pflegt! Ihr habt gewiß große Ursache dazu. Doch lassen wir diese so grausamen Scherze fahren; denn sollt ihr nicht vielmehr über euere Sünden weinen, und in Bußsäcke schliefen, um einen so großen Undank geziemend abzubüßen? Weinet wenigstens ihr, gerechten Seelen! und sucht durch euern Eifer die Unbild euerm Gott zu ersetzen. Erkennet die große Gnade, und das unschätzbare Glück, das euch durch euere Kirche widerfährt! Gott kömmt hier zu uns, er sucht uns hier, und heiligt uns; gehen wir darum ihm freudig entgegen, und suchen wir ihn so aufzunehmen, daß wir ihn ewig bey uns behalten mögen.

Fünf und zwanzigste Predigt

auf das

Fest des heiligen Franziskus Xaverius,

Text, Matth. 25.

Quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam.

Weil du mir über wenig getreu gewesen, so will ich dich über viele Dinge setzen. (*)

Eingang.

Wo ist noch ein Herr, der so belohnt, wie Gott, und der auch die kleinen Dienste, die man ihm leistet, und die kurze Treue, die wir ihm in diesem Leben bezeugen, so herrlich vergilt? Ich will dich, sagt er zu einem jeden getreuen Diener, wenn wer nach diesem Leben vor ihm erscheinet, ich will dich über viele, ja alle Dinge setzen; denn

(*) Der Vorspruch ist genommen aus dem Evangelium, welches an dem Fest des heiligen Nikolaus gelesen wird; denn diese Rede wurde an eben diesem Feste gehalten.

ich will mein ganzes Reich mit dir theilen, und du sollst an meiner Freude und an allen meinen Glückseligkeiten Theil nehmen. So redete er zu dem großen heiligen Indianer Apostel Franziskus Xaverius. Es war Xaverius, so lang er auf dieser Erde noch lebte, seinem Gott getreu, er liebte und suchte nur ihn, er arbeitete und litt auch nur für ihn, und er konnte weder durch die betrüglichen Liebkosungen der Welt, weder durch alle ihre Schrecken in seiner Treue jemal wankend gemacht werden; darum hörte er auch bey seinem Tode: Wohl du treuer Knecht, geh itzt ein in die Freude deines Herrn. Es wurde Xaverius noch in seinem Leben der Wundermann seiner Zeiten genennt, und er war es auch; und wenn ihr seine Thaten, seine Tugenden und sein Leben betrachtet, so werdet ihr an Xaverius einen Gott getreuen Diener, und eben darum einen großen Heiligen finden: einen großen Heiligen, da er noch lebte, und noch mehr itzt, da er gestorben; denn so ist es, meine Geliebten, wir suchen vergebens durch andere Mittel groß oder glücklich zu werden. Reichthümer, Pracht, Ehrenstellen, Güter und Wohllüsten, alle diese Dinge dienen zu nichts, dieses alles verschwindet sehr bald, und die größten und glücklichsten dieser Welt, die Kaiser und Könige verlieren sich endlich im Grabe, und in ihrer Asche. Was uns eigentlich groß und glücklich machen kann, ist allein die Tugend

und

und Treue, die wir unserm Gott itzt leisten; und Gott, gleichwie er allein groß ist, so macht er auch allein groß diejenigen, die ihm anhangen, und ihm mit unverletzter Treue dienen. Ein armer Taglöhner, (was für ein Trost ist das für euch alle meine Christen) ein armer Taglöhner wird ungeachtet seines niedern Standes gleich groß seyn, so bald er heilig und tugendhaft ist; und eine arme Dienstmagd, oder ein gemeiner Ackersmann, wenn er heilig wird, werden sich sogleich auch seine Landesherren und die größten Könige zu seinen Füßen hinwerfen, und es für ein Glück halten, wenn sie sich und ihr ganzes Haus seinem Schutz anbefehlen können.

Wodurch hat aber Xaverius besonders seine Treue Gott bewiesen, und ihm gefallen? Er hat ihm gefallen, meine Zuhörer, durch eben das, wodurch auch Christus unser Erlöser, als er noch auf Erden lebte, jederzeit der Gegenstand des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters gewesen ist: der geliebte Sohn, an dem der Vater sein Wohlgefallen hatte. Ich sage euch noch mehr; er hat Gott gefallen durch eben das, wodurch auch ihr, wenn ihr wollet, dieses Glück verdienen, und Gott gefallen könnet. Das ganze Leben Christi bestund in Bethen, in Arbeiten, in Leiden: und das ganze Leben Xaverii bestund ebenfalls in Be-

then,

then, in Arbeiten und Leiden. Er bethete, ohne daß er von dem Gebethe jemal abließ: er arbeitete, ohne daß er was anders dadurch suchte, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen: und er litt endlich, und extrug die größten Mühseligkeiten und Verfolgungen, ohne daß er sie doch jemal verschuldete. Ich will euch dieses heute zeigen. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich, nachdem ihr diesen grossen Heiligen, und seine großen Tugenden so oft schon bewundert habt, wenn ich durch meine Bemühung es dahin bringe, daß ihr euern Eifer und eure Andacht zu ihm dahin verwendet, daß ihr ihm auch nachfolget; aber dieses ist nicht das Werk eines Menschen, es ist das Werk deiner Gnade, o mein Gott, gieb sie uns heute, und du, o liebenswürdiger Heiliger, sieh von dem Ort deiner Glückseligkeit auf den herab, der dich liebt! so hoffe ich, daß meine Bemühung nicht ganz fruchtlos seyn werde. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist eine von den Hauptpflichten eines Christen, und es ist auch ein Glaubensartikel, woran wir nicht zweifeln können, daß wir eines Theils alles von Gott erhalten müssen; und daß wir andern Theils es nicht anders, als durch das Ge-

beth

beth erhalten können. Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, so und unter dieser Bedingung, sagt der Heiland, wird er es euch geben. Wir müssen also bethen, wenn wir erhalten wollen: wir müssen anklopfen, wenn wir verlangen, daß man uns aufmache, und wir müssen endlich suchen, wenn wir finden wollen. Gott will uns nämlich auf diese Weise in der Abhängigkeit, und in derjenigen Unterwürfigkeit, die wir ihm schuldig sind, erhalten, und so gut und geneigt er auch ist, uns gutes zu thun, so will er doch von uns darum gebethen seyn. Dieses war neben andern auch die Ursache, warum selbst unser göttliche Erlöser, dessen ganzes Leben ein beständiger Unterricht der Christen seyn muß, warum auch er in dieser Sache so viele und schöne Beyspiele uns gegeben hat. Ihr wisset es, meine Zuhörer, wie viele Zeit er in der Stille und Einsamkeit größtentheils mit Bethen und Betrachten zugebracht hat. Er verblieb dreyßig ganze Jahre einsam, und in einer heiligen Dunkelheit verborgen, und wollte nicht eher unter den Menschen sich sehen lassen, als nachdem er durch lange Betrachtungen, und durch vieles Bethen sich gleichsam dazu vorbereitet hatte. Als er endlich hervorgegangen, und an dem Fluß Jordan sich hat taufen lassen, wollte er noch vierzig Täge in der Wüste allein in Gesellschaft der wilden Thiere und der Engel im Gebethe zubringen.

Wäh-

Während der Zeit aber seines Predigtamtes wie oft entfernte er sich noch von dem Volke, und selbst von seinen Jüngern, auf einen Berg, oder in einen Garten, um dem Gebethe abzuwarten? Wie oft sah man ihn seine heilige Knie für uns biegen, wie oft seine göttlichen Hände und Augen gegen den Himmel erheben, oder gar auf dem Angesichte und auf der Erde daliegen, und so seinen himmlischen Vater im Geist und in der Wahrheit anbethen? Er wollte nicht einmal ein Wunder wirken, oder sonst etwas vornehmen, ehe er nicht zuvor seine Hände und Augen zu dem Himmel erhoben, und seinen Vater angerufen hatte; er durchzog so die Dörfer und Flecken vom Judenland, von Galiläen und Samarien, und indem er den Tag hindurch den Armen das Evangelium predigte, brachte er die Nächte im Gebethe zu, wie das Evangelium von ihm sagt.

Ich weiß nicht, meine Zuhörer, habe ich euch itzt euern Erlöser geschildert, oder ist es Xaverius, den ich euch beschrieben habe? Denn ich finde zwischen beyden eine ziemliche Aehnlichkeit. Auch Xaverius wollte nicht eher hervorgehen, als nachdem er sich ganze vierzig Täge durch die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius dazu bereitet hat. Hier in dieser Einsamkeit sammelte er jenes Feuer, mit dem er nachmals die ganze Welt entzündete; denn

man

man betrügt sich, meine Christen, wenn man glaubt, daß man jemal von Gott mit Nachdruck oder Nutzen reden werde, wenn man ihm nicht zuvor in der Einsamkeit lange zugehört hat. Xaverius wußte dieses, und er kam daher aus seiner Einsamkeit zu den Menschen wie ein andrer Moyses zurück, und sein Angesicht war gleichsam von dem Umgang des Herrn ganz stralend. Er hat auch von dieser Zeit an die heilige Gewohnheit allzeit beybehalten, und war dem Gebethe ohne Unterlaß ergeben. Wahr ist es, er hat die zehn Jahre, die er in Indien zugebracht, so viel gearbeitet, daß man sich billig verwundern muß, wie ihm auch nur so viel Zeit übrig geblieben, um die priesterlichen Tagzeiten zu bethen. Doch fand er auch mitten unter seinen so zahlreichen und beschwerlichen Verrichtungen alle Tage mehrere Stunden, die er dem Gebethe, und besonders der Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu Christi widmete; denn diese war seine angenehmste Beschäfftigung, in der er sich selbst täglich übte, und die er auch andern rieth. Es ist dieß, sagte er allemal der kürzeste Weg, und das beste Mittel, wodurch wir uns geschwind heiligen können, weil wir in dem Leiden und in den Tugenden unsers Erlösers zugleich die schönsten Beyspiele, und zugleich die kräftigsten Beweggründe zu unsrer Heiligung finden. Wenn es aber bisweilen geschehen, daß ihm seine Liebesdienste in den Spitälern

lern und andern Arbeiten den Tag hindurch nicht Zeit genug zum Gebeth übrig gelassen, so wendete er die Nacht dazu an, und gestattete seinem abgematteten Leib mehr nicht, als zwo oder drey Stunden zur Ruhe, wiewohl er auch im Schlafe vom Bethen nicht abließ; denn man hörte ihn gar oft die anmuthigen Worte aussprechen: Mein Jesu, mein Gott, mein Erschaffer! und wir können auch von Xaverio sagen, was das Evangelium von Christo gesagt hat, daß er ganze Nächte im Gebethe zugebracht habe: wenigstens haben seine Freunde, die aus heiligem Vorwitz Xaverium beobachtet, ihn niemals anders in seinem Zimmer, als auf den Knien vor einem Kreuzbild daliegen gesehen. Wo er hinkam, da erwählte er, wenn es anders seyn konnte, für seine Wohnung den nächsten Ort bey der Kirche, und nahm seine Ruhe, wie ein anderer Samuel, neben dem Heiligthum auf den Steinen. Hier hielt er sich so lange still, bis er glaubte, daß ihn niemand mehr beobachte; dann kroch er hervor, warf sich vor dem Hochaltar nieder, und brachte die übrige Zeit mit Bethen zu, so lang bis er aus Mattigkeit mit dem Haupte auf der Staffel des Altars niedersank. Und dieses sein Gebeth verrichtete er jedesmal mit solcher Innbrunst, daß er mehrmal von der Erde erhoben gesehen wurde, und nicht selten seine Brust den kalten Winden öffnen mußte, um seinem ganz entzündeten Herzen eine Linderung zu verschaffen.

Ich

Ich verschweige, um es nicht zu lang zu machen, was ich noch sagen könnte. Eines kann ich nicht umgehen, was sich einst mit ihm zugetragen. Xaverius wollte in einer kleinen Hütte eben seine Tagzeiten bethen, als die Heyden ankamen, und Feuer anlegten, in der Absicht, ihn sammt seiner Wohnung zu verbrennen. Aber der Heilige war in Gott so vertieft, daß er weder die Hitze des Feuers, weder die über ihn zusammenfallende Wände bemerkte, sondern mitten unter der Asche mit seinem Brevier kniend verblieb, ohne daß ihm auch nur ein Haar verletzt wurde. Itzt werdet ihr verstehen, meine Zuhörer, woher der Rosenkranz Xaverii eine so wunderbare Kraft erhalten, daß er damit alle Kranken, die er berührte, gesund gemacht. Aber ihr möget auch verstehen, warum ihr noch so schwach, und auf dem Wege der Tugend noch so weit zurück seyd. Ich will es sagen, wenn ihr es nicht wisset: ihr bethet nicht; denn meine Christen, wie bald würden wir von unsern Mängeln und Sünden befreyet werden, und welche schöne Schritte würden wir auf den Wegen der Heiligkeit machen, wenn wir dies's Mittel so wie es seyn soll, brauchen möchten; weil Gott eine so allmögende Kraft mit dem Gebeth verbunden hat, daß er diesem nichts abschlagen kann. Doch ihr bethet nicht, wenigstens nicht so, wie ihr sollt, nicht mit dem Eifer, nicht mit

mit dem Vertrauen, nicht mit der Aufmerksamkeit, und besonders nicht mit der Beständigkeit, wie es seyn sollte. Und warum nicht? Warum werdet ihr so bald müde, und warum kann eine jede Sache euch von dem Gebethe abhalten? Hat vielleicht der Umgang mit dir, o mein Gott, so was bitteres an sich, daß uns die Zeit bey dir soll lang werden; oder hindern euch euere Geschäffte; oder was habt ihr dann auf dieser Erde noch wichtigers zu thun, als dieses, daß ihr an euer Heil denket, und dieses euerm Gott ohne Unterlaß empfehlet?

Zweyter Theil.

Aber gehen wir weiter, ich habe euch den bethenden Xaverium gezeiget, nun will ich euch ihn in seinen Arbeiten vorstellen. Doch was unternehme ich? Ich soll euch die Arbeiten dieses Riesen beschreiben? Dieses Riesen, sage ich; denn so, und unter dieser Gestalt hast du ihn ehemals, mein Gott, den unglaubigen Mahometanern gezeigt, um seine Größe hierdurch anzuzeigen. Xaverius hatte eben einen Jüngling, der vor sechs Tagen schon ertrunken war, seinem betrübten Vater aus dem Abgrund des Meeres wieder lebendig zugestellet. Die Mahometaner durch dieses Wunder bewegt, verlangten sogleich die Taufe. Als nun Xaverius im Begriff war, das Taufwasser über sie

abzu-

abzugießen, so sahen sie mit ihrer Erstaunung, daß seine gewöhnliche Statur um ein merkliches erhöhet sey, und er in Riesengröße vor ihnen daste-he. In der That, meine Zuhörer, wenn man die vielen Arbeiten dieses großen Apostels betrachtet, so möchte man glauben, Xaverius sey kein gemeiner Mensch gewesen. Gott hatte ihn erwählt als den Werkzeug, der den Schaden der Kirche wieder ersetzen sollte, den sie durch den Abfall so vieler tausenden in Europa erlitten hat. Er war bestimmt gleich dem Propheten Jeremias, die Laster überall auszureuten, die Tugend einzupflanzen, die Sitten zu verbessern, und er mußte das Gesetz Jesu Christi in nicht weniger, als drey Welttheilen, in Europa, in Asien und Afrika verkündigen. Geh, sagte ihm Gott durch den Mund Ignatii, geh mein Xaveri, und entzünde die ganze Welt, nimm die Fackel des Glaubens, und bring sie von einem Ende bis zum andern, vom Niedergang der Sonne bis dahin, wo sie wieder aufgeht!

Was für ein Auftrag, was für ein schwerer Auftrag für einen einzigen Menschen? Denn was ist, o mein Gott, ein einziger Mensch für ein so großes und wichtiges Werk? Aber was kann nicht auch ein einziger, wenn ihn die Hand Gottes führt, und sein mächtiger Arm unterstützet? Xaverius unternimmt das Werk mit Freuden. Er predigt in

Welschland, zu Venedig, Bononien und Rom, und diese volkreichen Städte verändern sich und ihre Sitten auf die Stimme dieses Predigers: er wird allen alles, und sorgt nicht allein für die Seelen, sondern auch für die Leiber: er dient den Kranken in den Spitälern, er wäscht und säubert ihre Wunden, er richtet ihre Betten zu, und verrichtet alle auch schlechtesten Dienste. Aber da hört er eine innerliche Stimme, die ihm ohne Unterlaß zuruft: Was machest du hier, Xaveri? Die Kirche hat deiner Hülfe anderswo nöthig. Sie will, daß du mit diesen Händen, welche du zum Dienst der Kranken hier beschäfftigest, die armen Indianer und Japoneser taufest: und sie verlangt, daß dieser Mund, womit du itzt das Eiter aus den Wunden der Kranken saugest, den Heyden das Evangelium verkündige. Sieh diese armen und entlegenen Völker, die ihre Hände zu dir ausstrecken, und um deine Hülfe flehen, geh, und enzünde die Welt!

Mehr war nicht vonnöthen, um den Eifer dieses Apostels ganz in Flammen zu setzen. Er macht sich auf, er besteigt das Schiff, und ohne Reisegeräth, allein mit einem Kreuzbild und Brevier versehen, tritt er die Reise von mehr als 3000 Meilen an. Er kömmt in Portugall an; hier, ehe er weiter geht, heiligt er den Hof und die ganze Stadt, und bringt es durch seine Predigten in kurzem dahin,

hin, daß sich Lissabon selbst nicht mehr kannte, und daß sich alles mit dem König auf die Tugend verlegte: von Lissabon gehet er nach Mozambique, das vorhin nichts als ein Sammelplatz böser Christen, und hartnäckiger Mahometaner war, und auch Mozambique wird auf das Zureden Xaverii in einer Zeit von sechs Monathen eine schön blühende Christenheit: von hier eilt er nach Goa, einem Ort, wo eben so wohl alle Laster, als alle Nationen anzutreffen waren, und auch dieses sündhafte Ninive wird auf die Ermahnung dieses neuen Jonas, eine ganz bußfertige Stadt.

Ist dieses ein Engel, meine Zuhörer, der mit seinen Flügeln die Luft ganz schnell durchschneidet, und mehr fliegt, als gehet, oder ist es ein Mensch, der gleich einem Pfeil, den die Hand des mächtigen Armes Gottes abgeschossen hat, alles, was ihm aufstoßet, durchdringt, zerbricht, und darnieder wirft? Es ist Xaverius, der alles dieses thut; und ich habe euch doch bis itzt nur den Anfang seiner Arbeiten erzählt; denn von hier fängt er seine Laufbahn erst an. Er begiebt sich von Goa in alle Landschaften, Gegenden und Königreiche, wo nur hinzukommen war, und wo auch kaum hinzukommen war: er macht so viele Reisen, und diese, wo es möglich war, alle zu Fuß, daß er damit den ganzen Erdkreis mehrmalen hätte umgehen können: man zählt gegen die hundert theils Inseln, theils Kö-

nigreiche, und gegen die tausend Städte und beträchtliche Orte, wo er überall den Namen Jesu hingetragen, und das Glaubenslicht angezündet hat. Ich müßte eine Landkarte haben, wenn ich auch nur obenhin seine Arbeiten anzeigen wollte. Hier würde ich sagen, sehet, meine Christen, hier ist das große Weltmeer, welches Xaverius durchschiffet, um in Indien zu kommen; hier ist das wegen beständigen Sturmwinden so berühmte Meer von Japan, welches er zweymal zurückgelegt: an dieser Küste hat er wohl hundertmal die armen Einwohner und Fischer in dem Glauben unterrichtet. Von diesem hohen Baum, der ihm statt einer Kanzel diente, hat er mit seinem Kreuz in der Hand zu einer fast unzähligen Menge der Heyden gepredigt mit solcher Stärke der Stimme, daß ihn alle verstanden haben: und hier hat er an einem Tage zehn tausend getauft, so daß ihm endlich zween Männer den ermüdeten Arm halten mußten. Aber auch dieses ist nur ein Theil seiner Arbeiten, und ich und ihr, meine Zuhörer, wurden ermüden, wenn ich sie alle erzählen wollte. Genug, wenn wir sagen, daß er eine ganz neue Welt dem Kreuz Jesu Christi unterworfen, und Millionen der Seelen dem Untergang und der Hölle entrissen hat: und dieses in einer Zeit von mehr nicht, als zehn Jahren, wovon er zwey ganze in Japan zugebracht. Genug, wenn wir sagen, daß er allein gegen die siebenzehn hunderttausend Heyden

bekehrt,

bekehrt, und mit eigner Hand mehr als eine Million Menschen getauft.

Meine Christen, was ist das? Wie viele Arbeiten, aber auch wie viele Früchten, und welch ein glücklicher Erfolg seiner Bemühungen? Wir meynen, wir thun schon etwas, wenn wir eine einzige Seele bekehren, aber was ist das gegen eine ganze Welt bekehrter Heyden? Wir schätzen uns glücklich, wenn wir nach vieler Mühe, nach vielen schlaflosen Nächten, nach mehrern Predigten, und etwan auch nach mehr Jahren einige Verirrte zurückbringen, oder einige Frommen im Guten stärken können. Ja, ich würde es für einen viel schönern Gewinn achten; wenn ich diese und jene unter euch, die noch in einem bösen Stande leben, meinem Gott gewinnen könnte, als wenn ich auch eine ganze Welt gewinnen würde. Aber was ist auch das, wenn wir es gegen Xaverium halten, der an einem Tage ganze Völker tauft? So wolltest du nämlich, mein Gott, deinen Diener segnen, der durch alle seine Arbeiten nichts anders suchte, als deine Ehre und das Heil der Seelen. Gieb mir Seelen, rief er ohne Unterlaß zu dir, und mache, o mein Gott, daß dich alle Menschen erkennen und lieben mögen. Laß nicht zu, daß mit diesen deinen Geschöpfen die Hölle noch ferner angefüllet werde! So bethete er, für dieses arbeitete er auch, und dieses suchte er.

Und was suchet ihr, meine Zuhörer, durch euere Arbeiten? Denn ich sehe auch euch sehr beschäfftiget. Doch für was? Geschieht es alles für Gott, und für euere Seelen; oder nur darum, damit ihr euch ehrlich fortbringen, und auf dieser Erde glücklich seyn möget? Wenn das ist, so muß ich ebenfalls sagen, was der Heiland einstens einer sonst frommen Jungfrau gesagt hat: Meine Martha, du bist wohl sehr sorgfältig, und bekümmerst dich um vieles, es ist aber nur eines nothwendig. Daß wir eine kurze Zeit uns wohl fortbringen, an diesem ist eben so viel nicht gelegen: daß es uns aber in der Ewigkeit einst wohl ergehen möge, an dem ist uns alles gelegen. Arbeitet also, meine Geliebten, denn Gott verbiethet euch dieses nicht, aber sorget, daß ihr euch wenigstens eben so viele Mühe für Gott und eure Seele gebet, als ihr euch für die Welt und das Zeitliche gebet. Xaverius hat aus Mitleiden gegen die armen Indianer und wilden Menschenfresser so viele Arbeiten auf sich genommen, habt ihr, meine Christen, dieses Mitleiden wenigstens mit euch selbst, und mit euern Seelen? Arbeitet aber so, daß ihr durch euer Arbeiten Gott allzeit ehret, und euere Seelen heiliget, dieß will Gott, und dieß lehret euch Xaverius.

Drit-

Dritter Theil.

Aber dieses war für ihn noch nicht genug. Was gieng dann noch ab? Ich antworte, die Trübsal und das Leiden; denn wie die Schrift sagt, gleichwie ein Geschirr, welches der Hafner verfertigt, die Hitze des Feuerofens aushalten muß, damit es zum Gebrauch dienen möge, so muß auch die Tugend, damit sie dem Himmel angenehm sey, durch Kreuz und Verfolgung geprüft werden. Soll man sich aber nicht dennoch verwundern, daß ein Mann, wie Xaverius war, der keinem jemal ein Leid gethan, und der nur allen zu dienen, und allen gutes zu thun beflissen war; ein Mann, der selbst von den Heyden wegen seinem ganz heiligen Lebenswandel der heilige Vater, und wegen seinen Wunderthaten der Gott des Meers und der Erde genennet worden, daß auch dieser der Verfolgung nicht entgehen konnte? Doch verwundern wir uns nicht, Xaverius war ja ein Gesell Jesu, genug, daß er auch Trübsal und Verfolgung leiden mußte.

Wir sind Christen, das will so viel gesagt haben, als Jünger, Gesellen und Nachfolger eines gekreuzigten Gottes, wir müssen daher das Kreuz als unser eigenthümliches Erbtheil betrachten, und wir dürfen nie die so ungerechte Klage von uns hören lassen: Ich leide unschuldig. Denn welche

Ehre wäre es wohl für uns, meine Geliebten, wenn wir lieber wie die Mörder und Diebe leiden wollten, die das, was sie leiden, auch verschulden? Besteht nicht eben hierinn unser Ruhm und unsre Heiligkeit, daß wir mit Jesu Christo unschuldig leiden? Und hierinn bestund auch die Heiligkeit Xaverii; er litt, ohne daß er, was er litt, jemal zu leiden verdiente. Ich muß euch hier den Traum Xaverii erzählen; denn damit ihr es wisset, auch im Traum redete Xaverius entweder mit Gott, oder Gott mit Xaverio. Es kam ihm einmal vor, wie wenn er sich mitten unter einem ganzen Platzregen von Kreuze befände. Er sah vor sich nichts, als fürchterliche Wüsteneyen, die er durchwandern, reißende Flüsse, die er übersetzen, aufgethürmte und stürmische Meere, die er durchschiffen mußte. Es stellten sich ihm dar beständige Nachstellungen, grausame Verleumdungen, Krankheiten, Hunger, Durst, Blöße, Armuth und Abgang aller Sachen, und Xaverius zu dem Anblick so vieler Kreuze, was meynet ihr, erschrack er wohl hierüber? Er rief vielmehr großmüthig auf: Ich bin bereit, Herr, ich bin bereit, und ich verlange noch mehr für dich, und deinen Namen zu leiden: noch mehr Kreuz, noch mehr Kreuz! Er setzte auch wirklich zu diesen so vielen Mühseligkeiten noch freywillige Strengheiten, blutige und tägliche Geißlungen, einen immerwährenden Abbruch, und eine beständige

dige Verläugnung seiner selbst in allen Dingen. Unterdessen mußte er auch in der That alles das erfahren, was ihm Gott im Traum gezeigt hatte. Er setzt über die gefährlichsten Meere, er kömmt oft in Gefahr, und scheutert an Felsen, so daß er einmal, wie der Apostel Paulus, drey ganze Tage auf einem Brette mit den Wellen und dem Tod ringen muß. Er reiset mitten durch die Länder der wildesten Völker, und ist alle Augenblicke in Gefahr, bald verbrennt, bald mit Pfeilen erschossen, bald durch Gift aufgerieben zu werden. Hier wird er von den Wilden unter einem ganzen Steinhagel fast begraben, dort muß er sich auf einem Baum über einen Fluß kümmerlich flüchten, und wieder anderswo muß er ganze Nächte in finstern Wäldern sich verbergen.

Dieses waren gewiß große Kreuze; doch das allergrößte habe ich noch nicht berührt. Xaverius, dessen Herz so groß war, daß es die ganze Welt umfaßte, und durch keinen Seelengewinn, so herrlich auch dieser war, jemal konnte ersättigt werden, Xaverius hatte seine Augen auf das große Kaiserthum China geworfen, und wollte auch hier die Kreuzfahne aufstecken, und den Namen Jesu bekannt machen. Er befand sich auch wirklich schon an dem Eingang dieses Reiches, als er auf einmal von seinen eigenen Brüdern, von den Chri-

sten

sten aufgehalten wurde. Er sieht den Lauf des Evangeliums gehemmet, und die schönste Hoffnung, dieses Reich Jesu Christo zu gewinnen, wird ihm entrissen. Dieses betrübte ihn mehr als alles, was er bis itzt gelitten, und er wurde vor Schmerz und Kummer krank. Ich glaube nicht, daß Moyses ehemals, da ihm Gott das gelobte Land von ferne zeigte, einen so großen Schmerz empfunden habe, als Xaverius, als er den Eingang in China für sich versperret sah. Aber bis dahin verfolgte ihn der Zorn des Statthalters von Malaca, dem er doch in seiner Krankheit gedienet, und dem er auch durch sein Ansehen zu den ansehnlichsten Aemtern geholfen hatte. Er mußte schon vor diesem die größten Unbilden, Verleumdungen und üble Nachreden von diesem Herrn erdulden, doch hörte man nie eine Klage aus seinem Munde, vielmehr las er alle Tage für ihn und seine Feinde die Messe. Itzt, da er schon den Fuß in China setzen will, wird er auch durch ihn mit seinem größten Schmerzen zurück gehalten: er erkranket hierüber, und er liegt wirklich an dem Gestade des Meeres an einem hitzigen Fieber darnieder: er hat keine andere Ruhestatt, als die harte Erde, bis ihn ein Portugies aus Mitleiden in eine schlechte Hütte bringen läßt: hier liegt dieser Arme auf etlichen Baumblättern, die ihm statt eines Bettes dienen müssen: dieser Arme, sage ich, der so viele

Götzen-

Götzentempel zerstöret, so viele Götznbilder zerbrochen, so oft die Bonzen und Brachmanen beschämet, und die ganze Hölle überwunden hat.

So mußte derjenige sterben, der in seinem Leben die Allmacht Gottes gleichsam beständig zur Seite gehabt, der dem Meere, den Winden, und allen Elementen gebothen, unzählige Presthafte geheilet, und gegen die fünf und zwanzig Todteerwecket hat, und der so vielen Kranken so liebreich gedienet, der hat itzt nicht einen Winkel in einem Spital, um ruhig sterben zu können. Doch dieses betrübt ihn alles nicht, was ihn schmerzt, ist nicht die Krankheit, nicht der Tod, es ist China. Dahin wirft er seine schon gebrochenen Augen: dieses schöne Reich, sagt er bey sich selbst, und so viele tausend Seelen, sollen sie zu Grunde gehen, und bist du nicht werth, o mein Gott, daß auch diese dich erkennen und lieben? Schicke mich, ich will gehen, ich will ihnen sagen, daß du der Gott seyst, dem sie dienen müssen. Arme Chineser! warum kann ich nicht unter euch, und für euch sterben; und warum kann ich nicht mit meinem Blute euch das ewige Leben geben? Doch du willst es so, mein Gott! ich unterwerfe mich deinem Befehle, ich komme, ich habe allzeit auf dich gehoffet, du wirst mich nicht lassen zu Schanden werden.

Xaveri, großmüthiger Xaveri! wie du fürchtest dir, und es fällt dir schwer zu sterben? Ach! laß es uns vielmehr hart fallen, die wir noch nichts, oder fast nichts für Gott und das Heil der Seelen gethan haben! du aber stirb getrost; denn ich sehe ganze Schaaren der armen Indianer aus dem Paradies dir entgegen kommen, ich sehe sie, wie sie sich anschicken, damit sie deine große Seele aufnehmen, und in den Himmel, wohin du sie voran geschickt, wie in einem Triumph begleiten. Xaverius giebt sich darein, er küsset noch einmal sein Kreuz, er neiget sein Haupt, und stirbt. O welch ein Mann! o Welt! o christliche Welt! konntest du gleichwohl so bald vergessen, was Xaverius für dich gethan, und konntest du den unerträglichen Vorwurf auf dir liegen lassen, daß du so große Dienste, die er dir geleistet, nicht allein vergißest, sondern noch mit Undank belohnest? Doch es sollen sich die Söhne nicht beklagen, da es auch den Vätern, und da es selbst dir, mein Heiland, nicht besser ergangen ist. Xaverius stirbt getrost, mit seinem Kreuze in der Hand, und dieses, meine Zuhörer, übermacht er itzt uns für ein Erbtheil; denn anders hat ihm die Armuth nichts übrig gelassen, mit diesem Kreuz hat er gelebt, mit diesem hat er gearbeitet und gelitten, und mit diesem ist er endlich auch gestorben.

Ihr

Ihr Christen! die ihr die Erben und Jünger eines gekreuzigten Gottes seyd, wollet ihr dieses Kreuz nicht annehmen; und darf ich nicht auch an euch die Frage heute stellen, die einstens ein frommer Vater an seinen Sohn gestellet hat: Was willst du, mein Sohn, sagte dieser, da er bereits sterben wollte, was willst du, daß ich dir für dein Erbtheil hinterlasse? Diese meine Güter, oder dieses Kreuz? Der fromme Sohn besann sich nicht viel, gieb, sprach er, gieb mein Vater, diese Güter, wem du willst. Ich wähle für meinen Theil das Kreuz, ich bin reich genug, wenn ich dieses, und in diesem meinen Gott besitze. Leiden wir also, meine Christen, so wie Xaverius gelitten hat; denn das Kreuz ist der Schlüssel, der uns allein die Thür zum Himmel öffnen kann. Arbeiten wir auch nur für Gott; denn wir leben einzig darum: und bethen wir endlich ohne Unterlaß, so wie Xaverius gebethet hat. So wird auch Gott zu uns zur Stunde unsers Todes einst sagen: Wohl du treuer Knecht; geh itzt ein in die Freude deines Herrn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ver-

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Materien.

A.

Abtödtung ist eine Pflicht für alle Christen. 176.

Almosen. Daß die Reichen den Dürftigen mit Almosen zu Hülfe kommen, ist kein bloser Rath, sondern eine strenge Pflicht. 180. Nichts ist so unser, als jenes, das man den Armen durch das Almosen giebt. 184.

Altarssacrament. Welch große Gnade uns Gott erwiesen, da er in diesem heiligsten Geheimnisse sich selbst mit uns vereinigen will. 377. 378.

Andreas, der heilige Apostel. Sein Beruf zu dem Apostelamte. 159. Lehret uns durch sein Beyspiel, daß es uns zum Heile nothwendig sey, daß wir das Kreuz auf uns nehmen; weil wir als Christen unserm Haupte Christo uns gleichförmig machen müssen, und ohne Kreuz nicht gleichförmig seyn können; 165. und weil wir auch der Sünde widerstehen müssen, und ohne die Liebe des

Kreu-

Kreuzes die Süude nicht überwinden werden. 167. Er lehret uns auch, daß es nicht so hart, sondern daß es eben so trostreich, als vortheilhaft für uns sey, wenn wir das Kreuz auf uns nehmen. Wir sollen nämlich bey dem Leiden auf unsern Erlöser hinsehen, was er für uns gethan hat, und es wird uns dieses zur Geduld anmahnen, daß wir das Kreuz leicht tragen; 171. und wir sollen auch auf die schöne Belohnung sehen, wozu uns das Kreuz führet, und es wird dieß uns aufmuntern, daß wir es auch mit Freuden auf uns nehmen. 173. folg.

Arbeiten. Durch diese sollen wir Gott ehren, und unsere Seelen heiligen 408.

B.

Barmherzigkeit Gottes. Welch große Barmherzigkeit Gott dem reumüthigen Sünder erzeige. 382.

Beicht. Der öftere Gebrauch der Beicht und Buße ist allen Christen nothwendig, oder doch sehr nützlich. Es ist ein göttliches Geboth, seine Sünden zu beichten. 246. Sie ist nothwendig jenen Christen, die in Sünden leben, und bereits eine Gewohnheit im Sündigen angenommen haben; denn diese können, wenn sie nur selten beichten, nicht wohl hoffen, daß sie auch, wenn sie beichten, von ihren

ihren Sünden ledig werden; 248. oder wenn sie auch davon ledig werden, so werden sie doch ohne öftere Beicht bald wieder sündigen, und also die Gewohnheit zu sündigen nie ablegen. 250. Sie ist auch sehr nützlich jenen Christen, die nicht in Sünden, oder in bösen Gewohnheiten leben, damit sie nie darein fallen. Denn erstens werden sie die Reinigkeit ihres Gewissens viel sicherer erhalten schon durch diesen emsigen und öftern Gebrauch; 254. zweytens werden sie auch durch die vielen Gnaden, die sie dadurch erhalten, von den schweren Sünden viel gewisser sich allzeit bewahren. 256. dieses Mittel hat ehemals das verfallene Christenthum aufgerichtet, und da es heut zu Tage so vernachläßiget wird, scheinet es ein trauriger Vorbothe des allgemein sterbenden Christenthums zu seyn. 258. 259.

Beweggründe, die uns antreiben sollen, den armen leidenden Seelen in dem Fegfeuer beyzuspringen. 99. folg.

Buß. Zu einer wahren Buße sind zwey Dinge nothwendig; erstens müssen wir, nachdem wir gebeichtet haben, ein besseres und ganz neues Leben führen, das ist, wir müssen die Tugenden üben, welche wir bisher vernachläßigt haben, 2 9. und wir müssen die Sünden meiden, die wir begangen haben; denn so und auf keine andere

Weise

Weise werden wir als andere und bessere Menschen zurückkehren. 281. zweytens müssen wir auch bedacht seyn, daß wir die Fehler des ersten und vorigen Lebens gut machen und ersetzen; wir müssen nämlich eine zweyfache Genugthuung ausüben; eine Genugthuung, die wir dem Nebenmenschen zu leisten schuldig sind, 284. und eine Genugthuung, die wir unserm beleidigten Gott leisten müssen. 287. Wie die wahren Büßer von der Genugthuung dachten, und wie sie selbe auch in dem Werke ausübten. 289.

C.

Catharina, die heilige Jungfrau und Marty-rinn, gab Jesu Christo, ihrem Bräutigam, ein zweyfaches gleich herrliches Zeugniß; denn sie gab erstens Zeugniß der Wahrheit seiner Religion durch die Weisheit ihres Verstandes, da sie wider die Eitelkeit eines abergläubischen Kaisers, 148. und wider den ganzen Aberwitz, und die falschen Grundsätze seiner eben so abergläubischen Weisen kämpfte. 150. Sie gab zweytens auch Zeugniß der Heiligkeit seiner Religion durch die Stärke und Reinigkeit ihres Herzens; da sie erstens alle Liebkosungen, welche ihr die Welt machte, großmüthig verachtet, 154. und da sie auch zweytens alle Uebel, die man ihr androhte, nicht gefürchtet hat. 156.

Christen sind verpflichtet, um das ewige Heil ihrer Mitchristen besorgt zu seyn. 26. 27. können keine wahrhaften Christen seyn, wenn sie sich von dem Leiden ausnehmen wollen. 165. 166. Jene Christen nehmen gleich den Juden den Heiland nicht auf, die seinen Willen nicht thun, und seine göttliche und heilige Lehre nicht annehmen. 232. Wie viele Christen von dieser Zahl seyn. 234. Nicht nur allein nehmen sie ihn nicht auf, sondern auch gleich den Juden weisen sie ihn von sich ab. Welch eine große Unbild sie dadurch Christo anthun. 238. 239. Sie sollen sich öfters fragen, was für eine Gleichheit zwischen ihnen, und dem Stifter der Religion Jesus Christus sey. 342. 343. Welch ärgerlichen Misbrauch so manche Christen von den Gotteshäusern machen, und wie unehrbiethig sie sich darinn aufführen. 765. folg.

D.

David. Wie scharf ihn Gott wegen einer kleinen Eitelkeit gezüchtiget habe. 37.

E.

Empfängniß der seligsten Jungfrau ware ohne Makel der Erbsünde. 194. Eine vollkommene Heiligkeit, und eine gänzliche Befreyung von aller Sünde war der Vorzug Mariä schon in ihrer Empfängniß.

F.

Feinde sind wir aus göttlichem Gebothe zu lieben schuldig 307. Sieh Liebe der Feinde.

Fluch Gottes, welchen sich die unandächtigen und unehrerbiethigen Christen durch ihre üble Aufführung in den Gotteshäusern auf den Hals laden. 368.

Fromme sollen öfters die Frage, wessen ist diese Bildniß, nämlich ihre Seele, an sich stellen, damit sie den Werth derselben schätzen, als welche Gott nach seinem eigenen Ebenbilde erschaffen hat, 67. 68. und mit einer ganz himmlischen und göttlichen Schönheit nämlich mit der Gnade geschmücket hat. 71. Welche Sorgfalt man anwenden müsse, diese Schönheit nie zu verlieren, oder zu verstellen. 72. 73.

G.

Geberh ist eine von den Hauptpflichten eines Christen, weil wir ohne selbes nichts erhalten werden. 396. dieses war neben andern auch die Ursache, warum selbst unser göttliche Erlöser in dieser Sache so viele und schöne Beyspiele uns gegeben hat. 397. 398. daß wir noch so schwach, und auf dem Wege der Tugend noch so weit zurück sind, ist die Ursache, daß wir entweder nicht be-

then, oder nicht bethen, wie wir sollten bethen. 401. 402.

Gebothe Gottes. Die Haltung und Beobachtung derselben zeiget, daß wir Gott wahrhaftig lieben. 330. Es ist falsch, wenn man vorgiebt, man könne die Gebothe nicht halten. 331. folg.

Genugthuung. Worinn jene bestehe, die wir unserm beschädigten Nebenmenschen zu leisten schuldig sind. 284. Wie die Genugthuung beschaffen seyn müsse, die unser beleidigter Gott von uns fodert. 288.

Gericht, das letzte. Wie schreckvoll die Beschreibung, die uns Jesus von diesem Gerichte macht. 209. 210. Dieses Gericht ist gewiß; denn Gott als ein gerechter Richter muß die Tugend belohnen, und das Laster bestrafen; dieses geschieht aber noch itzt und in diesem Leben nicht allzeit. 212. 213. Es geschieht hier auf eine unsichtbare Weise, was einst sichtbar an dem Hofe des Königs Balthasar geschah, ebend. Die Gewißheit dieses Gerichtes lehret uns auch die Offenbarung. 215. Was wir thun sollen, ein gnädiges Urtheil von Gott zu erhalten. 216. 217. Dieses Gericht wird auch schreckbarer seyn, als wir uns einbilden können. Es versichert uns der Heiland selbst, daß die Menschen bey Erblickung der fürchterlichen Zeichen, die vor dem Gerichte hergehen werden, vor Furcht und

Schre-

Schrecken fast vergehen werden. 218. Wie viel die bloße lebhafte Vorstellung des Gerichtes zur Besserung des Lebens beytragen könne. 219. Wenn schon die entfernte Vorstellung davon uns also erschrecket, was wird einst die Sache selbst seyn. 220. daß das so fürchterliche Gericht so wenig Eindruck auf die Menschen machet, ist die Ursache, weil sie selten dergleichen schaudervolle Wahrheiten bedenken und betrachten. 222. 223. Wie wir die gegenwärtige Zeit anwenden sollen, damit wir ein günstiges Urtheil verhoffen können. 225.

Glaube. Wir sollen für die heilige Lehre unsers Glaubens streiten auf eine zweyfache Art; erstens daß wir uns selbst fest an diese heilige Lehre halten; denn es droht uns in diesen gefährlichen Zeiten die größte Gefahr; weil es das größte Gut ist, das man uns rauben will, 21. und weil itzt diese Gefahr viel häufiger ist, als sie noch jemal gewesen ist. 23. zweytens, daß wir uns den Gottlosen und Glaubensfeinden mit allem Nachdruck widersetzen; daß wir nämlich uns alle Mühe geben, sie zu bessern, 25. und wenn sie sich nicht bessern lassen, daß wir sie bestrafen und beschämen. 28.

Gnade ist das einzige Gut, das wir suchen, und schätzen sollen. Auch der ärmste Mensch, wenn er dieses Gut besitzt, ist groß und glücklich, gleichwie im Gegentheile auch der glückseligste Mensch,

wenn er die Gnade allein nicht hat, klein und unglücklich ist. 198. 199.

Gott. Wie streng er die kleinen Fehler geahndet und gestrafet. 35. Welche Mühe sich Gott gebe, um den Menschen an sich zu ziehen. 142. 143. Wir haben alle Ursache Gott zu lieben, weil Gott in sich selbst betrachtet, das liebenswürdigste Gut ist; 325. und weil er gegen uns überaus gutthätig ist. 327.

Güter, die zeitlichen, wie man sie verwenden soll, und warum uns Gott selbe gegeben. 180. folg.

H.

Heilige. Die Glückseligkeit der Heiligen ist die schönste und eine erwünschliche Glückseligkeit; denn sie haben ein kurzes und mühseliges Leben für ihren Gott aufgeopfert, und sie haben dafür ein Leben von ihm empfangen, das sich nie endigen wird; 50. sie haben sich von eiteln und vergänglichen Ergetzungen enthalten, und sie kosten itzt Freuden, die durch keine Bitterkeit mehr gestöret werden; 53. sie haben endlich die weltlichen Ehren verachtet, und sie herrschen itzt in einem Reiche, welches das größte und herrlichste ist. 54. Diese allerschönste Glückseligkeit zu erhalten, giebt wan sich heut zu Tage fast keine Mühe, denn man will sich um des Himmels

willen

willen nicht von der Sünde enthalten., 58. und man will die hierzu nothwendigen Tugenden nicht ausüben. 61.

Himmelreich. Warum es von Christo einem Senfkörnlein verglichen werde. 110. Es ist etwas kleines, wodurch wir den Himmel gewinnen können; weil uns Gott zur Haltung seiner Gebothe überflüßige Mittel und Gnaden anbiethet, und es nur auf uns ankömmt, daß wir mit diesen Gnaden mitwirken wollen. 113. Es ist keine Sache in der Welt so leicht, als den Himmel zu gewinnen. 115. Es klecket schon, wenn wir selig werden wollen, daß wir aufrichtig sagen: Ich will. Es wird dieses durch eine vom heiligen Augustin erzählte Geschichte bestätiget. 116. 117. Ist auch der erste Schritt, den wir thun müssen, ein wenig hart, so kömmt doch auch dieses auf das Wollen an, und es wird sich das Uebrige um so viel leichter geben. Wenn wir die Leben der Heiligen lesen, finden wir, daß eben daher bey den meisten ihre Heiligkeit den Anfang genommen habe. 119. Es ist etwas kleines, wodurch wir den Himmel erhalten können, wenn wir es gegen die Belohnung halten, die wir dadurch verlieren. 121. Es ist etwas kleines, wodurch wir den Himmmel verlieren können; eine einzige schwere Sünde verschließt uns denselben. 123. Ja nicht allein eine Todsünde, sondern auch sogar eine läßli-

che Sünde kann uns um den Himmel bringen. Es wird dieses erklärt. 124.

J.

Jesus Christus. Damit wir die erstaunenswürdige Niedrigkeit in etwas begreifen mögen, zu welcher sich Jesus Christus in seiner Menschwerdung herabgelassen, müssen wir darinn zween Umstände betrachten; erstens daß er nämlich unsre armselige Natur angenommen, und uns ein ganz gleicher Mensch, 295. und noch überdas ein schwaches und armes Kind geworden. 298. Welch eine feurige unbegreifliche Liebe er gegen das menschliche Geschlecht dadurch bezeiget. 299. Die Absicht Gottes dabey war keine andere, als daß wir alle eben so hoch erhöhet würden, als er sich für uns erniedriget hatte. Es sollte dieses auf eine zweyfache Art geschehen, erstens durch die Nachahmung seiner Tugenden, 301. zweytens auch durch die Theilnehmung an seiner Gottheit. 304. Was er in unsern Kirchen für unser Heil und für unsre Glückseligkeit thue. 374. folg.

Johannes, der heilige Apostel und Evangelist, wie sehr er seinen Meister liebte, und von selbem hinwieder geliebt wurde. 325, folg. wie er seine Liebe thätig gegen ihn bewiesen. 330. folg.

Johannes, der heilige Vorläufer Christi, predigte die Taufe der Buße. Mit welch großer Frucht dieß geschehen. 276. 277.

Judas, der heilige Apostel. Welch wichtige, und auf unsere Zeiten anwendbare Lehren er uns in seinem katholischen Sendschreiben gegeben. 19.

Juden. Irrige Meynung der Juden in Betreff des Gebothes seine Feinde zu lieben. 309.

Jugendjahre sollen Gott gewiedmet werden, nach dem Beyspiele der göttlichen Mutter. 136. Heut zu Tage geschieht das Gegentheil, und schenket man selbe leichtsinnig der Welt und den Leidenschaften. 137. 138.

K.

Kirche Gottes hat alle Ursache, in diesen betrübten Zeiten zu trauern, und ihre Kinder zu beweinen, weil sie nicht mehr sind. Denn sie sieht heute nicht mehr einen, sondern recht viele Herodes, welche ihre Kinder tödten; 340. sie sieht zweytens weit mehr von ihren Kindern, als noch ehemals unter dem grausamen Schwerte dieses Tyrannen fallen; denn die Unschuld sowohl als auch der Glaube selbst sind bereits fast selten geworden. 346. Es ist endlich auch der Tod, durch den ihre Kinder sterben, viel betrübter und trauriger, als jener der unschuldigen Kinder war; weil alle diese Unglückli-

che, die durch diese Herodes getödtet werden, erstens ein viel schöneres Leben verlieren, 351. und darum zweytens, da sie also sterben, keine Martyrer Christi, sondern des Satans und der Hölle werden. 352.

Kirchen. Es war eine zweyfache Absicht, die Gott hatte, da er in unsern Kirchen leibhaft wohnen, und so allzeit bey uns bleiben wollte; denn da er sagt: mein Haus ist ein Bethhaus, so lehret er uns erstens, daß er hier besonders unsere Anbethung und unsere Gebethe von uns aufnehmen wolle; 338. und weil er zur Stimme derer, die zu ihm hier bethen, aufmerksam seyn will, so versichert er uns zugleich, daß er in unsern Kirchen mehr, als irgend anderswo, seine Gnade uns wolle zukommen lassen. 361. Viele Christen machen durch ihren Misbrauch diesen heiligen Ort zu einer Mördergrube; denn sie ehren nicht allein Gott nicht durch ihre Anbethung und durch ihre Gebethe, sondern sie beschimpfen und entehren ihn sogar durch ihre ganze Aufführung; 365. und was aus diesem folgt, erhalten sie zweytens auch die Gnaden nicht, die ihnen Gott so freygebig hier anbiethet, sondern vielmehr ziehen sie sich seinen Fluch über den Hals. 368. Eben dieses, was Jesus vormals bey dem Zachäus gethan, das thut er auf eine viel herrliche Art in unsern Kirchen. Jesus kömmt zu uns in dem Sacramente unserer Altäre, 375. Jesus sucht uns durch die Predigt

digt des Evangeliums und auf den Kanzeln; 380. und er heiligt uns endlich im Sacrament der Buße in den Beichtstühlen. 382. Welch geringen, ja wohl gar keinen Nutzen so manche Christen aus den Kirchen ziehen. Gott kömmt zu ihnen in die Kirchen, sie nehmen ihn aber nicht so, wie Zachäus, in ihr Haus auf; 386. er sucht sie, aber sie lassen sich von ihm nicht finden; 388. und er will sie endlich heiligen, und von ihren Sünden reinigen, aber sie verstopfen sich selbst die Quelle, und misbrauchen die Sacramente, aus welchen sie ihre Heiligung schöpfen sollten. 390.

Kreuze. Es ist nothwendig, daß sich die Christen dem Kreuze unterwerfen; denn sonst haben sie keine Gleichförmigkeit mit ihrem Haupte Jesu Christo; 165. noch werden sie der Sünde widerstehen können. 167. Die Christen müssen das Kreuz als ihren Erbtheil betrachten. 409. 410.

L.

Lauigkeit ist Ursache, daß die Liebe Gottes gegen uns erkalte; 13. 14. sie ist auch Ursache, daß in uns selbst die Liebe Gottes abnehme, und endlich erlösche. 15. 16.

Liebe Gottes gegen den Menschen, wie sichtbarlich selbe aus dem Geheimnisse der Menschwerdung Christi hervorleuchte. 295. folg. Wir lieben Gott,

Gott, wenn wir thun, was er von uns verlanget, 331. Wenn wir auch zur Zeit der Prüfung es thun, und in jeden Widerwärtigkeiten *ihm* anhangen; 333. und wenn wir endlich unsere Brüder hierzu ermahnen und aufmuntern. 334.

Liebe der Feinde muß aufrichtig seyn; folglich erklecket es nicht, daß man sich mit einer bloß äußerlichen Liebe und Versöhnung begnüge; 309. sie muß auch eine thätige Liebe seyn; folglich klecket die innerliche Versöhnung und Liebe ohne die äußerliche nicht. 316.

M.

Maria, die seligste Jungfrau, opfert sich Gott als eine demüthige Dienstmagd von ihren ersten Jahren an, und sobald sie ihn erkennet; 132. *und sie opfert* sich ihm auf die vollkommenste Art. 134. Was sie uns dadurch für Lehrstücke gebe. 136. Maria opfert sich als eine Dienstmagd, und sie wurde von Gott zur Braut, zur Mutter und Königinn aufgenommen. 139. Diese Freygebigkeit Gottes soll uns ebenfalls aufmuntern, daß wir dem Beyspiele Mariä folgen, und zu seinem heiligen Dienste uns ganz wiedmen. 142. Maria ist gleich in ihrer Empfängniß mit der Gnade gezieret worden, welche sie überaus groß und glücklich machte, 197. war niemals der Erbsünde unterworfen. 203.

Martinus, der heilige Bischof, war eine leuchtende Lampe durch das Beyspiel eines ganz heiligen Lebens, da er noch ein Glaubensneuling, und der Kirche durch die Taufe noch nicht ganz einverleibet war, 85. er war es noch mehr, nachdem er die Taufe empfangen hatte, 87. war ein Muster eines vollkommenen Bischofes. 88. 89. Er war auch eine brennende Lampe, welche durch das Feuer ihres Eifers unzählig viele entzündete; denn er entzündete erstens seine ganze Heerde, die ihm übergeben war, und gestaltete aus dieser durch seinen wirksamen Eifer eine sehr blühende Christenheit. 91. Mit diesem noch nicht zufrieden, erstreckte er seinen Eifer auf andere und entlegene Provinzen, und machte auch hier recht schöne und viele Eroberungen für Jesum Christum und seine Kirche. 93.

Moyses. Wie er wegen seinem Mistrauen auf Gott gestraft worden. 37. 38.

N.

Nikolaus, der heilige Bischof. Wie heilig und getreu er die zeitlilchen Güter angewendet, da er nicht nur das Ueberflüßige davon den Armen und Nothleidenden mittheilte, sondern alles, was er besaß, zu Werken der Liebe verwendete. 181. folg. Eben so rühmlich verwaltete er auch die geistlichen Güter der Gnade, womit ihn sein Gott reichlich

ver-

versehen hatte; denn er brauchte die Gnaden seines Gottes erstens zu seiner eigenen Heiligung. 187. und er brauchte sie auch zweytens, damit er als Bischof und Hirt seine Heerde und unzählig andere zu gleicher Heiligkeit anführen möchte. 189.

P.

Prediger. Diese sendet Jesus gleichsam vor sich her, er aber folget ihnen mit seiner Gnade; und er thut dieses nicht allein, um die Guten zu stärken, sondern auch und besonders die Sünder zu sich, und von ihren Verirrungen zurückzubringen. 380.

R.

Reiche sind verpflichtet, ihrem dürftigen Nebenmenschen durch Gutthätigkeit beyzuspringen. 180. sind keine Eigenthümer ihrer Güter, 131. werden große Rechenschaft geben müssen, wenn sie die zeitlichen Güter zurücke halten, oder nur zur Eitelkeit und Sünde verwenden. 184. 185.

Reinigkeit. Welche Sorgfalt man zur Erhaltung dieser Tugend anwenden soll, lehret uns das Beyspiel der heiligen Catharina 154. Wie sehr dieses Beyspiel unsere thörichten Jungfrauen einst beschämen werde. 159.

Religionsspötter. Wie man sich gegen selbe betragen soll 28. 29.

S.

Seelen, die arme und leidende. Wir sollen ihnen helfen; weil sie sich selbst nicht helfen können, 99. und entsetzliche Peinen gedülden müssen. 100. 101. Weil sie gerechte Ansprüche auf unsre Hülfe machen; da sie mit uns einst auf Erden in enger Verbindung standen, 102. und weil diese Arme Jesus Christus selbst sind, weil er sie als die Seinen liebt, und alles aufnimmt, als geschehe es ihm selbst, was wir ihnen thun. 103. Wir können ihnen helfen; wenn unsre Liebe und Hülfe erstens eine thätige und nachdrückliche Hülfe seyn wird, 105. und wenn sie auch zweytens eine beständige Hülfe ist. 107.

Stephanus, der heilige Erzmartyrer, liebte seine Feinde mit der aufrichtigsten Liebe, mit einer Liebe, die das Beste seiner Feinde recht sehr zu Herzen nahm; 311. und dieses Beste auch mit Gefahr des Lebens zu befördern suchte. 312. Er liebte seine Feinde auch mit einer thätigen Liebe; da er erstens seine Unbilden nur mit Gutthaten rächete, 318. und da er auch zweytens für seine Feinde schon sterbend noch bath. 320.

Stra-

Strafen, schreckliche, welche die läßlichen Sünden nach sich ziehen. 35. folg.

Sünden, die läßlichen, müssen nicht für so gering gehalten werden; weil sie in sich viel größer sind, als wir vielleicht glauben. Denn sie sind sehr oft schwere Sünden, da wir sie nur für läßliche halten, es wird dieses durch Beyspiele erkläret; 4. 5. und wenn sie es auch nicht allemal sind, so sind sie jedoch viel größer und schwerer, als wir es uns vorstellen; weil sie erstens unserm Gott recht sehr misfallen, 8. und weil sie zweytens uns selbst, und unsere Seelen vor seinen Augen recht sehr verstalten. 10. Die traurigste und gewöhnlichste Wirkung, welche die läßlichen Sünden nach sich ziehen, bestehet darinn, daß sie endlich auch, und zwar ganz leicht zu schweren Sünden verleiten. Es geschieht dieses, indem sie die Liebe erkalten machen, welche das Leben unsrer Seele giebt; erstens die Liebe, die Gott für uns noch hatte, 13. und zweytens die Liebe, die wir für ihn haben sollten. 15. Wir können die läßlichen Sünden unmöglich für so gering schätzen, wenn wir die Strafen zu Gemüthe führen, welche sie nach sich ziehen; wenn wir betrachten, was Gott schon gethan hat, und wie scharf er diese Fehler geahndet, 35. und wenn wir betrachten, was er noch künftighin zu thun uns gedrohet

drohet hat. 38. Sie sind nicht für gering zu halten; weil sie größern und schwerern Sünden den Weg bahnen; weil jenen, welche die kleinen Sünden nicht achten, die Gnade entzogen wird, die besondere Gnade, welche sie bis dahin noch aufrecht erhalten hatte, 41. und weil auch der Mensch viel geneigter zum Bösen wird, und dadurch den großen Sünden einen viel freyern Zutritt in sein Herz öffnet. 43. Die Sünde ist das einzige Uebel, so wir fürchten und meiden müssen. 202. dieses allein macht uns in den Augen Gottes seines Hasses würdig. 204. Außer der Sünde kann uns nichts schaden. 205.

Sünder sollen öfters sich selbst fragen: Wessen ist dieses Bild, nämlich die Seele? damit sie die schreckliche Veränderung erkennen mögen, was sie waren, was sie verlohren, 75. und von welcher Höhe sie gestürzt, und in welchen Abgrund sie gefallen sind. 77. folg.

T.

Thomas, der heilige Apostel. Sein verwegenes Vertrauen auf sich selbst und seine eigene Einsicht war Ursache seines Unglaubens. Denn hierdurch geschah es, daß er sich mit einer recht seltsamen Hartnäckigkeit allen übrigen Aposteln,

und der ganzen damaligen Kirche widersetzte; 263. und daß er auch zweytens seinem Gott selbst recht verwegen gleichsam Gesetze vorschrieb, wann er glauben sollte. 266. Er überzeugte sich aber endlich und glaubte so, daß er seinen ehemaligen Fehler auf eine recht rühmliche Art wieder ersetzte: denn er glaubte für sich selbst, und sein Glaube war der lebhafteste, 270. und er glaubte auch für unzählig viele andere und sein Glaube war der eifervolleste. 272.

Tugenden. Welch großen Vortheil wir erhalten werden, wenn wir die Tugenden des vermenschten Gottes nachahmen. 301. folg.

V. U.

Unglaubige. Wie sehr sich selbige in unsern Zeiten vermehrt haben. 261. Der Hochmuth treibt sie an, ihr Urtheil dem Ansehen Gottes und der Kirche Gottes vorzuziehen. 264. Ja sie haben noch die äußerste Verwegenheit, daß sie sich getrauen, Gott selbst gleichsam Gesetze vorzuschreiben, wann sie glauben sollen. 266. 267. Wie die Unglaubigen nach dem Beyspiele des bekehrten heiligen Apostels Thomas zu ihrer Pflicht zurückkehren sollen. 271. folg.

Unschuld. Diese liebenswürdige Tugend ist heut zu Tage höchst selten geworden. Ursache hievon. 346. Nicht selten zieht der Verlust der Unschuld auch den Verlust des Glaubens nach sich. 348.

W.

Wirkungen, betrübte, welche die läßlichen Sünden hervorbringen. 12. folg. 34. folg.

X.

Xaverius, der heilige Indianer Apostel. Wodurch Xaverius seine Treue Gott bewiesen, und ihm gefallen, war eben dieses, wodurch auch Christus unser Erlöser, als er noch auf Erden lebte, jederzeit der Gegenstand des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters gewesen ist. Das ganze Leben Christi bestund im Bethen, in Arbeiten, in Leiden, und so auch das Leben Xaverii. Er bethete, ohne daß er von dem Gebethe jemals abließ. Er bereitete sich zu seinen apostolischen Arbeiten durch das feurigste Gebeth; 398. auch mitten unter seinen so zahlreichen Verrichtungen hat er diese gottselige Uebung niemals unterlassen, wie es seine Lebensgeschichte bezeuget. 399. 400. Er arbeitete, ohne daß er was anders dadurch suchte, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen. 402.

Er

Er verkündigte das Gesetz Jesu Christi in nicht weniger als drey Welttheilen, in Europa, in Asia und in Afrika. 403. Wie häufig Gott seine Unternehmungen und brennenden Eifer gesegnet. 404. folg. Er ertrug die größten Mühseligkeiten und Verfolgungen, ohne daß er sie doch jemal verschuldete. Diese hat ihm Gott in einem Gesicht geoffenbaret, und er hat selbe nachmals in der That erfahren. 410. 411. Sein heiliger Hintritt, und die Umstände, so solchen begleiteten. 412. 413. Was für Lehren wir aus seinem heiligen Leben herausziehen sollen. 414. 415.